

Älterwerden als Single

Vaskovics, Laszlo A.; Rost, Harald; Engel, Sabine; Mattstedt, Simone; Smolka, Adelheid

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Vaskovics, L. A., Rost, H., Engel, S., Mattstedt, S., & Smolka, A. (2000). *Älterwerden als Single*. (ifb-Forschungsbericht, 4). Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-194819>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Älterwerden als Single

Laszlo A. Vaskovics

Harald Rost

Sabine Engel

Simone Mattstedt

Adelheid Smolka

© 2000 Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)
D-96045 Bamberg
Hausadresse: Heinrichsdamm 4, D-96047 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. Dr. h.c. Laszlo A. Vaskovics
Tel.: (0951) 965 25 - 0
Fax: (0951) 965 25 - 29
E-mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung - auch auszugsweise - bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Umschlagentwurf: fly out, Bamberg
Druck und Bindung: Rosch Buch, Scheßlitz

Die Druckkosten des Forschungsberichtes übernahm das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit.

ISBN 3-9804633-3-8

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
Einleitung.....	5
Zusammenfassung.....	9
Abstract.....	11
1 Problemstellung und Zielsetzung.....	13
1.1 Theoretische Vorüberlegungen	13
1.2 Zielsetzung und Forschungsfragen.....	14
1.3 Wer ist “Single”?	15
2 Methodisches Design und Stichprobe.....	17
2.1 Methodische Anlage der Studie	17
2.2 Beschreibung der Stichprobe	18
3 Darstellung der Ergebnisse.....	23
3.1 Single – eine Option der Lebensgestaltung.....	23
3.1.1 Frühere Partnerschaftserfahrung und Freiwilligkeit des Lebens ohne Partnerschaft	24
3.1.2 Kinderwunsch und Freiwilligkeit der Kinderlosigkeit.....	32
3.1.3 Zusammenfassung	36
3.2 Beruf und Freizeitgestaltung von Singles	38
3.2.1 Berufsorientierung	38
3.2.2 Freizeitgestaltung.....	41
3.2.3 Bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligenarbeit	52
3.2.4 Zusammenfassung	55
3.3 Das soziale Netzwerk von Singles	55
3.3.1 Das familiale Netzwerk.....	56
3.3.2 Das außerfamiliale Netzwerk.....	62
3.3.3 Die Relation von familialen und außerfamilialen sozialen Kontakten.....	65
3.3.4 Veränderung des sozialen Netzes nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben.....	66
3.3.5 Einschätzung und Bewertung des sozialen Netzes	67
3.3.6 Zusammenfassung	71
3.4 Gesundheit, Hilfe- und Pflegebedürftigkeit	72
3.4.1 Zufriedenheit mit Gesundheit	72
3.4.2 Hilfe- und Pflegebedürftigkeit	74
3.4.3 Zusammenfassung	76
3.5 Zukunftsvorstellungen und -ängste	77
3.5.1 Ängste vor dem Altwerden	77
3.5.2 Gewünschte Wohnformen im Alter	81
3.5.3 Gewünschte Pflegepersonen	88
3.5.4 Zusammenfassung	91
3.6 Altersvorsorge	92
3.6.1 Finanzielle Maßnahmen zur Altersvorsorge	93
3.6.2 Nicht-monetäre Maßnahmen zur Altersvorsorge.....	97

3.6.3	Singles und Pflegeversicherung	97
3.6.4	Zusammenfassung	99
4	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	100
4.1	Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse.....	100
4.2	Bewertung der Ergebnisse und Schlussfolgerungen für den politischen Handlungsbedarf	107
	Literatur.....	110
	Verzeichnis der Tabellen	117
	Verzeichnis der Abbildungen.....	120
	Anhang: Methodisches Design und Beschreibung der Stichprobe	121
A1	Methodische Anlage der Studie	121
1.	Expertise zum Stand der Forschung.....	121
2.	Sekundäranalytische Auswertungen	121
3.	Qualitative Vorstudie	122
4.	Quantitative Hauptuntersuchung.....	124
A2	Beschreibung der Stichprobe	127
1.	Singles.....	127
2.	Kontrollgruppen.....	134

Einleitung

Ist das Älterwerden als Single ein gesellschaftliches Problem der Gegenwart? Wird das Älterwerden als Single ein gesellschaftliches Problem in der Zukunft sein? Um auf diese Fragen wissenschaftlich begründete Antworten geben zu können, ist es notwendig zunächst zu klären, unter Vorliegen welcher Bedingungen vom Älterwerden von Singles als einem "gesellschaftlichen Problem" die Rede sein kann. Im allgemeinen Sinn können wir von einem gesellschaftlichen Problem dann sprechen, wenn wirtschaftliche, rechtliche, politische, sozialstrukturelle oder kulturelle Rahmenbedingungen für eine relevante Anzahl von Betroffenen zu benachteiligenden, unerwünschten und unbefriedigenden Lebenslagen oder Lebensgestaltung führen. Von einem "sozialen Problem" sprechen wir dann, wenn solche Benachteiligungen sozial verursacht sind und sozial bedeutsame individuelle oder kollektive Folgen haben z.B. im Hinblick auf individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen. Es muss also "Betroffene" geben, die ihre Lebenssituation, bedingt durch solche Zusammenhänge, meist allein nach (dem kulturell vorgegebenen Muster) nicht lösen können. Es müssen allerdings auch gesellschaftlich relevante Gruppen gegeben sein, die diesen Zustand (ebenfalls) als unbefriedigend empfinden und als ein Problem in der öffentlichen und politischen Diskussion thematisieren. Von gesellschaftlichen (sozialen) Problemen sprechen wir also dann, wenn eine soziale Verursachung für benachteiligende Lebenslagen von Betroffenen vorliegt und diese objektive Problemlage durch gesellschaftlich relevante Gruppen als ein soziales Problem thematisiert und ihrer Sichtweise der Problemsituation erfolgreich zu einer allgemein akzeptierten Definition der Probleme verholfen wird.

Auf das Phänomen "Älterwerden als Single" angewandt, müsste daher gefragt werden, worin die problematische Betroffenheit besteht, ob soziale Verursachungszusammenhänge dabei eine Rolle spielen und ob daraus benachteiligende Verhaltenskonsequenzen für eine relevante Anzahl von Betroffenen resultieren, die in der Öffentlichkeit als problematisch angesehen und thematisiert werden. Dabei können wir davon ausgehen, dass das Singledasein als eine Form individueller Lebensführung in unserer Gesellschaft inzwischen zu einer akzeptierten, ja kulturell legitimierten Option der Lebensgestaltung geworden ist. Aus der Tatsache, dass jemand als Single lebt, resultieren keine eklatanten Benachteiligungen z.B. in Form von Vorurteilen oder rechtlichen Diskriminierungen. Benachteiligend wäre das Singledasein auch, wenn z.B. diese Lebensform für bestimmte Mitglieder der Gesellschaft gesellschaftlich erzwungen wäre. Dies ist aber nicht (mehr) der Fall. Singledasein ist zu einer wählbaren Option der individuellen Lebensführung geworden. Dies bedeutet allerdings nicht, dass diese Lebensform immer freiwillig gewählt wird. Das Alleinleben kann durch verschiedene Lebensumstände bedingt sein (z.B. wenn jemand keine/keinen geeignete Partnerin/Partner findet um eine Familie zu gründen). In diesem Zusammenhang spielen sozial strukturelle Bedingungen jedoch keine wesentliche Rolle. Im Gegenteil: Eine Entscheidung für die Lebensform "Single" z.B. aus Gründen der erfolgreichen Berufskarriere kann für Singles erhebliche Vorteile z.B. in materieller Hinsicht bringen; aber auch Vorteile hinsichtlich der erforderlichen, berufsbedingten geographischen Mobilität, Möglichkeiten der Einübung der selbständigen Lebensführung, Freizeitgestaltung usw.

Wenn auch das Single-Dasein für die Betroffenen keine sozialstrukturell verursachten Benachteiligungen mit sich bringt, und aus diesem Grund die Lebenslage der Betroffenen keine Merkmale eines sozialen Problems aufweisen, so können bestimmte Aspekte des Single-Daseins aus der Sicht anderer Bevölkerungsgruppen durchaus als problematisch angesehen und als ein gesellschaftliches Problem angesehen werden. Beispielsweise dann, wenn die Zahl der Singles in der Bevölkerung überproportional zunimmt. Ein weiteres "Problem" können gesellschaftliche Gruppen darin sehen, dass die Singles sich nicht an der natürlichen Reproduktion beteiligen oder wenn angenommen wird, dass sie vergleichsweise wenige intergenerativen Solidarleistungen erbringen

oder wenn unterstellt wird, dass Singles an aus dem Generationenvertrag resultierende Leistungen überproportional partizipieren. Diese Beispiele zeigen, dass aus solchen Perspektiven das thematisierte Problem nicht unbedingt die Benachteiligung der Betroffenen meint, sondern die relative Benachteiligung der Nichtsingles gegenüber den Singles.

Die Thematisierung dieser Zusammenhänge finden wir gegenwärtig in der gesellschaftspolitischen, bevölkerungspolitischen, familien- und sozialpolitischen Diskussion in Deutschland. In der **gesellschaftspolitischen Diskussion** geht es um die Frage, ob wir uns in Richtung einer Single-Gesellschaft bewegen: In Richtung einer Gesellschaft in welcher alleinlebenden Menschen die Majorität bilden und die Werte, Normen und Verhaltensstile dieser Menschen das gesellschaftliche Leben prägen werden. In der **bevölkerungspolitischen Diskussion** geht es um den Bestand der deutschen Bevölkerung. Gefragt wird nach den Konsequenzen der beobachteten Entwicklung – dass immer mehr Menschen ihr Leben ohne Familie d.h. kinderlos gestalten. In der **sozialpolitischen Diskussion** geht es um die gerechte Verteilung der Beiträge für das Sozialversicherungssystem und um die gerechte Partizipation an den Leistungen aus dem Generationenvertrag.

Ein gesellschaftlich relevantes Problem wird in der öffentlichen Diskussion hauptsächlich darin gesehen, dass Singles in Anbetracht der hohen und noch steigenden durchschnittlichen Lebenserwartung immer häufiger und immer länger auf institutionelle Hilfe angewiesen sein werden als Nicht-Singles. Sie können sich im höheren Lebensalter weniger auf ihre eigenen sozialen Netzwerke verlassen als andere, die z.B. mit Unterstützung der Ehefrau oder des Ehemannes und/oder der Kinder “rechnen” können. So wird vermutet, dass Ressourcen der ambulanten und stationären Hilfen durch Singles im höheren Lebensalter notgedrungen stärker in Anspruch genommen werden müssen (wobei oft unterstellt wird, dass für die Sicherstellung dieser institutionellen Hilfen die Singles selbst weniger beitragen als die Nicht-Singles).

Und damit sind wir bei der zentralen Problemstellung dieses Projektes:

Insbesondere wichtig ist die Frage ob Menschen, die über einen längeren Zeitraum keinen Partner haben und kinderlos bleiben, im höheren Lebensalter tatsächlich häufiger und länger auf fremde, in der Regel professionelle Hilfe angewiesen sein werden. Die vorliegenden Forschungsergebnisse belegen, dass Haushaltsform, Familienstand und Form der privaten Lebensführung, relevante Unterschiede hinsichtlich der Hilfe- und Pflegebedürftigkeit innerhalb der Kategorie der älteren Menschen hervorrufen aber noch mehr Unterschiede hinsichtlich der tatsächlich erhaltenen Unterstützung bei gegebenem Hilfe- und Pflegebedarf bestehen. Kein Unterschied besteht in dem Wunsch, so lange wie irgendwie möglich in der eigenen Wohnung zu bleiben. Mehrere soziologische Untersuchungen belegen, dass der Wunsch nach Eigenständigkeit bis ins hohe Alter generell besteht. Diesen Wunsch äußern Alleinstehende genauso wie Personen, die mit dem/der Ehepartner(in) und/oder anderen Verwandten zusammenleben.

Die vorliegenden Daten zeigen jedoch, dass geschiedene oder verwitwete Personen, die vor dem Einzug in ein Pflegeheim längere Zeit alleine gelebt haben, unter den Bewohnern verschiedener Alterseinrichtungen und Pflegeheime viel stärker vertreten sind als Verheiratete bzw. ältere Menschen, die in einem Familienverband leben. Die Erklärung hierfür ist naheliegend: Der Umzug in ein Altersheim oder eine andere Alterseinrichtung ist in aller Regel nicht allein durch medizinische Faktoren zu erklären. Untersuchungsergebnisse weisen darauf hin, dass selbst schwerste Formen von Pflegebedarf unter bestimmten Umständen durch Familienangehörige angemessen betreut und versorgt werden. Es hängt vielmehr von der Entwicklung der sozialen Netze alter Menschen ab, ob die Versorgung von Pflegebedürftigen in privaten Haushalten möglich ist. Obwohl ambulante Hilfen hier bei alleinlebenden älteren Menschen, die keine Familie hatten, durchaus ausgleichende Effekte

bewirken können, bleibt die entscheidende Frage, ob ältere Menschen im Bedarfsfall von Mitgliedern der eigenen Familie (Ehefrau, -mann, Kinder) mit Hilfe rechnen können. Am längsten können jene älteren Menschen, gemäß ihren früheren Wunschvorstellungen, auch im höheren Lebensalter in der eigenen Wohnung bleiben, die vom eigenen Partner/den Kindern im Bedarfsfall diesbezüglich wichtige Hilfeleistungen erhalten. Ein eigener und unabhängiger Haushalt, doch dies in nicht zu großer räumlicher Entfernung zu Kindern oder anderen Angehörigen, hat für die meisten einen hohen Stellenwert. Auf der anderen Seite sind Alleinstehende, nicht verheiratete, geschiedene oder verwitwete ältere Menschen ohne Kinder in ihrem Bemühen, trotz einiger gesundheitlicher Beeinträchtigungen in ihrer Wohnung bleiben zu können, immer stärker auf die ambulante, professionelle Hilfe angewiesen. Bekanntlich nimmt das Risiko der Hilfe- und Pflegebedürftigkeit mit fortschreitendem Alter allgemein stärker zu. Immer mehr Anzeichen sprechen allerdings dafür, dass alleinstehende Menschen ohne Partner und ohne eigene Familie häufiger, früher und länger Bedarf an professioneller Hilfe haben. Befunde von wissenschaftlichen Erhebungen zeigen, dass Hilfe- und Pflegebedürftigkeit ein allgemeines Lebensrisiko darstellt, das bei älteren Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen in unterschiedlicher Konstellation und individueller Lebensführung und Familienstruktur in verschiedenen Lebensaltern auftritt. Selbstverständlich hängen auch die vorhandene Kompensation bzw. Bewältigungspotentiale von Hilfe- und Pflegebedürftigkeit stark von den persönlichen, sozialen Ressourcen (hier insbesondere von der Beschaffenheit der sozialen Netzwerke) und auch materiellen Ressourcen älterer Menschen ab. Die Unterstützung im Bedarfsfall seitens der Kinder setzt das Vorhandensein der räumlichen Erreichbarkeit voraus. Alle Untersuchungen unterstreichen die große Bedeutung von noch lebenden Ehepartnern und den eigenen Kindern (insbesondere der Töchter) als Menschen, die im "Falle eines Falles" einspringen.

Analysiert man die Gruppe der Pflege- und Hilfebedürftigen in Privathaushalten nach ihrem Familienstand, so fällt z.B. auf, dass fast die Hälfte der Pflegebedürftigen und Hilfebedürftigen verwitwet sind. Rechnet man darüber hinaus die Ledigen und Geschiedenen bzw. Getrenntlebenden dazu, so kommt man auf zwei Drittel Alleinstehende (gegenüber ein Drittel Verheirateten) bei den Pflegebedürftigen. Solche Ergebnisse lassen die Schlussfolgerung zu, dass ältere Menschen, die keine Partnerin/keinen Partner und/oder keine eigenen Kinder (insbesondere Kinder in erreichbarer Nähe) haben, häufiger und länger auf professionelle Hilfe angewiesen sind.

Mit welcher künftigen Entwicklung müssen wir rechnen?

Es ist gar keine Frage mehr, dass die absolute Zahl und der relative Anteil älterer Menschen in den nächsten Jahrzehnten zunehmen wird. Dies ist ursächlich auf verschiedene Faktoren zurückzuführen, doch spielt dabei die steigende durchschnittliche Lebenserwartung die wichtigste Rolle. Die neuesten Bevölkerungsprognosen lassen sogar erkennen, dass die durchschnittliche Lebenserwartung im Laufe der nächsten Jahrzehnte noch stärker steigen wird als bisher vermutet. Die künftige demographische Entwicklung stellt dem Einzelnen ein längeres Leben in Aussicht, bedeutet aber gleichzeitig für Kranken-, Rentenversicherung und andere Sozialversicherungssysteme eine zusätzliche Herausforderung.

Die Frage ist nun, ob wir es künftig nach Geschlecht, Alter, Familienstand und Familiensituation auch mit einer anderen Zusammensetzung der vermehrt älteren Menschen, insbesondere mit einem zunehmenden Anteil alleinlebender älterer Menschen zu tun haben werden? Der Anteil alleinlebender, älterer Menschen (hauptsächlich Frauen) wird vermutlich zunehmen. In diesen Zusammenhängen spielt neben Verwitwung die Tatsache eine immer wichtigere Rolle, dass ein, steigender Anteil von Menschen keine längerfristigen, verbindlichen (ehelichen) Paarbeziehungen eingeht, bzw. durch Trennung oder Scheidung temporär oder endgültig in die Situation des Alleinlebens gerät. Aber es ist derzeit unbekannt mit welcher künftigen quantitativen Entwicklung unter Berücksichtigung der zu erwartenden Veränderung der individuellen Lebensführung und der Familien- und Verwandtschaftsstruktur zu rechnen ist. Gleich vorweg: über die zu erwartende Zahl der Singles

gibt es keine verlässlichen Prognosen. Diese gibt es nur unter Berücksichtigung der Familienstandstruktur der Älteren und deren Haushaltsformen. Aus der BIB Bevölkerungsvorausschätzung des Familienstandes ist zu erwarten, dass der Anteil der Alleinlebenden, insbesondere der Geschiedenen und nach der Scheidung Alleinlebenden und auch der Anteil jener, die noch nie verheiratet waren, unter den alten Menschen künftig zunehmen wird; dies sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern. Die Geschiedenenquote steigt besonders bei den älteren Männern sehr stark. Die vorhandenen Prognosen zeigen, dass auch die Zahl und der Anteil älterer Menschen, die in Ein-Personen-Haushalten leben werden, ansteigen wird. Von den 60 Jahre und älteren Frauen und Männern, die in Privathaushalten leben, werden im Jahre 2030 rd. die Hälfte einen Haushalt allein führen; 1991 war es nur ein Drittel. Es wird deutlich, dass die Zahl der in Ein-Personen-Haushalten lebenden älteren Menschen wesentlich schneller steigen wird, als die der in Mehr-Personen-Haushalten Lebenden. Steigen wird auch die Zahl derjenigen, die in Gemeinschaftseinrichtungen leben werden. Diese zu erwartenden Trends unterstützen die These, dass mit steigender Zahl alleinstehender älterer, insbesondere hochbetagter Menschen die Wahrscheinlichkeit hoch ist, dass auch die Zahl derjenigen wächst, die im Krankheitsfall auf außerhäusliche Pflegedienste bzw. Pflege in Heimen angewiesen sein werden. Aber auch in Zukunft wird der Hauptteil der älteren Menschen in Privathaushalten leben.

Es kann keinen Zweifel daran geben, dass die Zahl der Hilfebedürftigen unter den älteren Menschen im Laufe der nächsten Jahre absolut und relativ zunehmen wird. Aufgrund der zu erwartenden demografischen Prozesse und familienstrukturellen Änderungen in den nächsten Jahrzehnten ist auch mit einer steigenden Zahl der Pflegebedürftigen zu rechnen.

Die Frage ist nun, in welchem Ausmaß bei der künftigen Entwicklung die Hilfe- und Pflegebedürftigen in Bezug auf die Lebensform "Single" eine Rolle spielen. Um diese Frage beantworten zu können, ist es wichtig zu wissen, wie die im mittleren Lebensalter stehenden heutigen 50- bis 60jährigen Singles ihr künftiges Leben gestalten werden. Ob heute jene Singles, die meist berufstätig sind, in stärkerem Maße finanziell und in anderen Formen für die Phase des Älterwerdens Vorsorge treffen? Welche Konsequenzen ziehen sie aus dieser Tatsache, dass sie im Bedarfsfall nicht auf familiäre Hilfe zurückgreifen können? In Anbetracht der zu erwartenden Entwicklung ist damit zu rechnen, dass diese Herausforderung im Laufe der nächsten Jahrzehnte für den Staat größer werden wird. In Anbetracht der Grenzen der Leistungsfähigkeit des Sozialversicherungssystems wird dies aber wohl eine größere Herausforderung für die Betroffenen selbst bedeuten. Dieser Frage geht die durch das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit geförderte Untersuchung nach.

Zusammenfassung

Sowohl aktuelle statistische Daten und daraus abgeleitete Erwartungen zukünftiger Entwicklungen als auch neuere Erkenntnisse soziologischer Forschungen prognostizieren einen künftigen Zuwachs an Menschen, die im Alter alleine wohnen und ohne Anbindung an eine feste Partnerschaft auch alleine leben werden. Mit der Zunahme der Kinderlosigkeit wird auch die Zahl derer steigen, die nie eine Familie gegründet haben und somit im Alter auf sich alleine gestellt sind. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung wird es notwendig sein, sozialpolitische Maßnahmen zu treffen, die auf neu entstehende Problemlagen reagieren. Eine in diesem Zusammenhang besonders bedeutende gesellschaftliche Gruppe, die in den nächsten Jahren quantitativ zunehmen wird und im Mittelpunkt dieser Studie steht, sind ältere alleinlebende Menschen ("Singles"), die keine eigene Familie gegründet haben und daher im Alter nicht auf Unterstützungsleistungen seitens Kinder zurückgreifen können.

Wenn man davon ausgeht, dass eine selbständige Lebensführung im Alter durch körperliche und geistige Gebrechen, durch finanzielle Schwierigkeiten und durch psychische Probleme, die z.B. durch Isolation entstehen können, zunehmend erschwert wird, ist es in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse, wie "Singles" mit ihrer Situation im Alter fertig werden. Die zentralen Fragen dieser Untersuchung lauten daher: "Wie bewältigen "Singles" im Ruhestand auftretende Probleme wie z.B. Unterstützungs- und Hilfebedürftigkeit?" und "Welche Vorsorgemaßnahmen treffen noch im Erwerbsleben stehende "Singles" für ihre zukünftige Alterssituation?"

Die Studie basiert auf einer standardisierten, mündlichen Befragung von 1.000 "Singles" im Alter zwischen 45 und 75 Jahren, die bayernweit durchgeführt wurde. Als "Single" wurden Personen ausgewählt, die seit mindestens fünf Jahren allein in einem Privathaushalt wohnen, seit mindestens fünf Jahren keine feste Partnerschaft (mehr) haben und kinderlos sind. Als Kontrollgruppe wurden 500 weitere Personen dieser Altersgruppe, die Kinder und/oder eine Partnerschaft haben, befragt.

Die Ergebnisse zeigen zum einen, dass viele Vorurteile und Einschätzungen gegenüber alleinlebenden Menschen korrigiert werden müssen. Gleichzeitig wird durch die Befunde der Studie deutlich, dass zukünftig in Bezug auf die Gruppe der Singles ein sozialpolitischer Handlungsbedarf entstehen wird, insbesondere dann verstärkt, wenn sich ihre Zahl erhöht (was zu erwarten ist).

- Singles im engeren Sinn sind immer noch eine kleine Gruppe, die nur 3% der Bevölkerung ausmacht. Singles gibt es in allen Bevölkerungsschichten. Die wenigsten Singles haben diese Lebensform bewusst angestrebt, nur ein Siebtel hat sich nie eine Partnerschaft gewünscht. Die Hälfte hatte eine oder mehrere feste Beziehungen, die – häufig aus beruflichen Gründen – gescheitert sind. Gut ein Drittel hat bislang "einfach nicht den Richtigen bzw. die Richtige" in ihrem Leben gefunden.
- Die Mehrheit von ihnen hat sich in ihrem Single-Dasein eingerichtet, ist mit ihrem Leben weitgehend zufrieden und nimmt aktiv am sozialen Leben teil. Es handelt sich weder um eine überwiegend hedonistisch ausgerichtete Gruppe noch um ein Kollektiv, das gesellschaftlich passiv und zurückgezogen lebt. Insbesondere Single-Frauen engagieren sich häufig im sozial-karitativen Bereich und stellen somit ein wertvolles Potential für den Bereich der Freiwilligenarbeit dar.
- Ein Zehntel der Singles lebt weitgehend isoliert, d.h. sie haben keine oder nur noch sporadische Kontakte zu Verwandten und zu Freunden oder Bekannten. Sie unterscheiden sich diesbezüglich zwar nicht von der in Partnerschaft und/oder Familie lebenden Bevölkerung, aber es stellt sich für diese Gruppe aufgrund

fehlender Kinder verstärkt die Frage, auf welche Unterstützung sie zurückgreifen, wenn sie hilfe- oder pflegebedürftig werden.

- Die meisten Singles gehen nicht unvorbereitet in ihren letzten Lebensabschnitt und haben konkrete Vorstellungen und Zukunftspläne für ihr Leben im Alter. Der größte Teil hat auch Vorsorge für das Alter getroffen, zwei Drittel besitzen private Versicherungen zur Altersvorsorge. Singles treffen jedoch keine andere Vorsorge für das Alter als Verheiratete. Da sie im Notfall nicht auf Hilfe von Angehörigen zurückgreifen können, werden sie dann jedoch stärker auf professionelle Hilfe angewiesen sein. Die Ergebnisse zeigen, dass sich viele Singles auch im Alter auf ihre sozialen Netzwerke verlassen möchten. Da es sich z.T. um unrealistische Vorstellungen handelt, besteht hier ein Aufklärungsbedarf über die zukünftigen Unterstützungsmöglichkeiten bei Hilfen im Alltag und Pflegebedürftigkeit.
- Die Ergebnisse zeigen, dass sich der Pflege- und Unterstützungsbedarf zukünftig durch die Zunahme der Anzahl alleinlebender Menschen, die zeitlebens keine eigene Familie gegründet haben und daher im Alter in höherem Maße auf Dienstleistungen angewiesen sind, erhöhen wird. Daraus leitet sich die Notwendigkeit des Ausbaus von adäquaten Dienstleistungsangeboten und der verstärkten Erhöhung des Pflegeplatzangebotes unter Berücksichtigung spezieller Bedingungen für Singles ab. Im Sinne einer Stärkung ihres Selbsthilfepotentials sollte die Aufklärung über die Notwendigkeit einer verstärkten Altersvorsorge bei Singles intensiviert werden.
- Ihre Vorstellungen vom “Wohnen im Alter” können als Anreize für eine neue Wohnungspolitik aufgegriffen werden, die danach ausgerichtet werden sollte, dass ein selbstbestimmtes Leben in einer räumlichen Nähe realisiert werden kann. Da in dieser Gruppe ein starkes Interesse an neuen Wohnformen verbreitet ist, sollten seitens der Wohnungspolitik neue bedarfsgerechte Wohnformen entsprechend diesen Wünschen für ein autonomes Wohnen im Alter innerhalb einer Gemeinschaft entwickelt und erprobt werden.

Abstract

Current statistics, expectations derived from them, and recent social-research findings predict an increase in the number of senior citizens who live alone and have no steady partner. As childlessness increases, there is a parallel increase in the number of persons who never started a family and therefore have only themselves to rely on in old age. This development will necessitate the creation of social policies that respond to new problems. This study focuses on a social group that is of particular relevance to this issue, and that will quantitatively increase in the coming years: older persons living alone ('singles') who didn't start a family when they were younger and therefore cannot rely on support from children.

Singles' coping strategies in old age are especially interesting, given the assumption that independent living becomes increasingly difficult in old age due to physical and mental infirmity, financial difficulties, and emotional problems that arise, for example, from isolation. This study's central questions are, therefore: how retired singles meet their needs for support and help, and which provisions working singles make for old age.

For this study, a standardised oral interview was conducted across Bavaria with 1,000 singles between 45 and 75 years old. Persons were selected as 'single' if they had been living alone in a private dwelling for at least five years, had had no steady relationship for at least five years, and were childless. A control group of 500 other persons in this age group who had children and /or a steady relationship were also interviewed.

The results show that many prejudices and beliefs about single persons need to be corrected. Through the study's findings, it is also clear that the future will demand social policy that addresses singles. This demand will get stronger as their number increases.

- Singles, defined narrowly, are still a small group that comprises only 3% of the total population. There are singles in all social strata. Few singles have consciously chosen this lifestyle; only a seventh has never wished for a partnership. Half have had at least one steady relationship that, often due to professional reasons, failed. Over a third simply has yet to find 'Mr. or Mrs. Right.'
- The majority has adapted to being single, is largely satisfied with life, and is socially active. As a group, singles are neither predominantly hedonistic, nor socially passive and withdrawn. Single women, in particular, are frequently involved in social- and charitable affairs, and therefore represent a valuable source of volunteer work.
- A tenth of singles, however, do lead mainly isolated lives. They have no, or only sporadic, contact to relatives and friends or acquaintances, which raises the question of what support they turn to when they are in need of help or care.
- Most singles do not enter their senior years unprepared, and have concrete ideas and plans for their future life in old age. Most have also made provisions for old age; two-thirds hold private insurance for old-age pensions. Singles' preparations for old age, however, do not differ from those of married people. Because they will not be able to turn to relatives when in need, they will be more dependent on professional help. The results show that many singles want to continue to rely on their networks in old age. Because some of singles' expectations are unrealistic, they need to be better informed about their future options for obtaining care and assistance in daily life. The results show that the demand for care and support will increase due to the rise in numbers of single persons who never started a family and therefore are more dependent on professional services. Based on this expected increase in demand for services, it is necessary to expand out-patient services and offer more residential geriatric care, with consideration paid to singles' special

requirements. To strengthen their self-help potential, singles should be better informed about the necessity of stronger provisions for old age.

- Singles' conception of 'senior life' could be drawn upon as an incentive for new housing policy that is designed to enable an autonomous lifestyle within a planned, spatial community. Because strong interest in new forms of accommodation is widespread in this population, housing policy should develop and test new, needs-appropriate types of housing in keeping with singles' desire to spend their old age living autonomously within a community.

1 Problemstellung und Zielsetzung

1.1 Theoretische Vorüberlegungen

Die wichtigsten Aspekte des Strukturwandels des Alterns werden in den Prozessen der "Vergreisung", der "Feminisierung" und der "Singularisierung" des Alters gesehen (vgl. Tews, 1993). Immer mehr Menschen erreichen ein höheres Lebensalter und innerhalb der Kategorie der älteren Menschen nimmt der Anteil der Hochbetagten kontinuierlich zu. Infolge der durchschnittlich höheren Lebenserwartung sind Frauen bei den älteren Menschen überrepräsentiert. Der Anteil der Frauen nimmt mit steigendem Alter kontinuierlich zu. Unter den Hochbetagten ist die Relation zwischen Männern und Frauen bereits 1:4. Die für die vorliegende Untersuchung wichtigste Dimension dieser Entwicklung ist die "Singularisierung": Der Anteil alleinlebender, älterer Menschen (aus den o.g. Gründen hauptsächlich Frauen) nimmt zu. In diesem Zusammenhang ist auch von Bedeutung, dass Männer zum Zeitpunkt der Erstheirat zwei bis drei Jahre älter sind als Frauen. Von Verwitwung sind deshalb meist Frauen betroffen. Daneben spielt es eine immer wichtigere Rolle, dass ein langsam steigender Anteil von Menschen keine längerfristigen Partnerschaften eingeht bzw. durch Trennung oder Scheidung temporär oder endgültig in die Situation des Alleinlebens gerät. Die vorliegenden Prognosen lassen vermuten, dass der Anteil von allein lebenden Menschen zunehmen wird. Dazu zählen auch diejenigen, die sich bewusst für das Single-Dasein entschieden haben.

An dieser durch die Forschungsliteratur ausführlich dokumentierten Entwicklung des Strukturwandels des Alterns und dem Rückgang der Eheschließungsbereitschaft knüpft die Fragestellung des Projektes an. Die empirische Forschungsliteratur belegt, dass im dringenden Bedarfsfall wie Krankheit in erster Linie die eigenen Partner die erforderliche Hilfe gewähren, soweit sie gesundheitlich noch dazu in der Lage sind. An zweiter Stelle stehen die eigenen Kinder und nähere Verwandte wie Geschwister, Eltern und Schwiegereltern. Ungeklärt ist jedoch die Frage, wie *alleinstehende* Menschen in höherem Alter solche Problemsituationen bewältigen, wenn sie keinen Partner bzw. keine Kinder haben und nicht auf die Unterstützung von Schwiegereltern zurückgreifen können. Mit wessen Hilfe rechnen sie im Bedarfsfall unter dieser Bedingung und von wem erhalten sie solche Unterstützungsleistungen tatsächlich? Wird diese Situation durch die Betroffenen schon im mittleren Lebensalter "problematisiert"? Werden finanzielle Vorkehrungen z.B. durch Abschluss von Versicherungen für den Pflegefall und durch einen gezielten Ausbau von nicht verwandtschaftlichen Netzwerken usw. getroffen? Gibt es diesbezüglich Unterschiede zwischen Alleinlebenden ("Singles") und verheirateten oder nichtehelich zusammenlebenden Personen? Werden die fehlenden Kontakte zum Partner, den Kindern, Verwandten des Partners durch Intensivierung der Beziehung zu Freunden, Nachbarn und Arbeitskollegen "kompensiert"? Oder verfügen Singles schon im mittleren Lebensalter und später im höheren Lebensalter über kleinere und weniger ausdifferenzierte Netzwerke?

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich die gesellschaftliche Relevanz des Forschungsprojektes "Älterwerden als Single". Es geht insbesondere um die Frage, welche Lebenspläne kinderlose alleinlebende Männer und Frauen – die in den folgenden Ausführungen als "Singles" bezeichnet werden – in den mittleren Lebensjahren für die Phase des Älterwerdens haben. Mit welcher Unterstützung rechnen sie im Bedarfsfall, welche Vorsorge treffen sie für die im Alter anstehenden Probleme? Wie bewältigen ältere alleinstehende Menschen die altersbedingte Problemlage der Unterstützungs- und Hilfebedürftigkeit in der aktuellen Alterssituation?

1.2 Zielsetzung und Forschungsfragen

Hinsichtlich der *Lebenslage und sozialen Merkmale* von Singles stand die Frage im Mittelpunkt, ob sich typische personenbezogene und soziodemographische Merkmale bei älteren Singles finden lassen, d.h. inwieweit sich die Lebenslage der Singles von der Lebenslage derjenigen Menschen, die nicht allein wohnen und/oder eine feste Partnerschaft und/oder Kinder haben, hinsichtlich soziodemographischer Merkmale unterscheidet. Ein wichtiger Punkt ist hierbei die materielle Situation: Wie entwickeln sich die Erwerbseinkommen bei Singles in Relation zu Nicht-Singles? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Bewältigung von alterstypischen Problemen (Möglichkeiten der ökonomischen Eigenvorsorge, Möglichkeiten zum käuflichen Erwerb von unterstützenden (sozialen) Dienstleistungsangeboten durch Dritte)? Neben objektiven Kriterien galt unser Augenmerk auch der subjektiven Befindlichkeit, insbesondere welche Faktoren die Lebenszufriedenheit von Singles im Vergleich zu Nicht-Singles bestimmen (z.B. Hobbies für Singles, Familie für Nicht-Singles)?

Weiterhin richtete sich unser Erkenntnisinteresse auf die *Partnerschaftsbiographien* von Singles, d.h. wie es zu dieser Lebensform des Alleinlebens im mittleren bzw. höherem Lebensalter gekommen ist, insbesondere ob es sich um eine freiwillig gewählte Lebensform handelt oder aufgrund welcher Umstände sie sich ergeben hat. Welche Gründe werden von „mittelalten“ und älteren Singles für das Alleinleben angegeben? Über welche Partnerschaftserfahrungen verfügen sie? Gibt es typische Muster für Single-Karrieren?

Es ist anzunehmen, dass die *sozialen Netzwerke* von Singles anders beschaffen sind als die von Personen, die in einem Familienverband leben. Wie sehen also die verfügbaren materiellen und immateriellen Netzwerkressourcen von Singles aus und welche Probleme bzw. Defizite ergeben sich für sie hinsichtlich ihrer sozialen Kontaktsituation? Falls sich die erwarteten Unterschiede herausarbeiten lassen, ist von besonderem Interesse, ob Singles andere Kontaktbedürfnisse als Nicht-Singles haben, welche Wünsche und Erwartungen in Bezug auf die sozialen Kontakte formuliert werden und ob der Reziprozität in Netzwerkbeziehungen eine größere Bedeutung zukommt? Insbesondere für ältere Singles stellt sich die Frage, aus welchen Bereichen sich ihre sozialen Kontakte nach der Berufsaufgabe rekrutieren und ob es ihnen im Vergleich zu Nicht-Singles schwerer fällt, Hilfen durch Dritte sicherzustellen. Unter sozialpolitischen Aspekten stellt sich die Frage, ob und wie der Aufbau intergenerationeller Netzwerke für Singles gefördert werden kann bzw. soll. Dazu interessiert, unter welchen Umständen Singles selbst zu inter- und intragenerationellen Hilfe- bzw. Unterstützungsleistungen gegenüber Dritten bereit sind oder bereits ein erhebliches (Selbst-)Hilfepotential im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements (Ehrenamt) darstellen.

Man kann davon ausgehen, dass eine selbständige Lebensführung im Alter durch körperliche und geistige Gebrechen, durch finanzielle Schwierigkeiten und durch psychische Probleme, die z.B. durch Isolation entstehen können, zunehmend erschwert wird. In diesem Zusammenhang ist es von besonderem Interesse, wie Singles mit ihrer Situation im Alter fertig werden. Die zentralen Fragen, die mit dieser Untersuchung beantwortet werden sollen, lauten daher:

- Wie bewältigen „Singles im Ruhestand“ auftretende Probleme wie z.B. Unterstützungs- und Hilfebedürftigkeit?
- Welche Vorsorgemaßnahmen treffen noch im Erwerbsleben stehende Singles für die zukünftige Alterssituation?

Für den Bereich der *Hilfe- und Pflegebedürftigkeit* stellt sich die Frage, ob (ältere) Singles einen anderen bzw. höheren Unterstützungsbedarf durch professionelle Dienste und Einrichtungen haben als ältere Menschen, die eine Familie gegründet haben. Es ist dabei von Interesse, wie tragfähig die außerfamiliären Beziehungsnetze von

älteren Singles im Falle der Pflegebedürftigkeit sind und welche Personen von ihnen als mögliche Helfer bei Hilfe-/Pflegebedürftigkeit antizipiert werden. Für die zukünftige Planung von sozialen Dienstleistungen ist es wichtig zu ermitteln, welche Erwartungen von Singles an Dienste und Einrichtungen der Altenhilfe gerichtet werden. Hilfe- und Pflegebedürftigkeit ist abhängig vom Gesundheitszustand. Daher untersuchen wir auch, ob sich der subjektive und objektive Gesundheitszustand von Singles von dem der Nicht-Singles unterscheidet: Inwieweit zeigen Singles in stärkerem Maße als Nicht-Singles gesundheitsgefährdende Verhaltensweisen oder sind sie im Gegenteil gesundheitsbewusster? Wie erleben ehemals stark außen- und aktivitätsorientierte Singles eine Einschränkung ihrer Gesundheit?

Die Inanspruchnahme von sozialen Diensten variiert auch mit dem *Bewältigungspotenzial*. Insofern schien die Frage interessant, ob (ältere) Singles aufgrund ihres langjährigen Alleinlebens und Alltagsmanagements über andere z.B. erfolgreichere Bewältigungsstrategien für alterstypische Risikosituationen und Bedarfslagen verfügen als ältere Menschen mit Familie. Welche Teilgruppe der älteren Singles ist von den negativen Seiten des Alleinlebens (z.B. Einsamkeit, materielle Not) am stärksten betroffen? Für den Bereich der Altenhilfe ist es wichtig festzustellen, inwieweit älter werdende Singles das bestehende Dienstleistungsangebot zum besseren Alltagsmanagement nutzen und ob es Unterschiede in Einstellung und Nutzung von bestimmten Angeboten der offenen Altenhilfe zwischen Singles und Nicht-Singles gibt. Weiterhin stellt sich auch hinsichtlich der finanziellen Bereitschaft, für externe Dienste zu zahlen, die Frage, ob die Grenzen der Eigenleistungsfähigkeit in alterstypischen Problemkonstellationen liegen?

Abschließend wollen wir in Erfahrung bringen, welche *Zukunftsvorstellungen und Altersängste* bei Singles im Vergleich zu Nicht-Singles vorhanden sind, ob insbesondere Singles andere, mehr oder weniger Altersängste oder Empfindungen von Einsamkeit/Isolation haben als ältere Menschen mit Familie. Sind ältere Singles stärker von Isolation und Einsamkeit bedroht? In welchem Maße treffen Singles materielle und immaterielle Vorsorge für das Alter und welche Zukunftsvorstellungen und Wünsche haben sie im Hinblick auf Wohnen, Gesundheit/Hilfe-/Pflegebedürftigkeit, Freizeitgestaltung, soziale Kontakte im Alter? Für den Bereich des Wohnens beinhaltet die Frage, ob es ganz spezifische Wohnbedürfnisse älter werdender Singles gibt, auch eine sozialpolitische Herausforderung.

1.3 Wer ist “Single”?

Der Begriff “Single” ist nicht unproblematisch, da in der Literatur keine einheitliche Auffassung darüber existiert, wer als Single zu bezeichnen ist (Bien/Bender, 1995; Reichert/Naegele, 1996). Während einige Autoren Personen als Single bezeichnen, die allein in einem Haushalt wohnen, sprechen andere dagegen von Singles, wenn Personen nicht in einer Partnerschaft leben. Und schließlich wird auch der Standpunkt vertreten, dass ein Single nur der Mensch ist, der gar keine Familienangehörigen hat.

Somit bestand auch zu Beginn dieser Studie die Notwendigkeit, den Begriff Single eindeutig zu operationalisieren. Maßgeblich waren Überlegungen, dass die sog. alterstypischen Probleme, d.h. mögliche finanzielle Schwierigkeiten, Hilfs- und Pflegebedürftigkeit im Krankheitsfall, Unterstützungsbedarf bei der Alltagsorganisation und psychischen Krisen, im Regelfall von Partner(innen) und Kindern aufgefangen werden können. Innerhalb des Forschungsprojektes ist nun genau die Frage von Interesse, wie Menschen diese alterstypischen Probleme bewältigen (wollen), die mit der Unterstützung des genannten Personenkreises nicht rechnen können. Daher haben wir den Begriff Single für das Forschungsvorhaben sehr eng gefasst:

Als Single wird eine Person bezeichnet, die

- allein in einem Privathaushalt wohnt,
- seit mindestens fünf Jahren keine feste Partnerschaft (mehr) hat und
- kinderlos ist.

Die Dauer des Lebens ohne Partnerschaft wurde auf fünf Jahre festgelegt, weil davon auszugehen ist, dass ältere Menschen, die seit längerem ohne Partnerschaft leben, aufgrund der “abnehmenden Bindungsbereitschaft” (Pohl, 1994) auch zukünftig keine Partnerschaft mehr beginnen werden. Darüber hinaus ist es sehr wahrscheinlich, dass Menschen, wenn sie bereits in mittleren Lebensjahren seit so langer Zeit ohne Partnerschaft leben, auch in ihrer weiteren Lebensplanung die Möglichkeit eines Lebens ohne Partnerschaft im Alter nicht ausschließen werden.

2 Methodisches Design und Stichprobe

2.1 Methodische Anlage der Studie

Im Folgenden wird kurz auf das methodische Design der Studie "Älterwerden als Single" eingegangen.¹ Vor der Durchführung der geplanten Hauptuntersuchung, einer für Bayern repräsentativen Befragung von ca. 1.000 Singles, waren einige Vorarbeiten notwendig.

Zur Klärung der detaillierten Fragestellung und Zielsetzung des Projekts wurde zunächst eine Expertise zum Stand der Forschung erstellt (Reichert/Naegele, 1996). Grundlage der Expertise waren Literatur- und Datenrecherchen, die unter Berücksichtigung der deutschen und internationalen Forschung zu einem Überblick über die sozioökonomische Lage, das soziale Netzwerk, die gesundheitliche Situation und die Lebenspläne und Lebensentwürfe von Frauen und Männern im Alter, die schon in den mittleren Lebensjahren als Single gelebt haben, führten. Neben der Sichtung und Auswertung einschlägiger Publikationen und Daten basiert die Expertise auch auf Gruppendiskussionen mit Studierenden eines Weiterbildungsstudiengangs für Seniorinnen und Senioren. Zentrales Ergebnis war, dass im deutschsprachigen Raum zwar sehr viel Informationen über jüngere Singles vorliegen, es aber bislang keine Untersuchung gab, "die sich explizit mit der Zielgruppe der älter werdenden Singles und ihrer möglichen Lebenslage im Alter befasst hat" (Reichert/Naegele, 1996:11).

Durch Reanalysen einschlägiger sozialwissenschaftlicher Datensätze konnte im Anschluss daran der Forschungsbedarf bestätigt werden: Die für das Projekt "Älterwerden als Single" forschungsleitenden, prospektiven Fragestellungen nach Zukunftsvorstellungen, Altersängsten und Bewältigungsstrategien alleinlebender Menschen konnten aufgrund der bisher vorliegenden Daten nicht beantwortet werden. Es ließen sich lediglich allgemeine Aussagen zur Lebenslage älterer Menschen bzw. älterer, alleinlebender Menschen treffen; eine Primärerhebung war daher unerlässlich.

Nach den sekundäranalytischen Auswertungen wurde in einem weiteren Schritt eine Vorstudie mit 50 qualitativen Interviews auf der Basis eines ausführlichen Interviewleitfadens durchgeführt. Ein Ziel war die Überprüfung der von Reichert und Naegele formulierten These, dass sich verschiedene Subgruppen von Singles auf der Grundlage der Kriterien "freiwillig oder unfreiwillig Single", "dominanter Lebensstil (berufsorientiert, freizeitorientiert oder familienorientiert)" und "sexuelle Orientierung" bilden lassen, die sich hinsichtlich ihrer Lebenslage unterscheiden. Ein weiteres Ziel lag in der Vorbereitung und inhaltlichen Präzisierung des standardisierten Erhebungsinstrumentes für die quantitative Hauptuntersuchung.

Für die eigentliche Hauptuntersuchung wurde vorgesehen, 1.000 Singles im Alter zwischen 45 und 75 Jahren mit Hilfe eines standardisierten Erhebungsinstrumentes in Bayern zu befragen. Als Kontrollgruppe waren 500 weitere Personen dieser Altersgruppe, die Kind(er) und/oder eine Partnerschaft haben, ausgewählt.

Die Bevölkerungsgruppe, die sich mit den amtlichen Daten bzw. mit den Daten des Mikrozensus am ehesten im Sinne unserer Definition von Singles erfassen lässt, ist die als "ledig" und "in einem Einpersonenhaushalt wohnend" beschriebene. Auf der Basis der anonymisierten Daten des Mikrozensus 1995 wurde die Verteilung der 45- bis 75-jährigen ledigen Personen, die allein in einem Haushalt wohnen, auf verschiedene Gemeindegrößenklassen berechnet. Um eine Verteilung der ledigen, alleinwohnenden Personen in den jeweiligen Gemeindegrößenklassen zu repräsentieren, wurden entsprechende Quoten für die Stichprobenziehung festgelegt.

¹ Dies geschieht an dieser Stelle in knapper Form, für den/die methodisch interessierte/n Leser/in findet sich eine ausführliche Darstellung der einzelnen Untersuchungsschritte im Anhang.

Für die Ziehung der Adressen aus den amtlichen Meldedaten wurde es zum Problem, dass einige Merkmale unserer Definition der Singles dort nicht gespeichert sind (z.B. das Leben ohne Partnerschaft). Daher mussten, abgesehen von Alter und Familienstand alle weiteren Single-Kriterien mittels einer standardisierten telefonischen Kurzbefragung vorab erhoben werden.

2.2 Beschreibung der Stichprobe

Im Folgenden wird die Stichprobe der Singles mit der Zielsetzung beschrieben, einige Aussagen über deren Repräsentativität anhand von soziodemographischen Merkmalen zu treffen.² Insgesamt konnten 1.011 Interviews bei Singles durchgeführt werden, 98% davon mündlich und 2% schriftlich. Als Kontrollgruppe wurden insgesamt 494 Personen befragt, darunter 161 Alleinlebende mit Kind(ern), 168 Paare ohne Kind(er) und 165 Paare mit Kind(ern). Die endgültige Stichprobe der Singles entspricht in ihrer regionalen Verteilung weitgehend auch der geplanten Streuung. Tab.1 zeigt die Verteilung über die vier ausgewählten Gemeindegrößenklassen.

Tab. 1: Verteilung der Stichprobe der Singles nach Gemeindegrößenklassen (Angaben absolut und in Prozent).

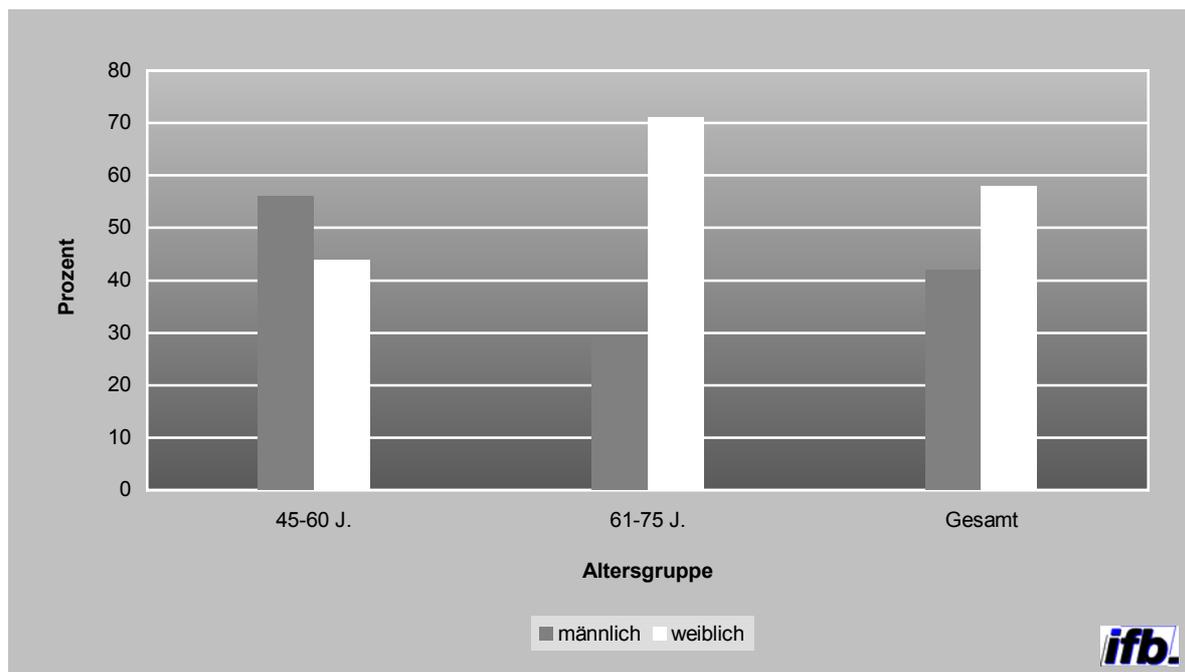
Gemeindegrößenklassen	absolut	in Prozent
über 500.000 Einwohner	227	22
über 100.000 bis 500.000 Einwohner	162	16
über 20.000 bis 100.000 Einwohner	158	16
bis 20.000 Einwohner	464	46
Gesamt	1.011	100

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Entsprechend der Fragestellung und Zielsetzung der Studie (vgl. Kap. 2), die eine Aufteilung der Singles nach Personen in den mittleren und in höheren Lebensjahren verlangt, wurde eine Differenzierung nach Alter und Geschlecht vorgenommen, die im weiteren Verlauf der Datenanalysen immer wieder auftaucht und sich im Rahmen der Berichterstattung auch bei der Struktur der Tabellen wiederfindet.

² Eine ausführliche Beschreibung der Stichprobe, die auch die Kontrollgruppen einschließt, findet sich im Anhang.

Abb. 1: Verteilung der Singles nach Altersgruppen und Geschlecht (Angaben in Prozent).



Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Deutlich wird dabei die Veränderung der Anteile von Frauen und Männern mit zunehmendem Alter: Sie spiegelt die Tatsache wider, dass es in den höheren Altersgruppen wesentlich mehr Frauen als Männer gibt. Diese Ungleichverteilung der Geschlechter im höheren Lebensalter wird in der Gerontosoziologie mit dem Schlagwort “Feminisierung des Alters” bezeichnet:

“Noch nie in der Geschichte war die Geschlechter-Proportion im Alter so unausgeglichen wie heute, bedingt im wesentlichen durch die höhere Lebenserwartung der Frauen, in Deutschland noch verstärkt durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges. Unsere Altersgesellschaft ist zu $\frac{2}{3}$ eine “Frauengesellschaft”, im höheren Alter sogar zu $\frac{3}{4}$.” (Tews, 1994:34)

Um Aussagen über die Repräsentativität der Stichprobe machen zu können, wurde sie mit der bayerischen Bevölkerung im Alter zwischen 45 und 75 Jahren verglichen (vgl. Tab. 2).

Dieser Vergleich zeigt, dass in unserer Stichprobe die Männer ab 70 Jahren ein wenig unterrepräsentiert sind, ebenso wie die Frauen zwischen 45 und 54 Jahren. Die Differenzen zu den Daten der bayerischen Gesamtbevölkerung sind jedoch so gering, dass sie keine methodischen Probleme mit sich bringen.

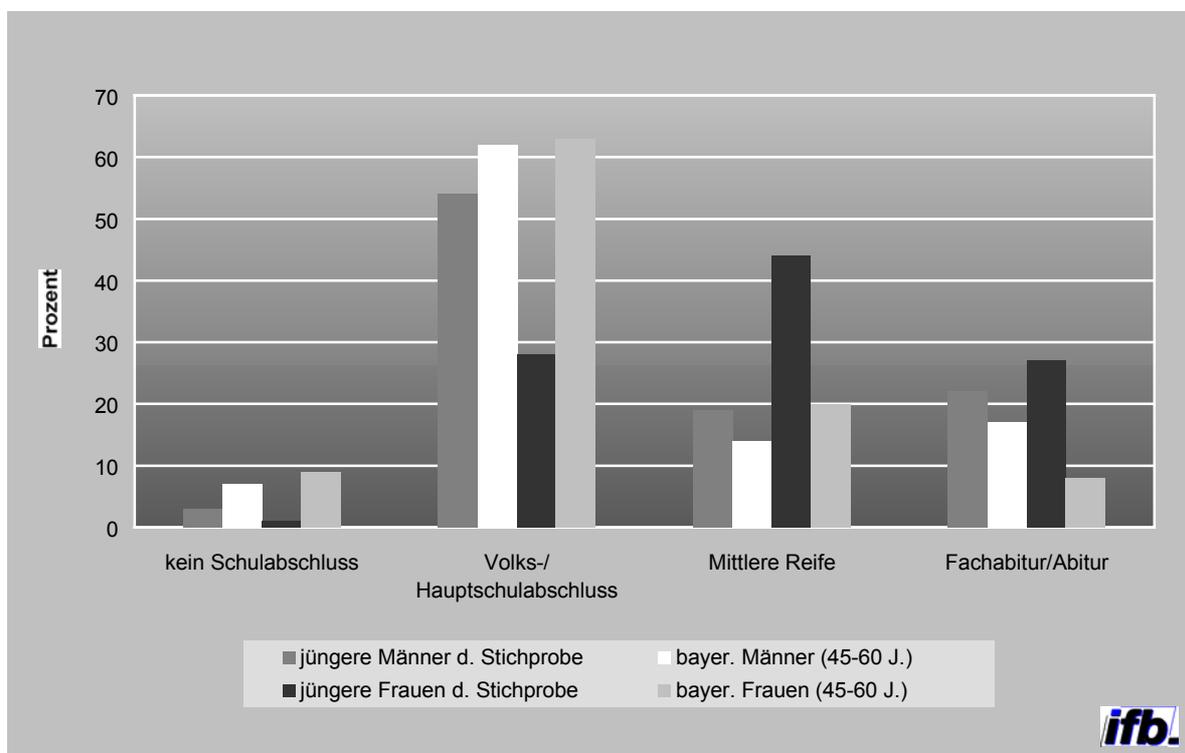
Tab. 2: Verteilung der Stichprobe der Singles nach Alter und Geschlecht im Vergleich zur Verteilung der Bevölkerung Bayerns (45-75 Jahre), (Angaben in Prozent).

Altersklassen	Singles der Stichprobe			Bevölkerung Bayerns (45-77 Jahre)		
	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt
bis 49 Jahre	15	8	11	18	16	17
50-54 Jahre	20	10	14	20	17	18
55-59 Jahre	22	14	17	21	18	20
60-64 Jahre	23	19	21	15	14	14
65-69 Jahre	11	15	14	13	14	14
70 Jahre und älter	9	34	23	14	22	18
n =	420	588	1.008	13.481	15.393	28.874

Quelle: Mikrozensus-Datensatz 1995, eigene Berechnung.

Die Repräsentativität der Stichprobe wurde weiterhin anhand der Schulbildung geprüft. Vergleicht man die jüngeren Singles mit der Bevölkerung Bayerns in der entsprechenden Altersgruppe (vgl. Abb. 2), dann wird deutlich, dass die befragten Singles durchschnittlich über höhere Schulabschlüsse verfügen als die Vergleichsgruppe.

Abb. 2: Vergleich der Schulbildung der jüngeren Singles der Stichprobe (bis 60 Jahre) mit der Bevölkerung Bayerns (45 bis 60 Jahre) nach Geschlecht (Angaben in Prozent).



Quelle: Mikrozensus-Datensatz 1995, eigene Berechnung.

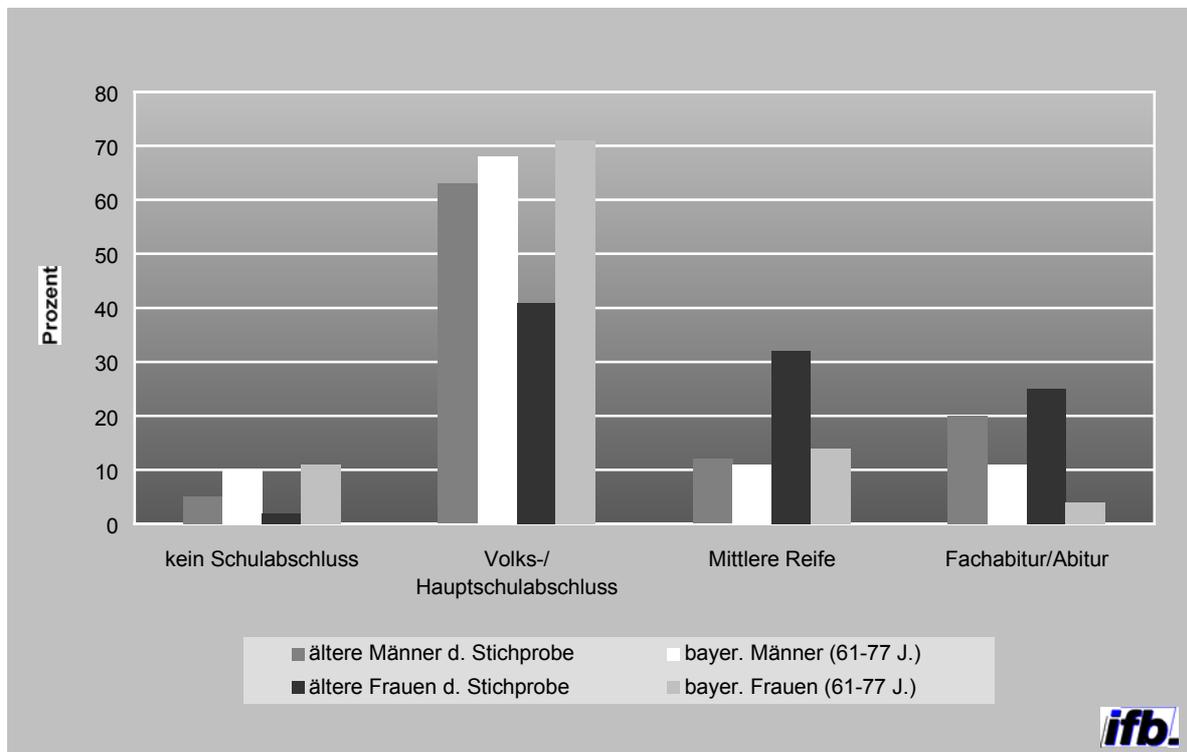
Besonders deutlich wird dies bei den Frauen zwischen 45 und 60 Jahren: Über 60% der weiblichen Bevölkerung Bayerns haben einen Volks-/Hauptschulabschluss. Dagegen haben rund 20% aller 45- bis 60-jährigen Frauen in Bayern Mittlere Reife, bei den Frauen der Stichprobe sind dies über 40%, und während weniger als ein Zehntel

von Bayerns Frauen im Alter zwischen 45 und 60 Jahren das (Fach-) Abitur haben, trifft dies auf fast ein Drittel der weiblichen Singles zu.

Es zeigt sich innerhalb der jüngeren Gruppe der Single-Stichprobe außerdem folgender Zusammenhang zwischen Geschlecht und Schulabschluss: Männer haben öfter als ihre Altersgenossinnen keinen Schulabschluss, bzw. einen Volks- und Hauptschulabschluss, wogegen Frauen häufiger Mittlere Reife bzw. (Fach-)Abitur haben. Die jüngeren Single-Frauen haben somit eine deutlich bessere Schulbildung als die Männer.

Abb. 3 illustriert, dass alle Zusammenhänge, die für die jüngere Gruppe festgestellt wurden, sich auch bei der älteren Gruppe abzeichnen. Auch innerhalb der Stichprobe der älteren Singles verfügen die Frauen durchschnittlich über eine bessere Schulbildung als die Männer. Der Zusammenhang ist hier jedoch schwächer ausgeprägt.

Abb. 3: Vergleich der Schulbildung der älteren Singles der Stichprobe (61 Jahre und älter) mit der Bevölkerung Bayerns (61 Jahre und älter) nach Geschlecht (Angaben in Prozent).



Quelle: Mikrozensus-Datensatz 1995, eigene Berechnung.

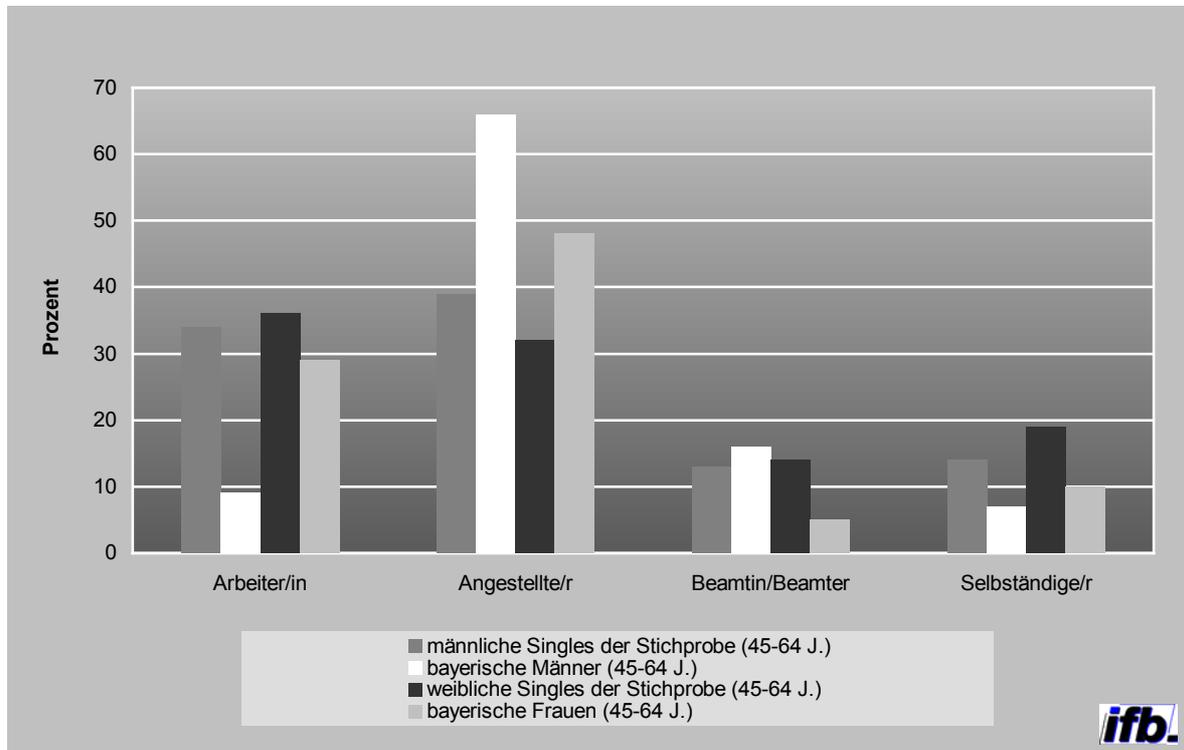
Grundsätzlich lässt sich daher festhalten, dass die Singles unserer Stichprobe eine bessere Schulbildung haben als die altersmäßig vergleichbare Bevölkerung Bayerns. Besonders gilt dies für die Frauen unserer Single-Stichprobe: Sie haben zum einen eine bedeutend bessere Schulbildung als die weibliche Bevölkerung Bayerns und zum anderen sogar höhere Schulabschlüsse als die männlichen Singles (was in der Gesamtbevölkerung nicht der Fall ist).

Um die Singles auch hinsichtlich der Stellung im Beruf mit der Gesamtbevölkerung vergleichen zu können, wurden die beruflichen Positionen gemäß den Kategorien des Statistischen Bundesamtes erfasst (vgl. Abb. 4).³

³ Dies geschah entsprechend dem Datenreport 1999, S.92f.

Hier werden Arbeiter(innen), Angestellte, Beamtinnen/Beamte und Selbständige zu jeweils einer Kategorie zusammengefasst, unabhängig von – den teilweise sehr großen – hierarchischen bzw. sozioökonomischen Unterschieden innerhalb der Kategorien.

Abb. 4: Vergleich der beruflichen Position der Stichprobe der Singles mit der Bevölkerung Bayerns in der Altersgruppe 45 bis 60 Jahre nach Geschlecht (Angaben in Prozent).



Quelle: Mikrozensus-Datensatz 1995, eigene Berechnung.

Bei den noch im Erwerbsleben stehenden Personen zeigen sich für die männlichen Singles kaum Abweichungen im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung. Die weiblichen Singles sind dagegen mit 9% deutlich seltener Arbeiterinnen, als der Anteil in der Bevölkerung Bayerns (29%) dies erwarten ließe; sie sind dagegen deutlich häufiger als Angestellte (66%) oder im Beamtenverhältnis (16%) tätig.

Vergleichbare Unterschiede zwischen Singles und der Gesamtbevölkerung zeigen sich auch bei den Personen, die nicht mehr im Erwerbsleben stehen, wenn man deren letzte berufliche Position betrachtet.

Aufgrund der Stichprobengröße bei den Kontrollgruppen wurde auf eine repräsentative Verteilung nach Gemeindegrößenklassen verzichtet. Es zeigt sich, dass sich die Verteilungen der Kontrollgruppen insofern von denen der Singles unterscheiden, als sich diese Gruppen prozentual weniger in kleinen Gemeinden finden, dafür aber stärker in Mittelstädten vertreten sind. Paare mit Kindern in der Stichprobe stammen darüber hinaus, im Vergleich zu der Single-Stichprobe, auch stärker aus Großstädten und seltener aus Kleingemeinden.⁴

⁴ Eine ausführliche Beschreibung der Stichprobe der Kontrollgruppen findet sich im Anhang.

3 Darstellung der Ergebnisse

3.1 Single – eine Option der Lebensgestaltung

Dass die in der Literatur vorherrschenden Meinungen und Aussagen über Singles meist ideologisch besetzt sind, macht Kerns Abriss der einschlägigen Diskussionen zum Thema deutlich (Kern, 1998). Die Autorin referiert in ihrer Recherche die unterschiedlichsten – häufig sehr emotional gefärbten – Vorstellungen, die sich um die Lebensform der als “Singles” bezeichneten Alleinlebenden ranken. Diese reichen vom Bild des verlassenem, zurückgelassenen Einzelgängers, der isoliert und vereinsamt sein Leben mehr oder minder unglücklich fristet, über die Darstellung des arbeitswütigen, bindungsunfähigen Karrieristen bis hin zur Vorstellung des unabhängigen Freiheitsliebenden, der sich “die Nächte um die Ohren schlägt” (Kern, 1998:11) und nicht bereit ist, sich der Verantwortung, die eine dauerhafte Liebesbeziehung mit sich bringt, zu stellen.

Eine eingehendere Analyse der verschiedenen Standpunkte macht deutlich, dass jede dieser Leitvorstellungen geprägt ist von der Frage, ob der Umstand, dass diese Menschen dauerhaft ohne feste partnerschaftliche Bindung leben, eine freiwillig gewählte oder aber eine ungewollte – und in diesem Sinne eine “erlittene” – Lebensform ist. Es ist davon auszugehen, dass die Tatsache, ob diese Lebensform freiwillig gewählt wurde oder nicht, einen großen Einfluss darauf hat, wie jemand als Single älter wird. Im Falle einer selbstgewählten Lebensform wird der- oder diejenige sich vermutlich besser auf ein Leben im Alter als Single einstellen können, da die gesamte Lebensbiographie auf ein Leben allein ausgerichtet ist. Unfreiwillige Singles werden wahrscheinlich höhere Anpassungsschwierigkeiten im Alter haben und eventuell eher eine Partnerschaft anstreben.

Auf der Basis der Grundüberzeugung, dass die Zweierbeziehung das normale Lebensmuster in unserer “paarorientierten” Gesellschaftsform darstellt (Krüger, 1990), kann eine vom Normalen abweichende Lebensform wie das Singles-Dasein keine Selbstverständlichkeit beanspruchen und erfordert also eine Rechtfertigung: Hat sich die betreffende Person bewusst und freiwillig für ein abweichendes Lebenskonzept entschieden oder ist sie gegen ihren Willen in diese Situation geraten, die sie nun nicht mehr ändern kann (oder will)? Im ersten Fall ruft die nicht-konventionelle Lebensform das Bedürfnis nach sozialer Sanktionierung hervor, und das abweichende Verhalten wird mit Attributen des Unsozialen, Verantwortungslosen und Egoistischen in Verbindung gebracht. Nach dieser Vorstellung ist der Single also materiell abgesichert, hat für sein Alter vorgesorgt, ist zwar nicht unbedingt kontaktarm, doch sind seine Kontakte – aufgrund seiner mangelnden sozialen Verantwortung – nicht wirklich verbindlich. Er engagiert sich weder ehrenamtlich für die Bedürfnisse bestimmter Personengruppen noch politisch für das Allgemeinwohl und lebt nur für seine eigenen Belange. Am prägnantesten vertritt Hettlage (1992) diese Vorstellung. Für ihn ist der Begriff des Singles gleichbedeutend mit narzisstischer Weltanschauung, Kontaktschwäche und Ausnutzung von Beziehungen (Hettlage, 1992:209f).

Im zweiten Fall verdient der aus dem gängigen Partnerschafts-Muster gefallene Single Mitleid: Seiner Lebensform haftet etwas Schicksalhafteres, Tragisches an, denn ohne die normale und als glückbringend stilisierte Partnerschaft scheint ein Leben von Einsamkeit und Isolation gezeichnet. Diesem Bild folgend steht das fehlende Lebensglück im Zentrum der Single-Existenz. So ist ein Single zwar möglicherweise finanziell abgesichert, hat soziale Kontakte und kümmert sich um andere, doch reicht dies nicht aus, um Zufriedenheit zu erreichen: Der Gedanke ans Älterwerden ist von Ängsten vor dem Alleinsein geprägt, und Freundschaften trösten über den Mangel an Vertrautheit und Wärme einer Partnerschaft nicht hinweg.

Es wird also klar ersichtlich, dass die Frage nach der Freiwilligkeit der “Partnerlosigkeit” von zentraler Bedeutung für die vorherrschenden Meinungsbilder von dem Single an sich ist, welche nicht selten jeglicher empirischen Begründung und Belegbarkeit entbehren.

Schenkt man jedoch den Annahmen der Biographieforschung Glauben, dann kommen Zweifel daran auf, ob sich der Aspekt der Freiwilligkeit tatsächlich als erklärendes, differenzierendes Moment eignet. So bestätigt Schimank (1988) zwar, dass es durchaus Singles geben mag, die bewusst eine prospektive Entscheidung für ein Leben als Single getroffen haben, doch gibt es seines Erachtens durchaus auch andere, deren Biographie sich nicht

“in stetig strebender Bemühung an einem vorgegebenen und unwandelbaren Entwicklungsziel” orientiert, sondern deren Lebenskonzept sich immer wieder “von [...] anderen bestimmten Problemen produziert und reproduziert” (Schimank; 1988:67).

Eine Unterscheidung nach Freiwilligkeit – so vermutet daher Kern – könne also nicht zielführend sein.

In der vorliegenden Untersuchung ist es nun ein vorgegebenes Ziel, auf der Grundlage der erhobenen Daten die Frage zu klären, inwieweit sich die befragten Singles tatsächlich einem der beiden Typen “freiwillig Single” oder “unfreiwillig Single” zuordnen lassen.

Um Zugang zu dieser Thematik zu schaffen, wurden daher auch biographische Daten erhoben, in denen es zum einen darum geht, ob die befragten Singles schon einmal eine Partnerschaft hatten und, wenn dies der Fall ist, aus welchen Gründen diese beendet wurde. Falls es nie eine Partnerschaft in ihrem Leben gab, ist es von Interesse, warum dies nie der Fall war. Weiterhin wurde danach gefragt, ob sie sich früher eine Partnerschaft und/oder Kinder wünschten, ob es heute noch einen solchen Wunsch nach Familie gibt und inwieweit sie heute zufrieden mit ihrem Leben als Single sind.

3.1.1 Frühere Partnerschaftserfahrung und Freiwilligkeit des Lebens ohne Partnerschaft

Knapp die Hälfte der befragten Singles verfügt über “Partnerschaftserfahrungen”, d.h. jede(r) Zweite hatte in ihrem Leben bereits eine oder mehrere Partnerschaft(en). Es zeigt sich jedoch ein klarer Altersunterschied zwischen denjenigen, die zum Zeitpunkt der Erhebung 60 Jahre und jünger sind, und den älteren Singles, die über 60 Jahre alt sind (vgl. Tab. 3).

Tab. 3: Partnerschaftserfahrungen bei den Singles, nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).

Anzahl der Partnerschaften	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
keine Partnerschaftserfahrungen	63	59	36	50	53
Partnerschaftserfahrungen	37	41	64	50	47
n =	153	372	209	268	1.002

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Während von den älteren Befragten knapp zwei Drittel schon zeit ihres bisherigen Lebens als Single gelebt haben, ist der Anteil der Personen ohne Partnerschaftserfahrungen bei den jüngeren Befragten mit 44% deutlich geringer. Interessant ist, worauf diese Unterschiede zurückgeführt werden können. Zum einen muss hier als differenzierendes Merkmal der Zweite Weltkrieg in Betracht gezogen werden: Die älteren Befragten waren zu Ende des Krieges zwischen 12 und 22 Jahre alt. Ihre Jugend bzw. ihr junges Erwachsenenendasein verlebten diese demnach also in einer gesellschaftlichen Situation, die für viele von ihnen äußerst schwierige, teils existenzbedrohende Lebensumstände mit sich brachte. Dass solche Bedingungen wenig Zeit und Gelegenheit für

die Ausgestaltung eines Privat- und Intimlebens ließen, scheint nachvollziehbar. Für die Frauen dieser Altersgruppe kam erschwerend der durch den Krieg verursachte “Männermangel” ihrer Generation hinzu. Inwieweit die Befragten tatsächlich die Kriegssituation für ihre lebenslange Partnerlosigkeit verantwortlich machen, wird weiter unten in diesem Kapitel noch überprüft. Ein weiterer Grund für den Unterschied zwischen den Altersgruppen mag auch ein gewisser Wertewandel sein: Während die Personen, die heute zu der älteren Befragtengruppe zählen, möglicherweise erst dann eine Partnerschaft eingingen, wenn sie sich sicher waren, dass der Partner bzw. die Partnerin auch wirklich “der/die Richtige” war, könnte bei den jüngeren Befragten eine größere Risikobereitschaft festzustellen sein, als sie auch dann eine Partnerschaft eingingen, wenn sie sich der Dauerhaftigkeit dieser Beziehung nicht ganz gewiss waren.

Anzahl früherer Partnerschaften

Bei der näheren Betrachtung derjenigen Singles mit Partnerschaftserfahrungen verfügen, fällt auf, dass sich hinsichtlich der Anzahl der bisherigen Partnerschaften (siehe Tab. 4) die Gruppe der älteren Frauen von den übrigen Befragten ein wenig abhebt: Hier ist der Anteil derjenigen Personen, die nach einer Partnerschaft keine weitere Bindung mehr eingingen, mit 53% am größten; von den übrigen Singles sind dies nur 30%. Auch die Durchschnittswerte bestätigen diese “Sonderstellung”: Während die älteren Männer durchschnittlich 2,82, die jüngeren Männer 2,54 und die jüngeren Frauen 2,44 Partnerschaften hatten, liegt der Mittelwert bei den älteren Frauen bei nur 1,89.

Tab. 4: Verteilung der Singles mit Partnerschaftserfahrung nach Anzahl ihrer früheren Partnerschaften nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).

Anzahl der Partnerschaften	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
eine Partnerschaft	36	53	32	32	39
zwei Partnerschaften	24	23	27	25	25
drei Partnerschaften	18	14	20	24	19
vier Partnerschaften	2	6	11	9	8
fünf u. mehr Partnerschaften.	20	4	10	10	9
n =	50	146	128	127	451

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Bei den älteren Singles zeigen sich also deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede, bei den jüngeren gibt es eine solche Differenz nicht. Als Erklärung hierfür kann erneut das Argument des Wertewandels angeführt werden. So könnte man annehmen, dass geschlechtsspezifische Rollenvorstellungen, die dem Mann eine sexuell aktivere Rolle zuweisen, von der Frau jedoch Treue auch über dessen Tod hinaus fordern, für die älteren Befragten noch eine stärkere Bedeutung haben als für die jüngeren.

Gründe für die Beendigung der früheren Partnerschaften

Die Frage nach dem Grund für die Beendigung der früheren Partnerschaft(en) legt zum einen offen, dass der Großteil der genannten Bindungen – und zwar 85% – durch Trennung aufgelöst wurde und nur 15% durch den Tod des Partners bzw. der Partnerin. Den Trennungswunsch hatten zu knapp 40% die Befragten selbst und rund 40% ging in beiderseitigem Einvernehmen auseinander. In 20% der Fälle wurde die befragte Person von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin verlassen.

Fragt man die betroffenen Singles, warum es jeweils zur Auflösung der Partnerschaft kam, geben sie folgende Antworten, die in Tab. 5 aufgelistet sind. Ohne auf alle Gründe einzeln näher eingehen zu wollen, ist es doch sehr interessant, dass die beiden am häufigsten genannten Begründungen mit dem Thema "Beruf" in Zusammenhang stehen. Fast ein Viertel aller früheren Partnerschaften von heutigen Singles wurden getrennt, weil sich die Partner aufgrund häufiger räumlicher Distanz, die beruflich bedingt waren, auseinander lebten. Auch auf dem zweiten Platz findet sich ein beruflicher Grund: Rund 16% der genannten Partnerschaften zerbrachen am beruflichen Engagement des/der Befragten bzw. daran, dass sich der Partner bzw. die Partnerin an diesem Engagement störte.

Tab. 5: Trennungsgründe bei Singles mit Partnerschaftserfahrung (Prozentualer Anteil der Nennungen an allen genannten Trennungen).

Trennungsgründe	Anteil der Nennungen
Wir waren aus berufl. Gründen häufig räumlich getrennt und haben uns auseinander gelebt.	25
Ich war berufl. sehr engagiert – das hat meinen Partner/meine Partnerin gestört.	16
Wir konnten nicht über unsere Probleme und Schwierigkeiten in der Partnerschaft reden.	16
Wir hatten unvereinbare Vorstellungen zur Alltagsorganisation und Aufgabenverteilung.	15
Es gab Probleme wegen Untreue.	14
Mein Partner/meine Partnerin hat mich eingeengt und/oder bevormundet.	13
Mein Partner/meine Partnerin fühlte sich von mir eingeengt und/oder bevormundet.	9
Mein Partner/meine Partnerin war verheiratet und konnte/wollte sich nicht trennen.	7
Unsere Partnerschaft war in sexueller Hinsicht nicht befriedigend.	5
Es gab Alkohol- bzw. andere Suchtprobleme.	4
Es gab Differenzen zwischen uns bezüglich des Kinderwunsches.	2
Ich bzw. mein Partner/meine Partnerin wurde krank.	2
In unserer Partnerschaft kam es zu Gewalttätigkeiten.	1

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Die große Bedeutung beruflicher Gründe für das Scheitern der Partnerschaften wurde auch bereits im Rahmen der qualitativen Vorstudie deutlich. Relativ häufig gaben die Befragten auf die Frage, aus welchen Gründen ihre Partnerschaft beendet wurde ähnliche Antworten, wie die folgenden Zitate zweier Frauen und eines Mannes belegen:

“Mein Partner musste aus beruflichen Gründen seinen Wohnsitz wechseln. Weil ich in meinem Beruf involviert war, trennten wir uns in beiderseitigem Einvernehmen.” (Frau, 64 Jahre)

“Bei zwei meiner Beziehungen war der Grund, dass wir aufgrund von Arbeitsplatzsuche uns räumlich trennen mussten – das führte dann schließlich zur Trennung.” (Frau, 46 Jahre)

“Die Trennung war bedingt durch meinen Arbeitsplatzwechsel in eine andere Stadt. Die Trennung geschah in beiderseitigem Einvernehmen.” (Mann, 43 Jahre)

In den bisherigen Darstellungen werden jedoch alle genannten Partnerschaften berücksichtigt, unabhängig davon, ob es sich um die letzte Partnerschaft der befragten Person handelt oder ob noch weitere Liebesbeziehungen folgten. Möchte man nun aber vor dem Hintergrund der eingangs gestellten Frage nach der Freiwilligkeit des Single-Lebens ermitteln, wie viele Singles allein geblieben sind, nachdem sie ungewollt ihre Partnerschaft verloren haben, dann ist nur noch die letzte Partnerschaft von Interesse. Betrachtet wird daher die letzte partnerschaftliche Bindung, nach deren Auflösung die befragte Person keine weitere Liebesbeziehung

mehr einging, nämlich entweder weil die Liebesbeziehung auf Wunsch des Partners/der Partnerin getrennt wurde oder weil der Partner/die Partnerin verstarb.

Rund ein Drittel der Singles mit Partnerschaftserfahrung hat ihre letzte partnerschaftliche Bindung ungewollt verloren. Bei den übrigen 68% wurde die letzte Partnerschaft entweder auf Wunsch der befragten Person oder im gegenseitigen Einvernehmen mit dem Partner bzw. der Partnerin aufgelöst.

Möglicherweise – so lautet nun eine Hypothese – handelt es sich bei dieser erstgenannten Gruppe von Singles, die ihre letzte Liebesbeziehung ungewollt verloren haben und danach allein geblieben sind, um jene - in der Literatur viel beschriebenen - “unfreiwilligen Singles”. Um jedoch diesem Typus angehören zu können, muss auch das Alleinbleiben ungewollt gewesen sein: Der unfreiwillige Single hat also keinen neuen Partner/keine neue Partnerin gefunden, obwohl er sich nach wie vor wünscht, in einer dauerhaften Liebesbeziehung zu leben. Daher haben wir in einem nächsten Schritt überprüft, inwieweit bei dieser Personengruppe der Wunsch nach einer neuen partnerschaftlichen Bindung tatsächlich vorhanden ist.

Gibt es “unfreiwillige” und “freiwillige” Singles?

Die Hälfte der Personen, die ihre letzte Partnerschaft ungewollt verloren haben und heute als Single leben, beantworten die Frage nach einem möglichen Partnerschaftswunsch mit einem klaren “Nein”. Knapp ein Drittel wünscht sich dagegen eine neue Liebesbeziehung, die übrigen Befragten sind sich bezüglich dieser Thematik nicht sicher und wählen daher die Antwortkategorie “ich weiß nicht”. Diese Verteilung unterscheidet sich jedoch nur geringfügig von dem Antwortmuster der Singles, die ihre letzte Partnerschaft selbst beendet haben, d.h. in beiden Teilgruppen gibt es gleich häufig Singles, die ungewollt alleingeblichen sind und nach wie vor den Wunsch nach einer neuen Partnerschaft hegen (vgl. Tab. 6).

Tab. 6: Wunsch nach einer neuen Partnerschaft bei Singles mit Partnerschaftserfahrung in Abhängigkeit von der Freiwilligkeit der letzten Partnerschaftsauflösung (Angaben in Prozent).

Wunsch nach neuer Partnerschaft?	letzte Partnerschaft ungewollt verloren	letzte Partnerschaftsauflösung selbst herbeigeführt	Gesamt
ja	31	26	28
nein	51	50	50
ich weiß nicht	18	24	22
n =	151	320	471

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Sind nun diese Menschen, die – verlassen oder hinterblieben – den Wunsch nach einer neuen Liebesbeziehung hegen, die unfreiwilligen und daher möglicherweise unglücklichen Singles? Fragt man diese Personen nach ihrer allgemeinen Lebenszufriedenheit, sagen rund 19% von ihnen, unglücklich oder gar sehr unglücklich zu sein, ca. 26% sind weder glücklich noch unglücklich und die übrigen 55% geben an, glücklich bzw. sehr glücklich zu sein. Ein Vergleich mit der übrigen Gesamtstichprobe aller Singles (insgesamt sind nur 6% (sehr) unglücklich, 29% weder glücklich noch unglücklich und immerhin 65% (sehr) glücklich) zeigt, dass diese Gruppe der “Verlassenen” wie vermutet stärker zu negativen Lebensgefühlen tendiert. Doch wirft man einen Blick “hinter” die Prozentwerte, dann stellt man fest, dass der Typus des “unglücklichen, verlassenen Singles” gerade einmal von neun Personen gebildet wird. Diese machen weniger als 1% der Gesamtstichprobe aller Singles aus!

Dem Bild des unfreiwilligen Singles, der sein Lebensglück nicht findet, weil er gegen seinen Willen ohne Liebesbeziehung durchs Leben gehen muss, ist also mit Skepsis zu begegnen. Zwar gibt es diese Menschen,

deren Lebenszufriedenheit durch den Mangel an der sehnlich gewünschten partnerschaftlichen Bindung deutlich beeinträchtigt ist, doch ist die Größe dieser Gruppe verschwindend klein.

Machen wir uns nun auf die Suche nach dem “freiwilligen Single”, der sich zeit seines Lebens aus freien Stücken gegen eine partnerschaftliche Bindung entschieden hat und bewusst und zufrieden allein lebt. Die nächste zu prüfende Hypothese, dass sich der freiwillige, bindungsunwillige Single am deutlichsten in der Gruppe derjenigen Singles auffinden lässt, die noch nie in ihrem Leben eine partnerschaftliche Beziehung hatten. Daher fragten wir diese Personen nach den Gründen für ihr Leben ohne Partnerschaft. Die Antworten gibt Tab. 7 wieder.

Tab. 7: Gründe für ein Leben ohne Partnerschaft bei Singles nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich).

Gründe	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
Ich habe den/die “Richtige/n” einfach nicht gefunden.	74	61	74	79	70
Ich habe mich sehr stark in meinem Beruf engagiert – da war für eine Partnerschaft kein Platz.	37	55	9	39	47
Ich habe einfach nie ein Partnerschaft gewollt.	30	30	34	20	28
Ich habe befürchtet, dass eine Partnerschaft mich in meiner Freiheit und Selbständigkeit einschränkt – und das habe ich nicht gewollt.	19	23	46	26	26
Ich habe viele Jahre kranke Familienangehörige gepflegt – eine Partnerschaft hat sich da nicht ergeben.	20	31	24	12	23
Durch die schwierige Situation während des Krieges bzw. nach dem Krieg war es für mich nicht möglich, eine/n geeignete/n Partner/in zu finden.	18	40	3	3	21
Ich habe lange im Familienbetrieb/auf dem Hof /im Haushalt meiner Eltern bzw. meiner Verwandten gearbeitet – eine Partnerschaft hat sich da nicht ergeben.	23	12	7	14	14
n =	97	221	76	133	527

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Auch bei den Singles ohne Partnerschaftserfahrungen stand sehr oft – und zwar bei 47% der Befragten – ihr berufliches Engagement einer möglichen Liebesbeziehung im Weg. In der qualitativen Vorstudie erläutert eine Frau, die nie eine Partnerschaft hatte:

*“Von vornherein war mir klar, dass ich lebenslang diesen Beruf ausübe und keine Partnerschaft habe.”
(Frau, 70 Jahre)*

Dies zeigt auf, dass es in der Gruppe der Singles tatsächlich einen großen Anteil von Personen gibt, für die die Ausübung des Berufes eine zentrale Bedeutung in ihrem Leben hat bzw. hatte. Diese Befragten engagieren sich in ihrem Beruf sehr stark – bzw. haben dies früher getan – und sind bzw. waren bereit, ein hohes Maß an Berufsmobilität zu zeigen, so dass es daneben keinen Platz für eine partnerschaftliche Bindung gab. Es kann daher festgehalten werden, dass die Vorstellung des “arbeitswütigen” Singles, der sich – wenn Beruf und Partnerschaft sich nicht vereinbaren lassen – für den Beruf entscheidet, nicht ganz aus der Luft gegriffen ist, wenngleich wir uns von der negativen Bewertung, die diesem Single-Bild häufig anhaftet, distanzieren.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass Frauen in dieser Gruppe der “berufsbedingten” Singles – und hier insbesondere die älteren Frauen – am stärksten vertreten sind.

Deutlich wird außerdem, dass für viele heute ältere Frauen die damalige Kriegssituation für ihr Leben ohne Partnerschaft verantwortlich war. Als sie in dem Alter waren, in dem Frauen damals üblicherweise ihre erste Liebesbeziehung eingingen, waren die meisten jungen Männer zum Militär eingezogen, und viele von ihnen starben im Kriegsgeschehen – es herrschte “Männermangel”. Später, als sich diese Frauen gezwungenermaßen daran gewöhnt hatten, sich selbst zu versorgen, ihr Leben für sich allein zu gestalten und ihren eigenen Beruf als wichtigen Lebensbereich anzusehen, war für eine Partnerschaft häufig kein Raum mehr. Eine Frau erläutert dies im qualitativen Interview so:

“Ich gehöre zur sog. Kriegsgeneration: Jahrgang 30. Als der Krieg aus war, war ich 15 Jahre. Ich bin also eigentlich ein Zwangssingle; ich habe es mir nicht so vorgestellt. Ich bin in einem sehr konservativen Elternhaus aufgewachsen, mein Vater war Geistlicher. Da war es der normale Weg einer Frau zu heiraten. [...] Dann wurde man zunehmend wählerischer, wenn man studiert hat. Dann fragt man sich: Muss das sein? Eine finanzielle Absicherung brauchst du ja nicht. Zumal in meinem Beruf, ich bin dann Grundschullehrerin geworden, der hat dann auch Kontakt zu Kindern hergestellt und Freundinnen und Freunde, so dass ich eigentlich das Gefühl hatte, ich habe mich mit den Gegebenheiten einigermaßen arrangiert. Es ist auch menschlich sehr viel zurückgekommen, so dass ich nie mehr ganz scharf aufs Heiraten war. Ich habe gedacht: Gut, wenn sich was mal irgendwie ergibt. Ich habe aber dann viel gearbeitet, zusätzlich meine Mutter jahrelang und anschließend meinen Vater acht Jahre lang gepflegt. Da war nebenbei nicht mehr viel Zeit. [...] Es hat Jahre gegeben, da dachte ich, ich müsste irgendwas tun, aber eigentlich, wenn ich mich so rundum betrachte, bin ich ganz zufrieden.” (Frau, 67 Jahre)

Der am häufigsten genannte Grund für ein Leben ohne Partnerschaft ist jedoch die Aussage, den Richtigen bzw. die Richtige einfach nicht gefunden zu haben. Welcher gemeinte Sinn sich hinter dieser allgemeinen, floskelhaft anmutenden Aussage verbergen könnte, lässt sich anhand der Interviews aus der qualitativen Vorstudie verdeutlichen. Auch die hier zitierten Personen begründen ihr Alleinleben mit dem Umstand, “den richtigen Partner nicht gefunden zu haben”, und erläutern dazu weiter:

“Ich habe keine festen Partnerschaften in meinem Leben gehabt. Es hat mich niemand gewollt.” (Frau, 62 Jahre)

“Ich hatte mir nie vorgenommen, dass ich mein Leben allein verbringe. Ich wollte eigentlich immer eine Partnerschaft haben, aber es hat einfach nie geklappt. Das ist eigentlich geblieben bis heute.” (Frau, 62 Jahre)

“Es war nie mein Wunsch, alleine zu bleiben, ich habe mich damit arrangieren müssen. Ich musste immer wieder durch biographische Einschnitte – zuerst die Tatsache, dass ich keine Kinder bekommen konnte, dann musste ich, bis ich 25 war, auf dem elterlichen Hof arbeiten, anschließend habe ich durch Aus- und Fortbildungen oftmals die Städte gewechselt, dann der Unfall, und ich konnte längere Zeit nicht mehr laufen, und schließlich war ich beruflich sehr eingespannt – lernen, mit ganz anderen Tatsachen zu leben, als meine Wünsche und Vorstellungen waren.” (Frau, 61 Jahre)

Demgegenüber nimmt sich die Gruppe der Singles, die keine Liebesbeziehung hatten, weil sie eine solche Bindung gar nicht wollten, mit 28% eher klein aus (n=148; dies entspricht 15% der Gesamtstichprobe). Können also die Singles, die zeitlebens eine Partnerschaft für sich ablehnten, als “freiwillige Singles” bezeichnet werden? Ihre Antwortverteilung auf die Frage nach einem heutigen möglichen Partnerschaftswunsch vergleichen wir erneut mit den Antworten der übrigen Singles ohne Partnerschaftserfahrung (Tab. 8).

Tatsächlich können wir feststellen, dass sich bei einem Großteil der Singles, die sich früher bewusst gegen eine Partnerschaft entschieden haben, der Wunsch nach einem Leben ohne partnerschaftliche Bindung erhalten hat: 84% von ihnen verneinen die Frage, ob sie heute gerne in einer Partnerschaft leben würden, und nur 6% bejahen sie. Bei den Singles, die aus anderen Gründen ihr Leben lang allein geblieben sind, lehnen nur 62% eine Partnerschaft entschieden ab, bei immerhin 20% ist ein solcher Wunsch noch vorhanden.

Tab. 8: Wunsch nach einer Partnerschaft bei Singles, die noch nie eine Partnerschaft hatten (Angaben in Prozent).

heute Wunsch nach Partnerschaft?	Singles, die nie eine Partnerschaft hatten, weil sie keine Partnerschaft wollten	Singles, die aus anderen Gründen nie eine Partnerschaft hatten	Gesamt
ja	6	20	16
nein	84	62	68
ich weiß nicht	10	18	15
n =	147	377	524

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Da das Thema der Freiwilligkeit bzw. Unfreiwilligkeit des Single-Lebens in der Literatur immer wieder mit der Frage nach dem Lebensglück in Zusammenhang gebracht wird, forschen auch wir nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit derjenigen Singles, die gewollt allein geblieben sind. Diese Gruppe scheint in der Tat zufriedener mit ihrem Leben zu sein als die übrige Single-Gesamtstichprobe: Während 76% der freiwilligen Singles (sehr) glücklich, 23% weder glücklich noch unglücklich und nur 1% (sehr) unglücklich sind, tendiert die Verteilung der übrigen Single-Gesamtstichprobe stärker zur negativen Lebensbilanz: Hier sagen "nur" 64%, sie seien alles in allem (sehr) glücklich, 30% sind weder glücklich noch unglücklich und 6% geben an, (sehr) unglücklich zu sein.

Festzuhalten ist also, dass der Typus des mit seiner Lebensform zufriedenen Singles, der nie eine Partnerschaft hatte, weil er eine solche Bindung nicht wollte und sich auch heute nicht wünscht, gefunden werden konnte. 94 befragte Personen entsprechen diesem Bild, d.h. 9% der Single-Gesamtstichprobe.

Kehren wir also zurück zu der eingangs gestellten Frage, inwieweit sich die befragten Singles tatsächlich einem der beiden Typen "freiwillig Single" oder "unfreiwillig Single" zuordnen lassen, dann legen die vorliegenden Daten die Annahme nahe, dass nur 10% der Singles in dieses Bild passen: 9% bilden auf der Basis der von uns angestellten Überlegungen die Gruppe der zufriedenen lebenslangen Singles, die nie eine Partnerschaft wollten und in diesem Sinne als "freiwillige" Singles bezeichnet werden können, und nur 1% können nach unserer Definition als eher unglückliche, verlassene oder hinterbliebene, ungewollt allein lebende und insofern als "unfreiwillig" zu bezeichnende Singles eingestuft werden. Dabei muss jedoch ausdrücklich betont werden, dass wir uns mit den Bezeichnungen "freiwillig" bzw. "unfreiwillig" nicht den weiteren in der Literatur häufig anzutreffenden Charakterisierungen von Singles als "unsozial", "egoistisch", "narzisstisch" bzw. "isoliert", "einsam", "mitleiderregend" anschließen.

Wunsch nach einer (neuen) Partnerschaft bei Singles

Singles, die noch nie in ihrem Leben eine partnerschaftliche Bindung eingegangen sind, wünschen sich sehr viel seltener, jetzt in einer Partnerschaft zu leben, als diejenigen Singles, die über Partnerschaftserfahrungen verfügen.

Tab. 9: Wunsch nach (neuer) Partnerschaft bei Singles (Angaben in Prozent).

Wunsch nach (neuer) Partnerschaft	Singles mit Partnerschaftserfahrungen	Singles ohne Partnerschaftserfahrung	Gesamt
ja	28	16	22
nein	51	69	60
ich weiß nicht	22	15	18
n =	471	524	995

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Während von den Singles mit Partnerschaftserfahrung rund die Hälfte keine neue Partnerschaft mehr möchten, weisen fast 70% der Singles ohne Partnerschaftserfahrung einen solchen Wunsch von sich.

Zu dieser Erkenntnis passt auch das folgende Ergebnis: Setzt man den Wunsch nach einer neuen partnerschaftlichen Bindung bei den Singles mit Partnerschaftserfahrung ins Verhältnis zu der Dauer ihres Alleinlebens, dann wird ein deutlicher Zusammenhang zwischen diesen beiden Dimensionen erkennbar. In Tab. 10 werden die Verteilungen – unabhängig von Geschlechts- und Altersgruppen – dargestellt.

Tab. 10: Zusammenhang zwischen Dauer der Partnerlosigkeit und Wunsch nach neuer Partnerschaft bei Singles mit Partnerschaftserfahrung (Angaben in Prozent).

Wunsch nach neuer Partnerschaft	Dauer der Partnerlosigkeit			Gesamt
	1 bis 4 Jahre	5 bis 9 Jahre	10 Jahre und länger	
ja	44	48	18	27
nein	19	30	64	52
ich weiß nicht	37	22	18	21
n =	32	110	291	433

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Je länger die Befragten ohne Liebesbeziehung leben, desto häufiger sagen sie entschieden “nein” zu einer neuen Partnerschaft. Die folgenden Zitate aus der qualitativen Vorstudie illustrieren, dass sich Menschen im Laufe der Zeit mit ihrem Leben ohne Partnerschaft arrangieren, so dass sie nun keine Veränderung durch eine neue Partnerschaft mehr wünschen, selbst wenn sie früher einen solchen Wunsch hegten:

“Früher ist das Alleinsein eine ungewollte Situation gewesen, aber inzwischen habe ich gelernt, mit dieser Situation umzugehen, und habe diese für mich akzeptiert.” (Frau, 62 Jahre)

“Ja, es war mein Wunsch, alleine zu leben [...] das ist eher noch intensiver geworden. Damals habe ich noch gedacht, ich könnte noch mal schauen, aber jetzt ist das für mich klar, dass ich alleine leben will.” (Frau, 60 Jahre)

Singles, die nie in einer Liebesbeziehung lebten, hatten – ähnlich wie diejenigen Singles, deren letzte Partnerschaft schon Jahrzehnte zurückliegt – sehr lange Zeit, sich mit ihrer Partnerlosigkeit zu arrangieren. Unabhängig von ihren Wünschen und Vorstellungen, die sie in jungen Jahren hinsichtlich ihres zukünftigen Lebens hatten, haben sich die meisten von ihnen nun in ihrer persönlichen Situation eingerichtet – das früher möglicherweise empfundene Bedürfnis nach Zweisamkeit ist heute verschwunden.

3.1.2 Kinderwunsch und Freiwilligkeit der Kinderlosigkeit

Es fällt auf, dass die üblichen Vorstellungen von dem Single meist ausschließlich die Partnerlosigkeit der Singles fokussieren und dem Thema „Kinderlosigkeit“ kaum Beachtung schenken. Wir erklären uns diesen „blinden Fleck“ erneut unter Rückgriff auf eine – wenn auch abgeschwächte – Theorie des abweichenden Verhaltens: In einer Zeit, in der die Geburtenrate beständig abnimmt und immer mehr Menschen kinderlos bleiben, weicht Kinderlosigkeit kaum mehr von einer sog. „Normalbiographie“ ab. Kinderlosigkeit ist – im Gegensatz zu früheren Zeiten – somit kein Merkmal (mehr), auf dessen Grundlage sich das der Norm entsprechende gesellschaftliche Subjekt gegen „Abweichler“ abgrenzen kann: Da der kinderlose Mensch nicht mehr aus dem „gesellschaftlichen Rahmen“ fällt, muss er diese Tatsache nicht rechtfertigen oder begründen. Grundlage dieser Untersuchung ist demgegenüber eine Single-Definition, die neben dem Kriterium der Partnerlosigkeit auch das der Kinderlosigkeit enthält. Wenngleich also die Beschäftigung mit diesem Thema keine wesentliche Bedeutung für eine Auseinandersetzung mit gängigen Vorstellungen und Klischees zu haben scheint, interessieren wir uns dessen ungeachtet dafür, ob Kinderlosigkeit eine bewusst gewählte Option der von uns befragten Singles gewesen ist aus welchen Gründen sie andernfalls ohne Kinder geblieben sind.

Auf unsere Frage, ob sie in jüngeren Jahren den Wunsch hegten, einmal Kinder zu haben, gibt ein Drittel der befragten Singles an, dass sie ein solches Bedürfnis nicht hatten. Diese Personen sind also gewollt kinderlos geblieben. Über 50% wollten dagegen früher Kinder haben, die übrigen Befragten sind sich heute nicht (mehr) sicher, welche Vorstellungen sie früher hatten.

Für rund ein Drittel aller befragten Singles ist uns der Grund ihrer Kinderlosigkeit also bereits bekannt: Sie haben keine Kinder, weil sie sich nie Kinder wünschten.⁵ Bei den übrigen Personen interessiert nun, warum sie trotz früheren Kinderwunsches zeit ihres Lebens kinderlos geblieben sind. Für partnerlose Personen stellt sich die Frage nach den Gründen für ihre Kinderlosigkeit in dieser Form nicht, da sie sich gleichzeitig für das Alleinerziehen hätten entscheiden müssen. Tab. 11 zeigt daher nur die Verteilungen der diesbezüglichen Antworten von Singles mit Partnerschaftserfahrung.

⁵ Natürlich ist uns bewusst, dass die Gleichung ‚keine Kinder wollen = keine Kinder bekommen‘ zu kurz greift angesichts der Tatsache, dass eine aufgrund ethischer Motive getroffene Entscheidung gegen den Abbruch einer ungewollten Schwangerschaft zu einer ‚ungewollten Elternschaft‘ führen kann, doch stellt sich aus der Retrospektive der von uns befragten tatsächlich kinderlos gebliebenen Singles die Gleichung in ihrer u.E. realistischeren Umkehrung dar: ‚keine Kinder bekommen, weil keine Kinder gewollt‘.

Tab. 11: Gründe der Kinderlosigkeit bei Singles mit Partnerschaftserfahrung, die ungewollt kinderlos geblieben sind (Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich).

Gründe	Gesamt
Kinder haben sich nicht ergeben.	76
Ich bin/war beruflich zu eingespannt, dass ich keine Zeit für Kinder hatte.	22
Mein Partner/meine Partnerin hat keine Kinder gewollt.	19
Ich bzw. mein/e Partner/in konnte aus gesundheitliche Gründe keine Kinder bekommen.	10
n =	302

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Interessant ist, dass das “Muster”, das bereits von der Begründung der lebenslangen Partnerlosigkeit her bekannt ist, hier wiederkehrt. An erster Stelle rangiert wiederum eine eigentümlich unpräzise Erklärung: Drei Viertel der Singles mit Partnerschaftserfahrungen, die sich früher Kinder gewünscht hatten, führen ihre Kinderlosigkeit auf den Umstand zurück, dass sich Kinder in ihrem Leben “einfach nicht ergeben” hätten.

Als zweithäufigsten Grund nennen die Befragten erneut das eigene berufliche Engagement, das für ein Leben mit Kindern keinen Raum ließ. Und wiederum sind es hier am deutlichsten die älteren Frauen, die den Beruf als Hindernis anführen: Fast ein Drittel der älteren Frauen wählt die Antwortkategorie “ich war beruflich zu eingespannt”, aber nur durchschnittlich 17% der übrigen Befragten.

Analog der Untersuchung zur Thematik “Partnerschaftswunsch” interessiert uns auch hinsichtlich des Kinderwunsches, inwieweit sich im Laufe der Jahre frühere Vorstellungen und Wünsche zur Lebensgestaltung verändert haben. Wären die befragten Singles heute froh, wenn sie Kinder hätten?

Tab. 12: Zusammenhang zwischen früherem Kinderwunsch und aktuellem Kinderwunsch bei Singles (Angaben in Prozent).

Wären Sie heute froh, Kinder zu haben?	Haben Sie sich jemals gewünscht, Kinder zu haben?			Gesamt
	ja	nein	ich weiß nicht	
ja	42	10	14	29
nein	32	74	37	45
ich weiß nicht	26	16	49	26
n =	566	308	119	993

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Grundsätzlich besteht natürlich – wie vermutet – ein Zusammenhang zwischen den beiden Dimensionen: Wer sich in jüngeren Jahren Kinder gewünscht hat, hegt auch heute stärker den Wunsch, Kinder (und vielleicht auch Enkelkinder) zu haben, und wer sich früher bewusst gegen Kinder entschied, bedauert es heute auch weniger stark, dass er keine Kinder hat. Bei drei Viertel der Singles, die sich nie Kinder gewünscht haben, hat sich hinsichtlich dieser Einstellung nichts geändert: Sie verneinen auch die Frage, ob sie froh wären, wenn sie jetzt Kinder hätten. Immerhin ein Drittel der übrigen Singles hat sich mit dem Leben ohne Kinder arrangiert: Zwar wollten sie in jüngeren Jahren einmal Kinder oder aber sie wissen nicht genau, inwieweit ein Kinderwunsch früher einmal vorhanden war, doch heute erachten sie es nicht mehr als für sich erstrebenswert, Kinder zu haben.

Eine ähnliche Tendenz, die sich beim Thema “Partnerschaftswunsch” bereits zeigte, zeichnet sich also auch hier ab: Ein Großteil der Befragten, die früher den Wunsch nach Partnerschaft respektive nach Kindern nicht hatten, gibt an, einen solchen Wunsch auch heute nicht zu haben. Doch während sich das Gefühl, kein Bedürfnis nach einer Liebesbeziehung zu haben, bei rund 86% erhalten hat, sind es hinsichtlich des fehlenden Kinderwunsches nur 74%.

Dieses Ergebnis wirft nun eine neue Frage auf: Verliert das Bedürfnis nach einer Partnerschaft im Alter grundsätzlich an Bedeutung, der Wunsch nach Kindern dagegen nicht?

Eine Antwort darauf gibt ein Vergleich der jüngeren Singles (60-jährig und jünger) mit den älteren (61-jährig und älter) nach ihren früheren und ihren heutigen Wunschvorstellungen hinsichtlich Kindern bzw. Partnerschaft (Tab. 13):

Tab. 13: Früherer und aktueller Kinderwunsch bzw. Wunsch nach Partnerschaft bei Singles (Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich).

Wunschvorstellungen	ältere Singles	jüngere Singles	Gesamt
früher keine Partnerschaft gewollt	18	11	15
heute kein Bedürfnis nach Partnerschaft	75	42	60
früher keine Kinder gewollt	31	31	31
heute kein Wunsch, Kinder zu haben	45	45	45
n =	532	479	1.011

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

11% der jüngeren Singles und 18% der älteren sind früher keine Partnerschaft eingegangen, weil sie nicht das Bedürfnis danach hatten. Während es bei der Gruppe der Jüngeren jedoch “nur” 42% sind, die heute lieber allein bleiben möchten, sind es bei den Älteren bereits 75%. Wie bereits festgestellt, verliert das Bedürfnis nach partnerschaftlicher Bindung im Alter bzw. mit der Dauer des Alleinlebens, zunehmend an Bedeutung. Die Befragten richten sich im Laufe ihres Lebens in ihrer Situation als Alleinstehende ein: die möglichen Vorzüge einer Partnerschaft geraten in den Hintergrund, die eigenen Gewohnheiten werden immer wichtiger, die Vorstellung, sich im täglichen Alltagsleben auf eine andere Person einstellen zu müssen, wird immer weniger wünschenswert.

Dieses Muster setzt sich jedoch nicht hinsichtlich der Frage nach dem Kinderwunsch fort. Die Ablehnung der Elternschaft steigt nicht im selben Maße wie die Ablehnung einer Partnerschaft. Darüber hinaus unterscheiden sich hier die Älteren in keiner Weise von den Jüngeren: Das bedeutet, dass die Dauer der Kinderlosigkeit, die ja bei der Gruppe der Älteren automatisch größer ist als bei den Jüngeren, keinen Einfluss auf eine Veränderung des Kinderwunsches hat.

Kehren wir nun ein letztes Mal zu der anfänglichen Frage nach der Freiwilligkeit der Lebensform “Single” zurück, dann können wir nun dem Bild des Single-Lebens ein neues “Mosaiksteinchen” hinzufügen: Ein Leben ohne Partnerschaft bzw. Kinder war für den Großteil der Befragten kein bewusst gewähltes “vorgegebenes und unwandelbares Entwicklungsziel”, an welchem sie sich zeitlebens orientierten, sondern sowohl Partner- als auch Kinderlosigkeit haben sich in den meisten Fällen “so ergeben”. Obwohl die Befragten dies nicht explizit gewollt haben, konnten sie sich doch im Laufe ihres Lebens mit diesen Umständen arrangieren. Weitaus schwieriger scheint es ihnen dagegen zu fallen, eine solche Einstellung zu ihrer Kinderlosigkeit zu entwickeln. Keine Kinder

zu haben ist für einen beträchtlichen Teil der älteren Singles ein wenig erfreulicher Zustand. Wie stark der Wunsch nach Kindern auch im höheren Lebensalter noch sein kann, machen die folgenden Zitate einer älteren Frau aus der qualitativen Vorstudie deutlich:

“Wenn man jetzt eine Familie hätte, wäre das wieder anders. Wenn man Kinder hätte und Enkelkinder, dann sähe die Welt ganz anders aus, und das vermisse ich, das gebe ich zu.” (Frau, 72 Jahre)

“Ich habe selber keine Kinder – leider, leider nicht. Das ist mein großer Kummer. Ich hätte gerne Kinder gehabt. Ich beneide alle, die einen großen Kreis haben dadurch und nie allein sind [...].” (Frau, 72 Jahre)

Fragt man diejenigen Singles, die heute gerne Kinder hätten, was sie denn besonders vermissen, zeigt sich folgende Antwortverteilung (Tab. 14):

Tab. 14: Gründe für heutigen Wunsch, Kinder zu haben bei Singles (“trifft zu” – Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich).

Ich wäre froh, wenn ich jetzt Kinder hätte,...	Gesamt
weil zwischen Eltern und Kindern in der Regel eine besondere emotionale Bindung besteht, die ich vermisse.	69
weil ich jemanden hätte, um den ich mich kümmern könnte.	64
weil ich gerne Enkelkinder hätte.	60
weil ich dann stolz auf mein/e Kind/er sein könnte.	51
weil ich gerne mehr Kontakt zur jüngeren Generation hätte.	50
n =	288

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Als häufigsten Grund geben die Befragten die Sehnsucht nach der besonderen emotionalen Beziehung an, die in der Regel zwischen Eltern und Kind besteht. Fast 70% aller Singles, die heute gerne Kinder hätten, wählten dieses Argument. Beinahe gleich häufig (mit fast 64%) nennen sie das Motiv, dass sie gerne jemanden hätten, um den sie sich kümmern könnten. Darüber hinaus hätten über 60% gerne Enkelkinder. Rund die Hälfte der Singles wäre heute froh über eigene Kinder, weil sie sich mehr Kontakt zur jüngeren Generation wünscht oder weil sie dann auf die eigenen Kinder stolz sein könnte.

Vor dem Hintergrund des oben formulierten Wissens um die Thematik “(unerfüllter) Kinderwunsch” wollen wir nun noch einmal einen Versuch unternehmen, die Gruppe der Singles in die Polarisierung “freiwillig Single” vs. “unfreiwillig Single” einzuordnen. Diesmal lassen wir uns jedoch nicht leiten von den viel beschriebenen Vorstellungen des “bindungsunwilligen, glücklichen Singles” bzw. des “verlassenen oder hinterbliebenen, unglücklichen Singles”. Wir wählen stattdessen eine andere Kategorisierung: Zum einen vernachlässigen wir im Rahmen unserer Typologie die Dimension der allgemeinen Lebenszufriedenheit, weil wir – offensichtlich im Gegensatz zu einigen anderen Autoren – davon ausgehen, dass das Lebensglück eines Menschen nicht nur von Partnerschaft bzw. Partnerschaftswünschen abhängt. Hier vielmehr können viele andere Bereiche – wie beispielsweise Gesundheit, materielle Sicherheit, Freundschaften, religiöse Einstellungen etc. – möglicherweise weitaus größere Bedeutung für die Zufriedenheit eines Menschen haben. Zum anderen ziehen wir – zusätzlich zum Aspekt “Wunsch nach einer partnerschaftlichen Bindung” – auch die Dimension “möglicher Kinderwunsch” heran. Auf der Basis dieser Variablen lassen sich folgende Typen abbilden:

Der Typus des “freiwilligen Singles” setzt sich demnach aus denjenigen Personen zusammen, die nie eine Partnerschaft hatten, als Grund für ihre Partnerlosigkeit angeben, sich nie eine Partnerschaft gewünscht zu haben, und sich auch heute keine Partnerschaft wünschen. Darüber hinaus behauptet der freiwillige Single, sich

weder früher noch jetzt Kinder gewünscht zu haben. Der “unfreiwillige Single” dagegen hat sich früher Kinder gewünscht und wäre auch heute froh, wenn er Kinder hätte. Zudem entspricht seine Lebenssituation als Alleinstehender nicht seinen Vorstellungen; auf die Frage, ob er gerne eine Partnerschaft hätte, antwortet er daher mit “ja”.

Auch mit Hilfe dieser neuen Merkmalskombinationen kann nur ein geringer Anteil – nämlich rund 15% - der Single-Gesamtstichprobe klassifiziert werden: 5,8% der von uns befragten Personen lassen sich auf der Grundlage unserer Definitionen als freiwillige Singles einstufen und 8,9% als unfreiwillige Singles.

3.1.3 Zusammenfassung

Wenn man sich mit der Thematik der “Singles” beschäftigen möchte, bleibt es unseres Erachtens unerlässlich, sich auch mit den Vorstellungen und Klischees auseinander zu setzen, die über den besagten Personenkreis in der Literatur anzutreffen sind. Menschen, die in einer “paarorientierten” Gesellschaft ohne dauerhafte partnerschaftliche Bindung durchs Leben gehen, haftet offensichtlich häufig die Aura des “Andersartigen”, “Fremden” und “Abweichenden” an. Ihrer Lebenssituation als Alleinstehende wird die Selbstverständlichkeit abgesprochen, ihre Lebensform verlangt eine Erklärung: Haben sie sich bewusst für ein Leben ohne partnerschaftliche Bindung entschieden oder sind sie ungewollt in diese Situation geraten? Die Frage nach der “Freiwilligkeit” ihrer Lebensform steht also im Zentrum des öffentlichen Interesses und bildet nicht selten die Basis für alle weiteren Abhandlungen der Single-Thematik.

Um festzustellen, ob diese Vorstellungen einer empirischen Überprüfung standhalten, haben auch wir uns auf die Suche nach den “freiwilligen” und “unfreiwilligen” Singles gemacht. Es zeigte sich, dass sich – je nach zugrunde liegenden Definitionskriterien – nur 10 bis 15% unserer Single-Gesamtstichprobe einem der beiden Typen zuordnen lassen. Eine Klassifikation, die nur einen so geringen Teil des besagten Personenkreises erfasst, kann aber für eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Lebenssituation der Befragten tatsächlich nicht zielführend sein.

Wie schon die qualitative Vorstudie zeigt also auch unsere Hauptuntersuchung, dass das Kriterium der “Freiwilligkeit” als Grundlage für eine Einteilung und Beschreibung der Lebensform “Single” äußerst problematisch ist. Die Fragen, warum jemand partnerlos bzw. kinderlos geblieben ist, lassen sich häufig von den Befragten nicht einfach beantworten. Dies zeigt der Umstand, dass hier sehr häufig gesagt wurde, eine Partnerschaft bzw. Kinder hätten sich eben “einfach nicht ergeben”. Der Begriff der Freiwilligkeit impliziert nun aber einmal, dass eine Entscheidung bewusst und aus freiem Willen getroffen wird. Doch der Lebensweg eines Menschen wird offensichtlich nicht so sehr von den “großen” bewussten Entscheidungen als vielmehr durch die vielen “kleinen” alltäglichen Entscheidungen bestimmt, durch die sich dann – im Nachhinein betrachtet – eine Partnerschaft und/oder Kinder eben nicht ergeben haben.

Wir sehen daher die Annahmen der Biographieforschung bestätigt, dass sich ein Lebensweg viel stärker durch die Beschäftigung mit und Lösung von “kleineren” Einzelproblemen produziert und reproduziert denn durch die beständige Orientierung an einem vorgegebenen, festen Entwicklungsziel. Die Vorstellung, die Lebensform “Single” ließe sich nach dem Kriterium der Freiwilligkeit differenzieren und beschreiben, ist daher u.E. ein – sicherlich nicht selten ideologisch geprägtes – Artefakt. Auch Kern vermutet, dass eine solche Differenzierung nach “den transitorischen Charakter von biographischer Identität [...] negiert” (Kern, 1998:40) und stimmt Schimank zu, wenn er seine Theorie über die Logik von Lebensorientierung überspitzt mit folgendem Satz auf den Punkt bringt: “Ich weiß niemals, was ich will – aber manchmal, was ich nicht will” (Schimank, 1988:67).

Die wenigsten der von uns befragten Singles haben sich in früheren Jahren ihr Leben so vorgestellt, wie es sich schließlich entwickelt hat: Nur 15% wussten schon in jungen Jahren, dass sie ohne Partnerschaft leben wollten, bei allen übrigen hat sich ihre heutige Situation als Alleinstehende/r "ergeben": durch die besondere Situation der Nachkriegszeit (bei den Älteren), durch ihr berufliches Engagement, durch gewollte oder ungewollte Trennungen, durch den Tod des Partners bzw. der Partnerin etc.. Doch tendieren diese Personen tatsächlich dazu, unglücklich und mit ihrem Leben unzufrieden zu sein? Nein; die erhobenen Daten sprechen eindeutig gegen diese Annahme: Fast zwei Drittel von ihnen geben an, (sehr) glücklich zu sein, fast ein Drittel ist zwar nicht glücklich, aber auch nicht unglücklich, und nur ein verschwindend geringer Prozentsatz beantwortet die Frage nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit eindeutig mit "unglücklich". Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass sich Singles im Laufe ihres Alleinlebens mit ihrer Partnerschaftslosigkeit arrangieren. Von den älteren Befragten, die entweder schon immer oder schon seit sehr vielen Jahren ohne partnerschaftliche Bindung leben, haben drei Viertel kein Bedürfnis (mehr) nach einer Liebesbeziehung. Es ist anzunehmen, dass mit zunehmender Dauer des Alleinlebens eigene Lebensgewohnheiten, der (frühere) Beruf und die eigenen sozialen Kontakte einen so zentralen Stellenwert bekommen, dass die Vorzüge, die eine verbindliche Liebesbeziehung bieten könnte, in den Hintergrund geraten. Man hat sich eingerichtet in der individuellen Lebensführung und kann sich nicht mehr vorstellen, sich im persönlichen Alltag auf die Bedürfnisse eines anderen Menschen einzustellen. Auch von den jüngeren Singles lehnt knapp die Hälfte eine (neue) Partnerschaft für sich ab.

Ein häufig von den Singles genannter Grund für ihr langjähriges Leben ohne partnerschaftliche Bindung ist das eigene berufliche Engagement. Damit scheint – zumindest auf den ersten Blick – das Bild des "arbeitswütigen, karrierebewussten Singles" Bestätigung zu finden. Eine differenzierte Betrachtung lässt diese Darstellung jedoch unscharf erscheinen. Deutlich wird dann nämlich, dass die Frage nach dem Wirkungszusammenhang nicht immer eindeutig zu beantworten ist – ähnlich der Frage, was zuerst da war: die Henne oder das Ei. Viele Singles haben sich eben, als sich – aus welchen Gründen auch immer – eine partnerschaftliche Bindung nicht "ergab", verstärkt ihrem Berufsleben zugewandt. Sie identifizierten sich mit ihrer Arbeit, engagierten sich und knüpften über das Berufsleben soziale Kontakte. Nachdem der Beruf schließlich eine zentrale Bedeutung für sie und ihr Selbstbild gewonnen hatte, war entweder kein Platz mehr für eine Liebesbeziehung und/oder das Bedürfnis nach einer solchen Bindung existierte nicht mehr.

Während der Eindruck, der häufig in der Literatur von dem Single (re)produziert wird, ausschließlich auf dem Aspekt des Lebens ohne Partnerschaft beruht, wird die Dimension der Kinderlosigkeit meist vernachlässigt. Entgegen dieser Einschätzung hat die ungewollte Kinderlosigkeit für Singles selbst eine ganz andere Wertigkeit: Die befragten Singles können sich nämlich mit ihrer Kinderlosigkeit, wenn diese nicht explizit gewünscht war, weitaus weniger arrangieren, als mit einem unerfüllten Leben ohne Partnerschaft. Nur ein Drittel aller Singles gibt an, sich früher explizit gegen Kinder entschieden zu haben, und der Anteil derer, die sich heute keine Kinder wünschen, ist demgegenüber nur um rund zehn Prozentpunkte größer. Dies gilt sowohl für die Gruppe der jüngeren als auch für die der älteren Singles. Daraus schließen wir, dass der Kinderwunsch auch nach vielen Jahren der Kinderlosigkeit noch immer besteht, und zwar weitaus stärker als der Wunsch nach einer partnerschaftlichen Bindung.

Nachdem nun in diesem biographischen Kapitel die häufig geäußerten Vorstellungen über den Single als klischeehaft, ideologisch geprägt und empirisch nicht haltbar entlarvt wurden, soll es in den folgenden Ausführungen um die aktuelle Lebenssituation der Singles, ihre Freizeitgestaltung, ehrenamtliches Engagement, die Quantität und Qualität ihres sozialen Netzwerkes, um ihre Zukunftsvorstellungen und -wünsche und um den Bereich Gesundheit und Pflegebedürftigkeit gehen. Dabei wird es nicht nur bei einer reinen Beschreibung bleiben, sondern auch immer wieder eine Auseinandersetzung mit der Annahme geben, ob Singles wirklich so

“anders” sind als Menschen mit Partnerschaft und/oder Kindern. Für viele Bereiche wird sich dabei zeigen, dass die Befragten sich – wie die meisten Menschen überhaupt – mit den Bedingungen ihres Lebens arrangiert haben und in dieser Hinsicht keine Ausnahme darstellen.

3.2 Beruf und Freizeitgestaltung von Singles

Wie leben Menschen, die ohne Partnerschaft durchs Leben gehen? Verzichten sie auf eine Partnerschaft, weil sie in erster Linie an ihrem beruflichen Fortkommen interessiert sind? Was machen sie in ihrer Freizeit, sind sie eher isoliert oder stark aktivitätsorientiert? Haben sie andere Interessen als Menschen, die mit Familie leben? Wie viel Zeit verwenden ältere Menschen, die keine familialen Pflichten haben, darauf, sich unentgeltlich für Belange des Gemeinwesens bzw. für karitative oder andere soziale Angelegenheiten zu engagieren? Sind Singles – wie ein Vorurteil besagt – tatsächlich die Trittbrettfahrer der Gesellschaft, die nur eigene Interessen verfolgen und sich nicht um die Belange anderer kümmern?

3.2.1 Berufsorientierung

Ein häufig wiederholtes Vorurteil gegen Singles lautet, dass sie auf eine feste Partnerschaft verzichten, weil ihnen ihre berufliche Karriere wichtiger sei.

Die Ergebnisse scheinen in der Tat einige Hinweise darauf zu geben, dass für die befragten Singles ihr Beruf einen hohen Stellenwert besitzt bzw. besaß. So sagt insgesamt ein Drittel der Befragten, dass sie nur für ihren Beruf leben bzw. gelebt haben, und fast die Hälfte bezeichnet ihren Beruf als eines der wichtigsten Dinge in ihrem Leben. Ebenfalls die Hälfte der Befragten würde ihn nicht für eine Partnerschaft aufgeben. Bei genauerem Hinsehen gibt es innerhalb der Gruppe der Singles deutliche Unterschiede nach Alter und Geschlecht. Nicht alle räumen der Arbeit den gleichen Stellenwert ein, wie Tab. 15 zeigt:

Tab. 15: Bedeutung der beruflichen Tätigkeit für Singles nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).

Bedeutung der Berufstätigkeit	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
Ich lebe nur für meine Arbeit bzw. habe nur für meine Arbeit gelebt.	48	37	18	25	32
Ich arbeite in erster Linie bzw. habe in erster Linie gearbeitet, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen.	82	65	65	78	71
Meine Freizeit ist bzw. war mir wichtiger als meine Arbeit.	15	8	17	18	14
Ich würde meinen Beruf nicht für eine Partnerschaft aufgeben bzw. hätte meinen Beruf nicht für eine Partnerschaft aufgegeben.	56	40	55	56	50
Ich sehe in meiner Arbeit die Möglichkeit bzw. habe die Möglichkeit gesehen, mich selbst zu verwirklichen.	66	61	52	53	58
Für mich ist bzw. war meine Arbeit mit das Wichtigste in meinem Leben.	61	50	39	35	45
Ich würde auch dann arbeiten gehen bzw. wäre auch dann arbeiten gegangen, wenn ich es finanziell nicht nötig hätte bzw. gehabt hätte.	65	55	55	55	56
n =	151	361	202	263	977

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

So sagen mit 48% nahezu doppelt so viele ältere wie jüngere Männer (25%), dass sie nur für ihre Arbeit gelebt hätten und dass ihre Arbeit für sie mit das Wichtigste in ihrem Leben gewesen sei. Auch bei den Frauen geben deutlich mehr ältere als jüngere an, ihrer Arbeit einen zentralen Stellenwert in ihrem Leben einzuräumen bzw. eingeräumt zu haben. Arbeit als zentraler Lebensinhalt findet sich also eher bei den älteren Singles als bei den jüngeren.

Ein Unterschied zwischen den Geschlechtern findet sich hinsichtlich der materiellen Bedeutung von Arbeit als Lebensunterhalt: Während fast 80% der Männer der Aussage zustimmen, dass Arbeit für sie lediglich als finanzielle Quelle für den Lebensunterhalt wichtig sei, finden dies nur zwei Drittel der Frauen. Bei beiden Geschlechtern ist diese Aussage umgekehrt proportional zur Höhe des Einkommens und zum Schulabschluss: Je höher das Einkommen der Befragten jeweils ist, desto geringer wird der Anteil derjenigen, die ihren Beruf nur als Geldquelle betrachten. So ist für rund 86% der Männer mit einem monatlichen Nettoeinkommen von bis zu 2.000 DM Arbeit primär Lebensunterhalt, dagegen nur für 45% der Männer mit einem monatlichen Nettoeinkommen von 5.000 DM bis 10.000 DM. 80% der Männer ohne Schulabschluss stimmen der Aussage zu und nur 39% der Männer mit (Fach-) Abitur. Bei den Frauen ist die Spanne etwas geringer, aber in der Tendenz ebenso vorhanden. Bei ihnen zeigt sich daneben aber ein anderes Ergebnis: Je höher das Einkommen, desto höher der Anteil derjenigen, die angeben, dass sie auch dann arbeiten gehen würden, wenn sie es finanziell nicht nötig hätten. Arbeit hat für Frauen offenbar neben der reinen Existenzsicherung noch eine weitere Funktion, nämlich die, ein Leben ohne (in der Regel männlichen) "Ernährer" erst zu ermöglichen und es mit Sinn zu füllen. Entsprechend sagen auch insbesondere Frauen in München - hier liegt insgesamt ein höherer sozialökonomischer Status vor - mit 61% in höherem Maße als diejenigen in den kleinsten Gemeinden (40%), dass sie ihren Beruf nicht für eine Partnerschaft aufgeben würden.

Der in Tab. 16 dargestellte Vergleich der Singles mit den Nicht-Singles zeigt, dass der Anteil derjenigen Personen, der angibt, nur für die Arbeit zu leben bzw. gelebt zu haben, bei den von uns befragten Singles mit 32% höher ist als bei den Nicht-Singles (19%). Auch der Anteil derjenigen, für die ihre Arbeit mit das

Wichtigste in ihrem Leben ist bzw. war, ist mit 45% höher als bei den befragten Nicht-Singles, die dieser Ansicht nur zu 36% zustimmen.

Tab. 16: Bedeutung der beruflichen Tätigkeit: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

Bedeutung der Berufstätigkeit	Singles	Nicht-Singles
Ich lebe nur für meine Arbeit bzw. habe nur für meine Arbeit gelebt.	32	19
Ich arbeite in erster Linie bzw. habe in erster Linie gearbeitet, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen.	71	70
Meine Freizeit ist bzw. war mir wichtiger als meine Arbeit.	14	22
Ich würde meinen Beruf nicht für eine Partnerschaft aufgeben bzw. hätte meinen Beruf nicht für eine Partnerschaft aufgegeben.	50	50
Ich sehe in meiner Arbeit die Möglichkeit bzw. habe die Möglichkeit gesehen, mich selbst zu verwirklichen.	58	52
Für mich ist bzw. war meine Arbeit mit das Wichtigste in meinem Leben.	45	36
Ich würde auch dann arbeiten gehen bzw. wäre auch dann arbeiten gegangen, wenn ich es finanziell nicht nötig hätte bzw. gehabt hätte.	56	55
n =	977	486

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Gleichzeitig scheint den Nicht-Singles Freizeit wichtiger zu sein als den Singles: Fast ein Viertel der Nicht-Singles, aber nur 14% der Singles halten ihre Freizeit für wichtiger als ihre Arbeit.

Diese Ergebnisse müssen jedoch in Beziehung zur Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche insgesamt gesetzt werden. Im Zusammenhang mit der Frage nach einer Präferenzliste der Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche ergaben sich hinsichtlich des Lebensbereichs Arbeit nämlich etwas andere Zahlenverhältnisse.

Tab. 17: Wichtigkeit des Lebensbereichs Arbeit bei Singles, nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).

Lebensbereich Arbeit	ältere	ältere	jüngere	jüngere	Gesamt
	Männer	Frauen	Frauen	Männer	
(sehr) wichtig	62	58	78	69	65
(überhaupt) nicht wichtig	22	25	11	13	19
weder noch	15	12	10	16	13
weiß nicht	1	5	1	2	3
n =	148	368	209	266	991

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Wie Tab. 17 zeigt, geben drei Viertel der jüngeren Frauen an, dass ihnen der Lebensbereich Arbeit wichtig bzw. sehr wichtig sei. Auch bei den jüngeren Männern liegt der Anteil derjenigen, denen Arbeit wichtig bzw. sehr wichtig ist, mit 69% etwas über dem der älteren Männer (62%). Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu dem oben referierten, dass eher ältere Befragte der Arbeit einen hohen Stellenwert in ihrem Leben einräumen.

Vergleicht man nun auch hier die Singles mit den Nicht-Singles, muss das oben beschriebene Ergebnis ebenfalls revidiert werden: es liegt kein statistisch signifikanter Unterschied vor. Bestätigt werden kann dagegen das

Ergebnis, dass den befragten Nicht-Singles ihre Freizeit wichtiger ist als den Singles: 81% der Nicht-Singles (gegenüber 71% bei den Singles) geben an, Freizeit für wichtig bzw. sehr wichtig zu halten.

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse bleibt festzuhalten, dass bei Singles weder von einer übermäßigen Arbeits- noch von einer ausgeprägten Freizeitorientierung gesprochen werden kann. Es zeigen sich zwar Tendenzen, dass der Beruf eine bedeutende Rolle im Leben Alleinstehender spielt – die Übereinstimmungen mit den Nicht-Singles und Widersprüche in der Bedeutung des Lebensbereichs Arbeit lassen eine zweifelsfreie Interpretation jedoch nicht zu.

3.2.2 Freizeitgestaltung

Nach der Betrachtung des Bereichs “Arbeit” soll nun der Bereich “Freizeit” untersucht werden. Im Mittelpunkt stehen dabei zwei Perspektiven: Freizeit als nicht vorstrukturierte Zeit älterer Menschen, die unterschiedlich genutzt werden kann, und Freizeit als Ressource für die Allgemeinheit im Sinne eines bürgerschaftlichen Engagements (vgl. dazu Kap. 3.2.3). Die Fragestellung zielt auch darauf ab, inwieweit Singles im Alter eher zurückgezogen leben oder ob sie – ähnlich wie Nicht-Singles auch – im öffentlich Leben stehen und Freizeit aktiv gestalten.

Unter dem Gesichtspunkt der Gerontoprophylaxe ist für die Betrachtung der Freizeitgestaltung älterer Menschen vor allem die Frage von Bedeutung, ob die ausgeführten Freizeitaktivitäten die eigene Selbständigkeit im Alter erhalten und fördern. Da sich diese Aufgabe insbesondere älteren Menschen stellt, konzentrieren sich die folgenden Ausführungen auch ausschließlich auf die älteren Singles, d.h. auf die Altersgruppe der über 60-Jährigen in unserer Stichprobe. Im Hintergrund unserer Behandlung dieses Themenkomplexes steht eine Theorie, die in der gerontologischen Forschung mit dem Begriff des “successful aging” eng verbunden ist.

Seit einigen Jahren steht im Rahmen gerontologischer Forschung der Begriff des “erfolgreichen Alterns” für eine gelungene Austauschbeziehung zwischen alterndem Individuum und (sozialer) Umwelt. “Lebenszufriedenheit”, die als Indikator für eine solche erfolgreiche Anpassungsleistung angesehen wird, hängt u.a. eng mit körperlicher Gesundheit, geistiger Regheit und sozialen Austauschbeziehungen zusammen. Während diese Dimensionen zwar einerseits durch bestimmte biologische Faktoren bzw. gegebene Lebensumstände determiniert werden, können sie andererseits auch teilweise in erheblichem Maß durch individuelles Handeln beeinflusst werden.

Mittels der Fragen nach einzelnen Freizeitbeschäftigungen und -aktivitäten und nach möglicher Integration in Gruppen oder Vereinen sollen im Rahmen des vorliegenden Forschungsprojektes die individuellen Voraussetzungen für solche “erfolgreichen” Anpassungsleistungen im Alter erforscht werden. Hinsichtlich dieser Fragestellung interessiert zum einen, ob sich die älteren Singles anders als die älteren Nicht-Singles verhalten, und zum anderen, ob sich innerhalb der älteren Singles geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen lassen.

Bevor nun die Daten und deren Interpretationen vorgestellt werden, muss noch etwas Grundsätzliches zum Begriff der “Freizeit” bei älteren Menschen gesagt werden: Es trifft sicherlich nicht den Sinn des Begriffs “Freizeit”, wenn man unterstellt, dass ältere Menschen, deren Leben in der Regel keine Berufstätigkeit mehr umfasst, nur noch Freizeit haben. Dies bestätigt auch Tokarski:

“Es bleiben zahlreiche Verpflichtungen und Pflichten, die als Faktoren der Einschränkung des Wahl-, Entscheidungs- und Handlungsspielraumes wirksam werden; es bleiben viele Aktivitäten, die nicht als Freizeit erlebt werden: Ausruhen, Körperhygiene, Essen, Wartezeiten, Besorgungen, etc.” (Tokarski, 1991:162)

Sportliche Aktivität

Sportliche Aktivität beugt nicht nur dem Entstehen somatischer Risikofaktoren wie Infarkten, Übergewicht und Stoffwechselerkrankungen vor, sondern trägt – über die Förderung des körperlichen Wohlbefindens – auch zu einer positiven Beeinflussung der geistigen Leistungsfähigkeit und der psychischen Gesundheit bei. Insofern ist sportliche Betätigung ein wichtiger Faktor im gerontoprophylaktischen Verhalten älterer Menschen.

Vergleicht man die älteren Singles (61 Jahre und älter) mit den älteren Nicht-Singles danach, wie häufig sie sich sportlich betätigen, zeigen sich keine signifikanten Unterschiede (Tab. 18). Zwar weichen die Zahlen leicht voneinander ab, und die Singles scheinen sich etwas weniger sportlich zu betätigen als die Nicht-Singles, doch sind diese Unterschiede statistisch nicht signifikant. Zur besseren Lesbarkeit werden im weiteren Text nur noch die Zahlen für die Gruppe der Singles aufgeführt. Unterschiede zwischen den Singles und den Vergleichsgruppen werden nur dann erwähnt, wenn sie bedeutend sind.

Tab. 18: Häufigkeit der sportlichen Betätigung bei älteren Befragten (61 Jahre und älter): Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

sportliche Betätigung	Singles			Nicht-Singles
	Männer	Frauen	Gesamt	
nie	48	36	40	37
einmal im Monat oder seltener	18	19	19	14
mehrmals pro Monat bzw. einmal pro Woche	13	20	18	25
mehrmals pro Woche bzw. täglich	22	25	24	24
n =	151	374	525	155

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Generell lässt sich festhalten, dass fast jede/r vierte Befragte mehrmals in der Woche oder sogar täglich Sport treibt, aber rund 40% der älteren befragten Personen nie Sport ausüben. Dabei muss jedoch auch bedacht werden, dass Sport zwar einerseits eine gesundheitsfördernde Freizeitbetätigung ist, aber andererseits stark vom jeweiligen Gesundheitszustand abhängt. Zwar wurde in unserer Studie nur der subjektive Gesundheitszustand erhoben, doch zeigen auch unsere Daten einen deutlichen Zusammenhang zwischen Gesundheit und sportlicher Betätigung: Während von den älteren Befragten, die mit ihrem Gesundheitszustand nicht zufrieden sind, fast drei Viertel maximal einmal im Monat oder sogar überhaupt nicht Sport treiben, betätigen sich von den mit ihrer Gesundheit zufriedenen älteren Personen nur knapp die Hälfte sportlich.

Der geschlechtsspezifische Vergleich innerhalb der Gruppe der Singles zeigt, dass sich die älteren Frauen ein wenig häufiger durch sportliche Aktivität um ihre körperliche "Fitness" kümmern als die älteren Männer, wobei sich die Geschlechter jedoch nicht hinsichtlich des subjektiven Gesundheitszustandes unterscheiden.

Geistige Aktivität

Die geistige Leistungsfähigkeit im Alter wird durch kognitives Training und geistige Aktivität günstig beeinflusst. Dies belegen Studien zur Intelligenz- und Gedächtnisentwicklung im Alter. Durch die Teilnahme an Bildungsangeboten erfahren ältere Menschen jedoch auch eine anregende, möglicherweise auch beratende und unterstützende Umwelt. Beide Aspekte – das Empfinden der eigenen Leistungsfähigkeit, aber auch das Gefühl, in einer anregenden, unterstützenden Umwelt zu leben – steigern bzw. erhalten die Lebensqualität älterer Menschen.

Daher wurde im Rahmen der Untersuchung auch erhoben, wie häufig die befragten Personen Kurse der Erwachsenenbildung bzw. andere Weiterbildungsveranstaltungen besuchen. Zwischen den Singles und den Nicht-Singles konnten dabei keine signifikanten Unterschiede nachgewiesen werden.

Tab. 19: Häufigkeit der Besuche von Weiterbildungsveranstaltungen bzw. Kursen bei älteren Befragten (61 Jahre und älter): Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

Besuch von Kursen bzw. Weiterbildungsveranstaltungen	Singles			Nicht-Singles
	Männer	Frauen	Gesamt	
nie	80	57	64	65
einmal im Monat oder seltener	15	22	20	20
mehrmals pro Monat bzw. einmal pro Woche	3	16	12	12
mehrmals pro Woche bzw. täglich	2	5	4	3
n =	147	368	520	154

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Rund zwei Drittel aller älteren befragten Singles bilden sich überhaupt nicht weiter. Bildungsveranstaltungen, die mehrmals pro Monat stattfinden, werden von ca. 17% der älteren Singles regelmäßig besucht. Der Geschlechtervergleich zeigt, dass die älteren Frauen in der Gruppe der Singles aktiver sind: Sie haben deutlich mehr Interesse an Bildungsveranstaltungen als die älteren Männer. Über 20% der älteren Frauen besuchen mindestens mehrmals pro Monat einen Kurs oder eine Bildungsveranstaltung, aber nur knapp 5% der älteren Männer. Während nur rund die Hälfte der älteren Frauen an gar keinen Weiterbildungsangeboten teilnimmt (57%), sind dies bei den älteren Männern 80%.

Teilnahme am kulturellen Leben

Eine erfolgreiche Austauschbeziehung zu einer unterstützenden und anregenden Umwelt beinhaltet nicht nur die Kontakte zur sozialen Umwelt, sondern auch die Teilnahme am kulturellen bzw. gesellschaftlichen Leben. Um sich dieser Dimension zu nähern, wurde in der vorliegenden Untersuchung nach einigen Beschäftigungen gefragt, die in der Regel aushäusig stattfinden: Kino-, Theater- oder Konzertbesuche, Ausflüge, Restaurant- bzw. Kneipenbesuche. Die Singles unterscheiden sich dabei nicht von den Nicht-Singles.

Über ein Drittel aller älteren Singles geht nie ins Kino, ins Theater oder in ein Konzert. Und auch hier zeigt sich wieder ein Unterschied zwischen Männern und Frauen: Von der Gruppe der älteren Männer besucht über die Hälfte nie eine derartige kulturelle Veranstaltung, bei den älteren Frauen ist es nur gut ein Viertel. Einmal im Monat oder seltener nimmt über die Hälfte der Frauen am kulturellen Leben teil, 13% sogar mehrmals im Monat. Von den älteren Männern gehen wesentlich weniger außer Haus, um Unterhaltung und Kultur zu genießen, nur ca. 4% tun dies mehrmals im Monat.

Tab. 20: Häufigkeit von Kino-, Theater- oder Konzertbesuchen bei älteren Befragten (61 Jahre und älter): Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

Kino-, Theater- oder Konzertbesuche	Singles			Nicht-Singles
	Männer	Frauen	Gesamt	
nie	55	28	36	32
einmal im Monat oder seltener	40	57	52	56
mehrmals pro Monat bzw. einmal pro Woche	4	13	11	12
mehrmals pro Woche bzw. täglich	1	1	1	-
n =	150	372	522	154

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Dagegen zeigen sich hinsichtlich der Häufigkeit, Ausflüge zu unternehmen, kaum Geschlechtsunterschiede. Zwar ist der Anteil derjenigen, die nie einen Ausflug unternehmen, bei den älteren Männern mit knapp 17% wiederum höher als bei den älteren Frauen (11%), doch sind die Differenzen bei den übrigen Antwortkategorien zu gering, um ihnen eine Bedeutung beimessen zu können. Rund ein Viertel der von uns befragten älteren Singles scheint sehr unternehmungslustig zu sein und macht mehrmals pro Monat und weitere 5% sogar mehrmals wöchentlich einen Ausflug.

Tab. 21: Häufigkeit von Ausflügen bei älteren Befragten (61 Jahre und älter): Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

Ausflüge unternehmen	Singles			Nicht-Singles
	Männer	Frauen	Gesamt	
nie	17	11	12	7
einmal im Monat oder seltener	55	59	58	55
mehrmals pro Monat bzw. einmal pro Woche	22	25	24	31
mehrmals pro Woche bzw. täglich	6	5	5	6
n =	150	369	519	157

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Ein krasser Geschlechtsunterschied zeigt sich dagegen hinsichtlich der Frequentierung von Restaurants und Kneipen (Tab. 22). Rund ein Fünftel der befragten älteren Singles geht überhaupt nicht in Restaurants oder Kneipen. 30% der älteren Männer besuchen allerdings mehrmals in der Woche oder gar täglich in ein Restaurant oder eine Kneipe, aber nur 4% der älteren Frauen. Knapp die Hälfte der älteren Frauen besucht nur einmal im Monat oder noch seltener Restaurants oder Kneipen, während dies nur auf rund 17% der befragten Männer zutrifft.

Tab. 22: Häufigkeit von Restaurant- oder Kneipenbesuchen bei älteren Befragten (61 Jahre und älter): Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

Restaurant- oder Kneipenbesuche	Singles			Nicht-Singles
	Männer	Frauen	Gesamt	
nie	20	18	19	15
einmal im Monat oder seltener	17	48	39	54
mehrmals pro Monat bzw. einmal pro Woche	33	30	31	24
mehrmals pro Woche bzw. täglich	30	4	11	8
n =	151	375	526	156

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Vor dem Fernsehapparat

Ob die Zeit vor dem Fernsehapparat eher als Anregung oder als Entspannung oder gar als Abstumpfung bewertet werden soll, kann nicht allgemein gültig beantwortet werden. Nach dem Verständnis einer Gerontopädagogik, deren Ziel es ist, ältere Menschen zu befähigen oder zu unterstützen, die Entwicklungsaufgaben des Alters (besser) zu bewältigen, kann Fernsehen sowohl positive als auch negative Auswirkungen für den älteren Menschen haben. Als positiv muss der Einfluss des Fernsehens dann bewertet werden, wenn der ältere Mensch durch das Sehen bestimmter Sendungen und Programme von Sorgen und Problemen abgelenkt und unterhalten wird, wenn er zu bestimmten Betätigungen motiviert und aktiviert wird und wenn er sich durch das Fernsehen bilden und neue Kompetenzen entwickeln kann. Negativ wirkt sich Fernsehen eher dann aus, wenn es zu Stagnation, Vereinsamung und Langeweile führt und den Menschen von anderen Aktivitäten und Beschäftigungen abhält. Weil Fernsehen einem "erfolgreichen Altern" förderlich, aber auch sehr abträglich sein kann, soll die Häufigkeit des Fernsehens im Folgenden wertneutral behandelt werden.

Dass ältere Menschen viel Zeit vor dem Fernsehgerät verbringen, kann durch die Ergebnisse der vorliegenden Studie bestätigt werden (Tab. 23): 90% der älteren Singles sehen mehrmals in der Woche oder täglich fern, wobei es keine signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt. Doch der Vergleich mit den Nicht-Singles zeigt, dass häufiges Fernsehen oder Anschauen von Videos kein single-spezifisches Phänomen ist: Bei den Nicht-Singles liegt der Anteil derjenigen, die mehrmals wöchentlich oder täglich vor dem Fernsehapparat sitzen, sogar bei 95%. Darüber hinaus ist Fernsehen nicht nur bei älteren Menschen eine der häufigsten Freizeitbeschäftigungen, sondern auch bei jüngeren. Unabhängig von der Lebensform lässt sich feststellen, dass fast 80% der Frauen und 83% der Männer, die jünger als 61 Jahre sind, ebenfalls täglich fernsehen oder Videos anschauen.

Tab. 23: Häufigkeit von fernsehen bzw. Videos anschauen bei älteren Befragten (61 Jahre und älter): Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

Fernsehen bzw. Videos anschauen	Singles			Nicht-Singles
	Männer	Frauen	Gesamt	
nie	7	5	5	1
einmal im Monat oder seltener	1	4	3	3
mehrmals pro Monat bzw. einmal pro Woche	1	2	2	1
mehrmals pro Woche bzw. täglich	91	89	90	95
n =	153	375	528	154

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Spezielle Seniorenangebote

Spezielle Veranstaltungen, Dienste und Einrichtungen für Seniorinnen und Senioren werden von den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, von Kirchengemeinden, Religionsgemeinschaften, Städten und Gemeinden unter dem Begriff der "Altenhilfe" angeboten. Nach dem Bundessozialhilfegesetz soll Altenhilfe dazu beitragen, "Schwierigkeiten, die durch das Alter entstehen, zu verhüten, zu überwinden oder zu mildern und alten Menschen die Möglichkeit zu erhalten, am Leben in der Gemeinschaft teilzunehmen" (§75 BSHG Abs. 1 Satz 2). Da ältere Menschen aber keine homogene Gruppe bilden, muss sich die zeitgemäße Altenhilfe an unterschiedlichen Zielgruppen ausrichten, also nicht nur an denjenigen, die sich in einer speziellen Problemsituation oder gar einer Notlage befinden und Hilfe brauchen, sondern auch an den älteren Menschen, die einfach Unterhaltung, Geselligkeit, Bildung oder soziale Aktivität suchen.

Von Interesse war nun im Folgenden, ob und in welchem Umfang die älteren Singles unserer Studie Veranstaltungen und Einrichtungen der (offenen) Altenhilfe nutzen bzw. aus welchen Gründen sie diese Angebote nicht wahrnehmen. Danach befragt wurden jedoch nur Personen, die zum Erhebungszeitraum älter als 60 Jahre waren.

Insgesamt nehmen 19% der älteren, von uns befragten Singles spezielle Angebote für Seniorinnen und Senioren wahr. Bei differenzierter Betrachtung wird jedoch deutlich, dass die Inanspruchnahme von mehreren Faktoren abhängt:

Personen, die noch berufstätig sind, fühlen sich noch nicht von speziellen Seniorenangeboten angesprochen: Von 34 Singles, die älter als 60 Jahre alt, aber noch nicht in Rente sind, besucht nur eine Person Veranstaltungen, die speziell für Seniorinnen und Senioren angeboten werden: Sie geht regelmäßig zu einer besonderen Tanzveranstaltung für ältere Menschen. Betrachtet man nun die Gruppe der älteren Singles, die sich bereits im Ruhestand befinden, zeigt sich folgendes Bild: Von denjenigen, die zwischen 61 und 64 Jahre alt sind, nehmen rund 14% Seniorenangebote in Anspruch, bei den zwischen 65- und 69-Jährigen beträgt der Anteil knapp 20%. Menschen zwischen 70 und 74 Jahren nehmen zu rund 22% derartige Angebote wahr und von denjenigen, die 75 Jahre und älter sind, besuchen fast 28% Seniorenveranstaltungen. Mit zunehmendem Alter steigt also der Anteil der Personen, die spezielle Angebote für Seniorinnen und Senioren in Anspruch nehmen.

Neben dem Faktor Alter spielt auch die Größe des Wohnortes für die Nutzung von Seniorenangeboten eine Rolle: In den Großstädten besucht über ein Viertel der Rentner(innen) Seniorenveranstaltungen (27%), in den Kleinstädten und in den Gemeinden mit weniger als 20.000 Einwohnern sind es deutlich weniger (16% bzw. 15%). Der Grund hierfür ist sicherlich, dass in kleineren Gemeinden das Angebot in der Regel kleiner ist als in

größeren Städten. Dafür sprechen auch die Aussagen von einigen älteren Befragten, die in dörflichen Gemeinden leben und keine Seniorenveranstaltungen besuchen. Auf die Frage, aus welchen Gründen sie derartige Angebote nicht in Anspruch nehmen, sagen sie:

“es fehlen die Möglichkeiten bzw. das Vorhandene spricht mich nicht an”,

“ich kann nicht Auto fahren, und die Verbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist schlecht”,

“es fehlt ein passendes Angebot”,

“ist auf dem Dorf nicht so verbreitet”,

“weil es kein Angebot gibt”,

“wenig Möglichkeiten am Land und keine Möglichkeiten, in eine Stadt zu kommen”,

“habe kein Auto”.

In diesem Zusammenhang kann also von einem Stadt-Land-Gefälle gesprochen werden.

Hinsichtlich des Besuchs von Seniorenveranstaltungen zeigt sich darüber hinaus auch ein geschlechtsspezifischer Unterschied: Während nur rund 10% der älteren Männer im Ruhestand spezielle Angebote für ältere Menschen besuchen, sind dies bei den älteren Frauen immerhin über 23%. Insgesamt sind aus der Stichprobe 97 ältere Singles im Ruhestand (14 Männer und 83 Frauen), die Angebote der offenen Altenhilfe nutzen. Dort verbringen die älteren Männer durchschnittlich 7,6 Stunden im Monat, die älteren Frauen 11,3 Stunden pro Monat.

In einer offenen Fragestellung wurde auch ermittelt, welcher Art die Veranstaltungen sind, die die betreffenden Personen besuchen: Rund 42% der älteren Personen, die spezielle Angebote für Seniorinnen und Senioren nutzen, besuchen Bildungsveranstaltungen wie Sprachkurse, Vorlesungen im Rahmen eines Seniorenstudiums, Veranstaltungen von Seniorenakademien, Seniorenangebote der Erwachsenenbildung, Literaturkreise oder ähnliches. Rund 40% gehen zu Seniorennachmittagen oder -clubs oder nehmen an Ausflügen teil. Knapp 28% nutzen Sportangebote für Seniorinnen und Senioren, d.h. sie besuchen beispielsweise Gymnastik- oder Tanzkurse oder wandern regelmäßig mit einer Gruppe.

Die 378 älteren Singles aus der Stichprobe (117 Männer und 261 Frauen), die solche Angebote für ältere Menschen nicht besuchen, wurden nach den Gründen für ihre Ablehnung gefragt. In Tab. 24 wurden die Antworten inhaltlich zusammengefasst:

Tab. 24: Gründe für Nichtinanspruchnahme von Seniorenangeboten durch ältere Singles im Ruhestand (Angaben in Prozent).

Gründe für Nichtinanspruchnahme	ältere Singles (61 Jahre und älter) im Ruhestand, die keine Seniorenveranstaltungen besuchen
kein Interesse oder sonstige Gründe	33
Ich bin zu jung dafür bzw. will nicht mit Alten zusammensein.	22
Ich habe keine Zeit.	21
wegen gesundheitlicher Probleme	9
Ich bin lieber allein bzw. nicht gerne mit Menschen zusammen.	6
keine Angabe	11
n =	378

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Rund ein Fünftel aller älteren Singles, die nicht zu Veranstaltungen für ältere Menschen gehen, begründen dies damit, dass sie sich noch nicht alt genug für Seniorenveranstaltungen fühlen. Teilweise grenzen sich die Befragten über sehr "altenfeindliche" Aussagen von der Möglichkeit ab, Seniorenveranstaltungen wahrzunehmen. Beispiele für solche Aussagen sind:

"da komme ich mir uralt vor – da wird nur über Krankheiten geredet",

"ich fühle mich nicht zu den Senioren hingezogen",

"ist mir zu blöd, zu primitiv",

"die sind dort so tuntenhaft und schlagen die Zeit tot",

"weil ich mich nicht wohl fühle zwischen lauter Alten, die Zipperlein haben und dauernd darüber reden",

"ich fühle mich von den Banalitäten dieser Gruppen regelrecht abgestoßen",

"mit alten Leuten unternehme ich nichts",

"zu solchen Leuten habe ich keinen Kontakt".

Ein weiteres Fünftel hat einfach keine Zeit, zu solchen Veranstaltungen zu gehen. Ihre Zeit wird meistens durch Unternehmungen mit Freunden, durch Arbeiten in Haus und Garten, durch Hobbys oder durch die Pflege der Mutter in Anspruch genommen. Rund 9% können aus gesundheitlichen Gründen Seniorenveranstaltungen nicht besuchen, d.h. sie hören nicht mehr gut, können nicht mehr laufen, leiden an den Folgeerscheinungen eines Schlaganfalls oder sind schwer krebskrank. Weniger als 6% sagen von sich, dass sie "Einzelgänger", "kontaktarm", "Außenseiter", "kein Menschenfreund" oder "zu zurückhaltend" seien oder dass sie nicht gerne aus dem Haus und unter Leute gehen, weil sie sich schon so ans Alleinsein gewöhnt haben. Ca. ein Drittel der älteren Singles, die keine Angebote für ältere Menschen in Anspruch nehmen, geben einfach an, an solchen Veranstaltungen kein Interesse zu haben. Wenige von ihnen – meist in kleinen Gemeinden lebende Personen – sagen, dass es gar keine Angebote in ihrem Umfeld gebe bzw. dass die Angebote zu weit weg seien und sie kein Auto hätten, um dorthin zu gelangen. Ein Zehntel macht zu dieser Frage keine Angabe.

Mitgliedschaft in Vereinen bzw. anderen Organisationen

Ältere Männer sind in etwa gleich häufig in Vereinen und Organisationen aktiv wie ältere Frauen (34% bzw. 38%). Tab. 25 gibt die inhaltlich zusammengefassten Antworten auf die offene Frage wieder, in welchem Verein bzw. welcher Organisation die befragte Person aktives Mitglied ist:

Tab. 25: Aktive Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen bei Singles im Ruhestand (Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich).

Art der Mitgliedschaft	ältere Singles (61 Jahre und älter) im Ruhestand, die aktiv Mitglied in Vereinen oder Organisationen sind	
	Männer	Frauen
Interessensgemeinschaften	56	59
Sportvereinigungen	40	22
Gruppierungen mit karitativen Zielsetzungen	17	30
politische Gruppierungen	6	6
kirchliche bzw. religiöse Gruppierungen	2	31
Selbsthilfegruppen	4	3
sonstiges	6	4
n =	52	142

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Unter dem Begriff "Interessensgemeinschaften" werden Gruppen zusammengefasst, in denen es in erster Linie um die Verwirklichung individueller Interessen geht, unabhängig von der formalen Organisationsform der Gruppe. Hierunter fallen sowohl Briefmarkensammelvereine und Chöre als auch Gartenvereine und Bienen- oder Taubenzüchtervereine oder ähnliches. Über die Hälfte aller älteren in Vereinen und Gruppierungen aktiven Singles sind in solchen Interessengruppen tätig. Da Sportvereinigungen nicht nur solche individuellen Ziele verfolgen, sondern auch Jugend- und teilweise Stadtteilarbeit leisten, werden sie hier gesondert aufgeführt. Es zeigt sich, dass sich die älteren "aktiven Männer" zu rund 40% in Sportvereinigungen engagieren, die älteren "aktiven Frauen" nur zu über 20%. Sie sind dagegen eher in karitativen Gruppen tätig (30%). Hierunter fallen alle Gruppen, die insofern als "wohltätig" bezeichnet werden müssen, als sie entweder das Ziel verfolgen, Menschen in besonderen Notsituationen oder Problemlagen zu helfen und zu unterstützen, oder umwelt- bzw. tierschützende Organisationen sind. Die Aktivitäten der Männer entfallen nur zu rund 17% auf solche Gruppen. Der größte geschlechtsspezifische Unterschied zeigt sich allerdings bei der aktiven Teilnahme an kirchlichen oder anderen religiösen Gruppierungen: Während bei den älteren Frauen die Teilnahme hier bei über 30% liegt, sind es nur 2% der älteren Männer.

Wie viele Singles leben zurückgezogen und isoliert?

Vor dem Hintergrund häufig geäußerter Vermutungen, dass Singles im Alter einsam seien und ihre Tage isoliert in ihren vier Wänden verbrächten, war ein wichtiges Anliegen unserer Untersuchung herauszufinden, auf wie viele der von uns befragten Singles dies zutrifft. Ein möglicher Zugang zu dieser Frage lässt sich durch die genauere Betrachtung der ausgeübten Freizeitaktivitäten finden. Kombiniert man nämlich die aufgeführten Freizeitaktivitäten nach dem Kriterium, ob eine Aktivität in der Regel zu Hause oder außerhalb ausgeführt wird, lassen sich die befragten Personen danach unterscheiden, in welchem Ausmaß sie sich außer Haus betätigen oder ob sie ihre Freizeit in erster Linie oder sogar ausschließlich in den eigenen vier Wänden verbringen.

Die erfassten Freizeitaktivitäten finden je zur Hälfte inner- und außerhalb des Haushalts statt. Um herauszufinden, wie groß der Anteil derjenigen befragten Personen über 60 Jahre ist, die ihren Haushalt so gut wie nicht (mehr) verlassen, wurde aus denjenigen Items, die aushäusige Aktivitäten beschreiben (sich sportlich betätigen, ins Kino, Theater oder zu Konzerten gehen, Ausflüge unternehmen, Kurse besuchen, spazieren gehen, ehrenamtliches Engagement/Freiwilligenarbeit, Restaurant- bzw. Kneipenbesuche, Stadtbummel) ein Index

gebildet. Auf diese Weise konnten diejenigen Befragten, die angaben, die in diesem Index zusammengefassten Außer-Haus-Aktivitäten selten oder nie auszuüben, herausgefiltert werden.

Es zeigt sich, dass 6% der befragten Singles über 60 Jahren (gegenüber 4% bei den Nicht-Singles) offenbar kaum (mehr) aus dem Haus gehen (wobei Alltagserfordernisse wie beispielsweise Einkäufe oder Arztbesuche nicht berücksichtigt wurden). Obwohl die extrem "häusliche" Gruppe der befragten Singles sehr klein ist ($n = 32$), lässt sie sich dennoch nicht als eine in soziodemographischer Hinsicht homogene Gruppe beschreiben. Es sollen daher im Folgenden lediglich einige Auffälligkeiten dieser Gruppe angeführt werden, die jedoch aufgrund der kleinen Fallzahl nur als Tendenzen interpretierbar sind.

Die Verteilung nach Geschlecht entspricht der in der Gesamtstichprobe der Singles. Knapp die Hälfte der Angehörigen dieser Personengruppe lebt in kleinen Gemeinden, wobei dies insbesondere auf Frauen zutrifft. Gleichfalls bei den Frauen stärker ausgeprägt zeigen sich weitere Merkmale wie beispielsweise eine starke Konzentration auf die niedrigsten Einkommensgruppen. Da über die Hälfte der Frauen, die sich auf die eigenen vier Wände zurückziehen, mit der eigenen Gesundheit eher unzufrieden sind, liegt zumindest in diesen Fällen möglicherweise ein erhöhter Unterstützungsbedarf, wenn auch nicht unbedingt Pflegebedarf vor.

Als in psychosozialer Hinsicht problematischer müssen ebenfalls insbesondere die Frauen in dieser Gruppe der zurückgezogen Lebenden eingeschätzt werden. So geben im Vergleich zur Gesamtstichprobe jeweils überdurchschnittlich viele der älteren Frauen in dieser Gruppe an, keine Person für Freizeit- und Urlaubsaktivitäten in ihrem Umfeld zu haben, von vielen Ängsten im Zusammenhang mit dem Älterwerden geplagt und insgesamt (sehr) unglücklich zu sein, und auch viel über Krankheit und Tod nachzudenken. Es bleibt also festzuhalten, dass sich in der Gruppe der extrem Zurückgezogenen zwar sowohl Männer als auch Frauen finden, signifikante Unterschiede in psychosozialer Hinsicht zu aktiveren und unternehmungslustigeren Singles sich aber nur bei den Frauen zeigen.

Schließlich wurden die Befragten noch gebeten abzuschätzen, wie sie hauptsächlich ihre Freizeit verbringen: eher allein oder eher gemeinsam mit anderen. Tab. 26 zeigt die Verteilungen der Antworten:

Tab. 26: Art der Freizeitgestaltung (eher allein oder eher mit anderen) bei älteren Singles (61 Jahre und älter) nach Geschlecht (Angaben in Prozent).

Freizeitgestaltung: eher allein oder überwiegend mit anderen?	Männer	Frauen	Gesamt
überwiegend allein	56	43	47
überwiegend mit anderen Menschen	13	17	16
ungefähr gleich viel allein und mit anderen Menschen	31	40	37
n =	147	367	514

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Die älteren Männer verbringen also mit über 56% häufiger als die älteren Frauen (knapp 43%) ihre Freizeit ganz allein. Sie sind außerdem nicht nur weniger in der Kategorie vertreten, die für eine "gemischte" Freizeitgestaltung steht, die ihre Freizeit zumindest teilweise mit anderen Menschen verbringt, sondern sie geben auch seltener als die älteren Frauen an, ihre Freizeit überwiegend mit anderen Menschen zu verbringen. Abgesehen von diesen geschlechtsspezifischen Differenzen ist es grundsätzlich bemerkenswert, dass die älteren Singles zu rund 47% ihre Freizeit eher allein verbringen. Zieht man zum Vergleich die jüngeren Singles heran,

zeigt sich, dass dies kein spezifisches Phänomen der Älteren ist: Auch von den Jüngeren (60 Jahre und jünger) sagen fast 44%, überwiegend allein die Freizeit zu verbringen.

Betrachtet man in diesem Zusammenhang noch einmal die oben beschriebene Gruppe der extrem zurückgezogen lebenden älteren Singles, ergibt sich folgender Zusammenhang: Die zurückgezogen lebenden Männer, die kaum Aktivitäten außer Haus nachgehen, geben ausnahmslos an, ihre Freizeit überwiegend allein zu verbringen. Einige von ihnen sind mit diesem Zustand nicht zufrieden und wünschen sich mehr Kontakt zu anderen Menschen. So sagt z.B. ein Befragter in der qualitativen Vorstudie:

“Ich bin zu neunzig Prozent allein. Ich würde gerne mehr Zeit mit anderen Menschen verbringen, da ich es durch mein Berufsleben gewöhnt war, regelmäßig auf Menschen zu treffen. Aber viele Menschen können nicht mehr so aktiv sein, wie ich es bin, da sie aufgrund von Krankheiten oder anderen Einschränkungen vieles aufgeben mussten oder auch andere Pläne, Wünsche haben wie ich.” (Mann, 70 Jahre)

Andere zeigen sich jedoch durchaus zufrieden mit ihrem “kontaktarmen” Leben. Für sie stellt die Zurückgezogenheit kein grundsätzliches Problem dar. So berichtet ein 71jähriger Mann, dass er fast die ganze Zeit allein sei. Es käme auch vor, dass er tagelang keine Kontakte mit anderen habe, die Kirchen- und die wöchentlichen Chorbesuche ausgenommen. Als Grund führt er seine zunehmende Bequemlichkeit an. Demnach ist er im Großen und Ganzen zufrieden mit seiner Alltagsgestaltung. In der Literatur wird in diesem Zusammenhang zwischen Isolation als dem “objektiv bestehenden Mangel an Kontakten” und Einsamkeit als “subjektiv erlebtem Mangel” unterschieden (BMFSFJ, 1996c:201). Bei den Frauen in der Gruppe der “Zurückgezogenen” liegt der Anteil derjenigen, die sich überwiegend allein in ihren vier Wänden aufhalten mit zwei Drittel immer noch deutlich über dem der Gesamtstichprobe. Aber auch unter ihnen gibt es einige, die mit ihren sozialen Kontakten zufrieden sind:

“Ich bin nicht kontaktarm. Meine Freundin findet zwar, dass ich unmöglich lebe und viel zu einsam bin. Aber ich bin ein Mensch, der immer gut alleine sein konnte. Ehe ich irgendwelche oberflächlichen Freundschaften habe, die mir auf die Nerven gehen, und ständig Rücksicht nehmen muss, genieße ich das Alleinsein. [...] Ich bin nicht kontaktarm. Ich bin gerne alleine.” (Frau, 70 Jahre)

Objektiv gesehen, kann diese kleine Gruppe der extrem Zurückgezogenen also durchaus als sozial isoliert betrachtet werden. Subjektiv wird dieser Zustand jedoch – wie die Unterscheidung zwischen objektiver Isolation und subjektiv empfundener Einsamkeit bereits nahe legt – unterschiedlich bewertet. Eine Befragte in der qualitativen Vorstudie beschreibt dies mit folgenden Worten:

“Die Frage, ob man sich einsam und verlassen fühlt, das hängt ja mit dir und deiner eigenen Fähigkeit zusammen, was du aus deinem Leben machst.” (Frau, 71 Jahre)

Ein Vergleich mit den älteren Nicht-Singles macht deutlich, dass von den Befragten mit Partnerschaft ein weitaus geringerer Anteil die Freizeit allein verbringt (Tab. 27): Personen, die keine Kinder, aber eine Partnerschaft haben, gestalten nur zu 14% ihre Freizeit überwiegend allein und zu 29% überwiegend mit Partner/-in. Von den Personen, die sowohl Kinder als auch Partnerschaft haben, geben nur 5% an, in ihrer Freizeit überwiegend allein zu sein, rund 45% von ihnen sind in ihrer Freizeit mit dem Partner bzw. der Partnerin zusammen.

Tab. 27: Art der Freizeitgestaltung (eher allein oder eher mit anderen) bei älteren Befragten (61 Jahre und älter): Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

Freizeitgestaltung: eher allein oder überwiegend mit anderen?	Singles	allein mit Kind	kinderlose Paare	Elternpaare	Gesamt
überwiegend allein	47	41	14	5	42
überwiegend mit anderen Menschen	16	16	3	11	15
ungefähr gleich viel allein und mit anderen Menschen	37	43	54	40	39
überwiegend mit Partner/in	-	-	29	45	4
n =	514	76	35	38	663

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

3.2.3 Bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligenarbeit

In diesem Kapitel wird die Freizeit der befragten Singles nun als “gemeinnützige Ressource” thematisiert: Wie viel Zeit verwenden ältere Menschen, die keine familialen Pflichten haben, darauf, sich unentgeltlich für Belange des Gemeinwesens bzw. für karitative oder andere soziale Angelegenheiten zu engagieren? Sind Singles – wie ein Vorurteil besagt – tatsächlich die Trittbrettfahrer der Gesellschaft, die nur eigene Interessen verfolgen und sich nicht um die Belange anderer kümmern?

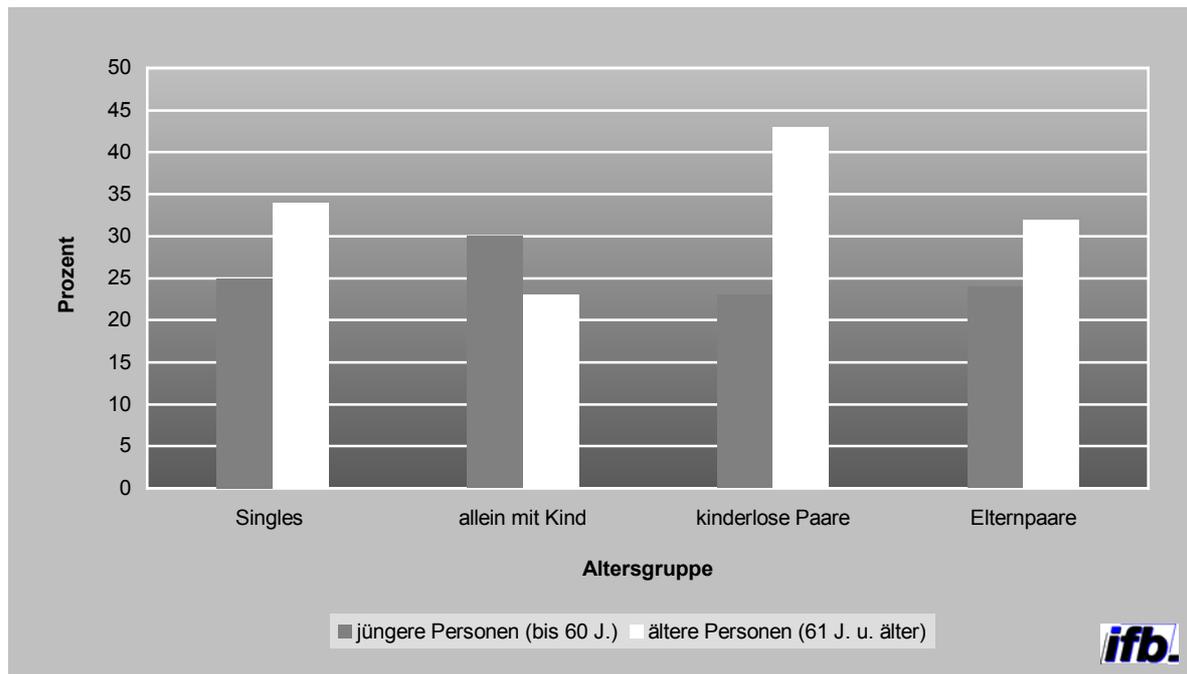
Eine durchaus gesellschaftlich verbreitete skeptische Haltung gegenüber Singles basiert offenbar auf der Einschätzung, dass Menschen, die nie eine eigene Familie gegründet haben, Schmarotzer seien, die sich familialen oder anderen sozialen Verpflichtungen verweigerten, um fern von Bedürfnissen anderer Menschen ausschließlich ihre eigenen Interessen verfolgen zu können. So schreibt Hettlage:

“War Ehe in ihrer traditionellen Form auch als eine ‘entegoisierende’ Institution gedacht, in der auf gegenseitige Disziplinierung und Einübung eines Habitus der eigenen Anspruchsbeschränkung hingewirkt wurde, so ist der ‘Single’ das Produkt einer konträren narzisstischen Weltanschauung. Die Kontaktschwäche und Ausnutzung von Beziehungen reichen sich die Hände”. (Hettlage, 1992:209f)

Bürgerschaftliches bzw. ehrenamtliches Engagement und Freiwilligenarbeit gelten dagegen als Inbegriff altruistischen und solidarischen Handelns, werden hier doch Dienste für spezielle Personengruppen oder für das Gemeinwesen geleistet, ohne dass man für diese Leistungen ein Entgelt erhält. Um die Haltbarkeit des Narzissmus-Vorwurfs überprüfen zu können, fragten wir daher Singles und Nicht-Singles, ob sie ein Ehrenamt ausüben oder irgendeine Form der Freiwilligenarbeit leisten. Subsumiert wurde unter diese beiden Begriffe jede Art von unbezahltem sozialen Engagement, unabhängig davon, ob es im Rahmen einer Organisation oder im persönlichen Umfeld stattfindet – auch private Pflege und Nachbarschaftshilfe gehören also dazu. Eine erste Analyse, die nicht nach Alter oder Geschlecht differenziert, zeigt zum einen, dass rund 30% aller Befragten (Singles und Nicht-Singles) sich für die Belange anderer Menschen unentgeltlich engagieren, während 70% dagegen keinerlei ehrenamtliches Engagement leisten. Zum anderen wird deutlich, dass die Singles sich ihrer sozialen Verantwortung keinesfalls weniger bewusst sind als die Nicht-Singles, bei denen der Anteil der ehrenamtlich Tätigen mit 26% sogar etwas niedriger liegt als bei den Singles (30%).

Da davon auszugehen ist, dass jüngere Personen, die noch im Berufsleben stehen und somit weniger Zeit zur Verfügung haben, auch solche unbezahlte Arbeit in geringerem Umfang leisten können, werden im Folgenden zwei Altersgruppen unterschieden.

Abb. 5: Anteil an Personen mit bürgerschaftlichem Engagement: Vergleich von Singles und Nicht-Singles, nach Alter (Angaben in Prozent).



Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

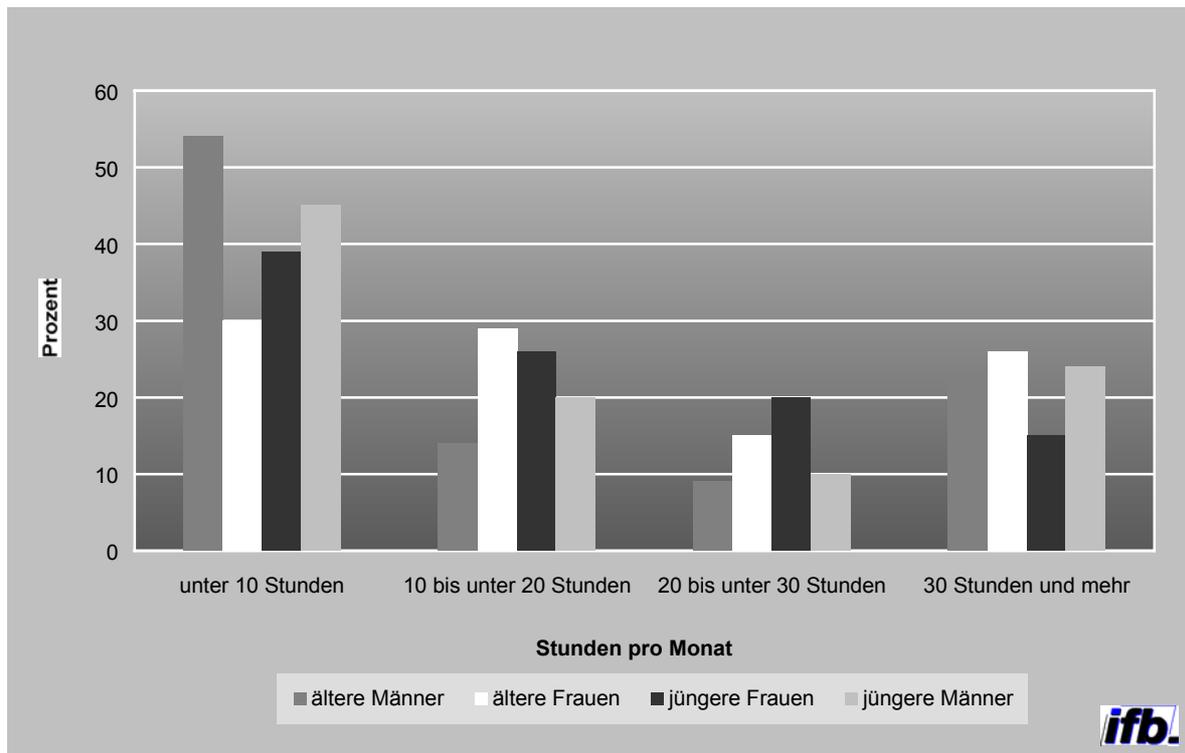
Bei den jüngeren Personen liegt der Anteil der ehrenamtlich Tätigen über alle Gruppen hinweg bei 25%, bei den älteren Befragten bei 33%, doch wird deutlich, dass es wiederum kaum Unterschiede zwischen Singles und Nicht-Singles gibt. Zwar weichen die Daten der älteren Befragten z.T. voneinander ab, doch sind diese Unterschiede statistisch nicht signifikant.

Unterscheidet man innerhalb der Singles, werden unterschiedliche Einflüsse von Geschlecht und Alter deutlich. Bei den weiblichen Singles trifft die Annahme zu, dass ältere Personen, die nicht mehr im Erwerbsleben stehen, mehr Zeit für ehrenamtliches Engagement haben und auch dafür aufwenden: Fast 40% der älteren Frauen engagieren sich ehrenamtlich gegenüber 28% der jüngeren Frauen. Dieser Zusammenhang zeigt sich bei den befragten männlichen Singles nicht: Hier liegt der Anteil derjenigen, die sich unentgeltlich engagieren, bei den jüngeren Männern mit 23% bereits unter dem der jüngeren Frauen, er wird jedoch von dem Anteil der älteren Männer noch unterschritten (21%). Offenbar wirken geschlechtsspezifische Unterschiede stärker als altersspezifische.

Hinsichtlich des zeitlichen Umfangs der geleisteten Freiwilligenarbeit bilden ebenfalls die beiden Gruppen der Älteren die Extrempole: Über 70% der älteren männlichen Singles geben an, sich überhaupt nicht im Rahmen ehrenamtlicher sozialer Arbeit zu engagieren, aber nur knapp 56% der älteren weiblichen Singles.

Hinsichtlich des Stundenumfangs der ehrenamtlichen Tätigkeit pro Monat leisten ältere Frauen, wie die Abb. 6 zeigt, mehr als die älteren Männer. In der jüngeren Altersgruppe sind die Geschlechtsunterschiede weniger stark ausgeprägt.

Abb. 6: Stundenumfang der ehrenamtlichen Tätigkeit pro Monat bei Singles nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).



Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Hinsichtlich des Umfangs an ehrenamtlich geleisteten Stunden pro Monat gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen Singles und "Nicht-Singles", wie Tab. 28 zeigt:

Tab. 28: Stundenumfang der ehrenamtlichen Tätigkeit pro Monat: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

Stundenumfang der ehrenamtlichen Tätigkeit pro Monat	Singles	Nicht-Singles
unter 10 Stunden	37	36
10 bis unter 20 Stunden	25	25
20 bis unter 30 Stunden	14	10
30 Stunden und mehr	23	29
n =	235	106

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Betrachtet man nun die Bereiche, in denen die ehrenamtlich Tätigen sich engagieren, zeigen sich die bereits im Zusammenhang mit Aktivitäten in Vereinen und Gruppen beschriebenen geschlechtsspezifischen Differenzen: Während die Frauen eher im karitativen und sozialpflegerischen Bereich tätig sind, d.h. sich um andere Menschen kümmern, Besuchsdienste übernehmen, im Haushalt helfen, im Rahmen von Nachbarschaftshilfe z.B. Hausaufgabenbetreuung übernehmen, engagieren sich die befragten Männer eher in Bereichen, die entweder in Zusammenhang mit ihrer (früheren) beruflichen Tätigkeit oder mit von ihnen betriebenen Hobbys stehen. Sie setzen ihre ehrenamtliche Tätigkeit auch eher bei öffentlichen Aufgaben ein als die Frauen. So sind sie häufiger

als Frauen in Sport- oder anderen Vereinen aktiv, übernehmen dort z.B. Vorstands- oder Leitungsposten und kümmern sich im Rahmen ihres Engagements eher um handwerkliche und technische Angelegenheiten.

3.2.4 Zusammenfassung

Betrachtet man den Bereich "Freizeitgestaltung" unter dem Gesichtspunkt der Gerontoprophylaxe, d.h. im Hinblick auf Aktivitäten, die der Selbständigkeitserhaltung im Alter förderlich sind, dann deuten die Daten der vorliegenden Studie an, dass sich die Singles nicht bedeutsam von den Nicht-Singles unterscheiden. Das heißt, Menschen, die keine Familie gegründet haben und daher im Alter nicht auf Unterstützung aus der eigenen Familie zählen können, scheinen sich nicht mehr und nicht weniger um die Bedingungen "erfolgreichen Alterns" zu kümmern als Menschen mit Familie. Innerhalb der Gruppe der älteren Singles zeichnen sich nicht selten geschlechtsspezifische Unterschiede ab. Die älteren Frauen üben etwas häufiger sportliche Aktivitäten aus und nehmen häufiger an Weiterbildungsveranstaltungen und Kursen und – im Rahmen von Kino-, Konzert- und Theaterbesuchen – am soziokulturellen Leben teil. Außerdem leisten sie mehr und häufiger sogenannte "Freiwilligenarbeit" und nehmen wesentlich intensiver spezielle Seniorenangebote wahr. Wenngleich die älteren Männer sehr viel häufiger Restaurants oder Kneipen besuchen, scheinen sie dennoch kontaktärmer zu sein als die Frauen. Dies spiegelt sich auch in den Antworten der Singles auf die Frage wider, ob sie ihre Freizeit überwiegend allein oder hauptsächlich mit anderen Menschen verbringen: Deutlich mehr ältere Männer als ältere Frauen verbringen ihre Freizeit allein. Bezüglich ihrer Aktivitäten außer Haus gibt es bei den befragten älteren Singles eine kleine Gruppe (6%) der extrem zurückgezogen Lebenden, die kaum Aktivitäten außerhalb ihres eigenen Haushalts nachgeht. In dieser Gruppe finden sich zwar sowohl Männer als auch Frauen, aber es fällt auf, dass signifikante Unterschiede zu den aktiveren und unternehmungslustigeren Singles nur bei den Frauen auftreten, während die zurückgezogen lebenden Männer sich kaum von ihren aktiveren Geschlechtsgenossen unterscheiden.

Dass sich diesbezüglich die Singles von den Nicht-Singles mit Partnerschaft unterscheiden, liegt auf der Hand: Da diese viel Freizeit mit ihrem Partner bzw. mit ihrer Partnerin verbringen, sind sie weitaus seltener in ihrer freien Zeit allein.

Obwohl sich innerhalb der Gruppe der älteren Singles bei einigen Freizeitgestaltungsmöglichkeiten keine geschlechtsspezifischen Unterschiede zeigen, wie beispielsweise hinsichtlich des Fernsehverhaltens oder der aktiven Mitgliedschaft in Vereinen, scheinen es dennoch vor allem die älteren Frauen zu sein, die die individuellen Bedingungen für gelungene Austauschbeziehungen mit ihrer Umwelt und somit für "erfolgreiches Altern" erfüllen.

Vor dem Hintergrund der Daten zum Umfang und Ausmaß des ehrenamtlichen Engagements bei Singles muss der Vorwurf, Singles seien Narzissten, die sich nur um eigene Belange kümmerten, zurückgewiesen werden: Singles leisten nicht weniger an unbezahlter "gemeinnütziger" Arbeit als andere auch. Dabei zeigt sich grundsätzlich, dass insbesondere die älteren weiblichen Singles, die nicht mehr im Berufsleben stehen, häufiger und hinsichtlich des zeitlichen Umfangs mehr Freiwilligenarbeit leisten als die jüngeren und die männlichen Befragten.

3.3 Das soziale Netzwerk von Singles

Ein wichtiger Aspekt im Leben von Singles als "alleinstehende" Personen ist ihr soziales Netzwerk. Dazu zählen sämtliche sozialen Kontakte und Beziehungen zu den verschiedenen Personen, mit denen man im Leben und Alltag zu tun haben kann. In erster Linie gehört die Familie dazu. Im Falle von Menschen ohne eigene Familie

(Partner/in und Kind/er) ist dies die Herkunftsfamilie mit Eltern und Geschwistern sowie weiteren Verwandten. Aber auch Freunde und Freundinnen, Bekannte, Kollegen und Kolleginnen oder Personen aus der Nachbarschaft sind wichtige Bestandteile des sozialen Netzes. Ein wesentlicher Inhalt dieser Beziehungen ist die soziale Unterstützung, die drei Formen annehmen kann: zunächst die emotionale Unterstützung in intimen und vertraulichen Fragen, des Weiteren die praktische, auch finanzielle Unterstützung in alltäglichen Dingen und drittens die informelle Unterstützung durch Ratschläge oder Informationen. Da diese Formen der Unterstützung als einerseits stress- und belastungsreduzierend wahrgenommen werden und durch die erlebte soziale Integration dem subjektiven Wohlbefinden dienlich sind, kann auch im Hinblick auf das Alter das Eingebundensein in ein tragfähiges soziales Netz als wichtigster Beitrag zur persönlichen Vorsorge im Alter bezeichnet werden (vgl. Reichert/Naegele, 1996).

Vor dem Hintergrund ihrer speziellen Lebensform müssen Singles soziale Erfahrungen und Beziehungen unter anderen, vielleicht erschwerten Bedingungen aufbauen und gestalten, und es stellt sich die Frage, wie sich ihr soziales Netz gestaltet und wie tragfähig es ist. Informationen über soziale Netze von Singles erscheinen auch hinsichtlich subsidiärer Pflegeleistungen und intergenerationaler familialer Beziehungsarbeit bedeutsam (vgl. Dannenbeck, 1995).

Ein verbreitetes Vorurteil besagt, dass alleinlebende ältere Menschen durch das Fehlen einer (eigenen) Familie nicht nur unzureichend Unterstützung finden, sondern auch insgesamt isoliert und einsam seien. Allerdings belegen Forschungsergebnisse, dass das Alleinleben an sich weder mit Isolation noch mit Einsamkeit gleichzusetzen ist (z.B. Lehr, 1987). Dies trifft eher zu, wenn andere Faktoren wie der Verlust nahestehender Personen, geringe materielle Ressourcen oder auch eine Beeinträchtigung des Gesundheitszustandes dazu kommen. Insofern können Singles nicht generell als Risikogruppe eingestuft werden, sondern müssen differenzierter betrachtet werden.

Im folgenden Kapitel wird zunächst das familiäre Netzwerk von Singles im Vergleich zu Nicht-Singles dargestellt. Dabei geht es vor allem um Kontakte zu Eltern und Geschwistern als auch zu weiteren Verwandten. Es schließt sich eine Beschreibung der außerfamilialen Kontakte an, wozu engere Freunde und Freundinnen und Arbeitskolleg(innen), Personen aus der Nachbarschaft, Urlaubsbekanntschaften etc. gehören. In einem weiteren Teil werden die Einschätzungen und subjektiven Bewertungen der Singles zu ihrem sozialen Netzwerk dargestellt.

3.3.1 Das familiäre Netzwerk

Durch das Fehlen einer eigenen Familie und einer festen Partnerschaft ist das familiäre Netz von Singles zwangsläufig kleiner als das von Nicht-Singles, da die zentralen Positionen Lebenspartner/in und Kind/er nicht besetzt sind. Dieses wesentliche Merkmal der familialen Netzwerke von Singles muss bei der Interpretation der Ergebnisse stets mitbedacht werden.

Um einen Eindruck vom familialen Hintergrund von Singles zu bekommen, wurden detaillierte Fragen nach den Eltern, nach der räumlichen Distanz zur Herkunftsfamilie sowie nach der Häufigkeit persönlicher und telefonischer bzw. schriftlicher Kontakte gestellt. Eine weitere Frage bezog sich auf das Unterstützungsverhältnis zwischen Singles und ihren Eltern. Darüber hinaus wurden Informationen über die Kontaktbeziehungen zu vorhandenen Geschwistern von Singles erfragt.

a) Kontakte zur Herkunftsfamilie

Aufgrund der ausgewählten Altersgruppe (45 bis 75 Jahre) unserer Stichprobe sind die Eltern der befragten Singles häufig bereits verstorben. Dies trifft auf drei Viertel der Befragten zu. Bei 15% lebt nur noch die Mutter, bei 3% der Vater und bei 6% leben beide Eltern noch. Die folgenden Ergebnisse zum Kontakt zur Herkunftsfamilie basieren demzufolge auf einer kleinen Datenbasis von 228 Singles, bei denen mindestens ein Mitglied der Herkunftsfamilie noch am Leben ist.

Bereits in der Erhebungsphase stellte sich heraus, dass Singles häufig noch bei der Herkunftsfamilie wohnen. Da wir diese Fälle als bedeutsam ansahen, wurden sie nicht aus der Stichprobe ausgeschlossen (vgl. Kapitel A1/4. im Anhang). Betrachtet man die 228 Singles, die noch Vater oder Mutter haben, zeigt sich, dass immerhin ein Drittel von ihnen im gleichen Haus bzw. in der gleichen Wohnung mit diesen leben. Von diesen 74 Singles sind 47 männlich und 27 weiblich, d.h. dass signifikant mehr männliche Singles (noch) zusammen mit ihren Eltern bzw. einem Elternteil leben. Nach den Berichten der Interviewer(innen) zu diesen Fällen kann davon ausgegangen werden, dass es sich hier überwiegend um Männer handelt, die die Ablösung vom Elternhaus nie vollzogen haben (sogenannte "Muttersöhnchen"). Dafür spricht auch die Tatsache, dass es sich hier fast ausschließlich um jüngere männliche Singles in der Altersgruppe unter 55 Jahren handelt.

Die folgenden Ergebnisse zu den Kontakten zur Herkunftsfamilie beziehen sich nur auf die Singles, die nicht mit ihren Eltern oder einem Elternteil zusammen wohnen.

Die Singles, deren Eltern noch leben, haben überwiegend sehr häufig Kontakt zu ihnen, wie Tab. 29 anhand des persönlichen Kontakts zur Mutter verdeutlicht. Nur 7% haben selten oder nie persönlichen Kontakt zu ihrer Mutter, mehr als ein Fünftel trifft sich täglich oder mehrmals die Woche mit ihr und weitere 23% einmal pro Woche oder mehrmals im Monat. Aus der Tabelle geht auch hervor, dass keine signifikanten Unterschiede zu der Gruppe der Nicht-Singles festzustellen sind. Auf die Darstellung des persönlichen Kontakts zum Vater wird aufgrund der geringen Fallzahl verzichtet.

Tab. 29: Persönlicher Kontakt zur Mutter: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

Kontakt zur Mutter	Singles	Nicht-Singles
nie	3	2
seltener	4	6
mehrmals im Jahr	32	22
einmal im Monat	17	12
einmal pro Woche/mehrmals im Monat	23	23
mehrmals pro Woche	9	27
täglich	13	9
n =	136	133

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Der persönliche Kontakt zur Herkunftsfamilie hängt unmittelbar von der räumlichen Distanz ab. Betrachtet man die Entfernung der Wohnorte von Singles und ihren Eltern und vergleicht dies mit den Nicht-Singles, so zeigt sich, dass Singles etwas häufiger in größerer Distanz leben, während die Personen der Kontrollgruppen dagegen häufiger im gleichen Ort oder im Umkreis von weniger als 50 km wohnen.

Tab. 30: Wohnortentfernungen zur Mutter: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

Entfernung zur Mutter	Singles	Nicht-Singles
wohnt in der Nachbarschaft	9	11
wohnt im gleichen Ort	22	30
wohnt weniger als 50 km entfernt	10	22
wohnt zwischen 50 und 200 km entfernt	23	15
wohnt weiter als 200 km entfernt	36	22
n =	136	133

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Im gleichen Zusammenhang des großstädtischen oder ländlichen Umfelds wohnt steht auch die berufliche Position: dort arbeiten Singles häufiger in höherer beruflicher Position und haben gleichzeitig seltener persönlichen Kontakt zur Mutter als jene mit niedrigen beruflichen Positionen. Während annähernd 70% der Singles, die niedrige berufliche Positionen einnehmen, ihre Mutter täglich besuchen bzw. von ihr besucht werden, sind es bei Singles mit mittlerer Position bereits nur noch ein Drittel und bei Singles, die in hoher beruflicher Position arbeiten, lediglich 8%.

Zusammenfassend lässt sich vermuten, dass gerade die "erfolgreichen" Singles, die es im Beruf zu einer hohen Position gebracht haben, vermutlich ihren Heimatort verlassen haben und in ein großstädtisches Umfeld gezogen sind, sich auch von ihrer Herkunftsfamilie zumindest räumlich distanziert haben und dadurch eher eingeschränkten persönlichen Kontakt pflegen. Für diese Singles trifft es am ehesten zu, dass sie die Bindung an ihre Familie gelockert haben und eher individualisiert leben.

Auch wenn nur selten persönlicher Kontakt besteht, kann daraus noch nicht abgeleitet werden, dass der Kontakt gänzlich abgebrochen ist. Generell ist zu beobachten, dass die fehlende Möglichkeit zu persönlichen Treffen durch telefonische Kontaktpflege kompensiert werden. So zeigt sich, dass ein Fünftel der Singles, die ihre Mutter nicht täglich oder mehrmals die Woche sehen, immerhin täglich telefonischen Kontakt zu ihr haben. Nur bei 16% besteht neben seltenem persönlichen Kontakt auch nur sporadischer telefonischer oder schriftlicher Kontakt zur Mutter. Auch hier können keine signifikanten Unterschiede zu den Nicht-Singles nachgewiesen werden.

Über den allgemeinen persönlichen oder schriftlichen Kontakt hinaus war für uns von Interesse, ob zwischen den Singles und ihren Eltern ein Austausch von Unterstützungsleistungen stattfindet, wobei lediglich nach der Richtung der geleisteten Unterstützung gefragt wurde, nicht aber nach Art und Inhalt. Gemeint sein kann sowohl praktische Unterstützung bei alltäglichen Verrichtungen als auch Unterstützung finanzieller Art oder durch Vermittlung von Rat und Information. Bei der folgenden Darstellung wurden zunächst die Singles als Grundgesamtheit betrachtet, bei denen mindestens ein Elternteil noch lebt (n = 228). Es zeigt sich, dass 46% der Singles ihre Mutter und 13% ihren Vater unterstützen. In umgekehrter Richtung bekommen 25% der Singles Unterstützung von ihrer Mutter und 13% von ihrem Vater. Diese Unterstützung verlaufen nur in einer Richtung. In 34% der Fälle findet dagegen ein gegenseitiger Austausch von Unterstützungsleistungen zwischen den Singles und ihrer Mutter statt und bei 16% ist dies mit dem Vater der Fall. Bei einer Differenzierung nach dem Alter wird deutlich, dass es fast ausnahmslos die jüngere Gruppe der befragten Singles im Alter unter 60 Jahren ist, bei denen der Austausch von Unterstützungsleistungen mit den Eltern gegenseitig ist.

Der Vergleich zu den Kontrollgruppen ergibt kaum nennenswerte Unterschiede. Dies bedeutet zum einen, dass die Unterstützung der Eltern nicht genuin als Aufgabe von Singles begriffen werden kann, und zum anderen, dass Singles auch nicht in besonderem Maße als abhängig von den Eltern, also als nicht eigenständig, gesehen werden können.

Erstaunlicherweise gibt es auch zwischen Männern und Frauen hinsichtlich des Unterstützungsverhaltens zu den Eltern keine Unterschiede, und zwar weder bei den Singles noch bei den Kontrollgruppen. D.h. es verhält sich in keinem Fall so, dass es vor allem die Frauen sind, die sich vor allem um die Eltern kümmern, bzw. dass die Männer sich an der Unterstützung der Eltern nicht beteiligen. Bei all diesen Interpretationen muss man allerdings die sehr geringe Fallzahl berücksichtigen.

b) Kontakte zu Geschwistern

Geschwisterbeziehungen sind für ein soziales Netz dadurch besonders bedeutsam, dass es sich hierbei um lebenslang dauernde Beziehungen handelt, bei denen durch die gemeinsame Herkunftsfamilie eine Geschichte, Erfahrungen und Bindungen geteilt werden. Fraglich ist, ob Singles in höherem Maße Kontakte zu ihren Geschwister haben, um das Fehlen einer eigenen Familie oder ein unzureichendes soziales Netz insgesamt zu kompensieren.

Von den befragten Singles haben 798 Personen noch lebende Geschwister, das entspricht einem Anteil von 79%. Davon haben 38% ein Geschwister, 29% haben zwei, 17% drei und 16% haben vier oder mehr Geschwister. Der Anteil, der mit Geschwistern zusammenwohnt, ist bei der Gruppe der Singles mit immerhin 14% (von denjenigen, deren Geschwister noch leben) viermal so hoch wie bei den Nicht-Singles (vgl. Kapitel A1/4. im Anhang). Neben dem bereits beschriebenen Phänomen, dass Singles häufiger noch bei den Eltern und insbesondere männliche Singles noch bei ihren Müttern leben, zeigt sich hier eine weitere Bindung an die Herkunftsfamilie dahingehend, dass Singles unabhängig vom Geschlecht auch relativ häufig mit Geschwistern zusammenleben. Illustriert wird dies auch, wenn man die Gruppe der Singles betrachtet, bei denen die Mutter noch am Leben ist und die noch lebende Geschwister haben: Von diesen 173 Singles leben 9% mit der Mutter und einem Geschwister zusammen. Dabei handelt es sich in der großen Mehrheit um männliche Singles im Alter zwischen 45 und 60 Jahren.

Da sich das durchschnittliche Kontaktverhalten zu den einzelnen Geschwistern nicht prinzipiell unterscheidet, beziehen wir die wesentlichen Ergebnisse hierzu nur auf ein Geschwister, um nicht notwendige Beschreibungen ohne weiteren Erkenntniswert zu vermeiden. Auch von denjenigen Singles, die nicht mit ihm zusammenleben, haben knapp ein Fünftel täglich oder mehrmals in der Woche persönlichen Kontakt zum ältesten noch lebenden Geschwister und nur 5% haben keinen Kontakt mehr. Die persönlichen Kontakte sind wiederum stark von der räumlichen Distanz abhängig. Insgesamt deuten die Daten darauf hin, dass Singles etwas häufiger persönlichen Kontakt zu Geschwistern haben als Nicht-Singles. Bei der Frage nach telefonischen bzw. schriftlichen Kontakten zeigt sich dieselbe Tendenz. Dabei bestehen zwischen älteren und jüngeren Männern bzw. zwischen älteren Männern und älteren Frauen keine nennenswerten und interpretierbaren Unterschiede.

Die Kontakthäufigkeit in kleineren Wohnorten ist deutlich höher als in großstädtischen Wohngebieten. Dieses Ergebnis könnte man als Bestätigung der These betrachten, dass familiäre Netze in ländlichen Gebieten von weitaus größerer Bedeutung, d.h. enger und verbindlicher sind, als dies in größeren Gemeinden bzw. im großstädtischen Wohnumfeld der Fall ist. Dabei muss man jedoch auch berücksichtigen, dass die Singles, die in größeren Städten leben, oft weiter von der Herkunftsfamilie entfernt leben und dass sie eher in beruflich höheren Positionen, die ein verstärktes Engagement bedingen, tätig sind als Singles, die in eher ländlichen Gebieten

wohnen. Auch diese Faktoren nehmen Einfluss auf die Nähe bzw. Distanz in den familialen Beziehungen und damit auch auf die Dichte des Kontakts zu dem ältesten Geschwister.

Sowohl für sich betrachtet als auch im Vergleich zu den Kontrollgruppen haben die meisten Singles relativ häufig Kontakte zu den noch lebenden Geschwistern.

c) Kontakte zu weiteren Verwandten

Neben den Eltern und Geschwistern gehören die weiteren Verwandten zum sozialen Netzwerk. Zu weiteren Verwandten zählen in generational aufsteigender Linie Onkel und Tanten, auf gleicher generationaler Linie die eigenen Cousinen und Cousins sowie die Partner bzw. Partnerinnen der Geschwister und generational absteigend die Nichten und Neffen.

Da Singles selbst keine eigene Familie haben, werden sie oftmals als "Anhängsel" beschrieben und ihnen wird damit gleichzeitig auch ein gewisses Maß an Abhängigkeit oder Isolation unterstellt. Die "kinderlose Tante" und der "kauzige Junggeselle", die mehr oder weniger bereitwillig an die Familien der Geschwister angehängt werden, sind ein bekanntes Klischee. Da Singles und Kontrollgruppen annähernd gleich viele Verwandte haben, beziehen wir uns in den folgenden Ausführungen vorwiegend darauf, ob ein "guter" Kontakt zu den vorhandenen Familienmitgliedern gepflegt wird.

Konkret gefragt wurde, wie viele Verwandte Singles insgesamt haben und zu wie vielen von ihnen ein "guter Kontakt" besteht. Zunächst zeigt sich, dass nur 7% der Singles keine weiteren Verwandten mehr haben, ein knappes Viertel hat zwar Verwandte, aber keinen Kontakt, und die große Mehrheit (70%) hat eine enge Verbindung zu ihnen. Die Zahl der Singles ohne Kontakt erscheint zunächst relativ hoch. Im Vergleich zu den Kontrollgruppen zeigt sich nun aber, dass auch dort mehr als ein Viertel keinen Kontakt mehr zu ihren Verwandten haben (29%). Dies fällt umso mehr ins Gewicht, als bei den Kontrollgruppen zwei Teilstichproben zusätzlich noch über Verwandte des Partners bzw. der Partnerin verfügen, aber auch zu diesen keinerlei Beziehung mehr besteht. Hinsichtlich der Anzahl der Verwandten zeigt sich wiederum, dass die Unterschiede zwischen Singles und Kontrollgruppen marginal sind.

Die Häufigkeit guter Kontakte richtet sich nach der Anzahl der Verwandten. Insgesamt haben 13% der Singles nur zu einer Person der Verwandtschaft, 17% zu zwei Personen, 25% zu drei bis fünf und 45% zu mehr als fünf Verwandten guten Kontakt. Auch hinsichtlich dieser Ergebnisse bestehen keine Unterschiede zwischen Singles und Nicht-Singles.

Insgesamt kann also festgehalten werden, dass das soziale Netz von Singles in ganz ähnlicher Weise von Verwandten mitgetragen wird wie bei den Kontrollgruppen. Ein geschlechtsspezifischer Unterschied zeigte sich dahingehend, dass bei den Singles überwiegend die Frauen diejenigen sind, die ihre Verwandten öfter treffen. Von denjenigen, die zu niemandem aus der Verwandtschaft Kontakt haben, sind 58% Männer, aber nur 42% Frauen. Dementsprechend nimmt der Anteil der Männer ab, zu je mehr Verwandten Kontakt besteht. Differenziert nach den vier Singlegruppen der jeweils älteren und jüngeren Männer und Frauen, zeigt sich, dass die jüngeren Männer die wenigsten Kontakte aufweisen. Dagegen wird deutlich, dass ältere Männer hinsichtlich der verwandtschaftlichen Bindungen nicht, wie angenommen, stärker isoliert sind. Im Gegenteil: Sie haben deutlich mehr Kontakte zu Verwandten als jüngere Männer und lassen sich hierin mit den jüngeren Frauen vergleichen.

d) Die Größe des familialen Netzwerks von Singles insgesamt

In den folgenden Abschnitten werden die Singles hinsichtlich der Größe ihres gesamten familialen Netzes beschrieben. Der neu gebildete Index "das familiale Netz" umfasst nun alle Personen der Herkunftsfamilie und der Verwandtschaft, zu denen die befragte Person Kontakt hat. Bei den Eltern und Geschwistern bezieht sich das auf mindestens mehrere Male im Jahr stattfindende Treffen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass 15% der Singles, mit Angehörigen der Herkunftsfamilie zusammenleben. Die Größe des familialen Netzwerks wurde über die Gruppen Eltern, Geschwister und weitere Verwandte ermittelt.

Es zeigt sich zunächst, dass der überwiegende Teil der Singles (77%) zu einzelnen Teilen des verwandtschaftlichen Netzes Kontakte hat, nicht aber zu allen Teilen gleichermaßen. Damit ist jedoch noch nichts über die Anzahl der Personen ausgesagt. Zu allen familialen Teilgruppen Kontakte haben rund 14%; 9% der Singles pflegen keine verwandtschaftliche Beziehung, obwohl die Anzahl an Geschwistern und Verwandten insgesamt relativ hoch ist.

Betrachtet man die Anzahl der einzelnen familialen Kontaktpersonen ungeachtet der verwandtschaftlichen Stellung, so zeigt sich folgendes Bild: 18% der Singles haben zu ein bis zwei Personen Kontakt, ein Fünftel hat zu drei bis vier und ein Drittel zu fünf bis neun Personen Kontakt. Ein Fünftel der Singles hat zu mehr als neun Verwandten Kontakt. Wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich, ist das Verhältnis bei Nicht-Singles ähnlich, obwohl hier teilweise noch Verwandte des Partners bzw. der Partnerin vorhanden sind.

Tab. 31: Größe des familialen Netzwerks nach Anzahl der Personen insgesamt: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

Kontakt	Singles	Nicht-Singles
zu keinem	9	11
zu ein bis zwei	18	21
zu drei bis vier	21	19
zu fünf bis neun	30	31
zu zehn und mehr	21	18
n =	924	480

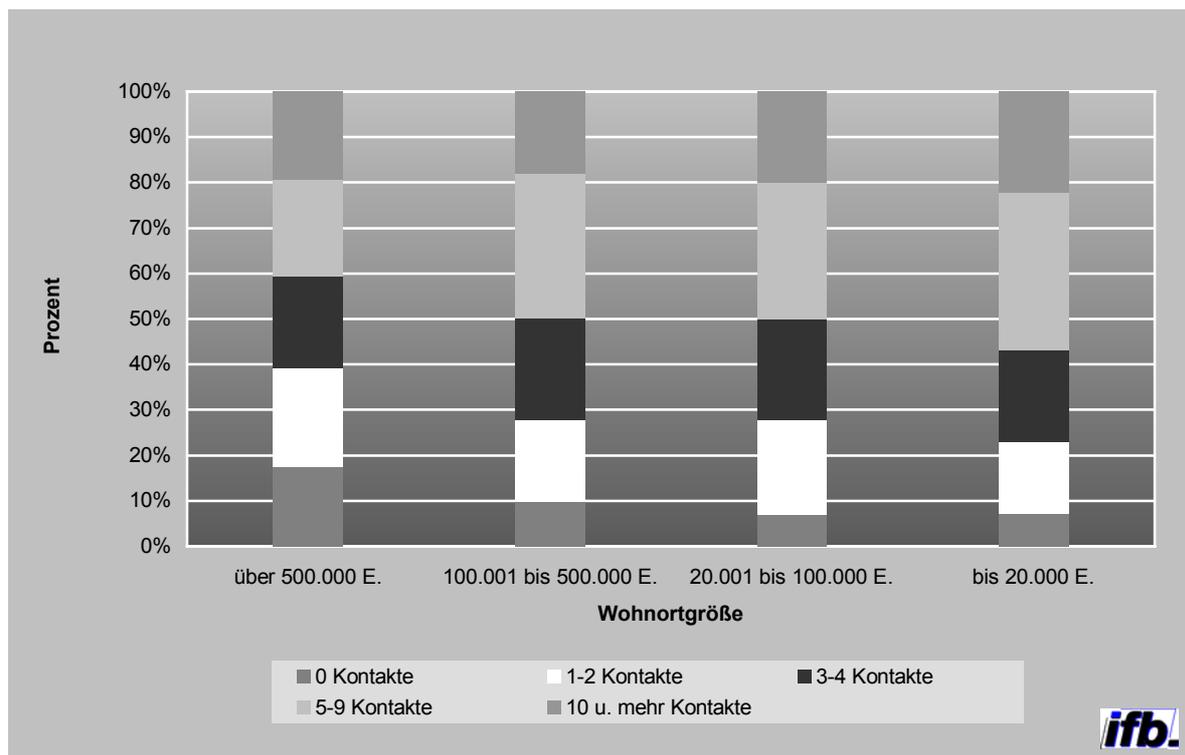
Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Deutlich werden sollte, dass Singles nicht häufiger als Menschen mit Familie keinerlei Kontakte mehr haben, sondern sogar über ein ähnlich großes verwandtschaftliches Netzwerk verfügen. Auch die Annahme, besonders ältere Männer stünden häufiger ohne familiäre Beziehungen da, bestätigt sich nicht.

Mit zunehmendem Alter reduzieren sich familialen Kontakte der Singles. Dies ist freilich an sich kein Spezifikum von Singles, sondern betrifft alle gleichermaßen. Die Auswirkungen sind für Singles allerdings insofern gravierender, als sie keine eigene Familie haben und somit alleine zurückbleiben.

Jedoch zeigen sich Unterschiede darin, ob und wie viele familiäre Kontakte jemand hat, wenn man die Größe der Wohnorte von Singles berücksichtigt: Singles, die in sehr großen Gemeinden leben, haben häufiger keine familialen Bindungen mehr. Der Anteil liegt mit 18% mehr als doppelt so hoch wie die Anteile der Singles in mittleren und kleinen Gemeinden (jeweils 7%). Umgekehrt pflegen Singles in kleinen Gemeinden häufiger viele Beziehungen innerhalb der Familie (zu fünf und mehr Personen: 57% der Singles in ländlichen Gemeinden gegenüber 40% der Singles in großstädtischem Wohngebiet).

Abb. 7: Anzahl der familialen Kontaktpersonen von Singles nach Wohnortgröße (Angaben in Prozent).



Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Das familiäre Netz von Singles scheint, soweit man das mit den vorliegenden Daten beschreiben kann, durchaus umfangreich zu sein. Es ist nicht zu beobachten und auch nicht zu befürchten, dass Singles ohne familiäre Bindungen leben. Im Vergleich mit Nicht-Singles zeigt sich auch, dass sie nicht weniger Beziehungen zu ihrer Herkunftsfamilie haben.

3.3.2 Das außerfamiliäre Netzwerk

Ergänzend zum familiären Netz wurden die Singles nach der Anzahl ihrer engeren Freunde, Freundinnen und Bekannten sowie nach Kontakten zu weiteren Personen, die zum sozialen Netz gezählt werden können (z.B. Nachbarn und Nachbarinnen, Arbeitskollegen und -kolleginnen, Urlaubsbekanntschaften etc.), befragt. Bei letzteren wurde weder hinsichtlich der Anzahl der Personen noch nach Häufigkeit oder Intensität dieser Kontakte differenziert. Hintergrund dieser Fragen war nicht nur zu sehen, wie groß oder auch wie tragfähig ein soziales Netz ist, sondern auch, wodurch es geprägt wird und welche Beziehungen dominant sind. Die These hierzu lautet, dass Singles aufgrund eines höheren Grades an Individualisierung eher weniger familiäre Kontakte pflegen, sondern vielmehr interessengetrieben seien und daher einen größeren Freundes- und Bekanntenkreis hätten. Dies würde bedeuten, dass bei steigenden Kontakten zu außerfamiliären Personen gleichzeitig die Familienkontakte abnehmen bzw. umgekehrt.

a) Kontakte zu Freunden und Bekannten

Die Frage, ob sie denn eine/n oder mehrere enge Freunde und Freundinnen haben, wurde von 77% der Singles bejaht, 21% verneinten sie und 2% waren sich dessen unsicher. Der hohe Anteil der Singles, die mindestens einen engen Freund/eine enge Freundin haben, darf jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass umgekehrt gut ein Fünftel der Singles keine engen Freundschaften pflegen. Allerdings zeigt sich diese Anzahl bei den

Kontrollgruppen in annähernd gleicher Weise. Möglicherweise messen diese Altersgruppen Freundschaften weniger Bedeutung bei oder definieren eine Bekanntschaft nicht so leicht als enge Freundschaft. Zumindest zeigt sich in der Verteilung, dass sich Singles von den Kontrollgruppen in dieser Frage nicht unterscheiden.

Tab. 32: Vorhandensein von Freundschaften: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

Freundschaften	Singles	Nicht-Singles
ja	77	79
nein	21	19
weiß nicht	2	2
n =	960	477

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Differenziert nach den vier Subgruppen ist auffällig, dass Männer - und zwar unabhängig vom Alter - insgesamt deutlich häufiger als Frauen keine engen Freundschaften haben. Da dies sowohl die älteren wie auch die jüngeren Männer betrifft, kann die Vermutung, besonders ältere Männer wären von sozialer Isolation betroffen, so nicht bestätigt werden. Auch jüngere männliche Singles scheinen hinsichtlich des Freundeskreises häufig sehr zurückgezogen zu leben. Ältere Single-Frauen haben etwas häufiger als jüngere keine engen Freundschaften (mehr).

Tab. 33: Vorhandensein von Freundschaften bei Singles nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).

Freundschaften	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
ja	70	79	86	71	77
nein	28	19	12	26	21
weiß nicht	2	2	2	3	2
n =	151	352	202	255	960

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Singles unterscheiden sich hinsichtlich der Anzahl ihrer Freundschaften nicht grundsätzlich von den Nicht-Singles. Jeweils etwa ein Drittel hat nur ein oder zwei Personen, die zum engen Freundeskreis gehören, ein weiteres Drittel zählt drei bis vier Personen dazu, ein Viertel haben zwischen fünf und neun enge Freunde und Freundinnen und relativ wenige verfügen über einen großen Freundeskreis von zehn oder mehr Personen.

Unterscheidet man wieder hinsichtlich der vier Gruppen der jüngeren und älteren Männer und Frauen, so zeigen sich keine signifikanten Unterschiede. Auch die These, dass die Anzahl enger Freundschaften mit zunehmendem Lebensalter abnimmt, konnte anhand der Angaben der Singles nicht bestätigt werden. Die Gruppe der über 70-jährigen Singles zählte beispielsweise genau so viele Personen zum engen Freundeskreis wie die Singles bis unter 50 Jahren.

Auch die Wohnortgröße hat einen leichten Einfluss auf die Anzahl an Freundschaften. Anders als bezüglich des familialen Netzes sind es hier vor allem Singles im großstädtischen Umfeld, die tendenziell mehr Freunde und Freundinnen haben. Möglicherweise kompensieren diese Singles die fehlenden Familienbeziehungen durch mehr freundschaftliche Kontakte.

Damit im Zusammenhang steht möglicherweise auch die berufliche Position: Bei den Singles, nicht aber bei den Nicht-Singles, nimmt die Größe des Freundeskreises zu, je höher die berufliche Position ist (oder war). Ein wichtiger Aspekt der beruflichen Position sind sicherlich das Bildungsniveau wie auch die sozialen Kompetenzen, die eine höhere Position erfordern. Vermutlich sind Singles mit höherer Bildung bzw. beruflicher Position eher an Außenkontakten interessiert, sind kommunikativer und haben insgesamt mehr berufliche, aber auch Freizeitinteressen.

Tab. 34: Anzahl der Freundschaften bei Singles nach Gemeindegrößenklasse (Angaben in Prozent).

Anzahl enger Freundschaften	über 500.000 Einw.	über 100.000 bis 500.000 Einw.	über 20.000 bis 100.000 Einw.	Bis 20.000 Einw.	Gesamt
eine	8	12	15	14	12
zwei	15	27	18	19	19
drei	16	15	20	18	18
vier	15	15	15	14	14
fünf	17	9	9	11	12
sechs bis neun	16	9	8	12	12
zehn und mehr	13	11	14	12	13
n =	198	129	131	327	785

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

b) Kontakte zu Nachbarn, Arbeitskollegen und sonstigen Personen

Das soziale Netz wurde nun noch um sporadische, unregelmäßige oder wenig verbindliche, wenig intime Kontakte zu Nachbarn und Nachbarinnen, Arbeitskolleg/innen, Personen aus der gemeinsamen Studien- oder Ausbildungszeit, Vereinskolleg/innen oder auch Urlaubsbekanntschaften erweitert. Das Vorhandensein solcher Kontakte kann als Indiz für die Teilhabe am öffentlichen, d.h. außerhäuslichen Leben gelten und somit auch als ein Maßstab für den Grad an Isolation interpretiert werden. Wie Tab. 35 zeigt, scheint die Befürchtung der sozialen Isolation der Singles weiterhin ungerechtfertigt. Singles haben in ähnlichem Umfang Kontakte zu den verschiedenen Personenkreisen.

Tab. 35: Kontakte zu einzelnen Personenkreisen: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich).

Kontakte	Singles	Nicht-Singles
zu Nachbarn u. Nachbarinnen	71	73
zu Kolleg(inn)en	75	77
zu Personen aus Studium/ Ausbildung	45	48
Vereinskontakte	43	37
Urlaubskontakte	30	23
n =	1.011	494

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Singles haben sogar signifikant häufiger freundschaftliche Kontakte zu Vereinskolleg(inn)en und Urlaubsbekanntschaften als Nicht-Singles. Allerdings muss einschränkend angemerkt werden, dass keine Information über die Anzahl der Personen oder die Intensität oder Häufigkeit vorliegen, so dass hier lediglich

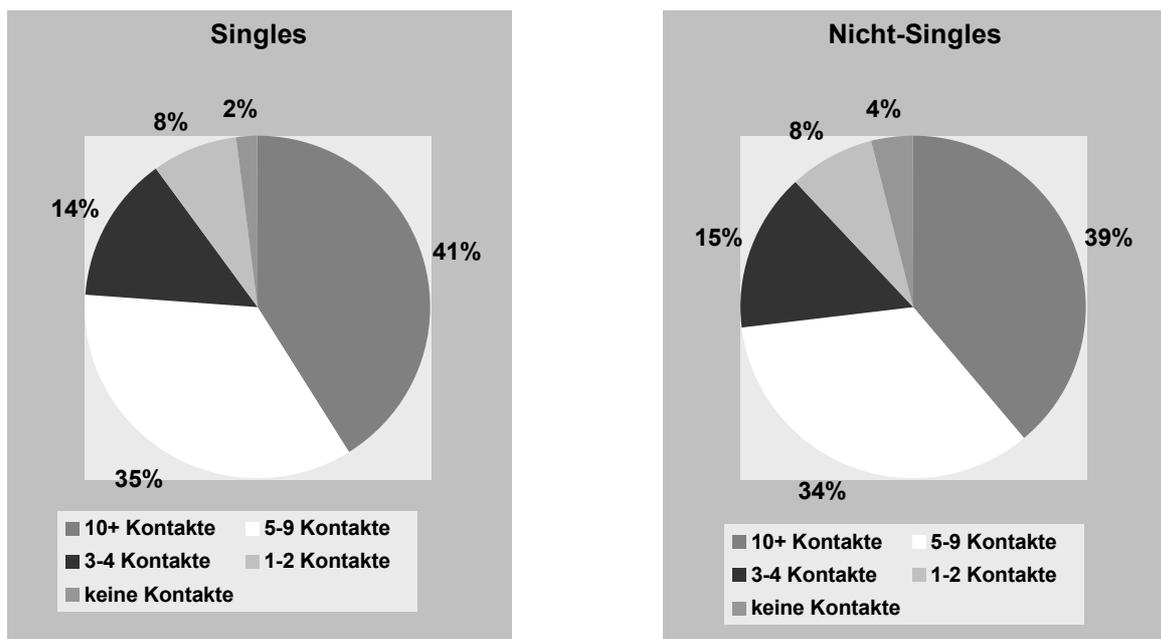
das faktische Vorhandensein solcher Kontakte zu den einzelnen Personengruppen aufgeführt werden kann. Es bleibt also offen, ob Singles die fehlenden familialen Kontakte durch derartige Sozialkontakte kompensieren (können). Die relative Breite der Personenkreises, zu dem lockere Kontakte bestehen, weist jedoch eher darauf hin, dass Singles im ähnlichen, teilweise sogar im stärkeren Ausmaß wie die Personen mit Familie an solchen Kontaktformen partizipieren und somit eine bedeutsame Bereicherung ihres sozialen Netzes erfahren.

3.3.3 Die Relation von familialen und außerfamilialen sozialen Kontakten

Vergleicht man die Häufigkeit der Kontakte zum Freundes- und Bekanntenkreis mit der zur Familie, so kann nicht bestätigt werden, dass Singles sich mehr auf Freunde beziehen würden als auf ihre Herkunftsfamilie. Eher das Gegenteil scheint der Fall zu sein: Je mehr Personen das soziale Netzwerk der Herkunftsfamilie umfasst, desto mehr Freunde und Freundinnen haben die Singles auch. Zumindest ist dies dann der Fall, wenn die Positionen der Herkunftsfamilie (Eltern, Geschwister, sonstige Verwandte) noch besetzt sind. Ebenso wenig lässt sich aus den Daten die Vermutung bestätigen, dass Singles fehlende familiäre Beziehungen durch freundschaftliche Kontakte ersetzen oder kompensieren. Vielmehr scheint es sich so zu verhalten, dass es unter Singles eher aufgeschlossene und eher zurückgezogene Menschen gibt, die generell zu mehr oder weniger Personen Kontakt halten. Dabei ist es unerheblich, ob es sich dabei um Personen aus dem Familienkreis oder aus dem außerfamilialen Umfeld handelt.

Betrachtet man nun die Singles in ihrem gesamten sozialen Netz, so lässt sich bilanzierend festhalten, dass 2% aller Singles vollständig isoliert sind, d.h. weder Freundschaften noch Kontakt zu Angehörigen der Herkunftsfamilie pflegen. Daneben gibt es weitere 8% Singles, die lediglich zu ein bis zwei Personen Kontakt haben, d.h. über ein nur sehr geringes soziales Netzwerk verfügen. Weitere 14% der Singles haben zu immerhin drei bis vier Personen Kontakt. Der weitaus größte Teil der Singles jedoch steht zu fünf bis neun (35%) bzw. zu mehr als neun Personen (42%) in Verbindung. Betrachtet man die Anzahl aller sozialen Kontakte ungeachtet der Position der Personen, so ergibt sich folgende Verteilung:

Abb. 8: Anzahl der sozialen Kontakte von Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).



Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Bei einer Differenzierung nach Alter und Geschlecht zeigen sich nur geringe Unterschiede dergestalt, dass der Anteil der völlig Isolierten bei der Gruppe der älteren Männer mit 5% am höchsten ist, gefolgt von, 3% der jüngeren Männer und 2% der älteren Frauen. Von den jüngeren Frauen zählen nur 0,5% zu dieser Kategorie. In dieser Gesamtbetrachtung kann also kaum die Rede davon sein, dass Singles im Alter isoliert seien. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die sozialen Netze von Singles nicht weniger umfangreich, vielfältig und tragfähig sind als die der Nicht-Singles. Die Befürchtung, Singles seien aufgrund ihrer Partner- und Kinderlosigkeit in besonderem Maße dem Risiko ausgesetzt, einsam, isoliert, ungeschützt oder im Alter unversorgt zu sein bzw. zu werden, findet sich hier nicht bestätigt.

3.3.4 Veränderung des sozialen Netzes nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben

Im Zusammenhang mit der Größe des sozialen Netzwerks steht die Frage nach der Veränderung des sozialen Netzes von Singles, nachdem diese aus dem Berufsleben ausscheiden. Den Hintergrund für diese Fragestellung bildet die Annahme, dass für Singles, da sie in höherem Maße als Personen mit Familie in den Beruf eingebunden sind und sich auch stärker über ihre Berufstätigkeit definieren, ein wesentlicher Teil des sozialen Netzes mit dem Verlassen der Arbeitswelt wegbricht. Andererseits könnte man aber auch annehmen, dass durch die Freisetzung gleichzeitig auch Zeitkapazitäten für neue Kontakte, neue Freundeskreise, neue Tätigkeitsfelder entstehen, so dass sich das soziale Netz zwar personell und inhaltlich verändert, jedoch nicht unbedingt kleiner oder unbedeutender wird.

Aus Tab. 36 geht hervor, dass zwischen Singles und Nicht-Singles hinsichtlich der empfundenen Veränderung des sozialen Netzes nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben keine Unterschiede bestehen. Beide Gruppen berichten zu ca. 60% von Veränderungen ihres sozialen Netzwerkes durch den Berufsausstieg. Es hat sich tendenziell verkleinert. Jedoch wurden verlorene Kontakte bei knapp der Hälfte der Befragten durch neue Freundschaften kompensiert.

Differenziert nach Alter berichten die über 70-jährigen Singles signifikant häufiger, dass ihr soziales Netz nach Eintritt in den Ruhestand kleiner geworden ist. Sie geben auch häufiger an, den Kontakt zu Kollegen bzw. Kolleginnen verloren zu haben. Vermutlich ist durch deren Tod dieses Segment des sozialen Netzes verkleinert worden.

Tab. 36: Veränderung des sozialen Netzwerks nach Ausscheiden aus dem Berufsleben Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (zustimmende Antworten, Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich).

Veränderung des sozialen Netzwerks nach Ausscheiden aus dem Berufsleben	Singles	Nicht-Singles
Das soziale Netz ist kleiner geworden.	42	41
Das soziale Netz ist größer geworden.	17	15
Ich habe den Kontakt zu Kolleg(inn)en verloren.	29	29
Ich habe neue Freundschaften geschlossen.	45	50
Ich habe heute andere Menschen um mich als früher.	52	53
Es hat sich nichts verändert.	39	39
n =	546	179

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Danach gefragt, ob sie sich nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben einsamer und isolierter als vorher fühlen, antworten rund 15% der Singles mit Zustimmung. Deutlich wird, dass die älteren Männer sich nicht wesentlich einsamer fühlen als die Frauen.

Der Anteil der Singles, die sich seit dem Berufsausstieg isolierter fühlen, ist jedoch doppelt so hoch wie bei den Nicht-Singles. Hier könnte eine Rolle spielen, dass Menschen mit Familie in ihrer Rolle als Großeltern häufig von ihren Kindern zur Betreuung der Enkel herangezogen werden. Auf diese Weise übernehmen Nicht-Singles auch nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben eine wertvolle Aufgabe. Da Singles jedoch keine Enkel haben, fällt diese wichtige Funktion im Alter weg.

Es war anzunehmen, dass sich Größe und Zusammensetzung des sozialen Netzes von Singles mit zunehmendem Alter verändern. Insbesondere gesundheitliche Beeinträchtigungen können dazu führen, dass soziale Beziehungen zu Mitgliedern des sozialen Netzwerkes nicht mit der gleichen Intensität gepflegt werden können wie in früheren Jahren, da mit einer Verkleinerung bzw. Homogenisierung der Netzwerke (hinsichtlich altersmäßiger Zusammensetzung, räumlicher Erreichbarkeit usw.) zu rechnen ist. Mit zunehmendem Alter der Singles altern auch die Mitglieder ihres sozialen Netzes. Es ist daher davon auszugehen, dass ebenfalls gesundheitsbedingt immer weniger Mitglieder des sozialen Netzes bei Bedarf Hilfe gewähren können. Nachdem Singles nicht auf die Hilfe von Verwandten (insbesondere von Partnern/Kindern) zurückgreifen können, ist davon auszugehen, dass ältere Singles immer häufiger auf professionelle Hilfe angewiesen sein werden. Wir haben diese Hypothese unter Berücksichtigung des Alters der untersuchten Singles überprüft und es stellte sich heraus, dass keine eindeutigen Zusammenhänge bei den Personen unserer Stichprobe bestehen. Dies dürfte allerdings hauptsächlich daran liegen, dass wir die in diesem Zusammenhang relevante Alterskategorie der über 75- bzw. 80jährigen, also der Betagten, nicht in unsere Stichprobe einbeziehen konnten. Bei den unter 75jährigen konnten wir nur folgende Alterseffekte feststellen: Die Singles in der Altersgruppe zwischen 70 und 75 Jahren geben häufiger an, dass ihr soziales Netz nach Eintritt in den Ruhestand kleiner geworden ist, verursacht i.d.R. durch den Verlust von Kontakten zu Arbeitskollegen.

3.3.5 Einschätzung und Bewertung des sozialen Netzes

Wie eingangs zu diesem Kapitel dargestellt, ist die Kenntnis über Größe, Umfang und Zusammensetzung eines sozialen Netzes allein nicht ausreichend, um Aussagen über die Zufriedenheit mit den Sozialbeziehungen und über deren Funktions- und Tragfähigkeit machen zu können. Mit der Tragfähigkeit sind weitreichende

Implikationen für das subjektive Wohlbefinden, die allgemeine Lebenszufriedenheit wie auch für die Zufriedenheit mit der Gesundheit verbunden. Daher soll der folgende Abschnitt zeigen, wie die Singles unserer Stichprobe ihr persönliches soziales Beziehungsnetz einschätzen.

Die Ermittlung der Einschätzung wurde über verschiedene Aussagen zu möglichen Funktionen bzw. ihrer Gewährleistung und die Zustimmung dazu abgebildet. Ziel der Fragestellung war es, über die tatsächliche Unterstützung hinaus auch Informationen über die Zufriedenheit mit Art und Umfang bzw. mit der grundsätzlichen Verfügbarkeit von Unterstützung zu bekommen. Tab. 37 bietet eine Übersicht über die Häufigkeitsverteilung auf die einzelnen Items, die in ihrer ursprünglichen Fragestellung wiedergegeben sind.

Zunächst fällt auf, dass sich insgesamt etwa drei Viertel der Singles zufrieden und positiv über ihr soziales Netz äußern. Den höchsten Anteil an Zustimmung erhalten die Items “kenne verlässliche Menschen” und “mindestens eine Person ist sofort zur Hilfe bereit” (jeweils 86%). Weitere Items beziehen sich auf soziale Kontakte, bei denen zwar ein gewisses Maß an Verbindlichkeit zu beobachten ist, eine emotionale Nähe oder Intimität aber nicht besteht. Hierzu äußern sich immerhin noch zwischen 77% bzw. 72% der Singles zustimmend. Hinsichtlich dieser eher unterstützungs- und hilfebezogenen Items unterscheiden sich Singles und Nicht-Singles in ihrer Einschätzung kaum voneinander.

Im Bereich emotional enger, intimer Beziehungen scheinen die Singles tatsächlich etwas eher als Menschen mit Partnerschaft einen Mangel wahrzunehmen, etwas zu vermissen oder ihre Situation als unbefriedigend zu erleben. Dazu gehören die Fragen nach einer “wirklich engen Beziehung”, “einer richtig guten Freundin/einem richtig guten Freund”, “Geborgenheit und Wärme” sowie “sexuellem Kontakt”. Hier ist die Zustimmung bei den Singles etwas höher als bei den Nicht-Singles. Auch bei dem Item “Es gibt mind. eine Person, mit der ich in der Freizeit oder im Urlaub etwas unternehmen kann” stimmten Nicht-Singles etwas häufiger zu. Hier sind es vermutlich wieder die Partner bzw. Partnerinnen, mit denen die Personen der Kontrollgruppen ihren Urlaub und auch ihre Freizeit verbringen. Etwas abseits steht der “sexuelle Kontakt” als ein weiteres Item der Dimension emotional intimer Beziehungen. Hier wurde gefragt, ob sexueller Kontakt vermisst wird, was nur 16% der Singles bestätigten. Damit ist aber noch nichts darüber ausgesagt, ob sexuelle Beziehungen vorhanden sind oder nicht.

Tab. 37: Einschätzung und Bewertung des sozialen Netzes: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (in Prozent der zutreffenden Antworten).

Einschätzung	Singles	Nicht-Singles
Es gibt mind. eine Person in meiner Umgebung, die mir bei alltäglichen Problemen mit Rat und Tat beiseite steht.	77	81
Ich vermisse Menschen, bei denen ich mich wohl fühle.	14	13
Wenn ich in eine finanzielle Notlage geriete, gäbe es mindestens eine Person, die mich zumindest kurzfristig unterstützen würde.	74	77
Mir fehlt eine richtig gute Freundin/ ein richtig guter Freund.	18	10
Ich kenne Menschen, auf die ich mich wirklich verlassen kann.	86	88
Ich vermisse Geborgenheit und Wärme.	20	12
Ich finde, dass mein Freundes- und Bekanntenkreis zu klein ist.	14	18
Mir fehlt eine wirklich enge Beziehung.*	25	7
Es gibt mind. eine Person, mit der ich in der Freizeit oder im Urlaub etwas unternehmen kann.	72	84
Ich vermisse sexuellen Kontakt.*	16	6
Wenn ich plötzlich krank würde, gäbe es mind. eine Person, die mir schnell zu Hilfe eilen würde.	86	90
Wenn ich sie brauche, sind meine Freunde und Freundinnen für mich da.	72	72
Ich bin am liebsten mit Menschen meines eigenen Alters zusammen.	28	22
n =	1.006	495

* Diese Items wurden nur den Personen der Kontrollgruppe "allein mit Kind" vorgelegt. Den Personen der beiden Kontrollgruppen mit Partner wurde diese Frage nicht gestellt, da hier vorausgesetzt wurde, dass eine sowohl enge als auch sexuelle Beziehung durch die Partnerschaft prinzipiell gewährleistet ist.

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Insgesamt unterscheiden sich Singles und Nicht-Singles in der subjektiven Bewertung ihres sozialen Netzwerks hinsichtlich Unterstützungs- und Hilfebeziehungen weniger voneinander als in der Zufriedenheit mit emotionaler Nähe, die Singles häufiger vermissen.

Differenziert man die Singles wieder nach den vier Gruppen der älteren und jüngeren Männer und Frauen, so zeigt sich, dass das Geschlecht hier den stärkeren Ausschlag gibt. So beurteilen 6% der älteren und 9% der jüngeren Männer ihr soziales Netz hinsichtlich intimer Beziehungen negativ gegenüber 0,3% und 3% der älteren und jüngeren Frauen.

Die Tatsache, dass der Wunsch nach einer neuen Partnerschaft besteht, zusammen mit früheren Partnerschaftserfahrungen, spielt ebenfalls eine große Rolle dafür, wie ein Single sein soziales Netz einschätzt. So äußern sich zwei Drittel der Singles, die weder Partnerschaftserfahrungen noch den Wunsch nach einer neuen Partnerschaft haben, positiv in der Einschätzung des Bereichs emotionaler Beziehungen, aber nur rund ein Fünftel der Singles, die heute den Wunsch nach einer (neuen) Partnerschaft haben.

Tab. 38: Einschätzung des sozialen Netzes hinsichtlich emotionaler Beziehungen nach Partnerschaftserfahrung und -wunsch von Singles (Angaben in Prozent).

Einschätzung	keine Erfahrung/ kein Wunsch	Erfahrung, aber kein Wunsch	keine Erfahrung, aber Wunsch	Erfahrung und Wunsch	Gesamt
negativ	-	3	15	11	4
teils/teils	32	39	66	69	44
positiv	68	58	19	21	52
n =	369	237	85	130	811

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Ganz offensichtlich besteht auch ein nicht unerheblicher Zusammenhang zwischen der allgemeinen Lebenszufriedenheit und der Einschätzung der emotionalen Beziehungen. So schätzen 43% der (sehr) Unglücklichen ihre emotionalen Beziehungen als negativ ein gegenüber nur jeweils 1% der glücklichen oder sehr glücklichen Singles. Umgekehrt sind es 84% der sehr glücklichen und 55% der glücklichen Singles, die auch ihr soziales Netz im Hinblick auf die emotionalen Beziehungen positiv bewerten gegenüber nur jeweils 14% der unglücklichen.

Ein ähnlicher Zusammenhang ist zwischen der Einschätzung der emotionalen Beziehungen und der Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand zu beobachten: Ein Fünftel der Singles, die diesen Bereich negativ einschätzen, ist auch mit ihrer Gesundheit "ganz und gar nicht" zufrieden; 60% der Singles, die ihre emotionalen Beziehungen positiv bewerten, sind auch mit ihrer Gesundheit zufrieden. Insofern kann eine Wechselwirkung zwischen der Zufriedenheit mit einem wesentlichen Bereich des sozialen Netzes und der Zufriedenheit mit der Gesundheit konstatiert werden. Allerdings ist es nicht entscheidbar, ob der Gesundheitszustand eine Aufnahme oder Pflege von emotionalen Beziehungen erschwert oder unmöglich macht oder, ob umgekehrt, die erlebte Einsamkeit den Gesundheitszustand verschlechtert bzw. die Unzufriedenheit schürt.

Interessant ist, dass die Anzahl familialer oder verwandtschaftlicher Kontakte eher bedeutungslos dafür ist, wie jemand sein soziales Netz hinsichtlich der emotionalen Beziehungen bewertet. Unterstützungsbeziehungen dagegen werden von Singles, die noch verwandtschaftliche Kontakte haben, eher positiv bewertet.

Dagegen hat die Anzahl der Freunde und Freundinnen, die jemand hat, sowohl (geringen) Einfluss auf die Beurteilung intimer als auch (größeren) Einfluss auf die Beurteilung unterstützender Beziehungen. Tab. 39 zeigt die Verteilung der Singles in ihrer Einschätzung nach der Anzahl ihrer Freundschaften. Auffallend ist hier zudem, dass nicht die Anzahl der Freundschaften allein ausschlaggebend ist, sondern darüber hinaus auch die Frage, ob jemand überhaupt mindestens einen Freund/eine Freundin hat.

Insgesamt wird ersichtlich, dass sich die Mehrheit der Singles über ihr soziales Netzwerk durchweg zufrieden und überwiegend in positiver Weise äußert. Differenziert man die einzelnen Aussagen, so fällt auf, dass bei solchen, die sich auf verlässliche unterstützende Beziehungen richten, eine höhere Zustimmung erfolgt. Umgekehrt ist es bei den Items, die sich gerade auf verbindliche, enge und emotional sehr nahe Bindungen beziehen: Hier ist die Zustimmung entsprechend geringer. Zwischen Singles und Kontrollgruppen gibt es bei der Einschätzung von emotionalen und unterstützenden Beziehungen keine weiteren nennenswerten Unterschiede in der Bewertung ihres sozialen Netzwerks. Innerhalb der Gruppe der Singles lässt sich beobachten, dass die Singles, die ihr Netz in den beiden Teilbereichen der emotionalen und der unterstützenden Beziehungen überwiegend negativ einschätzen, weniger Freunde oder Freundinnen haben, eher ein kleineres familiales Netz,

sich eher (wieder) eine Partnerschaft wünschen, tendenziell unzufriedener mit ihrer Gesundheit sind und sich insgesamt eher unglücklich oder einsam fühlen.

Tab. 39: Einschätzung von emotionalen und von unterstützenden Beziehungen nach der Anzahl der Freundschaften von Singles (Angaben in Prozent).

Einschätzung emotionaler Beziehungen	keine Freundschaft	ein bis zwei Freundschaften	drei bis vier Freundschaften	fünf bis neun Freundschaften	zehn und mehr Freundschaften	Gesamt
negativ	8	2	3	4	2	4
teils/teils	57	46	48	37	34	46
positiv	35	52	49	59	63	50
Einschätzung unterstützender Beziehungen						
negativ	5	1	1	-	-	1
teils/teils	80	51	39	34	20	47
positiv	15	48	61	67	78	51
n =	196	245	251	196	90	973

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Die Ergebnisse machen deutlich, dass ein in der Einschätzung der Singles selbst trag- und funktionsfähiges soziales Netz für das subjektive Wohlbefinden und das Entwickeln einer Zukunftsperspektive von Belang ist. Da jedoch gleichzeitig zu beobachten ist, dass Singles insgesamt nicht negativere Bewertungen abgeben als Nicht-Singles, wird die vielfach geäußerte Befürchtung, Singles könnten im Alter aufgrund eines fehlenden bzw. nicht tragfähigen sozialen Netzes vereinsamen oder isoliert sein, relativiert.

3.3.6 Zusammenfassung

In der abschließenden Bewertung des sozialen Netzes von Singles lässt sich vor allem hervorheben, dass der weit überwiegende Anteil der Singles, nämlich drei Viertel, über ausreichende soziale Beziehungen verfügt. Bei diesen Personen kann es sich sowohl um Freunde oder Freundinnen als auch um Angehörige der Herkunftsfamilie von Singles handeln. Die Anteile von Personen aus dem Freundeskreis bzw. aus der Familie sind dabei relativ ausgewogen, d.h. es existieren sowohl familiäre Bindungen als auch ein ausreichendes Netz an Freunden und Bekannten. Der Anteil der Singles, die keinerlei soziale Beziehungen haben, ist mit 2% verschwindend gering. Es lässt sich also feststellen, dass nur sehr wenige Singles völlig isoliert sind. Insgesamt und auch im Vergleich zu den Kontrollgruppen bedeutet dies, dass das soziale Netz von Singles umfangreich und vielfältig ist.

Auch in der subjektiven Einschätzung ihres sozialen Netzes äußern Singles überwiegend eine hohe Zufriedenheit sowohl mit Beziehungen, die eine unterstützende Funktion beinhalten, als auch - wenngleich in geringerem Maße - mit solchen Beziehungen, die einen intimen emotionalen Charakter haben.

Eine differenzierte Betrachtung zeigt, dass die Singles, die mit ihrem sozialen Netz eher unzufriedener sind, gleichzeitig keine Freunde und Freundinnen und ein kleineres familiales Netz haben. Sie wünschen sich eher wieder eine Partnerschaft und auch Kinder, sind tendenziell unzufriedener mit ihrer Gesundheit und fühlen sich allgemein eher unglücklich und einsam. Dies macht deutlich, dass ein kleineres und als nicht tragfähig

empfundenes soziales Netz das subjektive Wohlbefinden durchaus beeinträchtigen kann. Der größte Teil der Singles verfügt jedoch über ein ausreichendes Netzwerk und beurteilt dieses auch als zufriedenstellend. Er unterscheidet sich in beiden Punkten auch nicht wesentlich von den Nicht-Singles. So scheint die Befürchtung, vor allem Singles könnten im Alter besonders leicht in Isolation, Einsamkeit und in eine Situation geraten, in der sie psychisch wie auch hinsichtlich geleisteter Unterstützung schlecht versorgt sind, in dieser Form unbegründet oder zumindest relativiert. Bei dieser Aussage ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Hochbetagten, bei denen solche Probleme in Verbindung mit gesundheitlichen Einschränkungen auftreten können, durch unsere Stichprobe nicht erreicht wurden.

3.4 Gesundheit, Hilfe- und Pflegebedürftigkeit

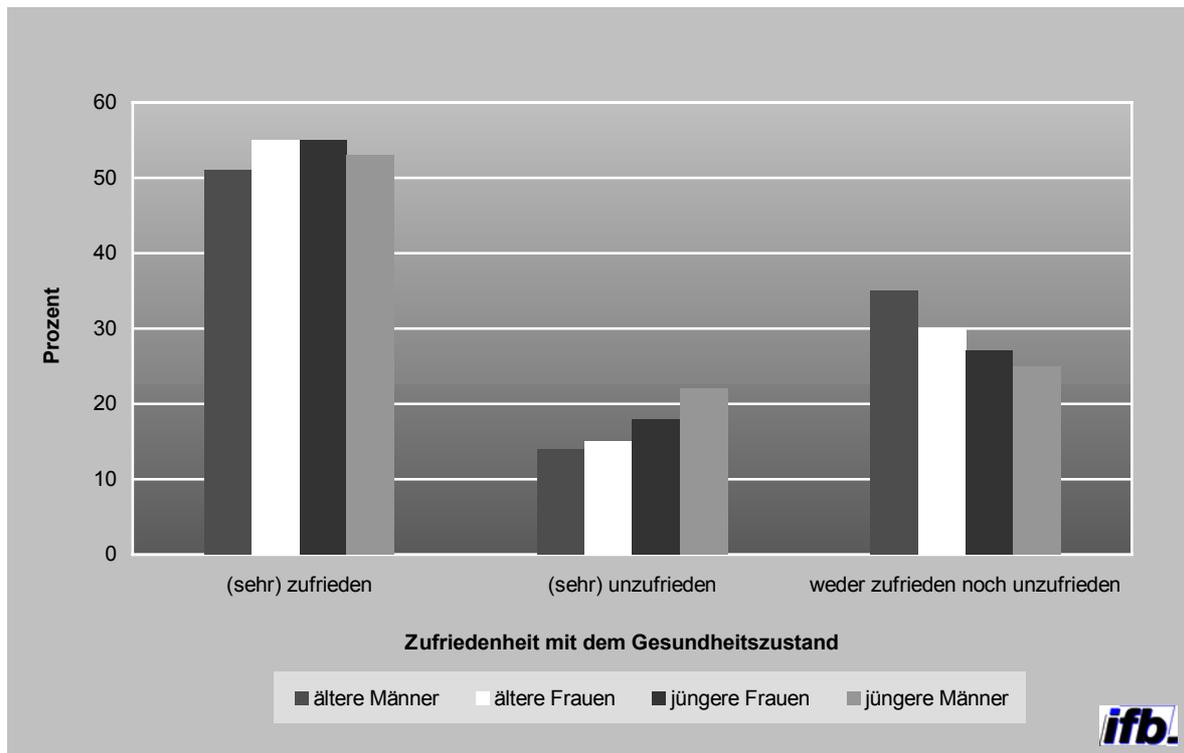
Im folgenden Kapitel geht es um den Gesundheitszustand von Singles und um die Frage der Hilfe- und Pflegebedürftigkeit. In ihrer Expertise halten Reichert und Naegele fest, dass es hinsichtlich der Frage, ob Singles gesünder seien als "Nicht-Singles", widersprüchliche Untersuchungsergebnisse gibt. So wurde z.B. in den USA eine Untersuchung durchgeführt, die aufzeigt, dass der Gesundheitszustand Alleinlebender besser sei als der derjenigen älteren Menschen, die nicht allein leben. Im Gegensatz dazu stehen die Erkenntnisse einer anderen Studie, die zu dem Ergebnis kommt, dass Singles größere Gesundheitsprobleme haben als Verheiratete (Reichert/Naegele, 1996:37ff).

3.4.1 Zufriedenheit mit Gesundheit

Der "objektive" Gesundheitszustand der Befragten konnte in der vorliegenden Studie nicht erhoben werden, u.a. da die Studie nicht interdisziplinär angelegt ist. Es wurden daher keine Fragen gestellt, deren sinnvolle Auswertung fachliche Kompetenz aus anderen Disziplinen voraussetzt.

Gefragt wurde jedoch nach der Zufriedenheit der Singles mit ihrem Gesundheitszustand. Die Antworten auf die Frage "Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Gesundheitszustand derzeit?" gibt Abb. 9 wieder:

Abb. 9: Zufriedenheit der Singles mit ihrem Gesundheitszustand, nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).



Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Nur rund die Hälfte der Singles sind mit ihrem Gesundheitszustand zufrieden oder sehr zufrieden, fast jede/r sechste Befragte ist unzufrieden oder sehr unzufrieden. Nicht alle Befragten können die Einschätzung einer 60-jährigen Frau teilen, die in der qualitativen Vorstudie auf die Frage nach ihrem Gesundheitszustand antwortete:

“Es geht mir so gut wie noch nie. Seitdem ich das Arbeiten aufgehört hatte, ging es wieder mit meiner Gesundheit aufwärts.” (Frau, 60 Jahre)

Mit 22% ist der Anteil der (sehr) Unzufriedenen bei den Männern bis 60 Jahre am höchsten. Ein starker Zusammenhang zeigt sich bei ihnen, aber auch bei den anderen befragten Single-Gruppen, zwischen der Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit und einem Bedarf an Unterstützung im Alltag: Während von denjenigen Befragten, die angeben, im Alltag Unterstützung von anderen Personen zu benötigen (vgl. hierzu auch die Ausführungen im folgenden Abschnitt 3.4.2), knapp die Hälfte nicht mit ihrem Gesundheitszustand zufrieden ist, liegt der Anteil der Unzufriedenen bei denen, die ohne fremde Hilfe zurechtkommen, nur bei 13%. Allerdings ist auch fast jede/r vierte Befragte trotz eines Bedarfs an Unterstützung von außen mit der eigenen Gesundheit zufrieden bzw. sehr zufrieden.

Bei der Untersuchung möglicher weiterer Einflussfaktoren auf die Zufriedenheit mit der Gesundheit fielen folgende Zusammenhänge auf: Grundsätzlich zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand und der Höhe des Einkommens. Besonders stark ausgeprägt ist dieser Zusammenhang bei Männern bis 60 Jahre: Während fast die Hälfte derjenigen jüngeren Männer, die ein Einkommen von unter 1.500 DM im Monat haben, angibt, unzufrieden bzw. sehr unzufrieden mit ihrem Gesundheitszustand zu sein, liegt der Anteil der (sehr) Unzufriedenen bei Befragten mit einem Einkommen von 4.000 DM und mehr im Monat bei nur 11%. Bei diesen Gutverdienenden beträgt im Gegensatz dazu der Anteil der (sehr) Zufriedenen über 75%. Des Weiteren zeigt sich bei den Frauen bis 60 Jahre – und zwar nur bei ihnen – ein deutlicher Zusammenhang

zwischen der Zufriedenheit mit der Gesundheit und der Frage, ob die befragte Person bereits in Rente ist oder noch im Erwerbsleben steht. Von den Frauen, die in einem Alter von unter 60 Jahren bereits in Rente sind, sind nur rund 27% zufrieden bzw. sehr zufrieden mit ihrem Gesundheitszustand, während dies über 60% der noch erwerbstätigen Frauen angeben. Eine Ursache für diesen Sachverhalt könnte sein, dass ein vorzeitiger Rentenbezug (vor dem 60. Lebensjahr) häufig erst aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen nötig ist. Allerdings gab auch eine 59-jährige Befragte in der qualitativen Studie zu, dass sie sich im Berufsleben gesundheitlich “bis an den Rand der Möglichkeiten ausgepowert” habe und deshalb bald in den Ruhestand gehen müsse, “weil ich meinem Körper die Gelegenheit geben muss, sich nach und nach zu erholen”.

Der Vergleich mit den Nicht-Singles zeigt, dass bei den Singles der Anteil derjenigen Personen, die mit ihrem Gesundheitszustand (sehr) zufrieden sind, insgesamt niedriger ist (vgl. Tab. 40). Neben den Singles sind jedoch auch die Alleinstehenden mit Kind/ern in einem geringeren Maß mit ihrem Gesundheitszustand zufrieden als diejenigen, die in einer Partnerschaft leben. Beide Gruppen weisen gleichzeitig den höchsten Anteil an Unzufriedenen auf.

Tab. 40: Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand	Singles	Nicht-Singles
(sehr) zufrieden	54	63
(sehr) unzufrieden	17	14
weder zufrieden noch unzufrieden	29	23
n =	1.010	501

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Zwar lässt sich von der subjektiven Einschätzung der Gesundheitszufriedenheit nicht ohne weiteres auf den “objektiven” Gesundheitszustand schließen, doch ist anzunehmen, dass zwischen diesen beiden Dimensionen ein enger Zusammenhang besteht. Ausgehend von dieser Annahme ist auf der Grundlage der vorliegenden Ergebnisse u.E. die vorsichtige Vermutung erlaubt, dass Menschen ohne Partnerschaft im Allgemeinen und Singles im Besonderen tendenziell über einen schlechteren Gesundheitszustand verfügen als Menschen mit Partnerschaft.

3.4.2 Hilfe- und Pflegebedürftigkeit

In der einschlägigen Literatur wird meist zwischen Hilfe- und Unterstützungsbedarf einerseits und Pflegebedarf andererseits unterschieden. Während sich Hilfe- und Unterstützungsbedarf auf hauswirtschaftliche oder sozial-kommunikative Verrichtungen bezieht, steht der Begriff “Pflegebedürftigkeit” für solche Verrichtungen, die primär körperbezogen sind (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1996). In Anlehnung an diese Differenzierung wurden auch die Personen in der vorliegenden Untersuchung danach befragt, ob – und wenn ja, welcher – Bedarf in ihrer speziellen Situation vorliegt. Grundsätzlich zeigt sich, dass bei 12% der Singles einer der beschriebenen Bedarfe besteht: Rund 10% der befragten Singles benötigen aufgrund gesundheitlicher Probleme Unterstützung im Alltag, weitere 2% benötigen darüber hinaus Pflege durch andere Personen. Nach Alter und Geschlecht differenziert, wird ersichtlich, dass die befragten Frauen über 60 Jahre den höchsten Bedarf in beiden Bereichen haben.

Tab. 41: Hilfe- und Pflegebedürftigkeit bei Singles, nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).

Hilfe- und Pflegebedürftigkeit	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
Hilfe- und Unterstützungsbedarf	10	14	7	6	10
Pflegebedarf	1	4	1	3	2
Hilfe- und Pflegebedarf insgesamt	11	18	8	9	12
n =	16	67	16	23	122

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Die in der folgenden Tabelle aufgeführten Vergleichszahlen zeigen, dass die Anteile der Singles, insbesondere derer, die Bedarf an hauswirtschaftlicher Versorgung haben, über den Werten der Gesamtbevölkerung liegen.

Tab. 42: Hilfe- und Pflegebedürftigkeit der Gesamtbevölkerung in Privathaushalten zwischen 40 und 79 Jahren (Angaben in Prozent).

Hilfe- und Pflegebedürftigkeit in Privathaushalten der Gesamtbevölkerung	40 bis 64 Jahre	65 bis 79 Jahre
Hilfe- und Unterstützungsbedarf	2	9
Pflegebedarf	1	4
Gesamt	3	13

Quelle: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1996:111.

Im Einzelnen stellen sich die Unterschiede folgendermaßen dar: Für die Altersgruppe der 40- bis 64-jährigen Personen in der Gesamtbevölkerung wird demnach ein Prozentsatz von 3% für Hilfe- und Pflegebedarf insgesamt ausgewiesen (2% für Hilfebedarf und 1% für Pflegebedarf). Für die Singles in unserer Stichprobe betragen dagegen die jeweiligen Werte für Hilfe- und Pflegebedarf das Dreifache: in der jüngeren Altersgruppe bei den Frauen 8% und bei den Männern sogar 9%. Bei den Älteren (65- bis 79-jährige Personen) stehen dem für die Gesamtbevölkerung ermittelten Prozentsatz von 13% für Hilfe- und Pflegebedarf Werte von 10% bei den männlichen Singles, aber 18% bei den weiblichen Singles gegenüber.

Auffällig ist neben dem bereits erwähnten hohen Bedarf der älteren Frauen vor allem der hohe Anteil der jüngeren Hilfe- und Unterstützungsbedürftigen bei den Singles: Der Prozentsatz von 6% bei den jüngeren Männern und 7% bei den jüngeren Frauen liegt deutlich über dem der Gesamtbevölkerung. Ursache dieses Unterschieds könnte sein, dass alleinlebende Personen bei gesundheitlichen Einschränkungen eher auf Hilfe von Dritten bei der hauswirtschaftlichen Versorgung angewiesen sind als Personen, die diese Hilfe durch andere Personen innerhalb des Haushalts sicherstellen können.

Außergewöhnlich hoch und daher unbedingt als ein zentrales – wenn auch möglicherweise nicht generalisierbares – Ergebnis dieser Single-Studie festzuhalten ist der Prozentsatz an Männern im Alter von 60 Jahren und jünger, die pflegebedürftig sind. Fast 3% der befragten männlichen Singles in diesem Alter (n = 7) geben an, Pflege durch Dritte zu benötigen. Dieser Prozentsatz liegt weit über dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung in dieser Altersgruppe von unter einem Prozent. Da es sich nur um sieben Befragte handelt, lassen sie sich nur eingeschränkt als homogene Gruppe beschreiben; die Merkmale, die sie gemeinsam haben, lassen sich nur andeuten. Eine Tendenz ist jedoch erkennbar: Es handelt sich um Männer mit niedrigem sozioökonomischem Status (d.h. niedriger Schulbildung, geringem Einkommen und niedrigem beruflichem Status). Die Mehrheit von ihnen hatte noch nie eine feste Partnerschaft und ist in ihrem derzeitigen Leben eher

unglücklich. Gleichzeitig wohnt eine Mehrheit dieser befragten Männer im eigenen Haus. Sie sind sowohl in der größten Stadt der Erhebung als auch in kleineren Gemeinden vorzufinden. Bei dieser Gruppe könnte es sich um eine Teilgruppe der Singles handeln, die längerfristig besonderer Aufmerksamkeit bedarf, insbesondere, wenn man weitere Ergebnisse der Studie in Rechnung stellt: Die befragten Männer verfügen nicht nur über eher geringe Ressourcen finanzieller Art, sondern auch über einen vergleichsweise geringen Informationsstand bezüglich der Leistungen der Pflegeversicherung (vgl. hierzu auch Kap. 3.6.3).

Obwohl Hilfe- und/oder Pflegebedürftigkeit, wie aus den bisherigen Ausführungen deutlich wurde, nur bei einer Minderheit der Befragten gegeben sind, soll kurz noch darauf eingegangen werden, von wem Singles hauswirtschaftliche Hilfe und Unterstützung bzw. Pflege erhalten. Bezüglich hauswirtschaftlicher Tätigkeiten geben betroffene Singles am weitaus häufigsten an, eine Putz- oder Zugehfrau zu haben. Diese wird in der Regel privat finanziert. Bei zwei Dritteln der Personen, die eine Putzfrau engagiert haben, arbeitet diese maximal fünf Stunden pro Woche.

Die These, dass Nicht-Singles im Bedarfsfall an erster Stelle von ihren Familienangehörigen Hilfe erhalten, während alleinlebende Menschen hauptsächlich professionelle Hilfe in Anspruch nehmen, ließ sich anhand unserer Stichprobe nicht überprüfen, da die Zahl der älteren Menschen, welche auf Hilfe angewiesen waren, relativ gering ist. Dies ist auch dadurch bedingt, dass nur Menschen in die Stichprobe einbezogen werden konnten, die jünger als 75 Jahre waren.

Insbesondere die Ergebnisse der Befragung von Singles bezüglich bestehender Pflegebedürftigkeit lassen sich wegen der geringen Fallzahl von Betroffenen ($n = 24$) in keiner Weise verallgemeinern. Dennoch sollen sie hier kurz beschrieben werden, stellen sie doch zumindest Anhaltspunkte für weitere Schlussfolgerungen dar. Von den 24 pflegebedürftigen Singles werden neun Personen von Pflegekräften einer Sozialstation gepflegt, sechs von Verwandten und fünf von Personen aus dem Freundeskreis. Bei den restlichen vier Pflegebedürftigen wird die Pflege von anderen Personen sichergestellt. Der zeitliche Umfang der Pflege geht bei neun Personen nicht über fünf Stunden pro Woche hinaus, nur vier der Befragten werden mehr als 40 Stunden pro Woche gepflegt. Die überwiegende Mehrheit der Pflegebedürftigen ist mit ihrer Pflege und mit ihren Pflegepersonen zufrieden: 19 der 24 Singles, die Pflege brauchen, sind mit ihrer pflegerischen Versorgung zufrieden, drei geben an, teilweise zufrieden zu sein.

3.4.3 Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund widersprüchlicher Ergebnisse anderer Studien zum Gesundheitszustand und zur Gesundheitszufriedenheit alleinlebender Menschen lassen auch die Ergebnisse der vorliegenden Studie nur eingeschränkte Schlussfolgerungen zu diesem Thema zu. Lediglich die Hälfte der Singles ist mit ihrem Gesundheitszustand zufrieden, insbesondere die jüngeren Männer äußern sich eher unzufrieden über ihre Gesundheit. Der Vergleich mit den Nicht-Singles zeigt, dass die Anteile der Zufriedenen dort höher sind, insbesondere bei den Personen mit Partnerschaft. Gleichzeitig finden sich die höchsten Anteile an Unzufriedenen bei Singles und bei Alleinstehenden mit Kind/ern. Bezugnehmend auf die oben erwähnten anderen Studien ist die vorsichtige Vermutung erlaubt, dass Menschen ohne Partnerschaft im Allgemeinen und Singles im Besonderen tendenziell über einen schlechteren Gesundheitszustand verfügen als Menschen mit Partnerschaft.

Hinsichtlich der Pflegebedürftigkeit lassen sich aufgrund der geringen Fallzahl pflegebedürftiger Personen in der Stichprobe nur bedingt verallgemeinerbare Ergebnisse festhalten. Auffällig ist jedoch die Tatsache, dass unter den befragten Singles ein im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung deutlich höherer Anteil an hilfe- und pflegebedürftigen Männern im Alter von 60 Jahren und jünger zu finden ist, bei dem es sich möglicherweise um

eine besondere Problemgruppe handelt. Die Personen, die Hilfeleistungen und Pflege durch andere erhalten, äußern sich weit überwiegend zufrieden mit ihrer Versorgung.

Gravierend treten diese Probleme vermutlich bei den Betagten (älter als 75 Jahre) auf, die wir nicht in unsere Stichprobe einbeziehen konnten. Weiterhin ist zu vermuten, dass ältere Singles mit einem schlechteren Gesundheitszustand weniger bereit waren, an der Studie teilzunehmen. Insofern dürfte die Zahl der Hilfe- und Pflegebedürftigen und derjenigen, die mit ihrem Gesundheitszustand unzufrieden sind in der Realität höher sein, als unsere Daten wiedergeben.

3.5 Zukunftsvorstellungen und -ängste

Dieses Kapitel befasst sich mit den *Zukunftsvorstellungen und -ängsten* von Singles im Vergleich zu Nicht-Singles. Es thematisiert, ob (ältere) Singles andere, mehr oder weniger Altersängste einschließlich Gefühle der Einsamkeit haben als ältere Menschen, die in jüngeren Jahren eine Familie gegründet haben. Im Zentrum stand dabei die Frage, ob ältere Singles sich subjektiv stärker von Isolation und Einsamkeit bedroht fühlen. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Fragestellung, inwiefern sich (jüngere) Singles auf ihr Alter vorbereiten und welche Zukunftsvorstellungen und Wünsche sie hinsichtlich ihres Alters haben: In welchem Maße treffen Singles materielle und immaterielle Vorsorge für das Alter und welche Zukunftsvorstellungen und Wünsche haben Singles im Hinblick auf Wohnen, Gesundheit, Hilfe- und Pflegebedürftigkeit, Freizeitgestaltung und soziale Kontakte im Alter?

3.5.1 Ängste vor dem Altwerden

Viele Menschen verbinden mit dem Älter- bzw. Altwerden verschiedene Ängste. Obwohl inzwischen wissenschaftlich widerlegt, halten sich hartnäckig negative Stereotype über ältere Menschen, insbesondere auch über alleinstehende ältere Menschen. Die Vorstellung vom Alter ist für viele Menschen verbunden mit Assoziationen wie krank, hilfebedürftig, einsam, abhängig, eigensinnig und ähnlichem. Die Studie sollte auch herausfinden helfen, ob Singles andere Ängste im Zusammenhang mit dem Altwerden haben als Menschen mit Familie. Den Befragten wurde dazu eine Liste mit möglichen Ängsten, die Menschen mit dem Gedanken ans Altwerden verbinden, vorgelegt mit der Bitte anzugeben, inwieweit sie diese Ängste teilen.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass bei den befragten Singles, unabhängig vom Alter, die größten Ängste zum einen davor bestehen, im Alter von anderen Menschen abhängig zu sein – dies geben zwei Drittel an –, und zum anderen davor, dass andere Menschen über sie bestimmen könnten. Dies äußert etwa die Hälfte der Singles. Ein Drittel der Befragten wird durch den Gedanken belastet, sie könnten im Alter starrsinnig und seltsam werden. Finanzielle Probleme im Alter befürchtet ein Fünftel der Befragten, und die Angst vor Einsamkeit im Alter nennt gut ein Viertel der Singles.

Der Geschlechts- und Altersgruppenvergleich innerhalb der Singles ergibt, dass die Angst vor finanziellen Problemen im Alter und die vor Einsamkeit bei den jüngeren Befragten ein wenig stärker ausgeprägt ist als bei den älteren. Die Angst vor Fremdbestimmung und Abhängigkeit wiederum ist eine besonders häufig gegebene Antwort der jüngeren Frauen.

Tab. 43: Ängste vor dem Altwerden bei Singles nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).

Altersängste	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
Ich habe Angst davor, im Alter von anderen abhängig zu sein.	61	71	73	69	69
Ich habe Angst davor, dass andere Menschen einmal über mich bestimmen könnten.	41	50	63	50	51
Ich habe Angst davor, im Alter starrsinnig und seltsam zu werden.	32	36	34	27	33
Ich habe Angst davor, im Alter einsam zu sein.	27	23	29	30	27
Ich habe Angst davor, im Alter finanzielle Probleme zu haben.	12	17	21	24	19
n =	154	378	211	268	1.011

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Zur genaueren Untersuchung der Frage, in welchem Ausmaß Ängste vor dem Altwerden bei älteren alleinlebenden Menschen vorhanden sind, wurde aus den entsprechenden Items im Fragebogen ein Index gebildet. Die vier Ausprägungen beschreiben vier Gruppen, die sich folgendermaßen unterscheiden (vgl. Tab. 44): Die erste Gruppe gibt an, überhaupt keine Ängste im Zusammenhang mit dem Altwerden zu haben. Sie umfasst 7% der Befragten und soll im folgenden als Gruppe der "Angstfreien" bezeichnet werden. Die Angehörigen der zweiten Gruppe, rund 43% der befragten Personen, stimmen ein bis drei der entsprechenden Aussagen über Ängste im Zusammenhang mit dem Altwerden zu. Weitere 39% der befragten Singles beschreiben zwischen vier und sechs Befürchtungen. Die letzte Gruppe umfasst diejenigen Personen, die sieben bis zehn der im Fragebogen aufgelisteten Aussagen zustimmten, d.h. die von sehr vielen Ängsten im Zusammenhang mit dem Altwerden geplagt werden. Diese Gruppe umfasst rund 11% der befragten Singles und wird im Folgenden als Gruppe der "Angstbelasteten" bezeichnet.

Tab. 44: Anzahl der Ängste vor dem Altwerden bei Singles nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).

Anzahl der Ängste	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
überhaupt keine Ängste	10	9	3	3	7
1-3 Ängste	47	44	42	41	43
4-6 Ängste	34	39	42	41	39
7-10 Ängste	9	8	13	14	11
n =	154	378	211	268	1.011

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Es zeigt sich ein, wenn auch schwacher, negativer Zusammenhang zwischen dem Lebensalter und der Existenz von Ängsten: Der Anteil derjenigen Befragten, die angeben, überhaupt keine Ängste zu haben, ist bei den Älteren mit 10% dreimal so hoch wie bei den Jüngeren mit 3%. Während bei den Jüngeren 14% angeben, sehr viele Ängste zu haben, sind es bei den Älteren nur 8%. Diejenigen, die schon ein höheres Alter erreicht haben, scheinen mithin weniger von Ängsten geplagt zu werden als diejenigen, die "das Alter" noch als eine zukünftige, entferntere Lebensphase betrachten.

Ein Vergleich der beiden Extremgruppen “Angstfreie” bzw. “Angstbelastete” erbringt folgende weitere Ergebnisse: Es bestehen Zusammenhänge zwischen dem individuellen Ausmaß an Altersängsten und dem jeweiligen Grad an Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit mit Lebensstandard, Gesundheit und dem Leben insgesamt (vgl. Tab. 45).

Tab. 45: Vergleich der Extremgruppen bei den Singles (“Angstfreie” bzw. “Angstbelastete”) hinsichtlich ihrer Zufriedenheit mit Lebensstandard und Gesundheit (Angaben in Prozent).

Zufriedenheit mit Lebensstandard und Gesundheit	“Angstfreie”	“Angstbelastete”
(sehr) unzufrieden mit dem Lebensstandard	4	23
(sehr) unzufrieden mit ihrem derzeitigen Leben	3	22
(sehr) unzufrieden mit ihrem Gesundheitszustand	10	36
n =	67	109

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Von den “angstfreien” Befragten sind nur wenige (jeweils unter 10%) unzufrieden mit ihrem Lebensstandard, mit ihrem Gesundheitszustand und mit ihrem Leben insgesamt. Bei den “angstbelasteten” Personen sind es hinsichtlich aller drei Merkmale jeweils deutlich mehr. Fast jede/r Vierte von ihnen ist unzufrieden oder sehr unzufrieden mit dem Lebensstandard bzw. seinem/ihrer Leben insgesamt und rund jede/r Dritte ist (sehr) unzufrieden mit dem eigenen Gesundheitszustand. Menschen, die mit ihrem Leben, mit ihrer Gesundheit und mit dem, was sie sich leisten können, nicht zufrieden sind, scheinen also auch zu einem deutlich höheren Prozentsatz von Ängsten vor dem Alter geplagt zu sein.

Die beiden Gruppen der “Angstfreien” bzw. “Angstbelasteten” unterscheiden sich auch hinsichtlich ihrer Partnerschaftserfahrungen: Bei den “Angstfreien” hat nur rund ein Drittel Partnerschaftserfahrungen, während zwei Drittel der Befragten in dieser Gruppe angeben, noch nie eine feste Partnerschaft gehabt zu haben. In der Gruppe der “Angstbelasteten” ist das Verhältnis von Partnerschaftserfahrenen bzw. -unerfahrenen genau entgegengesetzt. Die “Angstfreien” sind zu einem größeren Teil und schon länger an ein Leben allein gewöhnt.

In Fortführung der Aussagen über die Einschätzung des sozialen Netzwerks von Singles (vgl. Kap. 3.3) lässt sich feststellen, dass auch im Zusammenhang mit Ängsten vor dem Altwerden ein tragfähiges soziales Netzwerk eine große Rolle spielt. Vergleicht man nämlich die beiden Extremgruppen hinsichtlich der Einschätzung ihres sozialen Netzwerks, so zeigt sich, dass weniger als ein Drittel derjenigen, die von Ängsten belastet sind, ihr soziales Netzwerk als positiv und ausreichend bewerten, während diese Einschätzung von zwei Dritteln der “Angstfreien” geteilt wird (vgl. Tab. 46).

Tab. 46: Vergleich der Extremgruppen bei den Singles (“Angstfreie” bzw. “Angstbelastete”) hinsichtlich der Einschätzung ihres sozialen Netzwerks (Angaben in Prozent).

	“Angstfreie”	“Angstbelastete”
eher negative Einschätzung des sozialen Netzwerks	9	18
mittlere Einschätzung des sozialen Netzwerks	22	51
eher positive Einschätzung des sozialen Netzwerks	69	30
n =	67	109

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Zur Verdeutlichung dieses Zusammenhangs werden in Tab. 47 einige Aussagen, mit denen die subjektive Einschätzung der Qualität des sozialen Netzwerks erfasst wurde, aufgeführt. Während die drei ersten Items in der Tabelle negativ formuliert sind, d.h. sich auf subjektiv empfundene Mängel beziehen, beschreiben die drei anderen Items positive Einschätzungen des sozialen Netzwerks.

Tab. 47: Vergleich der Extremgruppen bei den Singles (“Angstfreie” bzw. “Angstbelastete”) hinsichtlich der Einschätzung der Qualität ihres sozialen Netzwerks (Angaben in Prozent).

	“Angstfreie”	“Angstbelastete”
Ich vermisse Menschen, bei denen ich mich wohl fühle.	3	26
Ich vermisse Geborgenheit und Wärme.	5	38
Mir fehlt eine wirklich enge Beziehung.	6	44
Mein Freundes- und Bekanntenkreis ist ausreichend groß.	91	66
Wenn ich plötzlich krank würde, gäbe es mindestens eine Person, die mir schnell zu Hilfe eilen würde.	88	70
Wenn ich sie brauche, sind meine Freunde und Freundinnen für mich da.	69	47
n =	67	109

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Es zeigt sich, dass die “angstfreien” Singles sehr selten angeben, menschliche Wärme und Nähe und Menschen, bei denen sie sich wohlfühlen, zu vermissen. Vielmehr scheint die große Mehrheit von ihnen sich auf ausreichend viele und verlässliche Menschen in ihrem Umfeld stützen zu können. Im Gegensatz dazu geben von den befragten Personen, die zur Gruppe der “Angstbelasteten” gezählt werden müssen, zwischen einem Viertel und knapp der Hälfte an, enge Beziehungen und menschliche Wärme zu vermissen. Auch die Zuverlässigkeit und Tragfähigkeit ihrer sozialen Kontakte werden von ihnen deutlich negativer eingeschätzt. So können weniger als die Hälfte der “angstbelasteten” Singles sicher sein, dass ihre Freunde und Freundinnen für sie da sind, wenn sie sie brauchen. Auch mit der Größe ihres Netzwerks sind nur rund zwei Drittel von ihnen zufrieden (gegenüber 91% bei den “Angstfreien”).

In der Summe legen die beschriebenen Ergebnisse den Schluss nahe, dass ein subjektiv als positiv und tragfähig empfundenes Netzwerk – unabhängig von der objektiven Größe und Zusammensetzung – ganz offensichtlich das Auftreten von Ängsten im Zusammenhang mit dem Altwerden reduzieren kann. Dagegen können Isolation und Einsamkeit zu Ängsten vor dem Altwerden führen.

Im Vergleich zu den Aussagen der Nicht-Singles unterscheiden sich Singles hinsichtlich der Ängste und Sorgen vor dem Altwerden offenbar nicht grundlegend (vgl. Tab. 48): Weder haben sie weniger Angst vor finanziellen Problemen, noch haben sie mehr Angst vor Einsamkeit als Menschen, die nicht allein leben.

Tab. 48: Ängste vor dem Altwerden: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich).

Altersängste	Singles	Nicht-Singles
Ich habe Angst davor, im Alter von anderen abhängig zu sein.	69	70
Ich habe Angst davor, dass andere Menschen einmal über mich bestimmen könnten.	51	54
Ich habe Angst davor, im Alter starrsinnig und seltsam zu werden.	33	37
Ich habe Angst davor, im Alter einsam zu sein.	27	25
Ich habe Angst davor, im Alter finanzielle Probleme zu haben.	19	20
n =	1.011	501

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Diese große Übereinstimmung verwundert, wenn man die Nicht-Singles weiter untersucht daraufhin, inwieweit Partnerschaft oder Kinder Sicherheit für die Zukunft geben können. So sagen nämlich etwa drei Viertel aller Befragten mit Partnerschaft, dass manche Aspekte des Altwerdens durch eine Partnerschaft leichter würden und 64% aller Personen mit Kindern geben an, dass die Hoffnung, ihre Kinder würden später einmal für sie da sein, eine große Beruhigung für sie darstelle. Dies bedeutet, dass Partnerschaft und/oder Kinder zwar als Beruhigung bezüglich der Zukunftsvorstellungen empfunden werden, aber die Ängste vor dem Altwerden in keiner Weise wirklich mindern. Personen mit Kindern und/oder mit Partnerschaft haben offenbar genauso häufig Ängste vor dem Altwerden wie Singles, die auf solche Unterstützung nicht zählen können.

3.5.2 Gewünschte Wohnformen im Alter

Ob Menschen im Alter ein selbstbestimmtes und selbständiges Leben führen können, hängt neben anderen Faktoren in hohem Maße auch von ihrer Wohnsituation ab. Gerade für ältere Menschen bedeutet die eigene Wohnung viel mehr als nur ein Dach über dem Kopf. Menschen im Alter von 60 Jahren und mehr verbringen einen wesentlich größeren Teil ihres Tages in ihrer Wohnung oder in der unmittelbaren Wohnumgebung als Menschen in jüngeren Lebensaltern. Die Wohnung wird damit zum Lebensmittelpunkt. Dieser zentralen Rolle der Wohnung im Alter entsprechend, wurde in der vorliegende Studie danach gefragt, welche Wohnformen sich Singles im Alter vorstellen können, ob sie andere Vorstellungen von Wohnen im Alter haben als Nicht-Singles und ob es für sie Alternativen zum eigenständig geführten Haushalt gibt. Dabei wurde zwischen gewünschter Wohnform im Alter allgemein und im besonderen Falle von Pflegebedürftigkeit unterschieden.

Gewünschte Wohnformen im Alter bei Selbständigkeit

Zunächst wurden die Befragten gebeten, sich einmal vorzustellen, ca. 80 Jahre oder älter und nicht pflegebedürftig zu sein. Daran schloss sich die Frage an, welche Wohnform sie sich in diesem Fall vorstellen könnten. Die Antworten sind in Tab. 49 differenziert nach Alter und Geschlecht dargestellt.

Tab. 49: Gewünschte Wohnformen im Alter, falls nicht pflegebedürftig, bei Singles nach Alter und Geschlecht (“das würde mir (sehr) zusagen”, Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich).

Gewünschte Wohnformen im Alter, falls nicht pflegebedürftig	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
im eigenen Haushalt wohnen	91	93	87	79	88
HG mit Gleichaltrigen	41	47	67	49	51
HG, generationenübergreifend	33	44	57	50	47
WG mit Gleichaltrigen	20	15	21	23	19
WG, generationenübergreifend	13	7	15	18	12
mit Partner/in zusammen wohnen	37	8	29	52	28
n =	152	366	211	262	991

HG = Hausgemeinschaft mit getrennten Haushalten, WG = Wohngemeinschaft in einem Haushalt

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Offensichtlich ist für die befragten Singles der eigene Haushalt auch im Alter die bevorzugte Wohnform: Von den älteren Singles bevorzugen 93% der Frauen und 91% der Männer diese Möglichkeit, bei den jüngeren 87% der Frauen und 79% der Männer. Diese Aussage bedeutet jedoch für Singles nicht nur die Entscheidung für den eigenen Haushalt im Gegensatz zu einem Heim. Sie lässt auch die Interpretation zu, dass die betreffenden Personen an ihrem Alleinwohnen nichts (mehr) ändern wollen, da sie sich damit arrangiert haben bzw. damit zufrieden sind. Erst, wenn es nicht mehr anders geht, würden viele ihren eigenen Haushalt aufgeben. So sagt eine Frau in der qualitativen Vorstudie:

“Solange ich kann, würde ich gerne meinen eigenen Haushalt in dieser Wohnung führen. [...] Wenn es nicht mehr geht, würde ich ins Wohnstift gehen, weil mir keine andere Möglichkeit bleibt.” (Frau, 67 Jahre)

Trotz der deutlichen Präferenz gibt es bei den befragten Singles niemand, für den oder die der eigene Haushalt die einzige vorstellbare Wohnmöglichkeit im Alter ist. Alle Befragten können sich auch andere Wohnformen im Alter vorstellen. Für einen Teil der befragten Singles scheint überdies das Alleinwohnen nicht unbedingt die Wohnform zu sein, die sie auch im Alter beibehalten möchten. Sie wünschen sich eher ein Zusammenwohnen mit anderen Menschen – in unterschiedlichen Formen.

An zweiter und dritter Stelle der präferierten Wohnformen stehen Hausgemeinschaften, d.h. gemeinschaftliche Wohnformen in einem Haus mit getrennten Haushalten. Dabei wird von etwa der Hälfte der Singles eher eine Hausgemeinschaft mit Gleichaltrigen bevorzugt, unter jüngeren Frauen sogar von zwei Dritteln. Für sie ist es offenbar auch von Bedeutung, gleichaltrige Menschen mit ähnlichen Einstellungen um sich zu haben. So führt eine Befragte in der qualitativen Studie aus, dass sie gerne mit “Menschen auf dem gleichen Niveau” zusammenwohnen möchte. Es könnten für sie auch fremde Personen sein, wichtig wäre es ihr jedoch, gemeinsame Themen zu haben. Nach ihrer Vorstellung sollte dabei jeder seinen abgetrennten Bereich haben, aber es sollte auch gemeinschaftlich genutzte Räume geben. Etwas weniger Befragte (47%) wünschen sich explizit ein Zusammenleben mit mehreren Generationen. Eine Befragte in der qualitativen Vorstudie formuliert ihre Vorstellung von einem “Wohnen im Alter” so:

“Ich könnte mir eine Wohnanlage vorstellen, wo Junge und Alte zusammenwohnen, und wo die Alten vielleicht auf die Kinder aufpassen. Keine WG im klassischen Sinne, aber eine Form, wo man sich gegenseitig unterstützt und nicht alleine ist.” (Frau, 52 Jahre)

Während innerhalb einer Hausgemeinschaft die einzelnen Bewohner(innen) ihre Unabhängigkeit weitgehend bewahren können, wird in einer Wohngemeinschaft der Haushalt geteilt. Auch dies ziehen manche Menschen für

ihr Leben im Alter in Betracht. Sie stellen bei den Singles allerdings eine Minderheit dar: Für weniger als 20% der befragten Personen wäre es gut oder sehr gut denkbar, eine Wohnung mit anderen Menschen gleichen Alters zu teilen, die Möglichkeit einer generationenübergreifenden Wohngemeinschaft können sich sogar nur rund 12% der befragten Singles vorstellen. Eine Ausnahme sind hier diejenigen befragten Singles, die zur Untermiete wohnen. Dieser Zusammenhang wird im folgenden Abschnitt noch ausgeführt. Generell beurteilen die älteren Befragten "alternative" Wohnformen wie Wohn- oder Hausgemeinschaften weniger positiv als die jüngeren.

Betrachtet man die Wohnwünsche der Singles vor dem Hintergrund ihrer derzeitigen Wohnsituation, wird zum einen deutlich, dass Singles, die über Wohneigentum verfügen, überdurchschnittlich oft wünschen, auch im Alter in ihren eigenen vier Wänden bleiben zu können. Am wenigsten erstrebenswert finden dies diejenigen Singles, die zur Untermiete wohnen. Diese kleine Gruppe besteht in erster Linie aus Männern unter 60 Jahren, die bei Verwandten leben. Überdurchschnittlich viele von ihnen können sich vorstellen, auch im Alter mit Gleichaltrigen (57%) bzw. mit mehreren Generationen (29%) in einem Haushalt zu wohnen – möglicherweise aufgrund der Erfahrungen, die sie mit dieser Wohnform bereits gemacht haben, oder aber auch aus Einsicht in ihre Lebensrealität.

Ein weiteres interessantes Ergebnis ist, dass sich ein doch beträchtlicher Anteil der Singles wünscht, im Alter mit einem Partner bzw. einer Partnerin zusammen zu wohnen: Über ein Drittel der älteren und mehr als die Hälfte der jüngeren Männer geben dies an. Auch bei den jüngeren Frauen wird dieser Wunsch von knapp 30% der Befragten geäußert. Lediglich für die älteren Frauen scheint diese Möglichkeit nahezu gänzlich auszuschneiden. Nur 8% von ihnen wünschen sich ein Zusammenleben mit Partner. Ob man im Alter zusammenwohnen möchte, hängt sowohl mit dem Geschlecht als auch mit dem Alter zusammen: Männer wünschen sich ein Leben zu zweit deutlich häufiger als Frauen und jüngere Singles deutlich häufiger als ältere.

Signifikante Unterschiede nach Merkmalen wie sozialem Status, Einkommen, Bildungsniveau oder Wohnortgröße lassen sich innerhalb der befragten Singles hinsichtlich der gewünschten Wohnformen nicht nachweisen. Gezeigt hat sich jedoch, dass der Wunsch, im Alter mit einem Partner bzw. einer Partnerin zusammenzuwohnen, mit dem generellen Verlangen nach einer (neuen) Partnerschaft sowie dem Wunsch nach Kindern korrespondiert. In geringem Ausmaß spielen dabei auch frühere Partnerschaftserfahrung eine Rolle. Diese Zusammenhänge sind allerdings je nach Alter und Geschlecht unterschiedlich ausgeprägt.

Während von den wenigen älteren Frauen, die sich überhaupt eine (neue) Partnerschaft anstreben (6%), nicht einmal die Hälfte auch den Wunsch äußert, mit dem/r Partner/in auch zusammenwohnen zu wollen, liegt der Anteil derjenigen älteren Männer, die sich nicht nur eine (neue) Partnerschaft wünschen, sondern auch mit dieser zusammenwohnen möchten, bei knapp drei Vierteln der Befragten. Am ausgeprägtesten ist das Verlangen nach Partnerschaft bei gleichzeitigem Zusammenwohnen bei den jüngeren Männern: 81% derjenigen Männer – und das sind fast die Hälfte der befragten Männer bis 60 Jahre – streben eine Lebensgemeinschaft an. Interessant ist weiterhin das Ergebnis, dass sich bei den befragten Männern – und zwar sowohl bei den jüngeren als auch bei den älteren – ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Merkmal "Kinderwunsch" und dem Bedürfnis nach einem Zusammenwohnen mit Partner/in im Alter zeigt: Männer, die es bedauern, keine Kinder zu haben, möchten häufiger im Alter mit einer Partnerin zusammenwohnen. Dies gilt insbesondere für ältere Männer. Bei Frauen ist dieser Zusammenhang zwar auch vorhanden, aber geringer ausgeprägt. Hier zeigt sich eine Analogie zu den Ergebnissen, die im Kapitel über die Partnerschaftsverläufe bereits beschrieben wurden (vgl. Kap. 3.1.1): Single-Männer, und zwar insbesondere die aus der jüngeren Altersgruppe, wünschen sich in höherem Maße als die Frauen eine Partnerschaft und bedauern ihre Kinderlosigkeit.

Der in Tab. 50 dargestellte Vergleich von Singles und Nicht-Singles hinsichtlich ihrer Wohnwünsche für das Alter zeigt, dass sich die Gruppe der Singles diesbezüglich kaum von den Nicht-Singles unterscheidet:

Tab. 50: Gewünschte Wohnformen im Alter, falls nicht pflegebedürftig: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (“das würde mir (sehr) zusagen”, Angaben in Prozent).

Gewünschte Wohnformen im Alter, falls nicht pflegebedürftig	Singles	Nicht-Singles
im eigenen Haushalt wohnen	88	90
HG mit Gleichaltrigen	51	53
HG, generationenübergreifend	50	53
WG mit Gleichaltrigen	19	22
WG, generationenübergreifend	12	17
mit Partner/in zusammen wohnen	29	66
mit Kind/ern zusammen wohnen	-	37
n =	991	494

HG = Hausgemeinschaft mit getrennten Haushalten, WG = Wohngemeinschaft in einem Haushalt

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Von allen Befragten, unabhängig von der Lebensform, wird der eigene Haushalt klar präferiert: 89% aller Befragten würde der Verbleib in der eigenen Wohnung zusagen bzw. sehr zusagen. Bei den Nicht-Singles gibt es sogar eine kleine Gruppe von Personen, und zwar nahezu ausschließlich Personen mit Kind/ern und ohne Partnerschaft, für die der eigene Haushalt überhaupt die einzige vorstellbare Wohnmöglichkeit im Alter zu sein scheint. Sie haben keine positive Vorstellung von den anderen vorgeschlagenen Alternativen. An zweiter und dritter Stelle der gewünschten Wohnformen stehen bei den Nicht-Singles genauso wie bei den Singles Hausgemeinschaften, d.h. gemeinschaftliche Wohnformen in einem Haus mit getrennten Haushalten. Von den Singles wird dabei jedoch eher eine Hausgemeinschaft mit Gleichaltrigen bevorzugt, während alleinstehende Personen mit Kind/ern sich eher generationenübergreifende Hausgemeinschaften vorstellen können.

Generell können sich Frauen Hausgemeinschaften anscheinend eher vorstellen als Männer – Singles wie Nicht-Singles. Die geringste Resonanz finden bei allen Befragten Wohngemeinschaften. Im Durchschnitt kann sich nur ein Fünftel der Befragten vorstellen, im Alter eine Wohnung mit anderen Menschen zu teilen, wobei der Anteil bei den Singles bei beiden Varianten einer Wohngemeinschaft niedriger ist als bei den Nicht-Singles. Offenbar wirkt sich hier der Wunsch nach einem gewissen Maß an Privatheit aus.

Gewünschte Wohnformen im Alter bei Pflegebedürftigkeit

Bei Beantwortung des zweiten Themenkomplexes “Wohnen im Alter” sollten sich die Befragten vorstellen, 80 Jahre oder älter zu sein und nicht mehr allein im eigenen Haushalt zurechtzukommen: Welche Wohnform würde ihnen in diesem Fall zusagen?

Grundsätzlich zeigt sich, dass die befragten Singles auch in diesem Fall die Beibehaltung eines eigenen Haushalts bevorzugen. Hierbei sind mehrere Konstellationen denkbar:

- Wohnen in der eigenen Wohnung und Pflege durch einen ambulanten Dienst;
- Wohnen in der eigenen Wohnung und Pflege durch Verwandte oder Bekannte;
- Wohnen in einer eigenen Wohnung in einer Einrichtung des Betreuten Wohnens.

Daneben gibt es weitere Möglichkeiten des Wohnens bei Pflegebedürftigkeit. Sie sind jedoch in der Regel mit der Aufgabe des eigenen Haushalts und mit einem Umzug verbunden:

- Zusammenwohnen mit Verwandten oder Bekannten und ggf. Pflege durch diese;
- Wohnen in einem eigenen Zimmer in einem Alten- und Pflegeheim.

Wie sehen nun die Wünsche der Singles hinsichtlich ihres Wohnens bei Pflegebedürftigkeit im Einzelnen aus? In den folgenden Abschnitten werden die fünf aufgezählten Wohn- und Pflegemöglichkeiten bei Pflegebedürftigkeit im Alter nacheinander in ihrer Bedeutung für die befragten Singles dargestellt.

Wie Tab. 51 zeigt, ist eine *Pflege durch ambulante Dienste in der eigenen Wohnung* offensichtlich für Singles die bevorzugte Möglichkeit: Unabhängig von ihrer derzeitigen Wohnsituation geben etwa zwei Drittel der jüngeren und knapp drei Viertel der älteren Singles an, dass ihnen dies (sehr) zusagen würde. Lediglich diejenigen Befragten, die derzeit zur Untermiete wohnen (meist bei Verwandten), präferieren diese Möglichkeit weniger häufig (52%). Frauen würden diese Möglichkeit insgesamt in einem etwas höheren Maß (72%) wählen als Männer (67%). Besonders in kleinen Gemeinden geben 77% der jüngeren und 80% der älteren Frauen an, dass sie am liebsten durch professionelle Kräfte in ihrer Wohnung gepflegt werden würden. Bei den befragten Männern in kleinen Gemeinden liegen die Anteile derjenigen, die Pflege durch ambulante Dienste in der eigenen Wohnung bevorzugen würden, bei 66% bei den jüngeren und 72% bei den älteren Männern.

Tab. 51: Gewünschte Wohnformen im Alter bei Pflegebedürftigkeit von Singles, nach Alter und Geschlecht (“das würde mir (sehr) zusagen”, Angaben in Prozent).

Gewünschte Wohnformen im Alter bei Pflegebedürftigkeit	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
eigener Haushalt, Pflege durch ambulante Dienste	71	74	69	65	70
eigener Haushalt, Pflege durch Verwandte oder Bekannte	63	37	38	54	46
eigene Wohnung im Betreuten Wohnen	50	60	71	59	60
Zusammenwohnen mit Verwandten oder Bekannten	38	19	28	39	29
Alten- bzw. Pflegeheim	39	40	26	37	36
n =	149	363	208	262	982

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Die *Möglichkeit, in der eigenen Wohnung zu bleiben und von Verwandten oder Bekannten gepflegt zu werden*, bevorzugen im Gegensatz dazu eher Männer. 57% der befragten Männer würde dies (sehr) zusagen, bei den Frauen sind es nur 37%. In kleinen Gemeinden geben diesen Wunsch sogar über drei Viertel der befragten Männer über 60 Jahre und 58% der jüngeren Männer an, gegenüber 46% bei den Frauen. Bei den älteren Männern gibt es darüber hinaus auch einen Zusammenhang mit der Höhe des Einkommens: Während 75% der befragten älteren Männer mit einem Einkommen von unter 1.500 DM im Monat private Pflege in der eigenen Wohnung wählen würden, sind es bei denjenigen mit einem Monatseinkommen von 4.000 DM und mehr nur 38%.

Bei Pflegebedürftigkeit in eine *eigene Wohnung in einer Einrichtung des Betreuten Wohnens* zu ziehen, bietet die Möglichkeit, im Pflegefall die Vorteile einer stationären Einrichtung wie zum Beispiel pflegerische

Betreuung rund um die Uhr, medizinische Versorgung und regelmäßige Mahlzeiten nutzen zu können, ohne die von vielen Menschen als einschränkend empfundene Lebensweise “im Heim” in Kauf nehmen zu müssen:

“Betreutes Wohnen ist nicht schlecht, denn man hat Betreuung und ist trotzdem unabhängig.” (Frau, 58 Jahre)

“Ja, da habe ich mir das Betreute Wohnen ausgesucht [...]. Ich habe mein ganzes Leben lang in einer eigenen Wohnung gewohnt, deshalb war mir wichtig, das auch im Alter zu haben. Ich möchte nicht auf engem Raum mit alten Menschen zusammensein müssen, die alle ihre ausgeprägten Gewohnheiten haben.” (Frau, 61 Jahre)

Betreutes Wohnen wird als Wohnmöglichkeit bei Pflegebedürftigkeit häufiger von Jüngeren als von Älteren genannt (64 bzw. 57%), von Frauen häufiger als von Männern (64 bzw. 55%), und bei den älteren Befragten von Personen mit höherer Schulbildung häufiger als von Personen mit niedriger Schulbildung. So sehen beispielsweise von den befragten Männern über 60 Jahre ohne Schulabschluss nur ein Drittel Betreutes Wohnen als Möglichkeit für sich an, während es bei denjenigen mit Abitur oder Fachabitur über drei Viertel sind. Gerade bei den älteren Männern scheint darüber hinaus auch die Höhe des Einkommens eine Rolle für ihre Einschätzung des Betreuten Wohnens zu spielen: Mit steigendem Einkommen erhöht sich der Anteil der Befragten, die sich Betreutes Wohnen für sich vorstellen können. Die Höhe des Einkommens ist vermutlich auch ein Grund, warum von den Singles, die derzeit zur Untermiete wohnen, Betreutes Wohnen sich nur rund jede/r Fünfte vorstellen kann, da sich diese Gruppe überwiegend aus Personen mit eher niedrigem Einkommen zusammensetzt.

Die Größe des Wohnorts hat scheinbar einen Einfluss auf die Einstellungen zum Betreuten Wohnen. Die höchsten Anteile an Personen, die bei Pflegebedürftigkeit am liebsten in eine eigene Wohnung in einer solchen Einrichtung ziehen würden, finden sich bei den jüngeren Frauen in Großstädten. In Großstädten können sich mit 81% der älteren Männer auch wesentlich mehr Männer ein Betreutes Wohnen vorstellen als in kleineren Gemeinden, in denen die entsprechenden Anteile um 50% oder sogar darunter liegen. Die Tatsache, dass ältere Befragte in geringerem Maß als jüngere diese Option im Pflegefall nennen, kann zum einen darauf zurückzuführen sein, dass ihnen diese Wohnform noch nicht so bekannt ist, da sie erst in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat und in der Öffentlichkeit diskutiert wird. Zum anderen könnte die Notwendigkeit eines (weiteren) Umzugs, die mit der Wahl dieser Möglichkeit einher geht, für ältere Menschen eher ein Hindernis sein als für jüngere.

Im Vergleich zu den bisher beschriebenen Wohnformen wird von den Singles ein *Zusammenwohnen mit Familienmitgliedern oder Bekannten* deutlich weniger gewünscht. Insbesondere die (älteren) Frauen präferieren diese Alternative in sehr geringem Maße. Lediglich rund 20% von ihnen würden gerne mit Verwandten oder Bekannten zusammenwohnen – mit Ausnahme wiederum der Gruppe der “Untermieter”, die größtenteils bereits jetzt mit Verwandten zusammenlebt und sich daher diese Wohnform wesentlich besser (43%) vorstellen kann. Bei den Männern gibt es insbesondere in kleinen Gemeinden mehrere Personen (38 bzw. 39%), für die dies in Frage käme. Hier sagen sogar ca. 45% der Männer, dass ihnen ein Zusammenwohnen mit Familienmitgliedern oder Bekannten und gegebenenfalls eine Pflege durch diese (sehr) zusagen würde. Bei dieser Wohnform lässt sich im Gegensatz zu den anderen ein leichter Zusammenhang mit Umfang und Qualität des sozialen Netzwerks feststellen: so können sich Singles, die über gute Kontakte zu Verwandten verfügen bzw. Geschwister haben, offensichtlich auch eher ein Zusammenwohnen mit ihnen und eine Pflege durch sie vorstellen.

An ähnlich nachrangiger Stelle der “Wunsch-Skala” steht bei Singles ein Umzug in ein *Alten- und Pflegeheim*. Selbst bei Pflegebedürftigkeit kann sich nur etwa ein Drittel der Befragten einen Umzug in ein Alten- oder Pflegeheim gut oder sehr gut vorstellen. Dabei sind die Anteile bei den älteren Singles höher als bei den jüngeren (39 bzw. 31%) und am höchsten bei den älteren Männern. Zwischen 41 und 47% von ihnen geben – außer in den kleinen Gemeinden – an, sich bei Pflegebedürftigkeit ein Wohnen in einem Alten- oder Pflegeheim (sehr) gut

vorstellen zu können. Im Gegensatz dazu können sich die jüngeren Single-Frauen in den größeren Gemeinden am wenigsten vorstellen, in ein Heim zu gehen (18%). Eine ähnlich niedrige Bereitschaft findet sich bei den Singles, die bei Verwandten zur Untermiete wohnen. Als Gründe für ihre Abneigung, in ein Heim zu gehen, führen die befragten Singles u.a. an, dass Altenheime "Seniorenghettos" seien, dass sie zu wenig privaten Lebensraum und Intimsphäre zuließen und die eigene Unabhängigkeit einschränkten.

Tab. 52 zeigt einen Vergleich der Wohnwünsche der Singles bei Pflegebedürftigkeit im Alter mit denjenigen der Nicht-Singles. Danach ist die Beibehaltung der eigenen Wohnung offensichtlich nicht nur der von den Singles am häufigsten geäußerte Wunsch, sondern auch von den Nicht-Singles. Auch bezüglich der anderen Wohnalternativen im Fall der Pflegebedürftigkeit unterscheiden sich die befragten Singles nicht nennenswert von den Nicht-Singles. Lediglich eine Tendenz lässt sich festhalten: Während Nicht-Singles in einem etwas höheren Maß als Singles Wohn- und/oder Pflegearrangements mit Verwandten oder Bekannten präferieren, ist der Prozentsatz der Singles, die angeben, sich bei eintretender Pflegebedürftigkeit auch einen Umzug in ein Alten- und Pflegeheim gut oder sehr gut vorstellen zu können, höher als bei den Nicht-Singles. Die Anteile derer, die sagen, dass ihnen diese Möglichkeit (sehr) zusagen würde, liegen bei den Singles mit 36% deutlich über denen der Nicht-Singles. Es geben z.B. von Personen mit Partnerschaft und ohne Kinder nur 15% an, sich ein Wohnen in einem Alten- bzw. Pflegeheim gut vorstellen zu können.

Tab. 52: Gewünschte Wohnformen im Alter bei Pflegebedürftigkeit: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles ("das würde mir (sehr) zusagen", Angaben in Prozent).

Gewünschte Wohnformen im Alter bei Pflegebedürftigkeit	Singles	Nicht-Singles
eigener Haushalt, Pflege durch ambulante Dienste	70	70
eigener Haushalt, Pflege durch Verwandte oder Bekannte	46	54
eigene Wohnung im Betreuten Wohnen	60	59
Zusammenwohnen mit Verwandten oder Bekannten	29	37
Alten- bzw. Pflegeheim	36	22
n =	982	492

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Bei der Bewertung der Ergebnisse bezüglich der Wohn-„Wünsche“ von Singles ist anzumerken, dass zwar die Frageformulierungen der entsprechenden Items darauf abzielten, zu erfragen, welche Wohnform den befragten Personen "zusagen" würde, dass aber aufgrund der Antworten angenommen werden kann, dass zumindest einige der befragten Singles nicht einfach Wünsche unabhängig von ihrer Umsetzbarkeit äußerten, sondern bei der Beantwortung der Fragen ihre persönliche Lage realistisch berücksichtigten. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass 95% der privaten Pflege von Frauen erbracht wird, und zwar von Ehefrauen, Töchtern und Schwiegertöchtern (Seubert, 1993:33f), erscheint es als eine realistische Einschätzung von Singles, die weder Ehefrauen noch (Schwieger-)Töchter haben, von der Notwendigkeit einer Inanspruchnahme professioneller Dienstleistungen im Alter auszugehen.

Das deutet darauf hin, dass selbst, wenn einzelne Befragte subjektiv eine andere Lösung präferieren würden, sie sich dennoch bewusst sind, welche Handlungsalternativen in ihrer Lebenssituation realistisch sind. Diese Annahme könnte beispielsweise insbesondere bei der Akzeptanz von "Alten- und Pflegeheimen" zum Tragen gekommen sein.

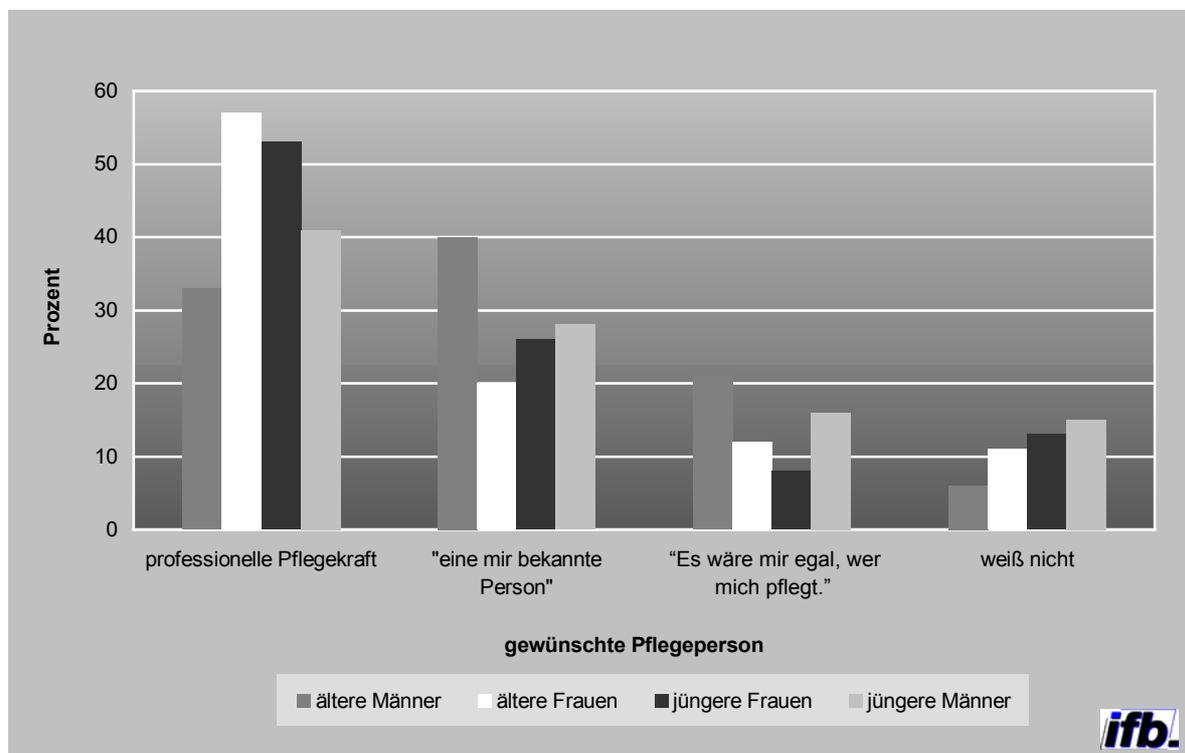
3.5.3 Gewünschte Pflegepersonen

Hinsichtlich der Frage, von wem sich Singles – wenn sie die Wahl hätten – am liebsten pflegen lassen würden, können folgende Ergebnisse festgehalten werden:

Knapp die Hälfte der befragten Singles bevorzugt professionelle Pflege, weitere 27% wünschen sich Pflege durch eine bekannte Person. Die Übrigen machen dazu keine Angabe oder haben keine bestimmten Wünsche.

Differenziert nach Gemeindegrößenklassen wird ein leichter Zusammenhang zwischen der Größe der Gemeinde und der Befürwortung von professioneller Pflege deutlich: Während in den kleinen Gemeinden bis 20.000 Einwohner mit 37% nur gut ein Drittel der befragten Singles professionelle Pflege wünscht, steigt dieser Anteil kontinuierlich mit der Größe des Wohnortes an bis auf fast zwei Drittel (62%) der Befragten in Großstädten. Bei dem Wunsch nach Pflege durch bekannte Personen gibt es zwar ein (umgekehrtes) Gefälle von großen zu kleinen Gemeinden, aber nicht in der gleichen Deutlichkeit.

Abb. 10: Gewünschte Pflegepersonen bei Singles nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).



Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Wird die Frage nach der gewünschten Pflegeperson nach Geschlecht differenziert untersucht, so zeigen sich weitere Unterschiede (vgl. Abb. 10): Während deutlich über die Hälfte der Single-Frauen am liebsten von einer professionellen Pflegekraft versorgt werden möchte, wünschen sich dies Männer wesentlich seltener. Insbesondere bei den älteren Männern möchte nur jeder Dritte professionelle Pflege. Ältere Männer scheinen dagegen eher Pflege durch bekannte Personen vorzuziehen, 40% von ihnen geben diesen Wunsch an, doch nur ein Viertel der Frauen.

Diese Ergebnisse deuten zum einen auf geschlechtsspezifische Pflegepräferenzen hin und zum anderen auf die Konsequenzen der besonderen Rolle von Frauen als Pflegepersonen. Wie bereits im Zusammenhang mit der

gewünschten Wohnform bei Pflegebedürftigkeit dargestellt wurde, ist auch bei der Frage nach der gewünschten Pflegeperson zu vermuten, dass von einigen Befragten bei der Äußerung ihres Pflegewunsches die Realität einschränkend berücksichtigt wurde. Insbesondere die Frauen scheinen ihre Situation bei Pflegebedürftigkeit im Alter realistischer einzuschätzen als manche Männer, indem sie nicht von der Verfügbarkeit einer (weiblichen) Pflegeperson im Verwandten- oder Bekanntenkreis ausgehen und sich daher auf professionelle Pflege eher einstellen.

Der Vergleich der befragten Singles mit den Nicht-Singles hinsichtlich ihrer gewünschten Pflegeperson erbringt folgende Ergebnisse: Der Prozentsatz an Befragten, die sich eine professionelle Pflege im Alter wünschen, ist bei den Singles höher. Da jedoch auch bei Personen mit Kindern und ohne Partnerschaft der Anteil derjenigen, die professionelle Pflege anderen Möglichkeiten vorziehen, nicht wesentlich niedriger ist, scheint vor allem die Partnersituation ein gravierender Faktor für die Ausgestaltung von Pflege im Alter zu sein. In der Tat möchte von den befragten Personen, die eine Partnerschaft haben, jeweils knapp die Hälfte (48 bzw. 43%) am liebsten von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin gepflegt werden. Nur etwa ein Drittel von ihnen gibt professionelle Pflege als Priorität an. Bei den Personen, die Kinder haben, aber keine Partnerschaft, wäre nun zu erwarten, dass hier die Kinder als bevorzugte Pflegepersonen genannt werden; es geben jedoch lediglich 26% dieser Gruppe an, dass sie am liebsten von Tochter oder Sohn gepflegt werden würden. Der Anteil derjenigen, die professionelle Pflege wünschen, ist bei dieser Gruppe dagegen mit 45% fast ebenso hoch wie bei den Singles. Was Kinder als potenzielle Pflegepersonen betrifft, so lässt sich weiterhin feststellen, dass bei Vorhandensein einer Partnerschaft der Anteil der Befragten, die eine Pflege durch ihre Kinder wünschen, nur noch ein Zehntel beträgt. Offensichtlich stellt die Partnerschaft damit eine wesentlich bedeutendere Ressource bezüglich der Pflege im Alter dar als Kinder.

Tab. 53: Gewünschte Pflegepersonen: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (differenziert) (Angaben in Prozent).

Gewünschte Pflegepersonen	Singles	allein mit Kind	kinderlose Paare	Elternpaare	Gesamt
professionelle Pflegekraft	48	45	34	28	44
Partner/in	-	-	48	43	10
Kind/er	-	26	-	9	4
“eine mir bekannte Person”	27	8	7	4	20
“Es wäre mir egal, wer mich pflegt.”	14	6	7	6	11
weiß nicht	12	15	5	9	11
n =	992	157	166	159	1.474

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Als erste Schlussfolgerung lässt sich also festhalten, dass zwischen der Lebenssituation und der gewünschten Pflegeperson im Alter offenbar ein deutlicher Zusammenhang besteht. Durch das Fehlen einer Partnerschaft wird das Pflegepotenzial im Alter um die zentrale Ressource reduziert und verweist die Betroffenen auf professionelle Anbieter von Pflegedienstleistungen. Bei einer weiteren Zunahme der Bevölkerungsgruppe der Singles ergibt sich daraus für die Zukunft ein höherer Bedarf an professionellen Angeboten und an wohnortnaher Infrastruktur.

Nach Geschlecht differenziert zeigen sich deutliche Unterschiede: Von den Singles, die sich professionelle Pflege wünschen, sind zwei Drittel weiblich. Aber auch fast jede zweite Frau, die eine Partnerschaft hat, möchte trotzdem lieber von einer professionellen Pflegekraft gepflegt werden. Dagegen sind bei den Nicht-Singles

diejenigen, die angeben, am liebsten von ihrer Partnerin/Ehefrau gepflegt werden zu wollen, zu zwei Dritteln männlich.

Die Tendenz zu einer geschlechtsspezifischen Pflegepräferenz, die sich bei den Antworten auf die Frage nach der gewünschten Wohnform im Alter bzw. im Alter bei Pflegebedürftigkeit bereits abzeichnete, setzt sich also bei der Frage nach der gewünschten Pflegeperson fort. Es muss wiederum einschränkend darauf hingewiesen werden, dass nicht in allen Fällen der reine Wunsch genannt wurde, sondern bereits die an den je möglichen Optionen gemessene realistische Einschätzung der eigenen Situation.

Gründe für professionelle Pflege

Um herauszufinden, aus welchen Gründen diejenigen Befragten, die professionelle Pflege bevorzugen, diese wünschen, wurde die offene Frage gestellt: "Aus welchen Gründen würden Sie sich am liebsten von einer professionellen Pflegekraft pflegen lassen?". Aus den Antworten lässt sich ablesen, dass professionelle Pflege bevorzugt wird, weil

- professionelle Kräfte kompetenter und erfahrener sind,
- es sich dabei um eine bezahlte Dienstleistung handelt, mit der keine weiteren Verpflichtungen verbunden sind,
- man niemandem zur Last fallen möchte,
- sonst niemand da ist, der die Pflege übernehmen könnte,
- professionelle Pflegekräfte eine größere emotionale Distanz haben und "neutral" sind,
- man damit unabhängiger ist,
- professionelle Pflegekräfte zuverlässiger sind.

Die von den Singles am häufigsten angegebenen Gründe zeigt Tab. 54:

Tab. 54: Von Singles am häufigsten genannten Gründe für professionelle Pflege (Anzahl in Prozent, Mehrfachnennungen möglich).

Grund	%
Kompetenz und Erfahrung professioneller Pflegekräfte	47
anderen nicht zur Last fallen wollen	22
bezahlte Dienstleistung, keine weiteren persönlichen Verpflichtungen	12
niemand anderes vorhanden	12
Unabhängigkeit	11
n = diejenigen Befragten, die professionelle Pflege wünschen	476

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Mit 47% bezieht sich fast die Hälfte der Antworten auf die Kompetenz und Erfahrung von professionellen Kräften im Gegensatz zu Privatpersonen. In mehr als jeder fünften Antwort wird von den Befragten aber auch betont, dass sie – unabhängig davon, ob es eine potenzielle Pflegeperson in ihrem persönlichen Umfeld gäbe oder nicht – eine private Pflege gar nicht wollten, da sie dies als Zumutung und als zu große Belastung für andere empfänden. Sie würden in einem solchen Fall lieber professionelle Hilfe in Anspruch nehmen. Zwei Antworten aus der qualitativen Studie sollen dies illustrieren:

“Ich weiß nicht, ob es Personen geben wird und ich weiß vor allem nicht, ob ich die Hilfe zulassen würde. Ich würde Hilfe nicht annehmen wollen, wenn es klar ist, dass die Belastung für andere einfach zu groß ist und sie es nicht schaffen können. Ich hätte Angst davor, jemandem zur Last zu fallen. Ich würde Personen nicht um Hilfe bitten, die mir sicher helfen würden, von denen ich aber weiß, dass sie auch bei Überforderung noch weitermachen würden.” (Frau, 46 Jahre)

“Da müsste ich in ein Heim gehen, irgendwohin. Was anderes möchte ich nicht, weil in der Wohnung nebenan eine Frau wohnt, die von zwei Nichten betreut wird. Das wäre eigentlich das Optimale, aber ich finde, das kann man den Angehörigen nicht zumuten. Es gibt ja den Spruch ‘Beim Pflegen Hände weg von der Familie!’ – unser Arzt hat das ‘mal gesagt. Nicht für den, der gepflegt wird – für den ist es wahrscheinlich besser –, aber für den, der es tun muss, ist es eine große Belastung.” (Frau, 65 Jahre)

In immerhin 12% der Antworten wird jedoch deutlich, dass diese Alternative gar nicht zur Diskussion steht. Hier wird als Grund für den Wunsch nach professioneller Hilfe genannt, dass keine andere Person vorhanden ist, die eine Pflege übernehmen könnte. So äußert sich beispielsweise eine Frau in der qualitativen Vorstudie:

“Ich habe dann niemanden, der mich jahrelang pflegt. Ich müsste dann in ein Pflegeheim.” (Frau, 66 Jahre)

Für andere Befragte (11%) scheint professionelle Pflege besser mit dem Wunsch nach persönlicher Unabhängigkeit zu vereinbaren zu sein als private Pflege.

Die ersten drei Gründe – Kompetenz und Erfahrung, anderen nicht zur Last fallen wollen und Pflege als bezahlte Dienstleistung – werden auch von den Nicht-Singles am häufigsten genannt, allerdings in einer anderen Rangfolge (siehe folgende Tabelle).

Tab. 55: Rangfolge der drei am häufigsten genannten Gründe für professionelle Pflege: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (differenziert nach Kontrollgruppen) (Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich).

Singles	allein mit Kind	kinderlose Paare	Elternpaare
1. Kompetenz 47%	1. nicht zur Last fallen wollen 38%	1. Kompetenz 50%	1. nicht zur Last fallen wollen 42%
2. nicht zur Last fallen wollen 22%	2. Kompetenz 34%	2. nicht zur Last fallen wollen 36%	2. Kompetenz 29%
3. bezahlte Dienstleistung 12%	3. bezahlte Dienstleistung 10%	3. bezahlte Dienstleistung 20%	3. bezahlte Dienstleistung 16%
n = 476	n = 71	n = 56	n = 45

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

3.5.4 Zusammenfassung

Folgende Ergebnisse lassen sich hinsichtlich der Zukunftsvorstellungen der befragten Singles zusammenfassend festhalten:

Die Ergebnisse auf die Frage nach möglichen Ängsten im Zusammenhang mit dem Gedanken an das eigene Altwerden zeigen, dass sowohl bei den jüngeren als auch bei den älteren Singles die Angst, von anderen Menschen abhängig zu sein bzw. fremdbestimmt zu werden, am größten ist. Über zwei Drittel der Befragten haben Angst davor, einmal von anderen Menschen abhängig zu sein, und ein Drittel belastet der Gedanke, im Alter nicht mehr selbst über sich bestimmen zu können. Zwar ist auch die Angst vor Einsamkeit im Alter für ein Viertel der befragten Singles ein Thema, aber der Vergleich mit den Nicht-Singles zeigt, dass Singles sich hinsichtlich ihrer Ängste und Sorgen vor dem Altwerden nicht wesentlich von diesen unterscheiden: Weder

haben sie weniger Angst vor finanziellen Problemen noch haben sie mehr Angst vor Einsamkeit. Insgesamt geben rund 7% der befragten Singles an, überhaupt keine Ängste im Zusammenhang mit dem Altwerden zu haben, während rund 10% der Befragten als sehr „angstbelastet“ gelten müssen.

Für ihr Alter stellen sich die befragten Singles generell eher Wohnformen vor, die ihnen die Beibehaltung eines eigenen Haushalts ermöglichen. So wollen rund 90% der befragten Singles auch im Alter in einem eigenen Haushalt wohnen. An zweiter und dritter Stelle stehen bei Singles Hausgemeinschaften, wobei rund die Hälfte der Singles, insbesondere aber die Gruppe der jüngeren Frauen, Hausgemeinschaften mit gleichaltrigen Personen bevorzugt. In einer Wohngemeinschaft zu leben kann sich dagegen nur jede fünfte befragte Person vorstellen. Generell sind für jüngere Befragte „alternative“ Wohnformen attraktiver als für ältere. Obwohl sie derzeit allein leben, wünscht sich ein beträchtlicher Anteil der befragten Singles für das Alter ein Zusammenwohnen mit Partner/in. Insbesondere bei den jüngeren Männern ist dieser Wunsch verbreitet, am wenigsten dagegen bei älteren Frauen. Die Wohnwünsche der Singles lassen sich nicht generell nach sozialen Merkmalen unterscheiden. Bei dem Wunsch nach einem Zusammenwohnen mit einem Partner/einer Partnerin im Alter lassen sich jedoch positive Zusammenhänge mit einem Partner- und auch Kinderwunsch generell, d.h. mit einer gewissen Familienorientierung nachweisen. Der Vergleich mit den Nicht-Singles hinsichtlich der Wohnwünsche im Alter erbringt keine nennenswerten Unterschiede.

Im Fall der Pflegebedürftigkeit verändert sich die beschriebene Präferenz für den eigenen Haushalt nicht grundlegend. Bevorzugt werden von den befragten Singles nun Wohnformen, bei denen die Pflege im eigenen Zuhause erfolgen kann. Knapp drei Viertel würden am liebsten zu Hause von einem ambulanten Dienst gepflegt werden, knapp die Hälfte würde eine Pflege durch private Pflegepersonen zu Hause vorziehen, wobei die letztere Option eher von Männern genannt wird. Betreutes Wohnen wird als Wohnmöglichkeit bei Pflegebedürftigkeit häufiger von Jüngeren als von Älteren erwogen, von Frauen häufiger als von Männern und bei den älteren Befragten häufiger von Personen mit höherer Schulbildung. Im Unterschied zu den Nicht-Singles ziehen Singles in höherem Maße auch die Option des Alten- bzw. Pflegeheimes als Wohnform bei Pflegebedürftigkeit in Betracht. Für gut ein Drittel der befragten Singles wäre ein Umzug in ein Heim wünschenswert. Dagegen können sich im Gegensatz zu den Nicht-Singles weniger Singles ein Zusammenwohnen mit Verwandten oder Bekannten vorstellen.

Was die Frage nach der gewünschten Pflegeperson betrifft, wird deutlich, dass knapp die Hälfte der befragten Singles am liebsten von einer professionellen Pflegekraft gepflegt werden möchte. Als Gründe hierfür werden insbesondere die Kompetenz und Erfahrung professioneller Pflegekräfte, der Wunsch, anderen nicht zur Last zu fallen, sowie der Dienstleistungscharakter professioneller Pflege angeführt. Häufig wird diesbezüglich aber auch festgestellt, dass keine andere Person vorhanden ist, die eine Pflege übernehmen könnte. Auffällig ist, dass Frauen in höherem Maße als Männer professionelle Pflege präferieren, sei es in der eigenen Wohnung oder in anderen Wohnformen wie Betreutem Wohnen oder auch in einem Heim. Männer wünschen sich eher Pflege von verwandten oder bekannten Personen. Bei Betrachtung der Nicht-Singles wird weiterhin offensichtlich, dass die Partnerschaft die entscheidende (private) Pflegeressource ist. Kinder werden offenbar nicht in gleichem Maß als potenzielle Pflegepersonen antizipiert. Dieses Ergebnis ist bei der Einschätzung des zukünftigen Pflegebedarfs von Bedeutung, beispielsweise im Zusammenhang mit der zunehmenden Zahl Alleinerziehender.

3.6 Altersvorsorge

Die bisherigen Ergebnisse der Studie zeigen, dass Singles eine Bevölkerungsgruppe darstellen, die sich hinsichtlich vieler Lebensbereiche nicht grundsätzlich anders verhält als andere Bevölkerungsgruppen. Vielmehr

unterscheiden sich Singles in den meisten der in dieser Studie angesprochenen Themenbereiche nicht grundlegend von Menschen, die nicht allein leben. Singles haben ein zwar anders strukturiertes, aber dennoch tragfähiges und zufriedenstellendes soziales Netzwerk, sie verbringen ihre Freizeit in ähnlicher Weise wie Nicht-Singles und sie engagieren sich ehrenamtlich. Ein zweiter Bereich lässt sich gleichwohl ausmachen, in dem es bedeutsame Differenzen gibt: Singles scheinen tendenziell unzufriedener mit ihrem – möglicherweise auch schlechteren – Gesundheitszustand zu sein und sie bevorzugen, sobald sie Unterstützung und Pflege benötigen, professionell erbrachte Leistungen. Betrachtet man diese beiden Ergebnisse in Kombination, stellt sich die Frage, wie Singles damit umgehen bzw. wie sie vor diesem Hintergrund für ihr Alter vorsorgen. Denn professionelle Pflege muss bezahlt werden, und sie wird unter Umständen auch in einem größerem Umfang notwendig sein als bei Nicht-Singles. Um diesem Punkt weiter nachzugehen, wurden im Rahmen der Untersuchung auch Fragen zur Altersvorsorge bzw. zur Gerontophylaxe gestellt.

Unter dem Oberbegriff der Altersvorsorge müssen mehrere Arten von Vorsorgemaßnahmen unterschieden werden. Im Rahmen der standardisierten Erhebung wurden folgende drei Arten von Vorsorgemaßnahmen respektive Ressourcen separat erhoben:

- finanzielle Maßnahmen wie z.B. (private) Rentenversicherungen, finanzielle Rücklagen, Immobilienbesitz oder Sparverträge,
- nicht-finanzielle Maßnahmen wie z.B. eine Anmeldung im Altenheim, ein Vertrag mit einer Einrichtung des Betreuten Wohnens und
- Wissen über Ressourcen und Hilfsangebote.

3.6.1 Finanzielle Maßnahmen zur Altersvorsorge

Finanzielle Vorsorge betreiben Menschen im Allgemeinen aus zwei Motiven (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1996): Zum einen möchten sie sich gegen mögliche Risiken im Alter absichern, zum anderen möchten sie ihre Nachkommen finanziell unterstützen bzw. ihnen etwas vererben. Da das zweite Motiv für Singles wegfällt, stellt sich die Frage, in welchem Ausmaß Singles sich finanziell für ihr Alter absichern. Hierzu wurden im Fragebogen verschiedene Möglichkeiten der finanziellen Altersvorsorge erhoben. Die Antworten zeigen, dass nur die wenigsten der Befragten der finanziellen Alterssicherung keinen entsprechenden Stellenwert in ihrer Lebensplanung einräumen. Die meisten Singles sind sogar mehrfach abgesichert. Sie haben für ihr Alter sowohl private Zusatzversicherungen abgeschlossen als auch Ersparnisse gebildet, Immobilienbesitz erworben oder Vermögen geerbt.

“Ja, ich habe immer gespart und jetzt habe ich eben das Haus. Ich gebe nie immer alles aus, was ich bekomme! Außerdem habe ich noch Versicherungen angespart und habe bewusst finanzielle Altersvorsorge betrieben.” (Frau, 59 Jahre)

“Ich habe selbst etwas gespart, und dazu kommt eben noch das geerbte Geld von meiner Schwester. Eine Vorsorge treffe ich dahingehend, dass ich dieses Geld nicht mehr längerfristig anlege, und es so in ein paar Tagen zur Verfügung habe, wenn ich es brauche. Als Alleinstehender muss ich niemand anderen versorgen, und ich bin auch der Letzte in meiner Familie, so dass ich nichts für andere aufsparen muss. Wenn ich mir beispielsweise eine Wohnung kaufen möchte, dann würde ich einfach ein paar Wertpapiere verkaufen, und in wenigen Tagen ist das Geld auf meinem Konto.” (Mann, 70 Jahre)

Wie diese Zitate zeigen, gibt es bei den befragten Singles natürlich einen Zusammenhang zwischen der Höhe des Einkommens und der finanziellen Altersvorsorge. Wer ein geringes Einkommen erzielt, ist nicht in der Lage, in der gleichen Weise finanzielle Vorsorge zu betreiben wie jemand, der ein höheres Einkommen bezieht und der zur Vorsorge gegebenenfalls “einfach ein paar Wertpapiere verkaufen” kann.

Im Einzelnen lassen sich aus Tab. 56 folgende Ergebnisse zu den verschiedenen Möglichkeiten finanzieller Alterssicherung ablesen:

Tab. 56: Finanzielle Maßnahmen zur Altersvorsorge bei Singles, nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich).

Finanzielle Maßnahmen zur Altersvorsorge	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
gesetzliche Rente/Pension	99	99	98	95	98
private Versicherungen	33	32	65	63	47
Wertpapiere/Aktien	18	27	33	33	29
Immobilienbesitz	58	44	47	56	50
größere finanzielle Rücklagen	35	25	21	34	28
noch laufende Sparverträge	41	45	55	40	45
n =	154	373	210	264	1.001

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Ansprüche aus der gesetzlichen Rentenversicherung bzw. aus einer staatlichen Pension haben – unabhängig vom individuellen Einkommen – 98% der befragten Singles erworben. Lediglich die Männer unter 60 Jahren liegen etwas unter diesem Prozentsatz. Hinsichtlich der Ansprüche aus der gesetzlichen Rentenversicherung muss jedoch einschränkend hinzugefügt werden, dass die Tatsache, dass ein Anspruch vorliegt, keine Information über die zu erwartende Höhe der Rente gibt. Frauen verfügen vielfach immer noch über niedrigere Renten als Männer, wobei die von uns befragten Single-Frauen dadurch, dass sie keine Unterbrechungen der Erwerbstätigkeit aufgrund von Erziehungszeiten hatten, möglicherweise hier besser gestellt sind als „Familien-Frauen“.

Knapp die Hälfte der befragten Singles hat neben der gesetzlichen Rente bzw. Pension eine oder mehrere private Versicherungen zur Altersvorsorge abgeschlossen. Auffällig ist, dass private Versicherungen geschlechtsunabhängig, aber in hohem Maße altersabhängig sind. Während rund zwei Drittel der jüngeren Männer und Frauen angeben, private Versicherungen als Altersvorsorge zu haben, ist es bei den Älteren nur ein Drittel. Ein leichter Zusammenhang zeigt sich auch mit dem Bildungsniveau insoweit, als Befragte mit einem niedrigen Schulabschluss weniger häufig angeben, private Versicherungen zu haben, als Personen mit höheren Schulabschlüssen. Dementsprechend zeigt sich auch hier ein starker positiver Zusammenhang mit dem Einkommen.

Eine leichte Tendenz zur Altersabhängigkeit zeigt sich bei den Singles auch in Bezug auf Wertpapiere. Ein Drittel der jüngeren Frauen und Männer gibt an, Wertpapiere zu besitzen, während der Anteil bei den älteren Frauen bei 27% und bei den älteren Männern nur bei 18% liegt. Viel bedeutsamer als das Alter scheinen in diesem Zusammenhang jedoch das Bildungsniveau und die Größe des Wohnortes zu sein. Mit steigender Bildung und zunehmender Größe des Wohnortes nimmt der Anteil derjenigen Befragten deutlich zu, die angeben, Wertpapiere oder Aktien zu besitzen. Dabei spielt bei den Frauen der Wohnort eine noch größere Rolle als bei den Männern: Nur 16% der Single-Frauen in kleineren Gemeinden (unter 20.000 Einwohner), aber 45% der Frauen, die in Großstädten leben, besitzen Wertpapiere oder Aktien. Auch hier wirkt sich ein höheres Einkommen entsprechend positiv aus.

Immobilienbesitz ist bei den Singles relativ weit verbreitet. Rund die Hälfte der Befragten gibt an, Immobilien zu besitzen. Dabei liegt der Prozentsatz bei Männern, die über Immobilien verfügen, mit 57% deutlich über dem

der Frauen (42%). Außerdem gibt es in den kleineren Gemeinden mehr Immobilienbesitzer als in größeren Gemeinden. Über größere Rücklagen verfügen bei den Singles ebenfalls eher die Männer als die Frauen. Ein Drittel von ihnen gibt an, größere finanzielle Rücklagen zu besitzen, während es bei den Frauen nur etwa jede Vierte ist. Laufende Sparverträge haben viele der befragten Singles, unabhängig von Alter und Geschlecht. Rund die Hälfte von ihnen zahlt noch in Sparverträge ein, um für ihr Alter vorzusorgen.

Bei diesen Ausführungen muss jedoch einschränkend angemerkt werden, dass auf der Basis der erhobenen Daten keine Aussagen über die Höhe der finanziellen Altersvorsorge und damit über den Versorgungsgrad gemacht werden können.

Als ein Anhaltspunkt für den Umfang der (zukünftigen) Versorgung bzw. für den (zukünftigen) Versorgungsgrad kann jedoch die Anzahl der verschiedenen finanziellen Vorsorgemaßnahmen dienen. Wie aus Tab. 57 ersehen werden kann, liegt der Prozentsatz derjenigen, die auf keinerlei finanzielle Altersvorsorge zurückgreifen können, bei lediglich 1% der Singles. Auch in den Interviews der qualitativen Studie sagen nur vereinzelte Befragte explizit, dass sie als alleinstehende Menschen finanzielle Vorsorge nicht für nötig erachten würden. Nur die wenigsten teilen die folgende Ansicht:

“Finanzielle Vorsorgemaßnahmen habe ich nicht getroffen, weil ich mir gesagt habe, dass es für mich alleine auf alle Fälle reicht.” (Mann, 63 Jahre)

14% der befragten Singles haben abgesehen von den gesetzlichen Renten- oder Pensionsansprüchen, keine weiteren Sicherheiten. Rund die Hälfte der befragten Singles verfügt daneben über ein bis zwei zusätzliche finanzielle Versorgungsansprüche. Die übrigen 35% der Befragten geben an, drei bis sechs verschiedene zusätzliche finanzielle Maßnahmen zur Sicherung des eigenen Alters ergriffen zu haben.

Tab. 57: Anzahl der finanziellen Maßnahmen zur Altersvorsorge bei Singles, nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).

Anzahl der finanziellen Maßnahmen zur Altersvorsorge	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
überhaupt keine finanzielle Vorsorge	1	2	1	2	1
nur Ansprüche aus der gesetzlichen Rentenversicherung	18	17	8	11	14
ein bis zwei finanzielle Maßnahmen	46	54	52	43	49
drei bis sechs finanzielle Maßnahmen	35	27	39	44	35
n =	152	377	211	268	1.008

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Die weitere Analyse zeigt, dass es einen leichten Alterseffekt bei der finanziellen Altersvorsorge gibt, d.h. dass die jüngeren Singles tendenziell besser finanziell abgesichert sind als die älteren: Während von den Jüngeren nur 10% der Befragten ausschließlich über Ansprüche aus der gesetzlichen Rentenversicherung verfügen, sind es bei den Älteren 18%. Bei drei bis sechs zusätzlich ergriffenen Maßnahmen stehen die Jüngeren mit 42% deutlich besser da als die Älteren mit 29%. Die Frauen unter 60 Jahre haben vergleichsweise am besten für ihr Alter finanziell vorgesorgt. 91% von ihnen haben sich neben der gesetzlichen Rentenversicherung finanziell abgesichert.

Der Umfang der finanziellen Alterssicherung hängt auch vom sozioökonomischen Status der Befragten ab: je höher Einkommen und Status, desto umfassender die Altersvorsorge.

Tab. 58: Finanzielle Maßnahmen zur Altersvorsorge: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich).

Finanzielle Maßnahmen zur Altersvorsorge	Singles	Nicht-Singles
gesetzliche Rente/Pension	98	96
private Versicherungen	47	52
Wertpapiere/Aktien	29	27
Immobilienbesitz	50	58
größere finanzielle Rücklagen	28	23
noch laufende Sparverträge	45	39
n =	1.001	490

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Ein Blick auf die Nicht-Singles zeigt, dass sich die Singles in Bezug auf die Alterssicherung nicht signifikant von den anderen Gruppen unterscheiden (vgl. Tab. 58 und Tab. 59).

Lediglich beim Immobilienbesitz liegt der Prozentsatz der Singles mit 50% etwas unter dem der anderen Gruppen (58%). Dagegen geben Singles in etwas höherem Maße als die Befragten der anderen Gruppen an, über größere finanzielle Rücklagen zu verfügen bzw. noch in laufende Sparverträge einzuzahlen.

Tab. 59: Anzahl der finanziellen Maßnahmen zur Altersvorsorge: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (Angaben in Prozent).

Anzahl der finanziellen Maßnahmen zur Altersvorsorge	Singles	Nicht-Singles
überhaupt keine finanzielle Vorsorge	1	1
nur Ansprüche aus der gesetzlichen Rentenversicherung	14	13
ein bis zwei finanzielle Maßnahmen	49	52
drei bis sechs finanzielle Maßnahmen	35	33
n =	1.008	501

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die überwiegende Mehrheit der Singles für ihr Alter in vielfältiger Weise finanziell vorsorgt. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass über den tatsächlichen Umfang der individuellen finanziellen Vorsorge keine Aussagen gemacht werden können, da lediglich nach Art und Anzahl der Vorsorgemaßnahmen gefragt wurde, nicht nach der Höhe der geldwerten Summen.

Die eingangs gestellte Frage, ob Singles vor dem Hintergrund ihrer besonderen Situation in höherem Maße finanzielle Altersvorsorge betreiben als Nicht-Singles, muss mit "Nein" beantwortet werden. Singles unternehmen zwar auch nicht weniger als Nicht-Singles, aber es bleibt doch fraglich, ob dieses Ausmaß der individuellen finanziellen Altersvorsorge ausreicht, da Singles durch das Fehlen von innerfamiliarem Unterstützungspotenzial in höherem Maße auf professionelle Hilfe angewiesen sein werden.

Nicht alle Befragten schätzen ihre Situation so realistisch ein, wie die 70-jährige Frau in der qualitativen Vorstudie. Ihre Aussage steht im Einklang mit den Aussagen vieler Befragter, die Angst vor Abhängigkeit und Unselbständigkeit im Alter haben (vgl. auch Kap. 3.5.1).

“Es war mir auch als Alleinstehende sehr wichtig, eine Krankenzusatzversicherung zu haben. Da ich niemand habe, der mich besuchen kommt, wollte ich sicherstellen, dass ich so ein Recht darauf habe, gut versorgt zu werden und auch mal eigene Wünsche stellen darf.” (Frau, 70 Jahre)

3.6.2 Nicht-monetäre Maßnahmen zur Altersvorsorge

Neben der Frage nach der finanziellen Altersvorsorge wurde auch danach gefragt, ob die Befragten schon etwas in Richtung weiterer, nicht-monetärer Maßnahmen zur Absicherung des Alters unternommen hätten.⁶ Wurde dies bestätigt, so folgte eine offene Frage nach deren Art, um das Spektrum der möglichen Antworten nicht schon von vornherein einzuengen.

Über finanzielle Vorsorgemaßnahmen hinaus haben nur wenige der von uns Befragten weitere Vorkehrungen getroffen. Lediglich 119 Singles, das entspricht 12%, haben etwas in dieser Richtung unternommen – und zwar hiervon besonders die älteren Frauen (17%): 31 Personen haben Informationen über stationäre Einrichtungen eingeholt bzw. sich in einem Alten- bzw. Pflegeheim bereits angemeldet. Weitere Nennungen beziehen sich vor allem auf folgende Bereiche:

- vertragliche Regelungen bezüglich Pflege und Versorgung im Alter (n = 18),
Eine Person gibt beispielsweise an, ihr Haus, in dem sie selbst noch eine Wohnung bewohnt, an einen Neffen vererbt zu haben. Dieser habe sich notariell verpflichtet, sie, wenn nötig, zu pflegen.
- private Absprachen (n = 6),
So ist beispielsweise eine befragte Person im Gespräch mit einer anderen Person aus ihrem Umfeld, die unter Umständen als gerichtlich bestellter Betreuer die Pflege übernimmt.
- weitere Maßnahmen (n = 17) betreffen vor allem den Bereich Wohnen: Umzug in eine kleinere und/oder billigere Wohnung, Maßnahmen zur Wohnungsanpassung o.ä.

Hinsichtlich der nicht-finanziellen Altersvorsorge haben die Singles den Nicht-Singles etwas voraus: Obwohl nur 12% von ihnen dahingehend bereits etwas unternommen haben, liegen die Singles dennoch vor den anderen Befragten, die nur zu 8% etwas in die Wege geleitet haben. Möglicherweise ist dieses Ergebnis ein Hinweis darauf, dass Singles, wenn nicht in finanzieller, so doch in anderer Hinsicht ihre Situation im Alter antizipieren und sich zu einem frühen Zeitpunkt mit möglichen Arrangements auseinandersetzen.

3.6.3 Singles und Pflegeversicherung

Neben finanziellen Ressourcen und eigenen Aktivitäten zur Gestaltung und Sicherung des Alters gibt es mit der Pflegeversicherung seit 1994 auch eine gesetzliche Absicherung für den Fall, dass eine Person (im Alter) längerfristiger Pflege bedarf. Inwieweit ältere Menschen über Voraussetzungen und Leistungen dieses Sozialversicherungszweiges, der gerade für Alleinlebende von besonderer Bedeutung ist, Bescheid wissen, wurden mittels fünf Aussagen erhoben. Die Befragten sollten entscheiden, welche Aussagen über finanzielle Leistungen der Pflegeversicherung richtig sind und welche nicht.

⁶ Die entsprechende Frage lautete: “Neben finanzieller Vorsorge gibt es ja noch einige weitere Vorsorgemaßnahmen zur Altersabsicherung. Haben Sie bereits etwas in dieser Richtung unternommen?”

Tab. 60: Wissen über die Leistungen der Sozialen Pflegeversicherung bei Singles nach Alter und Geschlecht (richtige Zuordnung, Angaben in Prozent).

richtige Antwort über Aussagen über die Leistungen der Sozialen Pflegeversicherung	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
Wer keine privaten Versicherungen hat, muss im Pflegefall alle Leistungen selbst bezahlen. (falsch)	57	66	80	70	69
Unabhängig davon, welche Pflege- und Hilfeleistungen eine bedürftige Person bekommt – die Pflegeversicherung bezahlt diese Leistungen alle. (falsch)	45	61	74	61	61
Wenn jemand wohlhabend ist bzw. wohlhabende Verwandte hat, zahlt die Pflegeversicherung im Pflegefall gar nichts. (falsch)	58	65	74	65	66
Je nach Pflegestufe bezahlt die Pflegekasse monatlich ein festen Betrag. Kosten, die darüber hinaus entstehen, muss der Patient/die Patientin selbst tragen. (richtig)	64	71	78	71	72
Wenn jemand durch Freunde, Nachbarn oder Verwandte gepflegt wird, zahlt die Pflegekasse gar nichts. (falsch)	66	72	83	72	73
n =	154	378	211	268	1.011

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Zwischen zwei Drittel und drei Viertel der Befragten wussten, ob eine Aussage zutreffend ist oder nicht. Bei der zweiten Aussage war der Prozentsatz der richtigen Antworten mit 61% am niedrigsten, und bei der letzten mit 73% am höchsten. Differenziert nach Alter und Geschlecht wird deutlich, dass die Frauen unter 60 Jahren sich offenbar am besten mit Fragen der Pflegeversicherung auskennen: Sie gaben bei allen Aussagen am häufigsten die richtigen Antworten. Die Männer über 60 Jahre lagen wesentlich häufiger daneben.

Die "Gesamt-Trefferquoten" differenziert nach Alter und Geschlecht zeigt Tab. 61: Während immerhin 17% der Männer über 60 Jahre bei gar keiner der aufgeführten Aussagen einschätzen konnten, ob sie zutreffend ist, waren es bei den jüngeren Frauen nur 3%. Dagegen hatten fast drei Viertel der jüngeren Frauen vier oder fünf "Richtige", bei den älteren Männern indes nur 44%.

Tab. 61: Anzahl der richtigen Antworten zu den Aussagen über die Leistungen der Sozialen Pflegeversicherung bei Singles nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).

Anzahl der richtigen Antworten	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
überhaupt keine Antwort richtig	17	9	3	12	10
ein bis zwei Antworten richtig	20	18	12	15	16
drei bis vier Antworten richtig	37	43	43	37	40
alle fünf Antworten richtig	25	31	42	36	34
n =	154	378	211	268	1.011

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Begreift man das Wissen um Leistungen der Pflegeversicherung als Kompetenz und damit als psychische und kognitive Ressource für das Alter, so scheinen die noch jüngeren Frauen besser gerüstet für die Bewältigung

ihres Alters als die älteren Befragten, insbesondere als die männlichen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass von den Singles insgesamt rund 10% über die Leistungen der Pflegeversicherung völlig uninformiert sind, etwa 40% sich einigermaßen auskennen und immerhin ein Drittel sehr gut Bescheid darüber weiß, welche Leistungen unter welchen Bedingungen zu erwarten sind.

Wie bereits hinsichtlich einiger anderer Variablen unterscheiden sich die befragten Singles auch im Hinblick auf ihr Wissen über die Leistungen der Pflegeversicherung nicht wesentlich von den befragten Nicht-Singles. Ihre Kenntnisse liegen lediglich geringfügig unter denen der Nicht-Singles.

3.6.4 Zusammenfassung

Die Altersvorsorge kann aus finanziellen und nicht-monetären Maßnahmen sowie aus Ressourcen und Kompetenzen bestehen. Hinsichtlich der finanziellen Altersvorsorge ist festzustellen, dass die überragende Mehrheit der befragten Singles in vielerlei Weise für ihr Alter vorsorgt und in dieser Hinsicht gut abgesichert ist. Neben der gesetzlichen Rentenversicherung, aus der nahezu alle Befragten Ansprüche erworben haben, gibt rund die Hälfte der Befragten an, private Versicherungen und/oder Immobilien und/oder Sparverträge zu besitzen. Jeweils etwa ein Drittel verfügt über Wertpapiere bzw. Aktien und/oder größere finanzielle Rücklagen. Über den Versorgungsgrad der einzelnen Person gibt die Anzahl der jeweils getroffenen Maßnahmen Auskunft: Knapp die Hälfte der Befragten erklärt, drei oder vier verschiedene Formen der finanziellen Altersvorsorge getroffen zu haben, ein Drittel hat ein bis zwei und 12% sogar fünf bis sechs Maßnahmen vorzuweisen. Lediglich 1% der befragten Singles verfügen über keinerlei finanzielle Altersvorsorge und weitere 14% haben nur Ansprüche aus der gesetzlichen Rentenversicherung. Die Singles unterscheiden sich also in diesen Punkten nicht wesentlich von den Nicht-Singles.

Hinsichtlich ihrer nicht-finanziellen Altersvorsorge sind die Singles aktiver als die Nicht-Singles. Obwohl auch bei ihnen nur etwa 12% der Befragten etwas in dieser Richtung unternommen haben – z.B. Information über stationäre Einrichtungen bzw. Anmeldung in einem Heim, vertragliche Regelungen oder private Absprachen bezüglich Pflege und Versorgung im Alter, Umzug, Maßnahmen zur Wohnungsanpassung –, liegen die Singles mit diesem Wert dennoch etwas über dem der Nicht-Singles.

Begreift man Wissen, z.B. über die Soziale Pflegeversicherung, als Kompetenz und damit als Ressource für das Alter, so scheinen die Singles auch hier gut gerüstet. Nur zehn Prozent der Befragten haben keinerlei Kenntnisse von den Leistungen und Bedingungen der Pflegeversicherung, ein Viertel ist ausreichend informiert und rund ein Drittel weiß sehr gut Bescheid – dies sind insbesondere die jüngeren Frauen.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die überwiegende Zahl der Singles in unserer Studie Altersvorsorge betreibt. Von einer Minderheit abgesehen, scheinen sich Singles auf ihr Alter vorzubereiten. Die gilt besonders in finanzieller Hinsicht, aber auch hinsichtlich anderer Maßnahmen wie Information und rechtliche oder private Regelungen. Teilweise, wenn auch möglicherweise nicht in dem erforderlichen Umfang, berücksichtigen die Singles dabei ihre besondere Situation.

4 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

4.1 Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse

- **Problemstellung und Zielsetzung**

Aktuelle statistische Daten bzw. Hochrechnungen und neuere Erkenntnisse sozialwissenschaftlicher Forschung prognostizieren, dass es zukünftig immer mehr ältere und alte Menschen geben wird, die partner- und kinderlos allein leben. Mit Hilfe der Begriffe “Pluralisierung der Lebensformen” und “Singularisierung” und “Feminisierung” als wesentliche Merkmale eines Strukturwandels des Alters werden gesellschaftliche Tendenzen beschrieben, deren Konsequenzen für die individuelle Lebensführung sich bei der Gruppe der zukünftig Älteren und Alten vermutlich kumuliert auswirken werden. Geht man von der problemorientierten Grundhypothese aus, dass eine selbständige Lebensführung im Alter durch körperliche und geistige Gebrechen, durch finanzielle Schwierigkeiten und durch psychische Probleme zunehmend erschwert wird, dann werden sich die oben genannten gesellschaftlichen Veränderungen für alleinlebende ältere Personen ohne Familie besonders gravierend auswirken.

Des Weiteren zeigen statistische Hochrechnungen, dass die Bevölkerungsstruktur durch “ein dreifaches Altern” gekennzeichnet ist: Es gibt immer mehr alte Menschen, sie werden immer älter und sie stehen immer weniger Jüngeren gegenüber.

Aus diesen Fakten leitet sich die gesellschaftliche Relevanz des Forschungsprojektes “Älterwerden als Single” ab. Es geht insbesondere den Fragen nach, wie “Singles” die altersbedingte Problemlage der Unterstützungs- und Hilfebedürftigkeit in der aktuellen Alterssituation bewältigen, welche Vorsorgemaßnahmen noch jüngere alleinlebende Menschen für die zukünftige Alterssituation treffen und welche Bewältigungsstrategien sie möglicherweise entwickeln. Um diese Zusammenhänge prüfen zu können, wurden im Freistaat Bayern 1.011 Singles im Alter von 45 bis 75 Jahren mit Hilfe eines standardisierten Erhebungsinstrumentes befragt. Die Kontrollgruppe bildeten 500 weitere Personen, die Kinder und/oder einen festen Partner hatten (die überwiegende Mehrzahl davon verheiratet).

- **Singles sind immer noch eine kleine Bevölkerungsgruppe**

Personen, die in der Statistik unter dem Begriff der “Einpersonenhaushalte” gezählt werden, stellen eine sehr heterogen zusammengesetzte Kategorie dar. Dazu werden z.B. Studenten, die von ihren Eltern getrennt an einem Hochschulort alleine leben, genauso gezählt wie verwitwete Mütter in höherem Lebensalter. Gemäß der Problemstellung und Zielsetzung wurde in dieser Untersuchung der in der Forschungsliteratur mit unterschiedlichem Bedeutungsinhalt verwendete “Single”-Begriff auf den homogenen “harten Kern” der Singles im mittleren und höheren Lebensalter fokussiert: Als Singles werden hier nur ledige Personen einbezogen, die keine Kinder und keinen festen Partner haben und schon längere Zeit alleine leben. Nach solchen Kriterien beurteilt gelten z.B. alleinlebende, geschiedene und verwitwete Mütter und Väter nicht als Single, auch nicht kinderlose Personen in mittleren und höherem Lebensalter, die mit einem Lebenspartner zusammenleben, und auch kinderlose Personen nicht, die erst seit kurzer Zeit alleine leben. Demnach ist nur ein Teil der alleinlebenden Personen, die in der Haushaltsstatistik als “Einpersonenhaushalte” gelten, nach Kriterien dieser Untersuchung als “echte Singles” zu bezeichnen. Bereits bei der Realisierung der Stichprobe zeigte sich, dass

diese Bevölkerungsgruppe vergleichsweise selten zu finden ist. So mussten insgesamt etwa 20.000 Einpersonenhaushalte kontaktiert werden, um 1.000 Singles in diesem Sinne für die Stichprobe zu finden.

Dass Singles, entsprechend dieser Definition, nur einen relativ kleinen Anteil der Bevölkerung ausmachen, zeigen auch andere Forschungsergebnisse. Analysen des DJI-Familiensurveys ergaben einen Anteil an Singles im engeren Sinn, etwa vergleichbar mit der Single-Definition in unserer Studie, von nur 2,9% in der Bevölkerung (Bien/Bender, 1995:88). Auch das wissenschaftliche Gutachten im Auftrag des Bundeskanzleramtes kommt in seinen Prognosen zu der Feststellung, dass es aller Voraussicht nach auch zukünftig keine Gesellschaft geben wird, die überwiegend aus Singles besteht (Hradil, 1995:136). Diese Resultate seriöser wissenschaftlicher Forschung und Hochrechnungen relativieren die häufig geäußerten Katastrophenszenarien vom Zerfall der Solidargemeinschaft und dem Untergang der Gesellschaft aufgrund der rapiden Zunahme hedonistisch ausgerichteter Singles. Dennoch bilden Singles mittlerweile eine gesellschaftlich relevante Bevölkerungsgruppe, deren sozialpolitische Bedeutung insbesondere im Hinblick auf den Strukturwandel des Alters und die damit einher gehenden Probleme evident wird. Es ist daher wichtig, sachliche Informationen über die aktuelle Lebenssituation dieser Menschen und insbesondere darüber zu erhalten, ob und in welcher Form sie für ihre Zukunft Vorsorge treffen.

- **Singles gibt es in allen Bevölkerungsschichten**

Singles kommen nicht nur in einer ganz speziellen Bevölkerungsschicht vor. Im Vergleich mit der bayerischen Gesamtbevölkerung verfügen die hier befragten Singles zwar über eine etwas höhere schulische und berufliche Bildung und auch über eine höhere berufliche Position, aber sie sind ebenso in allen anderen Bevölkerungsschichten vertreten. Entsprechend ihrem Bildungsniveau und höheren beruflichen Positionen verfügen sie auch über ein höheres durchschnittliches Einkommen. Ansonsten konnten hinsichtlich soziodemographischer und sozialstruktureller Merkmale keine weiteren Unterschiede nachgewiesen werden. Berücksichtigt man Verzerrungen der Stichprobe, so lässt sich die Aussage ableiten, dass Singles in mittleren und höheren Lebensalter etwas häufiger in höheren sozialen Schichten anzutreffen sind. Der Anteil jener, die sich in einer deprivierten sozioökonomischen Lebenslage befinden, beträgt in unserer Stichprobe 15%.

- **Das Single-Dasein ist nur selten eine freiwillig gewählte Lebensform**

Die Ergebnisse dieser Untersuchung belegen, dass die meisten Singles im engeren Sinne diese Lebensform nicht freiwillig gewählt haben. Anhand ihrer Partnerschaftsbiographien wird sichtbar, dass die Hälfte der befragten Singles noch nie eine feste, länger dauernde Partnerschaft hatte. Allerdings variiert dieser Anteil nach Alter und Geschlecht und es wird ein deutlicher Kohorteneffekt sichtbar. Während von den älteren Singles, d.h. von den über 60-Jährigen fast zwei Drittel zeit lebens partnerlos waren, liegt dieser Anteil bei den jüngeren Singles deutlich niedriger. Auffallend ist bei den jüngeren Singles ein auffälliger Unterschied nach Geschlecht: Während von den Single-Frauen in mittleren Lebensjahren zwei Drittel bereits Partnerschaften hatten, ist es bei den männlichen Singles in dieser Altersgruppe nur die Hälfte.

Bei Singles mit Partnerschaftserfahrung führten in erster Linie berufliche Gründe zur Auflösung der Beziehung. Es kam aufgrund beruflicher Mobilität oder auch aufgrund eines starken beruflichen Engagements eines Partners zu einer räumlichen Trennung. Daneben wurden als wesentliche Trennungsursache aber auch diverse Beziehungsprobleme häufig genannt.

Nur weniger als ein Drittel der Singles, die noch nie in ihrem Leben eine Partnerschaft hatten, hatten sich auch nie eine Partnerschaft gewünscht. Das bedeutet, dass insgesamt lediglich ein Siebtel der befragten Singles im mittleren und höheren Lebensalter freiwillig alleine durchs Leben geht. Im Gegensatz hierzu äußern die meisten, dass sie den Richtigen bzw. die Richtige nicht gefunden hatten. Daneben stand insbesondere bei älteren Single-Frauen ihr berufliches Engagement einer Partnerschaft im Wege. Für die älteren Singles spielten insbesondere die Lebensumstände in Verbindung mit dem Zweiten Weltkrieg eine wichtige Rolle. Die Interviews zeigen allerdings auch, dass eine Einteilung der Singles in "freiwillige oder unfreiwillige Singles" nicht unproblematisch ist. Die Fragen danach, warum jemand partnerlos bzw. kinderlos geblieben ist, lassen sich häufig von den Befragten nicht so einfach beantworten ("es hat sich einfach so ergeben"). Der Begriff "freiwillig" legt im Prinzip eine bewusste Entscheidung zugrunde, die so aber doch äußerst selten getroffen wurde, nur 6% der Befragten wollten diese Lebensform.

- **Die meisten Singles im mittleren und höheren Lebensalter haben sich auf ihre Lebenssituation eingestellt und sind weitgehend zufrieden damit**

Wenn das Single-Dasein beim Großteil der Befragten nicht ausdrücklich geplant war, stellt sich die Frage, ob sie mit dieser Lebenssituation heute zufrieden sind: Insgesamt sind zwei Drittel der Singles mit ihrem Leben sehr zufrieden und nur eine Minderheit (5%) ist sehr unzufrieden und bezeichnet sich als unglücklich. Dabei spielt die Tatsache eine wichtige Rolle, ob sie diese Lebensform gewählt haben oder nicht. Fast drei Viertel aller freiwilligen Singles bezeichnen sich heute als zufrieden und glücklich, aber nur die Hälfte der unfreiwilligen Singles. Letztere haben sich mit ihrem Single-Dasein abgefunden und stehen heute dazu positiv. Die meisten Singles sind gesellschaftlich integriert und sozial nicht isoliert, lediglich 12% fühlen sich häufig ausgeschlossen. Es zeigen sich diesbezüglich geschlechtsspezifische Unterschiede: Männer (und insbesondere die älteren unter ihnen) empfinden ihre Lebensform am häufigsten als gleichwertig und anerkannt, während sich die jüngeren Frauen am stärksten als Single benachteiligt oder häufig sogar ausgeschlossen fühlen.

- **Die meisten Singles, (auch) in höherem Lebensalter, haben ein intaktes soziales Netz**

Hinsichtlich ihres sozialen Verkehrskreises unterscheiden sich Singles kaum von Nicht-Singles. Das gilt gleichermaßen für die Herkunftsfamilie und für den Freundes- und Bekanntenkreis sowohl bezogen auf die jeweilige Größe des sozialen Netzes als auch die Ausgestaltung der sozialen Kontakte. Im Vergleich zu Menschen mit Partner/in und/oder Kind/ern konnte jedoch ein häufigeres Zusammenwohnen mit den Eltern bzw. Geschwistern beobachtet werden.

Singles sind mit ihrem sozialen Netz überwiegend sehr zufrieden. Allerdings muss bei den Singles berücksichtigt werden, dass dieses soziale Netz solange funktioniert, wie die entsprechenden Positionen besetzt sind. Es ist davon auszugehen, dass mit zunehmenden Alter das soziale Netz von Singles immer kleiner wird. Da Singles im hohen Alter, im Gegensatz zu Menschen, die eine eigene Familie gegründet haben, nicht auf eigene Kinder bauen können, ist fraglich, wer im Unterstützungsfall als soziales Netz fungieren wird.

Von den befragten Singles leben nur 2 bis 3% völlig isoliert, d.h. pflegen weder zur Herkunftsfamilie oder Verwandten noch zu Freunden und Bekannten soziale Kontakte, und weitere 7% haben nur sporadische Sozialkontakte. Sie haben entweder keine Freunde und nur wenig Kontakt zu Angehörigen der Herkunftsfamilie oder keine Herkunftsfamilie mehr und nur ein oder zwei Bekannte. Insgesamt leben also knapp 10% der Singles weitgehend isoliert. Dieser Anteil ist nicht wesentlich höher als bei den Gleichaltrigen, die Kinder und/oder

einen Partner haben, d.h. fehlende Eltern-, Kind- und partnerschaftliche Beziehungen werden durch Beziehungen zu Freunden, Bekannten und Kollegen kompensiert. Selbst bei Berücksichtigung dieser Zusammenhänge muss hervorgehoben werden, dass etwa jeder Zehnte der untersuchten Personen im mittleren und höheren Lebensalter (bis 75 Jahre) weitgehend ohne soziale Beziehungen war. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass diese Singles nicht über nahe Verwandte verfügen, die sie im höheren Lebensalter bei Bedarf unterstützen können, ist damit zu rechnen, dass diese Personen in weit höherem Maße auf fremde Hilfe angewiesen sein werden. Dies gilt vermutlich in besonderem Maße für noch ältere Singles (älter als 75 Jahre), die wir in unsere Stichprobe jedoch nicht einbeziehen konnten.

- **Singles unterscheiden sich in ihren Freizeitaktivitäten kaum von Nicht-Singles**

In der Gestaltung ihrer Freizeit unterscheiden sich Singles nicht grundsätzlich von Personen, die Familie haben. Besonders jedoch im Hinblick auf Freizeitaktivitäten, die einer Selbständigkeitserhaltung im Alter förderlich sind (Gerontophylaxe), zeichnen sich bei älteren Singles geschlechtsspezifische Unterschiede ab: Ältere Single-Frauen sind sportlich etwas aktiver, nehmen häufiger am soziokulturellen Leben teil, indem sie vermehrt an Weiterbildungsveranstaltungen oder Kurse für Senioren teilnehmen oder öfter Kino-, Konzert- und Theaterbesuche unternehmen. Sie pflegen auch deutlich mehr soziale Kontakte als ältere männliche Singles. Letztere scheinen bezüglich des Freizeitverhaltens etwas zurückgezogener zu leben und verbringen vergleichsweise mehr Freizeit alleine. Insgesamt entsteht bei den befragten älteren Singles der Eindruck, dass die älteren Frauen durch ihre Freizeitaktivitäten häufiger die individuellen Bedingungen für gelungene Austauschbeziehungen mit ihrer Umwelt und somit für "erfolgreiches Altern" erfüllen als die älteren Männer. Im Hinblick auf eine Gerontophylaxe erscheint es angeraten, gerade letztere Gruppe mehr in das Blickfeld zu rücken. Doch selbst bei den derzeit im Freizeitbereich Aktiven ist damit zu rechnen, dass mit zunehmendem Alter, insbesondere bei den Hochbetagten, die nicht mehr möglichen Freizeitaktivitäten außer Haus nicht durch Familienkontakte ersetzt werden können.

- **Auch Singles engagieren sich ehrenamtlich**

Der generelle Vorwurf, Singles seien Narzissten, die sich nur um eigene Belange kümmern, muss anhand unserer Ergebnisse zum Umfang und Ausmaß des ehrenamtlichen Engagements von Singles zurückgewiesen werden: Immerhin knapp ein Drittel der Singles leistet Freiwilligenarbeit, sei es mittels eines unbezahlten sozialen Engagements im Rahmen einer Organisation oder im persönlichen Umfeld wie beispielsweise private Pflege oder Nachbarschaftshilfe. Damit stellen die Singles ein beträchtliches Potenzial an bürgerschaftlichem Engagement dar und leisten nicht weniger an unbezahlter "gemeinnütziger" Arbeit als andere auch. Im Vergleich zu den Kontrollgruppen unserer Befragung erwies sich ihr Engagement sogar etwas höher. Dabei zeigt sich grundsätzlich, dass die älteren Befragten, die nicht mehr im Berufsleben stehen, häufiger und hinsichtlich des zeitlichen Umfangs mehr Freiwilligenarbeit leisten als die jüngeren. An der Spitze stehen hier die älteren Frauen: Fast 40% von ihnen gehen unentgeltlich einer sozialen Tätigkeit nach und zwar durchschnittlich für rund 27 Stunden pro Monat. Bei diesen Personen kann ein hohes Selbsthilfepotenzial auch hinsichtlich der Bewältigung der Probleme im höheren Lebensalter vermutet werden. Dies gilt auch für Personen, die derzeit nicht ehrenamtlich tätig sind. Auf dem Wege der Aktivierung dieser Menschen können vermutlich Ressourcen auch für die Altenarbeit "mobilisiert" werden.

- **Viele Single sind mit ihrem Gesundheitszustand nicht zufrieden**

Zum Gesundheitszustand alleinlebender Menschen kamen die bisherigen Studien zu widersprüchlichen Ergebnissen. Auch die vorliegende Studie lässt nur eingeschränkte Schlussfolgerungen zu diesem Thema zu. Dies liegt im wesentlichen darin begründet, dass aus methodischen Gründen keine Anamnese des Gesundheitszustands der befragten Singles durchgeführt werden konnte und damit nur die subjektive Befindlichkeit abgebildet wurde. Diese Ergebnisse sprechen allerdings für sich: Lediglich die Hälfte der Singles zeigte sich mit ihrem Gesundheitszustand zufrieden und 17% äußerten sich dezidiert unzufrieden. Auffallend ist, dass sich insbesondere die männlichen Singles unter 60 Jahren unzufrieden über ihre Gesundheit äußerten. Dies ist vermehrt dann der Fall, wenn die Befragten auf Hilfe im Alltag angewiesen sind. Vergleiche mit den Kontrollgruppen ergaben, dass die Anteile der Zufriedenen dort wesentlich höher sind, insbesondere bei den Personen mit Partnerschaft. Die höchsten Anteile an Unzufriedenen zeigen sich bei Singles und bei Alleinstehenden mit Kind/ern. Setzt man dieses Ergebnis in Bezug zu anderen Studien, kommt man zu der Schlussfolgerung, dass Menschen ohne Partnerschaft sich im Allgemeinen und ältere männliche Singles im Besonderen häufiger über einen schlechteren Gesundheitszustand beklagen als Menschen mit Partnerschaft. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist davon auszugehen, dass die überwiegende Zahl dieser Menschen tatsächlich unter erheblichen gesundheitlichen Beeinträchtigungen zu leiden hat.

Hinsichtlich der Frage der Pflegebedürftigkeit lassen sich aufgrund der geringen Fallzahl an pflegebedürftigen Personen in der Stichprobe schwerlich verallgemeinerbare Schlüsse ziehen. Auffällig ist dennoch, dass in der Gruppe der befragten Singles ein im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung deutlich höherer Anteil an hilfe- und pflegebedürftigen Männern unter 60 Jahren feststellbar ist. Es ist damit zu rechnen, dass diese Probleme bei den betagten Singles noch gravierender auftreten werden.

- **Singles haben sich zwar auf ein Alleinsein im Alter situativ weitgehend eingestellt, haben aber Zukunftsängste**

Singles unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Zukunftsvorstellungen und Ängste vor dem Alter nicht von anderen Personen: Zwei Drittel haben Angst davor, im Alter von anderen abhängig zu sein und die Hälfte befürchtet, dass andere Menschen einmal über sie bestimmen könnten. Bemerkenswert ist, dass nicht mehr Singles Angst vor Einsamkeit im Alter äußern, als Personen, die Familie haben. Letztere haben ebenfalls zu einem Viertel Ängste vor dem Altwerden wie Singles, die weder mit der Unterstützung eines Partners noch von Kindern rechnen können. Lediglich ein Zehntel der Singles geht angstfrei in ihren letzten Lebensabschnitt, während ebenso viele sehr vielfältige Ängste äußern. Diese zeigen sich auffallend unzufrieden mit ihrem Leben, mit dem erreichten Lebensstandard und auch mit ihrer Gesundheit. Auch erweist sich bei ihnen ein starker Zusammenhang mit der Einschätzung ihres sozialen Netzes: Das Fehlen von engen sozialen Beziehungen und ein als nicht tragfähiges empfundenes Netzwerk zur sozialen Absicherung scheinen ein geeigneter "Nährboden" für Altersängste zu sein.

- **Individuelle Zukunftsvorsorge**

Die überwiegende Mehrheit der Singles hat, wenn auch je nach ihren individuellen Möglichkeiten in unterschiedlichem Ausmaß, Vorsorge für das höhere Lebensalter getroffen. Dies gilt auch in finanzieller Hinsicht: Zwar besitzen Singles nicht so häufig Immobilien, wie Nicht-Singles, sie verfügen aber häufiger über größere finanzielle Rücklagen. Zwei Drittel der Singles unter 60 Jahren haben private Versicherungen zur

Altersvorsorge und bereiten sich damit, wohl unter der Berücksichtigung ihrer ganz speziellen Lebenssituation, auf ihr Alter vor. Allerdings muss gleichzeitig berücksichtigt werden, dass 1% der Singles über keinerlei Altersvorsorge verfügt und ein weiteres Siebtel lediglich die Basisabsicherung über das System der gesetzlichen Rentenversicherung in Anspruch nehmen kann. Die Möglichkeiten der privaten finanziellen Altersvorsorge werden im Wesentlichen durch die Einkommenssituation bestimmt, und hierin unterscheiden sich Singles kaum von Nicht-Singles. Wenn jedoch die private Vorsorge gerade bei Menschen mit niedrigem Einkommen nicht ausreicht, so werden diese viel stärker auf fremde, hauptsächlich professionelle Hilfe angewiesen sein als ältere Menschen mit Familie, da sie dann nicht auf die Hilfe vom Partner oder von den Kindern zurückgreifen können. Ihr Anteil ist schwer zu schätzen, aber es ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass diese Menschen in signifikant höherem Ausmaß staatliche Transferleistungen in Anspruch nehmen müssen als ältere Menschen mit Familie.

- **Singles wollen auch im Alter in ihren eigenen vier Wänden wohnen bleiben**

Wie andere Personen auch wollen Singles bis ins hohe Alter selbständig wohnen bleiben, solange es geht. Sie bevorzugen in erster Linie die Beibehaltung der eigenen Wohnung, vorstellbar sind für sie aber auch Formen des betreuten Wohnens. Für die zukünftige Wohnungspolitik ist hier ein Ergebnis von besonderer Bedeutung: Die Hälfte der Singles befürwortet Hausgemeinschaften mit anderen Personen (möglichst im gleichen Alter).

Im Fall der Pflegebedürftigkeit verändert sich diese Präferenz nicht entscheidend. Auch dann werden Wohnformen bevorzugt, bei denen die Pflege im eigenen Zuhause durchgeführt wird und das Wohnen in den eigenen vier Wänden weiterhin möglich ist. Im Unterschied zu den Personen mit Familie erwägen Singles jedoch in höherem Maße auch die Option des Alten- bzw. Pflegeheimes im Falle von Pflegebedürftigkeit. Wenn man bedenkt, dass das Verweilen in der eigenen Wohnung auch bei gesundheitlichen Belastungen verschiedenster Art neben der professionellen ambulanten Hilfe an erster Stelle durch die Mithilfe von direkten Angehörigen (Ehepartner und/oder eigene Kinder) ermöglicht wird, so ist davon auszugehen, dass der Wunsch der Singles, auch in höherem Alter in der eigenen Wohnung bleiben zu können, vielfach nicht realisierbar sein wird. Dadurch entsteht ein höherer Bedarf an Plätzen in betreuten altersgemäßen Wohnungen, Altersheimen und insbesondere Pflegeheimen.

- **Singles bevorzugen im Falle der Pflegebedürftigkeit in erster Linie professionelle Hilfe**

Gefragt nach der gewünschten Pflegeform im Falle der Pflegebedürftigkeit präferieren Singles professionelle Pflege, sei es in der eigenen Wohnung oder in anderen Wohnformen wie Betreutem Wohnen oder auch in einem Heim. Dabei zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede: Während dies vor allem für Single-Frauen gilt, wünschen sich männliche Singles dagegen fast genauso häufig Pflege von bekannten oder verwandten Personen, wobei fraglich ist, wie realitätsnah dieser Wunsch ist. Die Gründe für professionelle Pflegeleistungen liegen im Wesentlichen in der Zuschreibung von Kompetenz und Erfahrung professioneller Pflegekräfte; ein Fünftel möchte lieber auf private Pflegeleistungen verzichten, um anderen nicht zur Last zu fallen. Dies bedeutet aber eine höhere Inanspruchnahme von Transferleistungen, insbesondere durch Kranken- oder Pflegekassen.

- **Die meisten Singles gehen "gut gerüstet" ins Alter**

Die Ergebnisse zeigen, dass die überwiegende Zahl der Singles in unserer Studie sich sehr wohl Gedanken um ihr Single-Dasein im Alter macht und auch entsprechend Altersvorsorge betreibt. Dies spiegelt sich auch im Informationsgrad über die Soziale Pflegeversicherung wider: Etwa drei Viertel der Singles sind gut über diese sozialpolitische Leistung informiert. Begreift man das Wissen um Leistungen der Pflegeversicherung als Kompetenz und damit als psychische und kognitive Ressource für das Alter, so scheinen die jüngeren Single-Frauen besser für die Bewältigung ihres Alters gerüstet als die älteren Befragten, insbesondere die männlichen Singles. Allerdings betreiben Singles nicht mehr Vorsorge als andere Menschen auch, und vor dem Hintergrund, dass sie mit keiner Unterstützung von eigenen Kinder rechnen können, ist es fraglich, ob dieses Ausmaß der Altersvorsorge bei Singles ausreichend ist oder ob sie nicht mehr Vorsorge treffen müssten, um das Fehlen des innerfamiliären Unterstützungspotenzials zu kompensieren.

- **Die meisten Einschätzungen über Singles und Vorurteile gegen sie müssen revidiert werden**

Zusammenfassend bestätigt die Studie Ergebnisse anderer Analysen: Singles im engeren Sinne stellen eine relativ kleine Gruppe in der Bevölkerung dar. Sie haben diese Lebensform nicht freiwillig gewählt und nur in den wenigsten Fällen bewusst anvisiert. Meist waren es bestimmte Lebensumstände, die dazu führten, dass diese Personen kinderlos ohne Partnerschaft blieben. Die Ergebnisse der Studie zeigen deutlich, dass es sich weder um eine überwiegend hedonistisch ausgerichtete noch um eine Gruppe handelt, die gesellschaftlich passiv und zurückgezogen lebt. Damit konnten die häufig gegen diese Bevölkerungsgruppe erhobenen Vorwürfe nicht bestätigt werden. Die Mehrheit hat sich auf ihr Single-Dasein eingerichtet, ist mit ihrem Leben zufrieden und nimmt aktiv am sozialen Leben teil. Insbesondere die Single-Frauen engagieren sich häufig im sozial-karitativen Bereich und stellen somit ein wertvolles Potenzial für das Ehrenamt dar. Sie gehen nicht unvorbereitet in ihren letzten Lebensabschnitt und haben konkrete Vorstellungen und Zukunftspläne für ihr Leben im Alter, die von der Sozialpolitik sorgsam berücksichtigt werden sollten. Ihre Vorstellungen vom "Wohnen im Alter" können als Anreize für eine neue Wohnungspolitik aufgegriffen werden, die danach ausgerichtet werden sollte, dass ein autonomes Leben in einer räumlichen Gemeinschaft realisiert werden kann. Diesen Wunsch hegt die Mehrheit der Singles. Daneben gibt es aber eine Gruppe von Singles im mittleren und höheren Lebensalter, die schon in der hier untersuchten Lebensphase (45 bis 75 Jahre) weitgehend isoliert lebt, sich in einer schwierigen sozioökonomischen Lebenslage befindet und in erheblichem Ausmaß mit gesundheitlichen Problemen belastet ist. Diese sind mit ihrer Situation sehr unzufrieden, haben Zukunftsängste und keine ausreichende Vorsorge für die kritischen Situationen der nächsten Jahre treffen oder leisten können. Ihren Anteil schätzen wir auf ca. 20% unserer Stichprobe. Diese Singles stellen ein Problempotenzial dar, das auch für die Politik eine Herausforderung bedeutet.

4.2 Bewertung der Ergebnisse und Schlussfolgerungen für den politischen Handlungsbedarf

Aufgrund des sich anbahnenden Strukturwandels des Alters - wobei für die Fragestellung dieses Projekts insbesondere die Singularisierung eine zentrale Rolle spielt - und der künftigen Zunahme von Kinderlosigkeit gerät die Lebensform "Single" zunehmend in die gesellschaftspolitische Diskussion. Bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit im Alter leisten immer noch mehrheitlich die eigenen Partner/-innen an erster Stelle und die eigenen Kinder an zweiter Stelle die erforderliche Hilfe und/oder Pflege, soweit sie noch leben und gesundheitlich dazu in der Lage bzw. vorhanden und verfügbar sind. Was passiert nun, wenn alleinstehende Personen, die keine eigene Familie haben, älter werden und nicht mehr alleine zurechtkommen? Fehlt älteren Single ein tragfähiges soziales Netz, das ihnen Hilfestellungen gibt und Unterstützungsleistungen erbringt, und ergeben sich hieraus Folgen für die Sozialpolitik, insbesondere wenn eine Zunahme dieser Bevölkerungsgruppe zu erwarten ist?

Alle Prognosen deuten darauf hin, dass in Anbetracht der steigenden Lebenserwartung und der rückläufigen Geburtenzahlen der Anteil alter Menschen in den nächsten 20 bis 30 Jahren drastisch zunehmen wird.

Da aufgrund dieser Entwicklung auch mit einem Anstieg der alleinlebenden Älteren - insbesondere auch der Hochbetagten zu rechnen ist, erhalten die hier angesprochenen Problemlagen auch quantitativ eine zunehmende Bedeutung. Die weiteren Entwicklungen sollten also sorgsam beobachtet werden.

Die Ergebnisse der Studie "Älterwerden als Single" zeigen nun, dass Singles im engeren Sinne bislang zwar nur eine kleine Bevölkerungsgruppe darstellen, jedoch bereits jetzt ein höherer Anteil an Pflege- und Hilfebedarf in dieser Gruppe besteht. Vor dem Hintergrund des prognostizierten Anstiegs älterer, alleinstehender Menschen wird zukünftig sicherlich ein Mehrbedarf an Hilfestellungen zur Bewältigung des Alltags im Bereich der hauswirtschaftlichen, sozialen und medizinischen Dienste für Senioren gegeben sein, da alleinstehende ältere Menschen stärker auf professionelle ambulante und stationäre Hilfen angewiesen sind als andere Senioren.

Ein Teil der Singles wird auf jeden Fall früher im Netz der staatlichen sozialen Sicherung landen als Nicht-Singles, entweder weil sie bereits jetzt weitgehend isoliert leben, weil sie - selbst wenn sie derzeit in ein soziales Netzwerk integriert sind - keine Kinder haben, die später für sie sorgen können, oder weil Unterstützung von Freunden und Bekannten im Falle von Pflege- und Hilfebedürftigkeit nicht erwartet werden kann. Die meisten Singles im Alter von 60 bis 75 Jahren bauen im Bedarfsfall auf die Hilfe seitens der Mitglieder ihrer sozialen Netzwerke. Jedoch altern diese natürlich genauso. Sie werden im höheren Lebensalter ebenso mit gesundheitlichen Problemen belastet sein wie die von uns befragten Personen selbst, wenn sie ein hohes Alter erreichen. Unter diesen Bedingungen ist es fraglich, ob dann die erhoffte Hilfeleistung durch Freunde und Bekannte gewährleistet werden kann. Es ist insofern damit zu rechnen, dass alleinlebende Betagte viel stärker auf fremde Hilfe (informeller oder professioneller Art, ambulant oder institutionell) angewiesen sein werden als alte Menschen, die noch einen Partner/Kinder haben. Hinzu kommt, dass alleinstehende Menschen häufig bereits dann in stationäre Einrichtungen umziehen müssen, wenn sie lediglich hauswirtschaftliche Unterstützung bräuchten. Da diese Unterstützung nicht innerhalb des Haushalts durch andere Personen sichergestellt werden kann, ist die selbständige Lebensführung nicht mehr möglich und ein stationärer Aufenthalt oft die einzige Möglichkeit.

Da soziale Dienste in der Regel auf kommunaler Ebene organisiert, finanziert und erbracht werden, kommt hier insbesondere auf die Kommunen ein neuer sozialpolitischer Handlungsbedarf zu.

Es erscheint zunächst schwierig, aus den durch die Studie gewonnenen Ergebnissen Empfehlungen abzuleiten, die sich explizit und ausschließlich auf die Gruppe der älter werdenden Singles konzentrieren, da sich die befragten Singles nur in wenigen Aspekten von den Nicht-Singles unterscheiden. Letztlich können defizitäre Lebenslagen im Alter hinsichtlich sozialer Kontakte auch bei anderen Alleinstehenden auftreten, beispielsweise dann, wenn – aus welchen Gründen auch immer – kein Kontakt zu Kindern mehr besteht. Dennoch wollen wir im Folgenden einige Gesichtspunkte aufzählen, die in Bezug auf die Gruppe der Singles sozialpolitischen Handlungsbedarf erfordern, insbesondere verstärkt dann, wenn sich ihre Zahl zukünftig erhöhen wird.

1. Zukünftiger Hilfe- und Pflegebedarf: Ausbau der professionellen Dienstleistung einer ambulanten und stationären Infrastruktur

Ein entscheidender Punkt für eine tragfähige und selbständigkeitsfördernde Altenpolitik ist, wie bereits mehrfach erwähnt, der weitere und umfassende Ausbau der ambulanten Dienstleistungs- und Pflegeinfrastruktur im Sinne eines wohnortnahen, kunden- und bedarfsorientierten Angebots. Hiermit könnte allen älteren Menschen, nicht nur den alleinstehenden, ein Verbleib in der eigenen Wohnung erleichtert werden. Auch Nachbesserungen im Bereich Krankenversicherung sowie der Pflegeversicherung werden notwendig, um dem Bedarf hinsichtlich alleinstehender Menschen, insbesondere altersverwirrter Patienten, gerecht zu werden.

Gleichzeitig sollte auch in diesem Bereich eine Aufklärung und Bewusstseinsveränderung dahingehend angeregt und gefördert werden, dass z.B. bei hauswirtschaftlichen Hilfen eine Unterstützung nicht nur durch bezahlte hauswirtschaftliche Dienstleistungen zu erbringen ist, sondern dass gerade hier gegenseitige Unterstützung in Nachbarschaft und Freundeskreis große Bedeutung für eine selbständige Lebensführung im Alter haben kann.

2. Wohnen: Förderung von neuen gemeinschaftlichen und flexiblen Wohnformen

Die von den Singles genannten Vorstellungen vom “Wohnen im Alter” können als Anreize für eine neue Wohnungspolitik aufgegriffen werden, die danach ausgerichtet werden sollte, dass neben dem Verbleib in der eigenen Wohnung so lange es geht auch ein selbständiges, autonomes Leben in Gemeinschaft mit anderen Menschen realisiert werden kann. Fraglich ist, ob die Bestände auf dem Wohnungsmarkt bislang ausreichen, um diesen Bedürfnissen Rechnung tragen zu können. Einschlägige Modellprojekte wären hierzu zu konzipieren. Bestehende Projekte von Hausgemeinschaften, von flexiblen Nachbarschaftsinitiativen und auch von generationenübergreifenden Wohnformen sollten evaluiert werden und, falls geeignet, als Modelle hervorgehoben und breitere Anwendung finden.

Sinnvoll wären auch Angebote zur Beratung über gemeinschaftliche Wohnformen für eigeninitiierte Projekte, z.B. hinsichtlich privatrechtlicher Vereinbarungen und Finanzierungsmöglichkeiten. Diese könnten z.B. in Einrichtungen der Erwachsenenbildung, Altenarbeit und offenen Altenhilfe realisiert werden, zumal mit dieser Thematik gerade auch jüngere Menschen als Zielgruppe erreicht werden sollten.

Im Bereich des Wohnens kommt daneben auch infrastrukturellen Maßnahmen der Kommunen besondere Bedeutung zu. Im Rahmen einer Vernetzung von – auch alternativen – Wohnideen, könnten Selbstgestaltungsaktivitäten von Senioren genutzt und gefördert werden, die, quasi als Erfahrungstransfers, Hinweise zur praktischer Umsetzung geben können.

3. Aufklärung: Förderung der individuellen Altersvorsorge

Im Rahmen einer allgemeinen Aufklärung sollten insbesondere Singles frühzeitig daran erinnert werden, ihre Lebenssituation im Alter angemessen zu regeln. Notwendig ist dabei Information hinsichtlich finanzieller, rechtlicher und sozialer Regelungen und Ressourcen, insbesondere der Leistungen, aber auch der Grenzen der Pflegeversicherung. Singles, die vermutlich auch im Alter auf sich allein gestellt sein werden, muss deutlich gemacht werden, dass sie unter Umständen einen höheren Absicherungsbedarf haben als Menschen, die in eine Familie eingebunden sind. Ein weiterer wichtiger Punkt sind auch rechtliche Fragen im Zusammenhang mit dem Alter – und nicht zuletzt auch mit Krankheit und Tod –, die gerade bei Singles einen höheren Klärungsbedarf haben. So sollten sich Singles beispielsweise frühzeitig darüber Gedanken machen, wer einmal in ihrem Sinne handeln und entscheiden soll, sollten sie selbst nicht mehr dazu in der Lage sein, oder wer einmal ihr Vermögen (so vorhanden) erben soll.

Insgesamt erscheint es dringend notwendig, Singles im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung dafür zu sensibilisieren, sich mit ihrer zukünftigen Lebenssituation auseinander zu setzen. Wichtig im Sinne der Prävention und Gerontoprophylaxe ist auch eine Reflexion der eigenen Zukunftsvorstellungen: Sind die eigenen Wünsche und Vorstellungen vom Leben im Alter realisierbar oder handelt es sich eher um Visionen? Durch eine Sensibilisierung für mögliche Probleme kann frühzeitig Isolation und damit verbundenen Folgen begegnet werden. Sinnvolle Orte für diese Aufklärungsarbeit sind die moderne Altenarbeit und die Erwachsenenbildung, die entsprechende Angebote hierzu entwickeln können. Dadurch könnten auch noch jüngere Altersgruppen präventiv erreicht werden.

4. Aktivierung: Förderung und Unterstützung des Selbsthilfepotenzials

Im Hinblick auf eine mögliche Solidarität auch zwischen den Generationen erscheint es sinnvoll, soziale Netze zwischen älteren Singles, aber auch von älteren zu jüngeren, zu schaffen oder bereits vorhandene Netze zu unterstützen. Im Gegensatz zu vielen Hochbetagten, die von ihrer Familie versorgt und gegebenenfalls auch aufgenommen werden können, haben Singles diese Möglichkeit nicht. Fraglich ist, inwieweit bei Singles eine Solidarität aus eigener Betroffenheit besteht, die zur Stärkung ihres sozialen Netzes und zu gegenseitigen Unterstützungsleistungen genutzt werden kann. Eine Aktivierung des Selbsthilfepotenzials kann auch als Prävention für den Übergang in den sog. "Ruhestand" dienen. Soziales Engagement und Freiwilligenarbeit sollte verstärkt als eine Möglichkeit sinnstiftender und bereichernder Betätigung nach dem Berufsleben herausgestellt werden. Erfahrungsgemäß tragen die dabei stattfindenden Kontakte, sei es innerhalb der gleichen Generation, sei es zur jüngeren Generation, dazu bei, neue Bekanntschaften – ja sogar neue Freundschaften zu finden.

Literatur

- Achtley, R.C. (1980): *The Social Forces in Later Life: An Introduction to Social Gerontology*. Belmont, CA.
- Adams, M. (1976): *Single Blessedness*. New York.
- Allen, K.R. (1989): *Single Women, Family Ties. Life Histories of Older Women*. Newbury/Park.
- Alper, G. (1994): *The Singles Scene: A Psychoanalytic Study of the Breakdown of Intimacy*. San Francisco.
- Andretta, G. (1991): Zur konzeptionellen Standortbestimmung von Sozialpolitik als Lebenslagenpolitik. *Kölner Schriften zur Sozial- und Wirtschaftspolitik*, Band 18. Regensburg.
- Antonucci, T.C. (1985): *Social Support: Theoretical Advances, recent Findings and pressing Issues*. In: Sarason, T.G./Sarason, B.R. (eds.): *Social Support: Theory, Research and Applications*. Dordrecht, The Netherlands.
- Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Glatzer/Infratest (1991): *Die Lebenssituation alleinstehender Frauen (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Frauen und Jugend, Band 1)*. Stuttgart.
- Arnold, B./Vogt, C. (1984): *Frauen und Scheidung*. *Frauenforschung Info*, 1/2, 100-110.
- Austrom, D. R. (1984): *The Consequences of Being Single*. New York.
- Bachmann, R. (1992): *Singles*. Frankfurt a.M.
- Bäcker, G./Dieck, M./Naegele, G./Tews, H.P. (1989): *Ältere Menschen in Nordrhein-Westfalen – Wissenschaftliches Gutachten zur Lage der älteren Menschen und zur Altenpolitik in Nordrhein-Westfalen*. Düsseldorf.
- Baltes, M./Tesch-Römer, C. (1992): *Einsamkeit im Alter*. In: Todt, D. (Hg.): *Zur Natur sozialer Beziehungsgefüge*. Berlin.
- Barresi, C.M./Hunt, K. (1990): *The Unmarried Elderly: Age, Sex and Ethnicity*. In: Brubaker, T.H. (Hg.) (1990): *Family Relationships in Later Life*. Newbury Park/London, 169-192.
- Bauerreis, R./Bayer, H. (1995): *Alleinstehende und Alleinlebende: Die "Singles" in der amtlichen Statistik*. In: Bertram, H. (Hg.): *Das Individuum und seine Familie*. Opladen. 35-59.
- Beck, B./Dallinger, U./Naegele, G./Reichert, M. (1996): *Betriebliche Maßnahmen zur Unterstützung pflegender Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer*. Forschungsbericht erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Beck, U. (Hg.) (1994): *Riskante Freiheiten*. Frankfurt/M.
- Beckman, L.J./Houser, B.B. (1982): *The Consequences of Childlessness on the Social-Psychological Well-Being of Older Women*. In: *Journal of Gerontology*, 37, 2, 243-250.
- Beer, U. (1990): *Kraft aus der Einsamkeit*. Stuttgart.
- Bertram, H. (1995): *Das Individuum und seine Familie*. Deutsches Jugendinstitut, Familien-Survey. Opladen.
- Best, B. (Hg.) (1979): *Ich lebe alleine*. München.
- Bien, W./Bender, D. (1995): *Was sind Singles? Ein alltagstheoretischer Zugang zur Problematik*. In: Bertram, H. (Hg.): *Das Individuum und seine Familie*. Opladen, 61-89.
- Bien, W./Marbach, J./Templeton, R. (1992): *Networks of Singles*. In: Marsh, C./Arber, S.: *Families and Households*. London.
- Biesterfeld, E. (1977): *Die Kunst, als Frau allein zu leben*. Düsseldorf.
- Bopp, J. (1991): *Singles*. *Pädagogik* 43, 12, 44-47.
- Borowski, A. (1991): *Solisten suchen Nähe*. In: Copray, N. (Hg.): *Lieber allein?* München, 26-30.
- Borscheid, P. (1994): *Von Jungfern, Hagestolzen und Singles. Die historische Entwicklung des Alleinlebens*. In: Gräbe, S. (Hg.): *Lebensform Einpersonenhaushalt. Herausforderungen an Wirtschaft, Gesellschaft und Politik*. Frankfurt/M. New York, 23-54.
- Braitto, R./Anderson, D. (1983): *The Ever-Single Women*. In: Markson, E.W. (Hg.): *Older Women*. Lexington, MA.
- Brochter, T. (1991): *Allein – aber nicht einsam*. Stuttgart.
- Bugari, A./Dupuis, M. (1989): *Singlefrauen - eine neue Form von Gemeinschaft*. In: Höpflinger, F./Erni-Schneuwly, D. (Hg.): *Weichenstellungen*. Bern Stuttgart, 201-228.

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1996a): Hilfe- und Pflegebedürftigkeit in privaten Haushalten. Endbericht (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 111.2). Stuttgart.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1996b): Transferleistungen von Älteren. Expertise, Abschlussbericht. Bonn.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1996c): Erster Altenbericht. Die Lebenssituation älterer Menschen in Deutschland. Bonn.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1997): Datenreport Alter. Individuelle und sozioökonomische Rahmenbedingungen heutigen und zukünftigen Alterns (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 137). Stuttgart.
- Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hg.) (1986): 4. Familienbericht. Die Situation der älteren Menschen in der Familie. Bonn.
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hg.) (1970): Zur Lebenssituation alleinstehender Frauen. Bonn.
- Burkart, G. (1992): Auf dem Weg zur vollmobilen Single-Gesellschaft? Kommentar zum Artikel von Schofer, B./Bender, H./Utz, R. (ZfBW4/1991). In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 355-360.
- Cantor, M.H. (1979): Neighbors and Friends. An overlooked Resource in the informal Support System. *Research on Aging*, 1, 434-463.
- Cargan, L. (1981): Singles: An Examination of two Stereotypes. In: *Family Relations*, Heft 30/1981, 337-385.
- Cargan, L. (1986): Stereotypes of Singles: A cross-cultural Comparison. In: *International Journal of Comparative Sociology*, 27/3, 200-208.
- Cassel, J. (1974): Psychosocial Stress and "Stress": Theoretical Formulation. In: *International Journal of Health Services*, 4, 179-187.
- Clemens, W. (1994): "Lebenslage" als Konzept sozialer Ungleichheit – Zur Thematisierung sozialer Differenzierung in Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit. In: *Zeitschrift für Sozialreform*, 3, 141-163.
- Cobb, S. (1976): Social Support as a Moderator of Life Stress. In: *Psychosomatic Medicine*, 38, 300-314.
- Copray, N. (Hg.) (1991): Lieber allein. Im Sog der Single-Gesellschaft. München.
- Dannenbeck, C. (1995): Im Alter einsam? Zur Strukturveränderung sozialer Beziehungen im Alter. In: Bertram, H. (Hg.): *Das Individuum und seine Familie*. Opladen.
- De Jong-Gierfeld, J. (1987): Developing and testing a Model of Loneliness. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 53, 119-128.
- Deutscher Bundestag (1994): Zwischenbericht der Enquete-Kommission Demographischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den einzelnen und die Politik. Zur Sache. Themen parlamentarischer Beratung, 4/94. Bonn.
- Dietzel-Papakyriakou, M. (1990): Das Alter der Arbeitsmigranten: ethnische Ressourcen und doppelte Benachteiligung. In: *Zeitschrift für Gerontologie*, 23, 345-353.
- Dietzel-Papakyriakou, M./Olbermann, E. (1996): Entwicklung von Handlungsstrategien für die Versorgung älter werdender und älterer Ausländer. Forschungsbericht für das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, 253 Sozialforschung. Bonn.
- Diewald, M. (1991): Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken. Berlin.
- Dittrich, G. (Hg.) (1972): Wohnen Alleinstehender. Nürnberg.
- Droth, W. (1983): Die Alleinlebenden. In: Wagner, M./Droth, W./Drangschat, J.: *Räumliche Konsequenzen der Entwicklung neuer Haushaltstypen*. Hamburg-Harburg.
- Euler, M. (1994): Die wirtschaftliche und soziale Lage der alleinlebenden Frauen. In: *Wirtschaft und Statistik*, 1, 56-65.
- Everwien, S. (1992): Die Lebenszufriedenheit bei Frauen. Eine beschreibende Analyse der Ausprägungen und Bedingungen von Lebenszufriedenheit bei ledigen und verheirateten Frauen der Geburtsjahrgänge 1919 bis 1933. Münster.
- Fookan, I. (1980): Biographische Faktoren des Alterserlebens lediger und langjährig verwitweter Frauen. In: *Zeitschrift für Gerontologie*, 13, 475-489.

- Fooker, I. (1997): Intimität auf Abstand. In: Deutsches Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen (Hg.), Funkkolleg "Altern", Studienbrief 5, Studieneinheit 14, 1-40. Tübingen.
- Fooker, I./Lind, I. (1994): Vielfalt und Widersprüche weiblicher Lebensmuster: Frauen im Spiegel sozialwissenschaftlicher Forschung. Frankfurt/Main.
- Frank, G. (1960): Sie brauchen Dich – die alleinstehende, berufstätige Frau. München.
- Franzen, T. (1996): Spinsters and Lesbians: Independent Womanhood in the United States. New York.
- Gehle, M./Kampmann, C./Rosendahl, B. (1995): Umzugswünsche und Umzugsmöglichkeiten älterer Menschen. Arbeitspapier zum Thema: Lebenslagen, Lebensstile, biographische Ereignisse und Umzugsentscheidungen, Unveröffentlichtes Manuskript. Dortmund.
- Geißler, C. (1994): Investitionen in private Netzwerke. Individuelle und gesellschaftliche Perspektiven. In: Gräbe, S.: Lebensform Einpersonenhaushalt. Herausforderung an Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Frankfurt/Main.
- Gold, D.T. (1987): Siblings in Old Age: something Special. In: Canadian Journal of Aging, 6, 199-215.
- Goldberg, G./Kantrow, R./Kremen, E./Lauter, L. (1990): Unverheiratete kinderlose Frauen und ihre soziale Unterstützung. In: Schmerl, C./Nestmann, F. (Hg.) (1990): Ist Geben seeliger als Nehmen? Frankfurt/M, 215-242.
- Gordon, T. (1994): Single Women. London.
- Gräbe, S. (1994): Lebensform: Einpersonenhaushalt. Herausforderung an Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Frankfurt/Main.
- Grözinger, G. (1994): Das Single – Gesellschaftliche Folgen eines Trends. Opladen.
- Gubrium, J.E. (1975): Being Single in Old Age. In: International Journal Aging and Human Development, Heft 6, 1975, 29-41.
- Hank, S./Helmstäedter, C. (1996): Generationenbeziehungen und Sozialkontakte. In: Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hg.): Rund ums Alter. München, 127-133.
- Heinemann, E. (1993): Standing alone: Single Women from Nazi Germany to the Federal Republic.
- Hempelmann, K. (1988): Alleine leben: alltägliche Erfahrungen und Gedanken. Frankfurt/M.
- Herb, G. (1993): Alleinstehende Frauen im Alter. Lebensverlaufanalysen lediger sowie langjährig verwitweter und geschiedener Frauen der Geburtsjahrgänge 1894-1928. Aachen.
- Hettlage, R. (1992): Familienreport: Eine Lebensform im Umbruch. München.
- Hillinger, D. (1977): Alleinstehende Frauen. In: Frauenoffensive Journal. München, 37-42.
- Höhler, G. (1979): Konsumethos für die Seele. Alleinleben: neue Lebensform oder Glorifizierung eines Defizites? In: Die politische Meinung, Heft 185/1979, 23-29.
- Höhn, E. u.a. (1994): Die Alten der Zukunft – Bevölkerungsstatistische Datenanalyse. Köln.
- Höpflinger, F. (1991): Neue Kinderlosigkeit. Demographische Trends und gesellschaftliche Spekulationen. In: Acta Demographica, 1991, 81-100.
- Höpflinger, F. (1994): Frauen im Alter - Alter der Frauen. Zürich.
- Houseknecht, S.K./Vaughan, S./Statham, A. (1987): The Impact of Singlehood on the Career Patterns of Professional Women. In: Journal of Marriage and the Family, Heft 2/1987, 353-366.
- Hradil, S. (1995): Die Single-Gesellschaft. München.
- Hübl, L. (1993): Wohnbedarf und Wohnsituation von Einpersonenhaushalten – Konsequenzen für die Wohnungswirtschaft. Hannover.
- Hughes, M./Gove, W.R. (1981): Living Alone, Social Integration and Mental Health. In: American Journal of Sociology, 48-74.
- Infratest/Kommunikationsforschung (1995): Singles als Zielgruppe der Werbung: was unterscheidet sie von anderen? Eine Studie zu Struktur, Lebenseinstellungen, Einkaufs- und Verhaltensmuster der Alleinstehenden in Bayern. München.
- Jaeggi, E. (1992): Ich sag` mir selber Guten Morgen. Single – eine moderne Lebensform. München.
- Jaeggi, E. (1993): Preis der Ich-Sucht. Focus 93/49, 150-156.
- Johnson, C./Catalano, D.J. (1981): Childless Eldery and their Family Supports. In: The Gerontologist, 21/1981, 610-618.

- Kaufmann, F.X. u.a. (1989): Netzwerkbeziehungen von Familien. Sonderheft 17, Materialien zur Bevölkerungswissenschaft. Wiesbaden.
- Keith, P.M. (1985): Work, Retirement and Well-Being among Unmarried Men and Women. In: *The Gerontologist*, 25,4, 410-416.
- Keith, P.M. (1986): Isolation of the Unmarried in Later Life. In: *Family Relations*, 35, 389-395.
- Keith, P.M. (1989): *The Unmarried in Later Life*. New York.
- Kern, J. (1998): *Singles: Biographische Konstruktionen abseits der Intim-Dyade*. Wiesbaden.
- Kessler, R./Essex, M. (1982): Marital Status and Depression: The Importance of Coping Resources. In: *Social Forces*, 61, 484-507.
- Klein, T. (1993): Soziale Determinanten der Lebenserwartung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 4, 712-730.
- Klonowsky, M. (1993): Schicksal Single. In: *Focus*, 6.12.1993, 150-156.
- Klose, S./Löschner, K. (1987): Das Kontaktverhalten älterer alleinlebender Frauen aus sozial-psychologischer Sicht – eine Erkundungsuntersuchung. In: *Zeitschrift für Altersforschung*, 42, 5, 265-275.
- Krivo, L.J./Mutchler, J.E. (1989): Elderly Persons living alone: the Effects of Community Context on Living Arrangements. In: *Journal of Gerontology*, 44, 54-62.
- Krüger, D. (1990): *Alleinleben in einer paarorientierten Gesellschaft*. Aktuelle Frauenforschung, 8. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Krüger, D. (1992): *Partnerschafts- und Berufsbiographien Alleinlebender*. Institut Frau und Gesellschaft: Hannover.
- Krüger, D. (1993): Allein leben: Angleichung der Geschlechter oder Fortschreibung der Geschlechterdifferenz. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 3, 1, 75-88.
- Kunze, M. (1995): *Singles: eine qualitative Studie über die Motivations- und Bedürfnisstrukturen alleinlebender Frauen und Männer in den 90er Jahren*.
- Lawton, M.P./Moss, M./Kleban, M.H. (1984): Marital Status, Living Arrangements and the Wellbeing of older People. *Research on Aging*, 6, 323-345.
- Lehr, U. (1979): *Psychologie des Alterns*. Heidelberg.
- Lehr, U. (1982): *Familie in der Krise? Ein Plädoyer für mehr Partnerschaftlichkeit in der Ehe, Familie und Beruf*. München.
- Lehr, U. (1987): *Zur Situation der älter werdenden Frau. Bestandsaufnahme und Perspektiven bis zum Jahre 2000*. München.
- Litwak, E. (1985): *Helping the Elderly. The Complementary Roles of informal Networks and formal Systems*. New York.
- Lorenz, G. (1991): *Lebensverhältnisse privater Haushalte in Europa*. Frankfurt.
- Lowe Worobey, J./Angel, R.J. (1990): Functional Capacity and Living Arrangements of unmarried elderly Persons. In: *Journal of Gerontology*, 45, 95-101.
- Maier-Lesch, B. (1995): *Endbericht des Projektes "Lebensführung von Alleinlebenden in jungen und mittleren Lebensalter"*. München.
- Mara, B.A./Aaron, C.A. (1991): Mediated Channels for Mate Seeking: The Solution to Involuntary Singlehood. In: *Critical Studies in Mass Communication*, 3, 273-289.
- Martiny, U. (1989): *Aufbruch aus den Reservaten im Land der Ehepaare. Sozialstruktur, Bewusstwerdung und Fremdwahrnehmung nichtverheirateter Frauen*. In: Müller, U./Schmidt-Waldherr, H. (Hg.): *Frauensozialkunde*. Bielefeld, 132-162.
- Martiny, U. (1989): Ich lebe alleine oder: Ein Übergangsstadium wird zur Lebensform. In: *Psychologie Heute Special: Frauen*, 34-40.
- Martiny, U./Voegeli, W. (1995): *Frauen auf sich selbst gestellt – Zur Lebenssituation alleinstehender Frauen (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 137)*. Stuttgart.
- Meller, L. (1983): *Lieber allein. Zur Situation weiblicher Singles*. Frankfurt a.M.
- Meyer, S. (1984): *Wie wir das alles geschafft haben: alleinstehende Frauen berichten über ihr Leben nach 1945*. München.

- Meyer, S./Schulze, E. (1988): Lebens- und Wohnformen Alleinstehender. Literaturstudie und Bibliographie. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft. Heft 59. Wiesbaden.
- Meyer, S./Schulze, E. (1989): Balancen des Glücks – Neue Lebensformen: Paare ohne Trauschein, Alleinerziehende und Singles. München.
- Meyer, S./Schulze, E. (1990): Auf der Suche nach neuen Lebensformen – Singles und nichteheliche Lebensgemeinschaften. In: Frauenforschung, Informationsdienst des Forschungsinstituts Frau und Gesellschaft, Heft 1+2, 1-14.
- Meyer, S./Schulze, E.: (1991): Die Höhle des Individuums: Lieber allein? Im Sog der Singlegesellschaft. München, 73-79.
- Millar, J. (1994): Die sozialökonomische Situation alleinstehender Frauen in Europa. Brüssel.
- Minnemann, E./Lehr, U. (1994): Der ältere Mensch in Familie und Gesellschaft. In: Olbrich, E./Sames, K./Schramm, A. (Hg.): Kompendium der Gerontologie. Landsberg, 1-26.
- Müller, C. (1982): Alleinleben ist für mich eine Herausforderung. In: Courage, Heft 5/1982, 8-11.
- Naegele, G. (1979): Die soziale Lage alleinlebender älterer Frauen in der Bundesrepublik Deutschland – Problemaufriss und Ergebnisse empirischer Lebenslagenforschung. In: Zeitschrift für Gerontologie, 12, 4/1979, 274-288.
- Naegele, G. (1984): Frauen zwischen Arbeit und Rente – Anmerkungen zur Arbeitsmarkt- und Verrentungssituation von Frauen im mittleren und höheren Lebensalter. In: Institut Frau und Gesellschaft (Hg.): Frauenforschung Info, 1+2. 23-39.
- Naegele, G. (1992a): Zwischen Arbeit und Rente. Gesellschaftliche Chancen und Risiken älterer Arbeitnehmer. Augsburg.
- Naegele, G. u.a. (1992b): Armut im Alter. Landessozialbericht. Düsseldorf.
- Naegele, G./Tews, H.P. (1993): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters – Altern der Gesellschaft – Folgen für die Politik. Opladen.
- Naujokat, G. (1996): Alleinstehend?! Die Single- und Scheidungsgesellschaft; Ursachen – Merkmale – Hilfestellung. Neuhausen/Stuttgart.
- Nave-Herz, R./Sander, D. (1998): Heirat ausgeschlossen? Ledige Erwachsene in sozialhistorischer und subjektiver Sicht. Frankfurt/Main.
- Nenning, G. (1991): Vom Affen zum Single – und zurück? In: Copray, N. (Hg.): Lieber allein. Im Sog der Single-Gesellschaft. München.
- Nestmann, F. (1988): Die alltäglichen Helfer. Berlin.
- Niederfranke, A. (1992): Ältere Frauen in der Auseinandersetzung mit Berufsaufgabe und Partnerverlust. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Jugend, Bd. 4. Stuttgart.
- Olbermann, E. (1993): Ältere Ausländer – eine neue Zielgruppe für Altenarbeit und -politik. In: Kühnert, S./Naegele, G. (Hg.): Perspektiven moderner Altenpolitik und Altenarbeit. Dortmunder Beiträge zur angewandten Gerontologie, 1. Hannover, 149-170.
- Opaschowski, H. (1980): Allein in der Freizeit, Band 1. Hamburg.
- Opaschowski, H. (1981): Allein in der Freizeit, Band 2. Hamburg.
- Opaschowski, H. (1986): Allein in der Freizeit. Schriftenreihe zur Freizeitforschung, 2. Hamburg.
- Opaschowski, H. (1994): Singles: Die Hätschelkinder der Konsumgesellschaft. In: Grötzinger, G. (Hg.): Das Single – Gesellschaftliche Folgen eines Trends. Opladen, 25-39.
- Orthmann, R. (1985): Erwerbstätigkeit, Lebenszyklus und Ausgabeverhalten – unverheiratete Fabrikarbeiterinnen in Berlin. In: Joeres, R.E./Kuhn, A. (Hg.): Frauen in der Geschichte VI. Düsseldorf, 330-348.
- Ott, N./Büttner, T./Galler, H.-P. (1991): Demographie und Sozialpolitik. In: Journal für Sozialforschung, 3, 245-386.
- Pearlin, L./Johnson, J. (1977): Marital Status, Life Strains and Depressions. American Sociological Review, 42, 704-715.
- Peplau, L.A./Bikson, T.K./Rook, K.S./Goodchilds, J.D. (1982): Being Old and Living Alone. In: Peplau, L.A./Perlman, D. (Hg.): Loneliness: A Source Book of Current Theory, Research and Therapy. New York, 135-151.

- Pfeiffer, V. (1991): Solotanz. Singles zwischen Glück und Sehnsucht. Münsingen/Bern.
- Pilgrim, V.E. (1991): Trautes Glück allein? In: Copray, N. (Hg.): Lieber allein. Im Sog der Single-Gesellschaft. München.
- Pohl, K. (1994): Singles im Alltag. Sozio-demographische Aspekte der Lebenssituation Alleinstehender. In: Grözinger, G. (Hg.): Das Single – Gesellschaftliche Folgen eines Trends. Opladen, 41-64.
- Pohl, K. (1992): Alleinstehende in der Bundesrepublik Deutschland. In: Materialien zur Bevölkerungswissenschaft 73, 123-140.
- Pöschl, H. (1990): Singles – Versuch einer Beschreibung. In: Wirtschaft und Statistik Nr. 10/1990, 703-708.
- Powell, B. (1988): Alleinsein als Lebenschance: wie man das meiste aus seinem Leben macht, wenn man alleine lebt. München.
- Prinz, C. (1996): Cohabiting, Married, or Single: Portraying, Analyzing, and Modeling New Living Arrangements in the Changing Societies of Europe. Aldershot.
- Reichert, M./Gehle, M. (in Druck): Zur Rolle des "social support" bei einer Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Hilfe/Pflege für ältere Angehörige. Endbericht zum Forschungsprojekt durchgeführt im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Reichert, M./Naegele, G. (1997): Alterssicherung in Nordrhein-Westfalen: Daten und Fakten. Münster.
- Reichert, M./Naegele, G. (1996): Älterwerden als Single. Expertise. *ifb*-Materialienband Nr. 6/96. Bamberg.
- Reichert, M./Saup, W. (1997): Die Kreise werden enger. Wohnen und Alltag im Alter. In: Deutsches Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen (Hg.): Funkkolleg "Altern", Studienbrief 5, Studieneinheit 15. Tübingen, 1-44.
- Rice, S. (1989): Single, Older Childless Women: Differences between Never Married and Widowed Women in Life Satisfaction and Social Support. In: Journal of Gerontological Social Work, 13, 3/4, 35-47.
- Roberto, K.A./Scott, J.P. (1986): Friendships of older Men and Women: Exchange Patterns and Satisfaction. In: Psychology and Aging, 1, 103-109.
- Rodloff, L. (1975): Sex Differences in Depression: The Effects of Occupation and Marital Status. Sex Roles, 1, 249-265.
- Röhl, W. (1985): Allein ist einer zu wenig. In: Stern vom 30.10.1985, Heft 45/1985, 64-72.
- Rubinstein, R.L. (1985): The Elderly who live alone and their Social Support. In: Lawton, M.P./Maddox, G.L. (Hg.): Annual Review of Gerontology and Geriatrics, 5, 165-193.
- Rubinstein, R.L. (1987): Never Married Eldery as a Social Type: Re-evaluating some Images. In: The Gerontologist, 27/1987, 108-118.
- Rubinstein, R.L./Alexander, B.B./Goodman, M./Luborsky, M. (1991): Key Relationships of Never Married, Childless Older Women: A Cultural Analysis. In: Journal of Gerontology, 46, 5, 270-277.
- Rubinstein, R.L./Kilbride, J.C./Nagy, S. (1992): Elders Living Alone: Frailty and the Perception of Choice. New York.
- Rupp, H.-G. (1984): Soziale Kompetenz im Alter: eine Untersuchung zur Anwendung des Selbstsicherheitstrainings bei alleinlebenden Frauen über 60 Jahren. Münster.
- Sander, D. (1997): Warum (noch) ledig? Warum nicht Ehe? Lebensformen lediger Erwachsener. Bielefeld.
- Sarason, B.R./Shearin, E.N./Pierce, G.R./Sarason, I.G. (1987): Interrelations of Social Support Measures: Theoretical and practical Implications. In: Journal of Personality and Social Psychology, 52, 813-832.
- Sauer, W.J./Coward, R.T. (1985): The Role of Social Support Networks in the Care of the Elderly. In: Sauer, W.J./Coward, R.T. (Hg.), Social Support Networks and the Care of the Elderly. New York, 123-158.
- Scheidt, J. vom (1979): Singles: Alleinsein als Chance des Lebens. München.
- Scheidt, J. vom/Zenhäusern, R. (1990): Alleinsein als Chance. München.
- Schlemmer, E. (1994): Freizeitnetze von Singles. DJI, unveröffentlichtes Manuskript.
- Schmitt-Stögbauer, A. (1992): Aspekte des Selbsterlebens älterer lediger Frauen. Untersuchung zum Selbstbild und Fremdbild lediger Frauen der Jahrgänge 1919-1933 im Vergleich zu verheirateten Frauen derselben Jahrgänge. Münster.
- Schmitz-Köster, D. (1993): Frauensolo. Eine selbstbewusste Lebensform. Reinbek.
- Schneider, H.-D. (1986): Der ledige Mann im Alter. In: Zeitschrift für Gerontologie, 19, 235-239.

- Schneider, H.F./Rosenkranz, D./Limmer, R. (1998): Nichtkonventionelle Lebensformen. Opladen.
- Schofer, B./Bender, H./Utz, R. (1991): Sind Singles individualisiert? Lebenslage und Lebensstil Alleinlebender. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 17, 461-488.
- Schofer, B./Bender, H./Utz, R. (1992): Singles und Individualisierung? In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 361-364.
- Schreiber, H. (1980): Singles. Allein leben. München.
- Schreiber, H. (1980): Singles: Alleinleben, besser als zu zweit? Frankfurt/Berlin.
- Schriftenreihe Arbeit und Stil (Hg.) (1962): Familienstand ledig. Band 138. Bad Salzuflen.
- Schwarz, K. (1981): Die Haushalte der Unverheirateten und der Verheiratet-Getrenntlebenden. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, Heft 4/1981, 447-473.
- Schwarz, K. (1983): Die Alleinlebenden. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 9, 241-257.
- Seubert, H. (1993): Zu Lasten der Frauen. Benachteiligung von Frauen durch die Pflege alter Eltern. Pfaffenweiler.
- Shostak, A.B. (1987): Singlehood. In: Sussman, M.B./Steinmetz, S.K. (Hg.): *Handbook of Marriage and The Family*, New York, 355-367.
- Silverstein, O. (1991): Alleinstehende Frauen: Die späten Jahre. In: Walters, M. u.a.: *Unsichtbare Schlingen*. Stuttgart.
- Simenauer, J. (1982): *Singles: The New Americans*. New York.
- Simon, B. (1987): *Never Married Women*. Philadelphia.
- Soltau, H. (1993): Pfeifen aufs Duett. Von Singles, Alleinstehenden und anderen Solisten. Köln.
- Spiegel, E. (1986): *Neue Haushaltstypen*. Frankfurt.
- Spitze, G./Logan, J.R./Robinson, J. (1992): Family Structure and Changes in Living Arrangements among elderly nonmarried Parents. In: *Journal of Gerontology*, 47, 289-296.
- Spreitzer, E./Riley, L.E. (1974): Factors associated with Singlehood. In: *Journal of Marriage and the Family*, 36, 533-542.
- Stein, P.J. (1975): Singlehood: An Alternative to Marriage. In: *The Family Coordinator*. Heft 24/1975, 489-503.
- Stein, P.J. (1976): *Singles*. New Jersey/Englewood Cliffs.
- Stein, P.J. (1978): The Lifestyles and Life Chances of the Never Married. In: *Marriage and Family Review*, Vol. 4/1978, 1-11.
- Stein, P.J.(Hg.) (1981): *Single Life. Unmarried Adults in Social Context*. New York.
- Steinecke, A. (1985): Allein im Urlaub: Soziodemographische Struktur, touristische Verhaltensweisen und Wahrnehmungen von Alleinreisenden. Starnberg.
- Steinmetz, J. (1988): Verbleib in der Gemeinde oder Umzug in ein Heim? Eine Analyse der Lebenssituation von alleinstehenden betagten Frauen mit ambulanter bzw. stationärer Versorgung als Beitrag zur Diskussion um mögliche Selektionstendenzen. Frankfurt a.M.
- Stephan, A. (1990): Einpersonenhaushalte in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 16, 293-296.
- Strean, H. (1995): *Psychotherapy with the Unattached: Resolving Problems of Single People*. Northvale, NJ.
- Stroebe, W./Stroebe, M. (1987): *Bereavement and Health: The psychological and physical Consequences of Partner Loss*. New York.
- Stroebe, W./Stroebe, M. (1991): Partnerschaft, Familie und Wohlbefinden. In: Abele, A./Becker, P. (Hg.): *Wohlbefinden*. Weinheim, 155-174.
- Szszesny-Friedmann, C. (1991): *Die kühle Gesellschaft: Von der Unmöglichkeit der Nähe*. München.
- Tanz ums goldene Selbst. o.A. (1994); In: *Der Spiegel*, Heft 22/1994, 58-74.
- Tews, H.P. (1993): Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: Naegele, G./Tews, H.P. (Hg.): *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik*. Opladen, 15-42.
- Tews, H.P. (1994): Alter und Altern in unserer Gesellschaft. In: Reimann, H./Reimann, H. (Hg.): *Das Alter. Einführung in die Gerontologie*. Stuttgart, 30-74.
- Tokarski, W. (1991): Freizeitgestaltung. In: Oswald, W. u.a (Hg.): *Gerontologie*. Stuttgart, 158-167.

- Townsend, P./Tunstall, J. (1968): Isolation, Desolation and Loneliness. In: Shanas, E. u.a. (Hg.): Old People in three Industrial Societies, New York, 258-287.
- Turgeon, R./Löwenbein, O. (1993): Zielgruppenbestimmung – neue Wege auf der Basis des Nielsen Single Source Panels. In: Planung und Analyse, 3/1993, 23-27.
- Unger, D.G./Powell, D.R. (1980): Supporting Families under Stress: The Role of Social Networks. In: Family Relations, 29, 566-574.
- Vogt, A. (1988): Formen der Lebensbewältigung älterer, lediger Frauen. Untersuchung zur Bewältigung von kritischen Lebensereignissen und alltäglichen Situationen bei ledigen Frauen der Jahrgänge 1920-1933 im Vergleich zu verheirateten Frauen derselben Jahrgänge. Münster.
- Voit, H. (1996): Entwicklung der Privathaushalte bis 2015. In: Wirtschaft und Statistik, 2, 90-96.
- Wahl, H.W./Reichert, M. (1991): Psychologische Forschung in Alten- und Altenpflegeheimen in den achtziger Jahren. Teil I: Forschungszugänge zu den Heimbewohnern. In: Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie, 4, 233-255.
- Ward, R.A. (1979): The Never Married in Later Life. In: Journal of Gerontology, Vol. 34/1979, 861-869.
- Weber, S./Gaedemann, C. (1980): Singles – Report über die Alleinlebenden. München.
- Wilken, B. (1992): Aspekte der Lebenssituation älterer lediger Frauen. Lebensziele und ihre Bedeutung im Erleben lediger Frauen der Jahrgänge 1919-1933. Münster.
- Wilken, B./Kemmler, L./Schmitt-Stögbauer, A./Everwien, S./Vogt, A./Schämann, B. (1993): Kritische Lebensereignisse und deren Bewältigung in einer Gruppe älterer lediger Frauen. In: Zeitschrift für Gerontologie, 26, 50-56.
- Worobey, J.L./Angel, R.J. (1990): Functional Capacity and Living Arrangements of Unmarried Elderly Persons. In: Journal of Gerontology, 45, 3, 95-101.
- Wyrwich, K./Malek, R./Lambrecht, P./Bracker, M. (1990): Frauenleben im Alter – Die Lebenssituation von älteren alleinlebenden Frauen in der Stadt und auf dem Land unter Einbeziehung einer Kontrollgruppe Verheirateter. (Interdisziplinäre Arbeitsgruppe für Angewandte Soziale Gerontologie, Gesamthochschule Kassel). Wiesbaden: Die Bevollmächtigte der Hessischen Landesregierung für Frauenangelegenheiten, Eigenverlag.

Verzeichnis der Tabellen

Tab. 1:	Verteilung der Stichprobe der Singles nach Gemeindegrößenklassen	18
Tab. 2:	Verteilung der Stichprobe der Singles nach Alter und Geschlecht im Vergleich zur Verteilung der Bevölkerung Bayerns (45-75 Jahre).....	20
Tab. 3:	Partnerschaftserfahrungen bei den Singles, nach Alter und Geschlecht	24
Tab. 4:	Verteilung der Singles mit Partnerschaftserfahrung nach Anzahl ihrer früheren Partnerschaften nach Alter und Geschlecht	25
Tab. 5:	Trennungsgründe bei Singles mit Partnerschaftserfahrung	26
Tab. 6:	Wunsch nach einer neuen Partnerschaft bei Singles mit Partnerschaftserfahrung in Abhängigkeit von der Freiwilligkeit der letzten Partnerschaftsauflösung	27
Tab. 7:	Gründe für ein Leben ohne Partnerschaft bei Singles nach Alter und Geschlecht	28
Tab. 8:	Wunsch nach einer Partnerschaft bei Singles, die noch nie eine Partnerschaft hatten	30
Tab. 9:	Wunsch nach (neuer) Partnerschaft bei Singles	31
Tab. 10:	Zusammenhang zwischen Dauer der Partnerlosigkeit und Wunsch nach neuer Partnerschaft bei Singles mit Partnerschaftserfahrung.....	31
Tab. 11:	Gründe der Kinderlosigkeit bei Singles mit Partnerschaftserfahrung, die ungewollt kinderlos geblieben sind	33
Tab. 12:	Zusammenhang zwischen früherem Kinderwunsch und aktuellem Kinderwunsch bei Singles	33
Tab. 13:	Früherer und aktueller Kinderwunsch bzw. Wunsch nach Partnerschaft bei Singles	34
Tab. 14:	Gründe für heutigen Wunsch, Kinder zu haben bei Singles.....	35
Tab. 15:	Bedeutung der beruflichen Tätigkeit für Singles nach Alter und Geschlecht	39
Tab. 16:	Bedeutung der beruflichen Tätigkeit: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles	40
Tab. 17:	Wichtigkeit des Lebensbereichs Arbeit bei Singles, nach Alter und Geschlecht	40
Tab. 18:	Häufigkeit der sportlichen Betätigung bei älteren Befragten (61 Jahre und älter): Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles	42

Tab. 19:	Häufigkeit der Besuche von Weiterbildungsveranstaltungen bzw. Kursen bei älteren Befragten (61 Jahre und älter): Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles.....	43
Tab. 20:	Häufigkeit von Kino-, Theater- oder Konzertbesuchen bei älteren Befragten (61 Jahre und älter): Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles.....	44
Tab. 21:	Häufigkeit von Ausflügen bei älteren Befragten (61 Jahre und älter): Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles.....	44
Tab. 22:	Häufigkeit von Restaurant- oder Kneipenbesuchen bei älteren Befragten (61 Jahre und älter): Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles.....	45
Tab. 23:	Häufigkeit von fernsehen bzw. Videos anschauen bei älteren Befragten (61 Jahre und älter): Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles.....	46
Tab. 24:	Gründe für Nichtinanspruchnahme von Seniorenangeboten durch ältere Singles im Ruhestand	48
Tab. 25:	Aktive Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen bei Singles im Ruhestand	49
Tab. 26:	Art der Freizeitgestaltung (eher allein oder eher mit anderen) bei älteren Singles (61 Jahre und älter) nach Geschlecht	50
Tab. 27:	Art der Freizeitgestaltung (eher allein oder eher mit anderen) bei älteren Befragten (61 Jahre und älter): Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles	52
Tab. 28:	Stundenumfang der ehrenamtlichen Tätigkeit pro Monat: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles	54
Tab. 29:	Persönlicher Kontakt zur Mutter: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles	57
Tab. 30:	Wohnortentfernungen zur Mutter: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles.....	58
Tab. 31:	Größe des familialen Netzwerks nach Anzahl der Personen insgesamt: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles	61
Tab. 32:	Vorhandensein von Freundschaften: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles	63
Tab. 33:	Vorhandensein von Freundschaften bei Singles nach Alter und Geschlecht	63
Tab. 34:	Anzahl der Freundschaften bei Singles nach Gemeindegrößenklasse	64
Tab. 35:	Kontakte zu einzelnen Personenkreisen: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles	64
Tab. 36:	Veränderung des sozialen Netzwerks nach Ausscheiden aus dem Berufsleben Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles	67
Tab. 37:	Einschätzung und Bewertung des sozialen Netzes: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles....	69
Tab. 38:	Einschätzung des sozialen Netzes hinsichtlich emotionaler Beziehungen nach Partnerschaftserfahrung und -wunsch von Singles.....	70
Tab. 39:	Einschätzung von emotionalen und von unterstützenden Beziehungen nach der Anzahl der Freundschaften von Singles	71
Tab. 40:	Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles	74
Tab. 41:	Hilfe- und Pflegebedürftigkeit bei Singles, nach Alter und Geschlecht.....	75
Tab. 42:	Hilfe- und Pflegebedürftigkeit der Gesamtbevölkerung in Privathaushalten zwischen 40 und 79 Jahren 75	
Tab. 43:	Ängste vor dem Altwerden bei Singles nach Alter und Geschlecht.....	78
Tab. 44:	Anzahl der Ängste vor dem Altwerden bei Singles nach Alter und Geschlecht	78
Tab. 45:	Vergleich der Extremgruppen bei den Singles (“Angstfreie” bzw. “Angstbelastete”) hinsichtlich ihrer Zufriedenheit mit Lebensstandard und Gesundheit	79
Tab. 46:	Vergleich der Extremgruppen bei den Singles (“Angstfreie” bzw. “Angstbelastete”) hinsichtlich der Einschätzung ihres sozialen Netzwerks	80
Tab. 47:	Vergleich der Extremgruppen bei den Singles (“Angstfreie” bzw. “Angstbelastete”) hinsichtlich der Einschätzung der Qualität ihres sozialen Netzwerks.....	80
Tab. 48:	Ängste vor dem Altwerden: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles	81
Tab. 49:	Gewünschte Wohnformen im Alter, falls nicht pflegebedürftig, bei Singles nach Alter und Geschlecht.....	82
Tab. 50:	Gewünschte Wohnformen im Alter, falls nicht pflegebedürftig: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles.....	84
Tab. 51:	Gewünschte Wohnformen im Alter bei Pflegebedürftigkeit von Singles, nach Alter und Geschlecht.....	85
Tab. 52:	Gewünschte Wohnformen im Alter bei Pflegebedürftigkeit: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles.....	87
Tab. 53:	Gewünschte Pflegepersonen: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles	89
Tab. 54:	Von Singles am häufigsten genannten Gründe für professionelle Pflege	90
Tab. 55:	Rangfolge der drei am häufigsten genannten Gründe für professionelle Pflege: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles (differenziert nach Kontrollgruppen)	91
Tab. 56:	Finanzielle Maßnahmen zur Altersvorsorge bei Singles, nach Alter und Geschlecht.....	94
Tab. 57:	Anzahl der finanziellen Maßnahmen zur Altersvorsorge bei Singles, nach Alter und Geschlecht	95
Tab. 58:	Finanzielle Maßnahmen zur Altersvorsorge: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles	96

Tab. 59: Anzahl der finanziellen Maßnahmen zur Altersvorsorge: Vergleich zwischen Singles und Nicht-Singles	96
Tab. 60: Wissen über die Leistungen der Sozialen Pflegeversicherung bei Singles nach Alter und Geschlecht	98
Tab. 61: Anzahl der richtigen Antworten zu den Aussagen über die Leistungen der Sozialen Pflegeversicherung bei Singles nach Alter und Geschlecht	98

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1:	Verteilung der Singles nach Altersgruppen und Geschlecht	19
Abb. 2:	Vergleich der Schulbildung der jüngeren Singles der Stichprobe (bis 60 Jahre) mit der Bevölkerung Bayerns (45 bis 60 Jahre) nach Geschlecht	20
Abb. 3:	Vergleich der Schulbildung der älteren Singles der Stichprobe (61 Jahre und älter) mit der Bevölkerung Bayerns (61 Jahre und älter) nach Geschlecht	21
Abb. 4:	Vergleich der beruflichen Position der Stichprobe der Singles mit der Bevölkerung Bayerns in der Altersgruppe 45 bis 60 Jahre nach Geschlecht.....	22
Abb. 5:	Anteil an Personen mit bürgerschaftlichem Engagement: Vergleich von Singles und Nicht- Singles, nach Alter	53
Abb. 6:	Stundenumfang der ehrenamtlichen Tätigkeit pro Monat bei Singles nach Alter und Geschlecht	54
Abb. 7:	Anzahl der familialen Kontaktpersonen von Singles nach Wohnortgröße.....	62
Abb. 8:	Anzahl der sozialen Kontakte von Singles und Nicht-Singles	65
Abb. 9:	Zufriedenheit der Singles mit ihrem Gesundheitszustand, nach Alter und Geschlecht.....	73
Abb. 10:	Gewünschte Pflegepersonen bei Singles nach Alter und Geschlecht.....	88

Anhang: Methodisches Design und Beschreibung der Stichprobe

A1 Methodische Anlage der Studie

Vor der Durchführung der geplanten Hauptuntersuchung, einer für Bayern repräsentativen Befragung von ca. 1.000 Singles, wurden einige vorbereitende Forschungsschritte durchgeführt: Zur Klärung der detaillierten Fragestellung und Zielsetzung des Projekts wurde zunächst eine Expertise zum Stand der Forschung erstellt und sekundäranalytische Auswertungen relevanter Umfragedaten durchgeführt. Anhand telefonischer Kurzinterviews wurde die Möglichkeit der Stichprobengewinnung über die Meldeamtsdaten getestet. Eine qualitative Vorbefragung von 50 Singles diente zur Konzeption des standardisierten Erhebungsinstruments zur Durchführung der mündlichen Hauptbefragung.

1. Expertise zum Stand der Forschung

Als Vorbereitung der eigenen Primärerhebung wurde eine Expertise zum Stand der Forschung erstellt. Grundlage der Expertise waren Literatur- und Datenrecherchen, die unter Berücksichtigung der deutschen und auch internationalen Forschung zu einem Überblick über die sozio-ökonomische Lage, das soziale Netzwerk, die gesundheitliche Situation sowie die Lebenspläne und Lebensentwürfe von Frauen und Männern im Alter, die schon in den mittleren Lebensjahren als Single gelebt haben, führten. Neben der Sichtung und Auswertung einschlägiger Publikationen und Daten basiert die Expertise auch auf Gruppendiskussionen mit Studierenden eines Weiterbildungsstudienganges für Seniorinnen und Senioren.

Zentrales Ergebnis dieser Expertise war, dass im deutschsprachigen Raum zwar sehr viele Informationen über jüngere Singles vorliegen, es aber bislang keine Untersuchung gab,

“die sich explizit mit der Zielgruppe der älterwerdenden Singles und ihrer möglichen Lebenslage im Alter befasst hat” (Reichert/Naegele, 1996:11).

Weiterhin zeigen die Ergebnisse dieser Expertise auf, dass seriöse Forschung den Unterschieden hinsichtlich Biographie und Lebenslage alleinlebender Menschen Rechnung tragen muss und daher bei ihren Analysen von unterschiedlichen Subgruppen von Singles auszugehen hat. Darüber hinaus weist die Expertise anhand zahlreicher Forschungsfragen die Problemfelder aus, in denen derzeit noch Forschungsbedarf besteht.

2. Sekundäranalytische Auswertungen

Durch die Reanalyse einschlägiger sozialwissenschaftlicher Datensätze – “Umzugswünsche und Umzugsmöglichkeiten älterer Menschen”, “DJI-Familiensurvey, 2.Welle” und “Lebensführung als Alleinlebende/r” – konnte der von der Expertise ermittelte Forschungsbedarf bestätigt werden: Die für das Projekt “Älterwerden als Single” forschungsleitenden, prospektiven Fragen nach Zukunftsvorstellungen, Altersängsten und Bewältigungsstrategien alleinlebender Menschen werden durch die vorliegenden Datensätze überhaupt nicht tangiert. Es lassen sich lediglich allgemeine Aussagen zur Lebenslage älterer Menschen bzw. älterer, alleinlebender Menschen im Besonderen treffen, die jedoch in vielen Arbeiten bereits ausführlich behandelt und dargestellt wurden. Die analysierten Forschungsdaten ließen darüber hinaus auch die von Naegele und Reichert geforderte Subgruppendifferenzierung der Singles nicht zu.

3. Qualitative Vorstudie

Nach den sekundäranalytischen Auswertungen wurde in einem weiteren Schritt eine Vorstudie mit 50 qualitativen Interviews auf der Basis eines ausführlichen Interviewleitfadens durchgeführt. Ein Ziel der Vorstudie war die Überprüfung der von Naegele und Reichert formulierten These, dass sich verschiedene Subgruppen von Singles auf der Grundlage der Kriterien “freiwillig vs. unfreiwillig Single”, “dominanter Lebensstil (berufsorientiert, freizeitorientiert oder familienorientiert)” und “sexuelle Orientierung” bilden lassen, die sich hinsichtlich ihrer Lebenslage unterscheiden. Ein weiteres Ziel lag in der Vorbereitung und inhaltlichen Präzisierung des standardisierten Erhebungsinstrumentes für die quantitative Hauptuntersuchung.

Stichprobengewinnung

Nachdem eine qualitative Studie aufgrund der geringen Fallzahl ohnehin keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben kann, wurde als Erhebungsregion für die qualitative Vorstudie ein Gebiet mit einem Radius von 80 Kilometern um Bamberg festgelegt. Um Singles im Sinne der Definition, die der Studie zugrunde liegt, zu finden, wurden folgende Maßnahmen ergriffen:

- schriftliche Anfragen sowie Besuche bei Single-Selbsthilfegruppen, Seniorenbüros und Seniorentreffs (Multiplikatoren-Effekt);
- telefonische Nachfragen bei mehreren Pfarreien;
- Pressemitteilung an verschiedene Zeitungsredaktionen;
- Suche im näheren und weiteren privaten Umfeld der Mitarbeiter(innen) und Interviewer(innen);
- Aushänge in Begegnungszentren;
- Nachfrage bei bereits interviewten Personen (“Schneeballsystem”).

Etwa ein Drittel der Personen meldete sich aufgrund von Zeitungsartikeln, ein weiteres Drittel konnte im Umfeld von Mitarbeiter(innen) und Interviewer(innen) ausfindig gemacht werden, knapp ein Fünftel der Personen wurden von Pfarrern vermittelt, die restlichen Adressen wurden von bereits interviewten Personen und von Selbsthilfegruppen und -einrichtungen genannt. Nach diesem Schritt zeigte sich jedoch eine Schiefelage der Verteilung hinsichtlich Alter und Geschlecht: Frauen der jüngeren Altersgruppe waren deutlich überrepräsentiert, während Männer generell unterrepräsentiert waren. In der älteren Gruppe fehlten sie sogar ganz. Aus diesem Grund musste eine Korrektur der Stichprobe vorgenommen werden. Dazu wurden Daten des Einwohnermeldeamtes Bamberg herangezogen, da die “älteren Herren” auf anderem Wege nicht erreicht werden konnten.

Schließlich stellte sich die Zusammensetzung der befragten Personen nach Alter und Geschlecht wie folgt dar:

Tab. A1: Zusammensetzung der Stichprobe der qualitativen Vorstudie nach Alter und Geschlecht (absolute Zahlen).

Alter	Männer	Frauen	Gesamt
bis einschl. 50 Jahre	2	6	8
51 bis 57 Jahre	2	3	5
58 bis 64 Jahre	1	12	13
65 bis 71 Jahre	6	12	18
72 Jahre u. älter	2	4	6
n =	13	37	50

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Damit war das Ziel einer nach Altersgruppen gleich verteilten Stichprobe erreicht. Bei der Geschlechterverteilung zeigte sich nach wie vor eine problematische Schiefelage zugunsten der Frauen, die jedoch im anvisierten Zeitraum der Feldphase nicht weiter korrigiert werden konnte.

Durchführung der Interviews und Aufbereitung der Daten

Die narrativen, leitfadenbasierten Interviews, deren Dauer zwischen 30 und 90 Minuten betrug, wurden bei den befragten Personen zu Hause durchgeführt (mit Ausnahme von zwei Männern, die nicht zu Hause interviewt werden konnten oder wollten). Die Gespräche wurden auf Tonband aufgenommen und anschließend in leicht zusammengefasster Form transkribiert. Anschließend wurden die Transkripte in ein Textanalyse-Programm eingespielt, das die inhaltliche Auswertung dieser qualitativ erhobenen Daten ermöglichte.

Telefonische Kurzinterviews

Diese Teiluntersuchung diente der Vorbereitung der Stichprobenziehung für die Haupterhebung. Um die Stichprobe der repräsentativen Befragung genauer spezifizieren zu können und zur Überprüfung des bislang lediglich (aufgrund von Reanalysen) geschätzten Anteils an Singles, wurden Adressen aus den Meldeamtsdaten der Stadt Bamberg herangezogen und mittels eines Telefon-Kurzinterviews die entsprechenden Kriterien⁷ bei ausgewählten Personen abgefragt. Da das Merkmal "Haushaltsgröße" nicht in den Meldedaten abgespeichert ist, standen Einpersonenhaushalte nicht von vorne herein als Grundgesamtheit zur Verfügung. Aufgrund der erfassten Merkmale in der Meldedatei, die bundesweit einheitlich ist, konnte die anvisierte Stichprobe bei diesem Zugang demnach nur durch die Auswahl folgender Kriterien eingegrenzt werden:

- Alter zwischen 45 und 75 Jahren,
- Staatsangehörigkeit: deutsch,⁸
- Familienstand: ledig, geschieden oder verwitwet,
- ohne Familienverbund (d.h. ohne Familienmitglieder im Haushalt, in der Regel minderjährige Kinder).

⁷ Die zu Befragenden sollten zwischen 45 und 75 Jahren alt sein, seit mindestens fünf Jahren alleine wohnen, seit mindestens fünf Jahren keine feste Partnerschaft (= eine verbindliche Beziehung über mindestens einem Jahr) haben, zeitlebens kinderlos (einschl. Stief- und Adoptivkinder) sein, in einem Privathaushalt leben und Deutsche sein.

⁸ In die Untersuchung wurden ausländische Mitbürger(innen) nicht einbezogen, da es sich bei der Situation alleinstehender ausländischer Personen in Deutschland um eine eigene Thematik handelt, insbesondere hinsichtlich der Themen "Lebensformen" und "verwandtschaftliches Netz".

Auf der Basis der statistischen Berechnung des Einwohnermeldeamtes Bamberg wurde im Rahmen telefonischer Kurzinterviews mit ca. 460 unverheirateten 45- bis 75-jährigen Personen festgestellt, wie hoch der Anteil des Singles an dieser Personengruppe ist.

Zusammengefasst wurde deutlich, dass auf der Grundlage der Meldedaten die Gruppe der Singles nach unseren Kriterien nur sehr mühsam bestimmt werden kann. Die fehlende Möglichkeit, Einpersonenhaushalte exakt zu bestimmen und das Vorhandensein von Kindern und festen Partnerschaften auszuschließen, führte dazu, dass in diesem "Testfall" nur 5% der Personen die Kriterien erfüllten. Als Konsequenz dieses Tests wurde die Stichprobe der Hauptuntersuchung auf ledige Singles beschränkt, um mit einem noch vertretbaren Aufwand die Stichprobe auf diesem Weg gewinnen zu können.

4. Quantitative Hauptuntersuchung

In der eigentlichen Hauptuntersuchung wurden in Bayern 1.011 Singles im Alter zwischen 45 und 75 Jahren mit Hilfe eines standardisierten Erhebungsinstrumentes befragt. Die Kontrollgruppe bildeten 500 weitere Personen dieser Altersgruppe, die Kind/er und/oder Partnerschaft haben.

Zieht man die große Variationsbreite der in Literatur und Forschungsberichten verwendeten Single-Begriffe in Betracht, dann wird deutlich, dass ein empirisches Forschungsvorhaben, das sich mit dem Thema der Singles beschäftigen soll, auf einer klaren und trennscharfen Definition des zugrunde gelegten Single-Begriffes basieren muss, dessen Differenzierungskriterien sich nach dem forschungsleitenden Interesse richten.

Dem vorliegenden Projekt liegen die forschungsleitenden Fragestellungen zugrunde, wie alleinlebende Menschen, die *zeitlebens keine eigene Familie gegründet haben* und daher nicht über familiäre Unterstützungsressourcen und Sicherheiten verfügen, sich auf ihr Altwerden vorbereiten bzw. die bereits aktuelle Lebenssituation im Alter bewältigen. Daher wurde die Hauptzielgruppe der Singles auf der Grundlage eines sehr engen Single-Begriffs eingegrenzt: Als Single wird im Rahmen dieses Projektes eine Person bezeichnet, die

- seit mindestens fünf Jahren allein wohnt,
- zeit ihres Lebens kein(e) Kind(er) hat und
- seit mindestens fünf Jahren ohne Partnerschaft lebt.

Darüber hinaus interessiert die Frage, inwieweit eine bestehende Partnerschaft und/oder Elternschaft Einfluss auf die Aspekte "Unterstützungsbedarf, Bewältigungsressourcen und sozialer Austausch im höheren Lebensalter" ausübt. Aus diesem Grund werden der Hauptzielgruppe der Singles drei Kontrollgruppen gegenübergestellt, welche in unterschiedlichem Ausmaß den Single-Kriterien *nicht* entsprechen.

Da sich im Verlauf der Feldphase herausstellte, dass in ländlichen Gebieten kaum Singles, die allen Definitionskriterien entsprachen, akquiriert werden konnten, wurden am Ende auch solche kinderlosen Personen ohne Partnerschaft zugelassen, die mit Eltern bzw. einem Elternteil und/oder Geschwister(n) zusammenwohnen. Diese Gruppe erschien uns inhaltlich sehr interessant und wurde deshalb auch befragt. Ihr Anteil an allen befragten Singles beträgt 14%.

Definition und Berechnung der Stichprobe der Singles

Die mit den amtlichen Daten bzw. mit den Daten des Mikrozensus weitestmögliche Annäherung an unsere Definition von Singles ist die Charakterisierung als "ledig" und "in einem Ein-Personen-Haushalt wohnend".

Auf der Basis der anonymisierten Daten des Mikrozensus 1995 wurde die Verteilung der 45- bis 75-jährigen ledigen Personen, die allein in einem Haushalt wohnen, auf verschiedene Gemeindegrößenklassen berechnet. Um eine Verteilung der ledigen, alleinwohnenden Personen in den jeweiligen Gemeindegrößenklassen zu repräsentieren, wurden folgende Quoten für die Stichprobe (bei einem geplanten Stichprobenumfang von 1.000 Interviews) anvisiert:

Tab. A2: Anzahl der Interviews pro Gemeindegrößenklasse (absolut und in Prozent).

Gemeindegrößenklasse	geplante Verteilung der Stichprobe	
	absolut	in Prozent
über 500.000 Einwohner	246	25
über 100.000 bis 500.000 Einwohner	132	13
über 20.000 bis 100.000 Einwohner	160	16
bis 20.000 Einwohner	462	46
Gesamt	1.000	100

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Bei der Ziehung der Adressen aus den amtlichen Meldedaten ergab sich das Problem, dass einige Merkmale unserer Definition der Singles dort nicht gespeichert sind (z.B. alleine leben). Daher mussten außer dem Alter und dem Familienstand alle weiteren Single-Kriterien mittels einer standardisierten telefonischen Kurzbefragung vorab erhoben werden.

Eine weitere notwendige Berechnung bestand nun darin festzulegen, wie viele Adressen von ledigen Personen von den entsprechenden Gemeinden angefordert werden müssten, um die bereits berechnete Anzahl von Interviews zu ermöglichen.⁹

D.h., in einem ersten Schritt musste ermittelt werden, wie viele ledige Personen im Alter zwischen 45 und 75 Jahren in einer Gemeinde einer bestimmten Größe durchschnittlich wohnen, d.h. wie hoch der Anteil der ledigen 45- bis 75-jährigen an der Gesamtbevölkerung einer Gemeinde ist. Da dies nicht für jede der ca. 2.000 Gemeinden Bayerns ermittelt werden konnte, wurden eine Schätzung auf der Basis der telefonischen Kurzbefragung in Bamberg und Angaben einzelner Einwohnermeldeämter für die vier ausgewählten Gemeindegrößenklassen vorgenommen:

⁹ Darüber hinaus gibt es bei den Einwohnermeldeämtern keine einheitlichen Regelungen bezüglich der Erfassung und Aufbereitung der Meldedaten: Während es Gemeinden gibt, die nur zwischen "verheiratet" und "nicht verheiratet" unterscheiden (wobei "nicht verheiratet" häufig noch mit "ledig" gleichgesetzt bzw. verwechselt wird), sind andere Meldeämter in der Lage, per EDV sehr detaillierte Angaben zu machen. Zudem sind die Daten teilweise nicht auf dem neuesten Stand.

Tab. A3: Anteile lediger Personen zwischen 45 und 75 Jahren an der Bevölkerung nach Gemeindegrößenklasse (in Prozent).

Gemeindegrößenklasse	Anteile lediger Personen zwischen 45 und 75 Jahren
über 500.000 Einwohner	5
über 100.000 bis 500.000 Einwohner	3
über 20.000 bis 100.000 Einwohner	3
bis 20.000 Einwohner	2

Diese Schätzungen entsprechen weitestgehend auch unseren Berechnungen auf der Grundlage des Mikrozensus 1995, wie folgende Tabelle darstellt:

Tab. A4: Verteilung der ledigen bayerischen Bevölkerung (45-75 Jahre) nach Gemeindegrößenklassen (absolut und in Prozent).

Gemeindegrößenklasse	Ledige, 45- bis 75-jährig		Gesamt
	nein	ja	
über 500.000 Einwohner	8.608 (94,7 %)	477 (5,3 %)	9.085 (100 %)
über 100.000 bis 500.000 Einwohner	9.451 (97,2%)	275 (2,8%)	9.726 (100%)
über 20.000 bis 100.000 Einwohner	12.802 (97,5%)	328 (2,5%)	13.130 (100%)
bis 20.000 Einwohner	52.514 (97,9%)	1.134 (2,1%)	53.648 (100%)
n =	83.375	2.214	85.589

Quelle: Mikrozensus-Datensatz 1995, eigene Berechnung.

In einem zweiten Schritt musste ermittelt werden, wie viele echte "Singles es" durchschnittlich in der Gruppe der 45- bis 75-jährigen Ledigen gibt, die erreichbar und zur Teilnahme an einem Interview bereit sind.

Auf der Basis der telefonischen Kurzinterviews in Bamberg gingen wir davon aus, dass knapp 10% aller gezogenen Adressen von Ledigen aus den Meldeamtsdaten zu einem "Single-Interview" führen werden. Es wurden somit von 86 bayerischen Gemeinden insgesamt 21.098 Adressen angefordert. Die angeforderten Adressen verteilen sich wie folgt auf die vier festgelegten Gemeindegrößenklassen:

Tab. A5: Stichprobenplanung der quantitativen Haupterhebung.

Gemeindegrößenklasse	Anzahl geplante Interviews	Anzahl Gemeinden	Anzahl Adressen
über 500.000 Einwohner	246	1	3.500
über 100.000 bis 500.000 Einwohner	132	5	2.010
über 20.000 bis 100.000 Einwohner	160	12	2.460
bis 20.000 Einwohner	462	68	13.128
n =	1.000	86	21.098

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Kontrollgruppen

Als Kontrollgruppe waren ca. 500 Personen vorgesehen, die sich in drei Untergruppen aufteilen lassen:

- ca. 170 Personen, die Kinder haben, aber keine Partnerschaft (allein mit Kind)
- ca. 170 Personen, die zwar kinderlos sind, aber in einer Partnerschaft leben (kinderlose Paare)
- ca. 170 Personen, die sowohl Kinder als auch eine Partnerschaft haben (Elternpaare)

Die ersten beiden Gruppen ergaben sich sozusagen als “Nebenprodukt” der telefonischen Kurzinterviews bei der Single-Ermittlung. So wurden Personen, die nicht genau den Single-Kriterien entsprachen, da sie entweder Kinder oder Partnerschaft hatten, gebeten, als Mitglied von Kontrollgruppe 2 bzw. 3 an der Untersuchung teilzunehmen.

Kontrollgruppe 4 wurde zum Teil ebenfalls auf diese Weise ermittelt. Um den Gegenpol zu den Singles auf einem “Lebensformen-Kontinuum” abzubilden, wurden hier jedoch aus einigen Gemeinden zusätzlich Adressen von verheirateten Personen mit Kindern gezogen.

A2 Beschreibung der Stichprobe

Die endgültige Stichprobe der Singles sowie die Kontrollgruppen sollen nun hinsichtlich einiger Eckdaten charakterisiert werden, d.h. es werden die Verteilungen nach Gemeindegrößenklassen und nach einigen soziodemographischen Merkmalen kurz beschrieben. Soweit möglich, wird auch ein Vergleich zur Gesamtbevölkerung gezogen, um Übereinstimmungen bzw. Abweichungen zu erkennen.

Insgesamt konnten 1.011 Interviews bei Singles durchgeführt werden, 98% davon mündlich und 2% schriftlich. Bei den Kontrollgruppen wurden insgesamt 494 Personen befragt, darunter 161 Alleinlebende mit Kindern, 168 Paare ohne Kinder und 165 Paare mit Kindern.

Für die Stichprobenbeschreibung wurden jeweils nur die gültigen Fälle berücksichtigt, d.h. fehlende Werte oder “keine Angabe” führten dazu, dass die betreffenden Fälle bei der Berechnung ausgeschlossen wurden. Die Gesamtzahlen in den Tabellen können daher teilweise von der Grundgesamtheit der Singles (n = 1.011) abweichen.

1. Singles

Verteilung nach Gemeindegrößenklassen

Die endgültige Stichprobe der Singles verteilt sich über die vier Gemeindegrößenklassen wie folgt:

Tab. A6: Verteilung der Stichprobe der Singles nach Gemeindegrößenklassen (absolut und in Prozent).

Gemeindegrößenklassen	absolut	in Prozent
über 500.000 Einwohner	227	22
über 100.000 bis 500.000 Einwohner	162	16
über 20.000 bis 100.000 Einwohner	158	16
bis 20.000 Einwohner	464	46
Gesamt	1.011	100

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Damit entspricht die realisierte regionale Verteilung der Singlestichprobe weitgehend der geplanten (siehe Kap. 2.2).

Die Stichprobe der Singles wird nun hinsichtlich relevanter soziodemographischer Merkmale wie Alter, Geschlecht, Schul- und Berufsausbildung, berufliche Position und Einkommen beschrieben.

Alter und Geschlecht

Hinsichtlich der Merkmale Alter und Geschlecht stellt sich die Stichprobe der Singles sehr ausgewogen und gleichmäßig verteilt dar. Alle Altersklassen sind gut besetzt, die Verteilung entspricht weitgehend einer Normalverteilung. Somit sind auch die Gruppen der Jüngeren (bis 60 Jahre) und die der Älteren (61 Jahre und älter) entsprechend der Fragestellungen und Zielsetzungen der Studie sinnvoll vergleichbar.

Deutlich wird dabei die Veränderung der Anteile von Frauen und Männern mit zunehmendem Alter. Sie entspricht damit der Tatsache, dass es in den höheren Altersgruppen mehr Frauen als Männer gibt. Diese Ungleichverteilung der Geschlechter im höheren Lebensalter wird in der Gerontosoziologie mit dem Schlagwort "Feminisierung des Alters" bezeichnet:

"Noch nie in der Geschichte war die Geschlechter-Proportion im Alter so unausgeglichen wie heute, bedingt im Wesentlichen durch die höhere Lebenserwartung der Frauen, in Deutschland noch verstärkt durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges. Unsere Altersgesellschaft ist zu $\frac{2}{3}$ eine "Frauengesellschaft", im höheren Alter sogar zu $\frac{3}{4}$." (Tews, 1994:34).

Die folgende Tabelle zeigt die Verteilung der Single-Stichprobe im Vergleich zur Bevölkerung Bayerns im Alter zwischen 45 und 75 Jahren.

Tab. A7: Verteilung der Stichprobe der Singles nach Alter und Geschlecht im Vergleich zur Verteilung der Bevölkerung Bayerns (45-75 Jahre), (Angaben in Prozent).

Altersklassen	Singles der Stichprobe			Bevölkerung Bayerns (45-75 Jahre)		
	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt
bis 49 Jahre	15	8	11	18	16	17
50 bis 54 Jahre	20	10	14	20	17	18
55 bis 59 Jahre	22	14	17	21	18	20
60 bis 64 Jahre	23	19	21	15	14	14
65 bis 69 Jahre	11	15	14	13	14	14
70 Jahre und älter	9	34	23	14	22	18
n =	420	588	1.008	13.481	15.393	28.874

Quelle: Mikrozensus-Datensatz 1995, eigene Berechnung.

Dieser Vergleich zeigt, dass in unserer Stichprobe die älteren Männer (zwischen 70 und 75 Jahren) ein wenig unterrepräsentiert sind, ebenso wie die jüngeren Frauen (zwischen 45 und 54 Jahren). Die Differenzen zu den Daten der bayerischen Gesamtbevölkerung sind jedoch so gering, dass sie keine methodischen Probleme mit sich bringen.

Entsprechend der Fragestellung und Zielsetzung der Studie (vgl. Kap. 2), die eine Aufteilung der Singles nach Personen in den mittleren Lebensjahren und "älteren Singles" verlangt, wurde die folgende Differenzierung nach Alter und Geschlecht vorgenommen, die im weiteren Verlauf der Datenanalysen immer einbezogen wurde und im Rahmen der Berichterstattung sich auch bei der Struktur der Tabellen wiederfindet.

Tab. A8: Verteilung der Singles nach Alter und Geschlecht.

Altersgruppe	Geschlecht				Gesamt	
	männlich		weiblich		absolut	in Prozent
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent		
45 bis 60 Jahre	268	63	211	36	479	47
61 bis 75 Jahre	154	37	378	64	532	53
n =	422	100	589	100	1.011	100

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Schulbildung

Im Folgenden interessiert nun, wie sich die Stichprobe hinsichtlich des Merkmals "Schulbildung" verteilt und ob Männer und Frauen sich dabei signifikant unterscheiden. Da anzunehmen ist, dass auch die Zugehörigkeit zu den beiden Altersgruppen eine Rolle spielt, wurden die folgenden Berechnungen für die beiden Altersgruppen getrennt durchgeführt.

Tab. A9: Schulbildung: Vergleich zwischen den jüngeren Singles (45 bis 60 Jahre) mit der Bevölkerung Bayerns (45 bis 60 Jahre), nach Geschlecht (Angaben in Prozent).

Schulabschluss	jüngere Singles der Stichprobe			Bevölkerung Bayerns (45-60 Jahre)		
	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt
kein Schulabschluss	3	1	2	7	9	8
Volks-/Hauptschulabschluss	54	28	43	62	63	62
Mittlere Reife	19	44	30	14	20	17
Fachabitur/Abitur	22	27	25	17	8	13
n =	268	211	479	8.372	8.325	16.697

Quelle: Mikrozensus-Datensatz 1995, eigene Berechnung.

Es zeigt sich innerhalb der jüngeren Gruppe der Single-Stichprobe ein Zusammenhang zwischen Geschlecht und Schulabschluss insofern, als die Frauen seltener als die Männer keinen Schulabschluss bzw. Volks- und Hauptschulabschluss haben, dagegen aber häufiger als Männer Mittlere Reife bzw. (Fach-)Abitur. Die jüngeren Frauen bei den Singles haben somit eine deutlich bessere Schulbildung als die Männer.

Vergleicht man die jüngeren Singles mit der Bevölkerung Bayerns in der entsprechenden Altersgruppe, dann wird deutlich, dass die befragten Singles durchschnittlich über höhere Schulabschlüsse verfügen als die Vergleichsgruppe. Besonders deutlich wird dies bei den Frauen: Über 60% der weiblichen Bevölkerung Bayerns zwischen 45 und 60 Jahren hat einen Volks-/Hauptschulabschluss, aber nur knapp ein Drittel der weiblichen Singles in diesem Alter. Dagegen haben rund 20% aller jüngeren Frauen in Bayern Mittlere Reife, bei den weiblichen Singles sind dies über 40%, und während weniger als ein Zehntel von Bayerns Frauen im Alter zwischen 45 und 60 Jahre das (Fach-)Abitur haben, sind dies fast ein Drittel der weiblichen Singles.

Die folgende Tabelle illustriert, dass alle Zusammenhänge, die für die jüngere Gruppe festgestellt wurden, sich auch bei der älteren Gruppe abzeichnen. Auch innerhalb der Stichprobe der älteren Singles verfügen die Frauen durchschnittlich über eine bessere Schulbildung als die Männer. Der Zusammenhang ist hier jedoch schwächer ausgeprägt als bei den jüngeren Singles.

Tab. A10: Schulbildung: Vergleich zwischen den älteren Singles (61 Jahre und älter) und der Bevölkerung Bayerns (61 Jahre und älter) nach Geschlecht (Angaben in Prozent).

Schulabschluss	ältere Singles der Stichprobe			Bevölkerung Bayerns (61-75 Jahre)		
	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt
kein Schulabschluss	5	2	3	10	11	11
Volks-/Hauptschulabschluss	63	41	47	68	71	70
Mittlere Reife	12	32	27	11	14	12
Fachabitur/Abitur	20	25	23	11	4	7
n =	153	377	530	5.077	7.023	12.100

Quelle: Mikrozensus-Datensatz 1995, eigene Berechnung.

Auch die Gegenüberstellung mit den Daten der altersmäßig vergleichbaren Bevölkerung Bayerns liefert ähnliche Ergebnisse. Wieder verfügen die Singles grundsätzlich über eine bessere Schulbildung als die Vergleichsgruppe Bayerns, doch sind die Unterschiede zwischen den männlichen Singles und der männlichen Bevölkerung Bayerns diesmal nicht so groß. So differieren die Daten nur in den Kategorien "kein Schulabschluss" und "(Fach-)Abitur": Die männlichen Singles haben deutlich seltener keinen Schulabschluss und deutlich häufiger (Fach-)Abitur als die Männer aus der bayerischen Vergleichsgruppe. Die Unterschiede zwischen den weiblichen Singles und den älteren Frauen in Bayern sind dagegen wieder sehr stark – ähnlich wie beim Vergleich der jüngeren Frauen.

Grundsätzlich lässt sich daher festhalten, dass die Singles unserer Stichprobe eine bessere Schulbildung haben als die altersmäßig vergleichbare Bevölkerung Bayerns. Besonders gilt dies für die Frauen unserer Single-Stichprobe: Sie haben zum einen eine bedeutend bessere Schulbildung als die weibliche Bevölkerung Bayerns und zum anderen sogar höhere Schulabschlüsse als die männlichen Singles (was in der Gesamtbevölkerung nicht der Fall ist).

Berufliche Ausbildung

Der Bereich "Berufsausbildung" lässt sich hinsichtlich zweier Dimensionen beschreiben: zum einen quantitativ über die Anzahl, zum anderen qualitativ über die Höhe der jeweils erworbenen beruflichen Ausbildungsabschlüsse.

Während zwischen Männern und Frauen kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Anzahl der Ausbildungsabschlüsse festgestellt werden konnte, und zwar weder in der Altersgruppe der Personen bis 60 Jahre noch in der Personengruppe der über 60-jährigen, zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der Anzahl der beruflichen Ausbildungsabschlüsse und der Wohnregion: Befragte Singles in ländlichen Gegenden bzw. in kleineren Gemeinden weisen häufiger keinen beruflichen Ausbildungsabschluss auf als die Befragten, die in den Stadtregionen oder in den Großstädten wohnen.

Die folgende Tabelle bietet die Grundlage für eine quantitative Beschreibung der höchsten beruflichen Ausbildung bei Singles. Sie illustriert, dass es insofern einen feinen Unterschied zwischen den älteren und den jüngeren Singles gibt, als die älteren ein wenig häufiger keinen beruflichen Ausbildungsabschluss haben und ein wenig seltener in der Kategorie (Fach-) Hochschulabschluss vertreten sind, jedoch sind die Unterschiede hier graduell. Keinen Zusammenhang gibt es zwischen Geschlecht und beruflichem Ausbildungsabschluss: Zwar ist bei den Frauen der Anteil derer, die keinen beruflichen Abschluss erworben haben, in geringem Maße höher als

bei den Männern, aber auch der Anteil derjenigen, die den höchsten Abschluss – nämlich (Fach-)Hochschulabschluss – erreicht haben.

Tab. A11: Höchster erreichter beruflicher Ausbildungsabschluss bei Singles nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).

höchster beruflicher Ausbildungsabschluss	ältere	ältere	jüngere	jüngere	Gesamt
	Männer	Frauen	Frauen	Männer	
kein beruflicher Ausbildungsabschluss	20	25	17	14	20
Lehr-/Anlernausbildung (einschl. Berufs-/Fachschulabschluss, berufl. Praktikum, Volontariat)	53	44	48	50	48
Meister/in, Techniker/in (einschließlich Laufbahnprüfung im öffentlichen Dienst)	10	12	10	14	12
(Fach-)/Hochschulabschluss	17	20	25	22	21
n =	138	342	182	253	915

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Klar ersichtlich wird aus der folgenden Tabelle, dass der höchste berufliche Ausbildungsabschluss der befragten Singles in eindeutigen Zusammenhang zur Größe des Wohnortes steht.

Tab. A12: Höchster erreichter beruflicher Ausbildungsabschluss bei Singles nach Gemeindegrößenklassen (Angaben in Prozent).

höchster beruflicher Ausbildungsabschluss	Gemeindegrößenklasse (Anzahl Einwohner)				Gesamt
	über 500.000	ü. 100.000 - 500.000	ü. 20.000 - 100.000	bis 20.000	
kein beruflichenr Ausbildungsabschluss	10	13	17	28	20
Lehr-/Anlernausbildung (einschl. Berufs-/Fachschulabschluss, berufl. Praktikum, Volontariat)	46	42	53	48	48
Meister/in, Techniker/in (einschließlich Laufbahnprüfung im öffentlichen Dienst)	13	14	10	11	12
(Fach-)/Hochschulabschluss	30	31	21	13	21
n =	201	149	145	420	915

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Singles, die in Gemeinden mit weniger als 20.000 Einwohner leben, haben zu fast einem Drittel keinen beruflichen Ausbildungsabschluss und zu nur etwas über 10% einen (Fach-) Hochschulabschluss. Bei den Singles aus München, der einzigen Stadt der Gemeindegrößenklasse I, dreht sich dieses Verhältnis geradezu um: Nur ein Zehntel hat keinen beruflichen Ausbildungsabschluss und knapp ein Drittel einen (Fach-) Hochschulabschluss.

Berufliche Stellung

Um die Stichprobe der Singles hinsichtlich ihrer Stellung im Beruf beschreiben zu können, soll zunächst versucht werden, die vier Geschlechts- und Altersgruppen in einer beruflichen Positionshierarchie einzuordnen. Dies gibt die nachfolgende Tabelle wieder. Rund ein Fünftel aller Singles haben bzw. hatten eine niedrige

berufliche Position, d.h. sie arbeite(te)n als an- bzw. ungelernete Arbeiter(innen), einfache Angestellte oder Beamtinnen/Beamte im einfachen Dienst. Der Anteil der älteren Männer mit niedriger beruflicher Position liegt mit 27% hier deutlich über dem Durchschnitt, der der jüngeren Frauen mit 16% darunter. Ältere Männer haben bzw. hatten dagegen deutlich seltener mittlere berufliche Positionen inne als die übrigen Geschlechts- und Altersgruppen: Nur rund ein Drittel von ihnen ist bzw. war als Gelernter, Facharbeiter, Vorarbeiter oder Beamter im mittleren Dienst beschäftigt, während der durchschnittliche Anteil aller Singles in dieser Kategorie bei 44% liegt. Ungefähr ein Viertel aller Singles ist bzw. war als Beamtin/Beamter im gehobenen oder höheren Dienst, höhere/r oder leitende/r Angestellte/r oder Meister/in tätig. Die prozentualen Anteile der vier Geschlechts- und Altersgruppen an dieser hohen beruflichen Positionskategorie weichen nur schwach voneinander ab, Unterschiede sind nicht signifikant. Auffällig ist dagegen, dass es unter den beiden Männergruppen jeweils mehr Selbständige gibt als unter den Frauen. Im Mittel sind 10% aller Singles selbständig tätig.

Tab. A13: Berufliche Position bei Singles, nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).

Berufliche Position	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
Arbeiter/in, einfache/r Angestellte/r, Beamtin/Beamter im einfachen Dienst	27	19	16	22	20
Facharbeiter/in, mittlere/r Angestellte/r, Beamtin/Beamter im mittleren Dienst	33	47	49	42	44
Meister/in, höhere/r oder leitende/r Angestellte/r, Beamtin/Beamter im höheren o. gehobenen Dienst	28	26	28	22	26
Selbständige/r, Freiberufler/in	12	8	8	14	10
n =	140	350	200	250	940

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Um die Singles hinsichtlich der Stellung im Beruf mit der Gesamtbevölkerung des Bundesgebietes vergleichen zu können, wurden die beruflichen Positionen gemäß den Kategorien des Statistischen Bundesamtes¹⁰ eingeteilt. Hier werden grundsätzlich Arbeiter(innen), Angestellte, Beamtinnen/Beamte und Selbständige zu jeweils einer Kategorie zusammengefasst, unabhängig von – den teilweise sehr großen – hierarchischen bzw. sozioökonomischen Unterschieden innerhalb der einzelnen Kategorien. Darüber hinaus findet sich noch die Ausprägung “mithelfende/r Familienangehörige/r”. Die folgenden Tabellen zeigen den Vergleich der Singles mit der Bevölkerung Bayerns.

¹⁰ Dies geschah entsprechend dem Datenreport 1999, Schriftenreihe des Statistischen Bundesamtes, Band 365, S.92f.

Tab. A14: Berufliche Position: Vergleich zwischen Singles und der Bevölkerung Bayerns in der Altersgruppe 45 bis 64 Jahre nach Geschlecht (Angaben in Prozent).

Altersklassen	Singles der Stichprobe		Bevölkerung Bayerns	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Arbeiter/in	38	9	42	39
Angestellte/r	37	66	30	46
Beamten/Beamtin	12	16	11	3
Selbständige/r	13	7	16	6
mithelfende/r Familienangehörige/r	-	1	-	6
n =	313	286	10.886	10.129

Quelle: Mikrozensus-Datensatz 1995, eigene Berechnung.

Bei den noch im Erwerbsleben stehenden Personen zeigen sich für männliche Singles kaum Abweichungen im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung. Weibliche Singles sind dagegen mit 9% deutlich seltener Arbeiterinnen, als der Anteil in der Bevölkerung Bayerns (39%) dies erwarten ließe, und deutlich häufiger als Angestellte berufstätig (66%) oder im Beamtenverhältnis (16%).

Ähnliche Unterschiede zwischen Singles und der Gesamtbevölkerung zeigen sich bei den Personen, die nicht mehr im Erwerbsleben stehen, wenn man deren letzte berufliche Position betrachtet. Wie die folgende Tabelle veranschaulicht, war ein Fünftel der Single-Frauen Beamtin, in der entsprechenden Gesamtpopulation in dieser Altersgruppe beträgt dieser Anteil gerade einmal 2%. Auch hier liegt der Anteil an Arbeiterinnen bei den Singles unter dem Durchschnitt und die Quote an Angestellten deutlich darüber.

Tab. A15: Letzte berufliche Position: Vergleich zwischen Singles und der Bevölkerung Bayerns in der Altersgruppe 65 Jahre und älter, nach Geschlecht (Angaben in Prozent)

Altersklassen	Singles der Stichprobe		Bevölkerung Bayerns	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Arbeiter/in	33	15	39	44
Angestellte/r	39	57	26	36
Beamten/Beamtin	14	20	10	2
Selbständige/r	13	8	20	6
Mithelfende/r Familienangehörige/r	1	1	5	12
n =	78	267	1.922	2.466

Quelle: Mikrozensus-Datensatz 1995, eigene Berechnung.

Einkommen

Abschließend zur Stichprobenbeschreibung erfolgt kurz ein Vergleich der Einkommen zwischen den verschiedenen Subgruppen. Dabei wird das monatliche Nettoeinkommen zugrunde gelegt. Das durchschnittliche monatliche Nettoeinkommen in unserer Stichprobe liegt bei rund 2.500 DM. Auffallend ist, dass die jüngeren Frauen innerhalb der Stichprobe der Singles durchschnittlich über das höchste Einkommen verfügen (2.736 DM), die älteren Frauen über das niedrigste (2.291 DM). Jeder zehnte männliche Single muss mit weniger als 1.000 DM monatlich auskommen, und insbesondere ältere männliche Singles sind häufig in den

unteren Einkommensklassen vertreten: 40 % von ihnen haben ein monatliches Nettoeinkommen von unter 2.000 DM.

Tab. A16: Monatliches Nettoeinkommen von Singles nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent).

monatliches Nettoeinkommen – klassifiziert	ältere Männer	ältere Frauen	jüngere Frauen	jüngere Männer	Gesamt
unter DM 1.000	9	5	1	10	6
DM 1.000 bis unter DM 2.000	31	27	17	20	24
DM 2.000 bis unter DM 4.000	38	50	53	45	47
DM 4.000 bis unter DM 5.000	10	8	10	10	9
DM 5.000 und mehr	5	1	6	7	4
keine Angabe	7	9	13	9	9
monatl. Durchschnittseinkommen in DM	2.329	2.291	2.736	2.555	2.458
n =	152	375	211	268	1.006

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

2. Kontrollgruppen

Als Kontrollgruppen wurden drei weitere Stichproben in die Studie mit einbezogen:

- Personen mit Kind/ern und ohne Partnerschaft (allein mit Kind),
- Personen ohne Kind und mit Partnerschaft (kinderlose Paare) und
- Personen mit Kind/ern und mit Partnerschaft (Elternpaare).

Durch die Einbeziehung dieser Kontrollgruppen sollte ein Vergleich der Daten der Singles mit denen von "Nicht-Singles" ermöglicht und somit eine komparative Interpretation erleichtert werden. Aufgrund der generellen Rahmenbedingungen des Projekts musste allerdings auf eine Gewährleistung der Repräsentativität bei den Kontrollgruppen verzichtet werden.

Verteilung nach Gemeindegrößenklassen

Aufgrund der Stichprobengröße bei den Kontrollgruppen wurde auf eine repräsentative Verteilung nach Gemeindegrößenklassen, die einer Verteilung der betreffenden Personengruppen in der Grundgesamtheit der Bevölkerung Bayerns entspräche, verzichtet. Es zeigt sich, dass sich die Verteilungen der Kontrollgruppen insofern von der der Singles unterscheiden, als sich diese Gruppen prozentual weniger in kleinen Gemeinden finden, dafür aber stärker in Mittelstädten vertreten sind. Paare mit Kindern in der Stichprobe stammen darüber hinaus, im Vergleich zu der Single-Stichprobe, auch stärker aus Großstädten und seltener aus Kleingemeinden.

Tab. A17: Verteilung der Kontrollgruppen nach Gemeindegrößenklassen (Angaben in Prozent).

Gemeindegrößenklassen	allein mit Kind	kinderlose Paare	Elternpaare	Gesamt
über 500.000 Einwohner	15	17	17	17
über 100.000 bis 500.000 Einwohner	15	17	24	19
über 20.000 bis 100.000 Einwohner	28	24	20	23
bis 20.000 Einwohner	42	42	39	41
n =	158	167	169	494

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.

Alter und Geschlecht

Die folgende Tabelle zeigt einen Überblick über die Verteilung der drei Kontrollgruppen nach Alter und Geschlecht. Die Gruppe derjenigen Personen, die Kinder haben, aber ohne Partnerschaft leben, besteht zu 85% aus Frauen. Bei den anderen Kontrollgruppen ist das Geschlecht in etwa gleich verteilt, sie setzen sich zu drei Viertel aus Personen der jüngeren Altersgruppe zusammen.

Tab. A18: Verteilung der Kontrollgruppen nach Alter und Geschlecht (absolute Zahlen).

Geschlechts- und Altersgruppen	allein mit Kind	kinderlose Paare	Elternpaare	Gesamt
ältere Männer (61 Jahre u. älter)	6	8	11	8
ältere Frauen (61 Jahre u. älter)	43	14	14	23
jüngere Frauen (bis 60 Jahre)	42	30	42	37
jüngere Männer (bis 60 Jahre)	9	48	33	30
n =	161	168	165	494

Quelle: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg ifb, 2000.